universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die katholische Aktion

Dallago, Carl

Dresden, 1932

urn:nbn:at:at-ubi:2-15897

Univ.-Bibliothek Innsbruck
38677

38677

DIE KATHOLISCHE AKTION

UB INNSBRUCK

DIE KATHOLISCHE AKTION

von

CARL DALLAGO

UB Innsbruck
+C110811401

VERLAG WOLFGANG JESS IN DRESDEN

(1932.)

[38677]

4/5. 1932. Tyrolia = 6.30 S.–

1932: 194

13/V 932.

1932
Copyright by Wolfgang Jeß Verlag in Dresden
Printed in Germany
Druck: Gebr. Hordler G.m.b.H., Radeberg-Dresden

9.10.02 USA

INHALT

Einleitung: „Der Chriſt und das öffentliche Leben". (Eine Entgegnung auf den Vortrag des Oberkirchenrates Meiſer in München) 1

I. Die katholiſche Aktion und ihre Herleitung 13

II. Ein Jeſuit verſucht Kierkegaard als Katholiken auszuweichen 17

III. Die Hand der Vorſehung 65

IV. Ein Proſelyt verwirrt den chriſtlichen Wahrheitsbegriff 77

V. Die katholiſche Aktion bemächtigt ſich einer Leidenden 95

VI. Die katholiſche Aktion als Ausfluß einer geiſtigen Verlorenheit der angeblichen Kirche Chriſti 108

VII. Was die Vorſehung der katholiſchen Aktion entgegenſetzt 174

VIII. Rekapitulation 198

EINLEITUNG

EINLEITUNG

„Der Chriſt und das öffentliche Leben"

(Eine Entgegnung auf den Vortrag des Oberkirchenrates Meiſer in München.)

Entgegen der Anſchauung des Herrn Oberkirchenrates ließen ſich die Worte des fragwürdigen Kulturphiloſophen Oswald Spengler: „Ein Herrſcher, der die Religion in der Richtung auf politiſche, praktiſche Ziele hin verbeſſern will, iſt ein Tor. Ein Sittenprediger, der Friede, Wahrheit, Gerechtigkeit, Verſöhnung, Liebe in dieſes Leben hereinbringen will, iſt ein Tor. Kein Glaube hat je die Welt verändert", auch vom chriſtlichen Standpunkt bejahen. Freilich wird die Bejahung nicht im Sinn Spenglers ſein, der dem Religiöſen gegenüber als völlig verſagend ſich erwieſen hat. Für die chriſtliche Religion aber — wenn darunter das Chriſtentum verſtanden wird — gilt wirklich, daß, wer ſie in der Richtung auf politiſche, praktiſche Ziele hin verbeſſern will, ſie nur gründlich verſchlechtert, ja abſchafft, indem er ſie verweltlicht. Ebenſo verſagt ein bloßer Sittenprediger für das Aufkommen von Frieden, Wahrheit, Gerechtigkeit, Verſöhnung, Liebe in dieſem Leben, weil dieſe Beſchaffenheiten eben nicht von einer Sittenlehre, ſondern vom Glauben und der aus ihm ſich geſtaltenden Geſinnung erſt bewirkt und gehalten werden. So hat auch der Glaube mit der Änderung der Geſinnung den Menſchen

zu verändern und nicht dieſe Welt, die im Argen liegt, weshalb eben auch des Chriſten Trachten nicht von dieſer Welt iſt.

Wenn im weiteren der Herr Oberkirchenrat darauf aufmerkſam macht, daß „Plato, der 400 Jahre vor Chriſtus ſein Buch über den Staat geſchrieben hat, *keine Wohltätigkeit* kennt", ſo könnte einem doch der Gedanke kommen, daß es der Staat iſt, das Sichbefaſſen mit ihm, das in den Geiſtesmenſchen Plato erſt dieſe geiſtwidrige Anſchauung gelegt hat, und daß demnach dem Begriff Staat vom chriſtlichen Standpunkt größte Fragwürdigkeit zukommen müßte. Mit dem Lob enthaltenden Ausſpruch „Wir haben den *ſozialen Staat*", dem chriſtliche Auswirkungen zugrunde liegen ſollen, erſcheint die Sache nur maskiert; denn in Wirklichkeit iſt dieſer vermeintlich chriſtliche Staat immer noch auf Gewalt gegründet, von der er auch gehalten wird. Die Plattheiten Spenglers ſind keine ernſtlichen Gegner des Chriſtentums. Und wenn es *„gerade in der Gegenwart den Anſchein hat, als verſagten die Kräfte des Chriſtentums"* und doch zugleich zu bejahen iſt, daß *„im chriſtlichen Glauben eine ungeheure Kraft ſteckt, die das Angeſicht der Welt verwandelt"*, ſo heißt das, Kraft, das Angeſicht der Schöpfung zu verändern, ſo daß dem Tun dieſer Welt die Glaubenskraft des Chriſten, die Tun-erleiden iſt, entgegenwirkt, um es letzten Endes zu überwinden.

„Was iſt denn das Kennzeichen unſerer Zeit?" wird nun gefragt, und die Antwort iſt: „Verdiesſeitigung des Lebens, Verweltlichung der Kultur, Säkulariſation des Geiſtes, Entgottung der Welt. Dieſer Auflöſungsprozeß beginnt mit der Entkirchlichung". Der Klarheit wegen ſei hier feſtgeſtellt, daß Verweltlichung nur heißen kann: durchtränkt ſein vom Ungeiſt dieſer Welt, alſo völlig veräußerlicht; wohingegen „Entgottung der Welt" be-

deuten muß: Entgottung der Schöpfung Gottes, die nicht zu identifizieren ist mit dieser Welt, von der Christi Reich nicht ist und nicht sein kann. Streng genommen ist auch Kultur ein Produkt dieser Welt und trägt somit bereits Verweltlichung in sich. Wir finden ja auch, daß in der ganzen Bibel nirgends von Kultur die Rede ist und die Gesinnung, die das Neue Testament im Menschen zu wecken strebt und die in ihm das Gottesverhältnis als das Verhältnis zum Absoluten aufleben lassen soll, ist gewiß nicht etwas, das wesentlich Kultur schafft. Ganz unzutreffend aber ist es zu glauben, daß Säkularisation des Geistes, die zur Entgottung der Schöpfung führt, ein Auflösungsprozeß ist, der „mit der Entkirchlichung beginnt". Und direkt unwahr ist der Ausspruch: *„Und mit der Entkirchlichung ist stets Entchristlichung verbunden"*. Es ist erstaunlich, wie das ein evangelischer Geistlicher heute, in Anbetracht der Verbreitung des Schrifttums Kierkegaards, noch sagen kann! Gewiß ist es schlimm, daß die Entchristlichung augenfällig überhand nimmt, aber es ist wiederum unwahr, daß „das Schlimme ist, daß die Entchristlichung auf den Staat übergreift", weil der Staat als Gewaltstaat, der er ist, nicht christlich ist, und die offizielle Kirche, insoweit sie sich als Stütze dieses Staates erweist, bereits selbst Entchristlichung in sich trägt. Der Kampf gegen die verstaatlichte Weltkirche kann auch von wahrhaft christlicher Seite geführt werden; nur darf man sich nicht in den Mitteln vergreifen, wenn es christlicher Kampf sein soll. Und hört man sagen: „Unser Volk ist krank", so ist es gewiß richtig zu sagen: „Das wäre nicht das Schlimmste. Aber *unser Volk ist gottlos und das ist schlimmer als krank*". Hier darf jedoch nicht übersehen werden, daß die offizielle Kirche, die als autoritative Lehrmeisterin des Christlichen auftritt, die Lehre nicht lebt, die sie verkündet. Daß dem-

nach der Außenſtehende und ſie wertende Betrachter folgern darf, daß ſie ſelbſt nicht gläubig iſt. Die Verkündigung einer Lehre kann auf die Dauer aber nur gute Früchte tragen, wenn, wer ſie verkündet, auch an ſie glaubt, und danach tut. Wohl iſt es auch wahr, daß die *Entſittlichung* im ſchlimmen Sinn mit der Entchriſtlichung einreißt, aber es iſt ſchon Entſittlichung, wenn bloße Kirchlichkeit für Chriſtlichkeit genommen wird, eine Kirchlichkeit, die der Entſittlichung der Seele gar nicht im Wege iſt, weil ſie an bloß Äußerlichem Genüge findet. Es darf demnach behauptet werden, daß es gerade in unſerer Zeit noch dazu kommen kann, daß Entkirchlichung zeitweiſe der Verchriſtlichung und nicht der Entchriſtlichung die Wege bereitet.

Es iſt eine eigentümliche Einſtellung der Kirchenleute, daß ſie, wenn ſie ein Verheerendes um ſich herum einreißen ſehen, ſich nicht fragen, in wieweit es durch das Verhalten der eigenen offiziellen Kirche mit hervorgerufen worden ſein kann. War der Weltkrieg nicht etwas Entſetzliches? War er notwendig? Verhielt ſich etwa die offizielle Kirche in Deutſchland oder anderswo genügend ablehnend zu ihm? Spielte ſich der vermeintlich chriſtliche Herrſcher nicht ſelber als Gott Mars auf? Und waren die Gelüſte nicht auf ein Unterkriegen der Nachbarvölker gerichtet? Zudem nannten ſich alle dieſe gegenſeitig auf Maſſenmord ausgehenden Völker Chriſten! — Würde das möglich geweſen ſein, wenn auch nur eine der offiziellen angeblich chriſtlichen Kirchen, die wahre Kirche Chriſti wäre? Nun ſtaunt man über die Nachwehen der Jahre, die dem Maſſenmord fröhnten, und ſieht, „drohend am Horizont ein dunkles, unheimliches Geſpenſt heraufſteigen, das in Blut und Tränen, mit allen Mitteln der Mordgier die ganze ſittliche Weltordnung zerſtören will: den *Bolſchewismus*“. Geht da

nicht Verkennung, Ungerechtigkeit und Selbſtbetrug um? Gehörte der Weltkrieg, den die angebliche Chriſtenheit unter ſich führte, etwa gar zur ſittlichen Weltordnung? War er nicht auch in Blut und Tränen getaucht und mit allen Mitteln der Mordgier ausgerüſtet und geführt? Es iſt doch gewiſſermaßen ein Naturrecht, wenn die Menſchen, die durch Jahre hindurch als Menſchenmaterial mißbraucht wurden, revoltierten gegen weltliche und geiſtliche Obrigkeiten, die den ungeheuren Mißbrauch der Menſchen mitverſchuldet haben. Auch darf nicht überſehen werden, daß die Mächte dieſer argen Welt ſchon vor dem Bolſchewismus innerhalb der Chriſtenheit wahrnehmbar in Herrſchaft waren, und daß dieſe Tatſache ſämtliche offiziellen Kirchen als Mitwirkende und ſomit als Mitſchuldige an dieſem widerchriſtlichen Sittlichkeitsſtand ausweiſt. Es iſt auch untunlich hervorzuheben, daß „Chriſtus für ſein Volk ſtarb", er lebte und ſtarb für jeden Menſchen, der an ihn glaubt, ja auch nur gewillt iſt, an ihn zu glauben und will darum auch, daß man an ihn glaube. Dieſe Glaubenswilligkeit macht erſt Chriſtus zum wahren und einzigen Vorbild und erkennt die Nachfolge als ein Beſtimmendes für den Lebensweg eines jeden wahren Chriſten, wenn ſie auch von jedem nur nach dem Maße ſeiner Kraft gefordert wird. Als offizielle Kirche in dieſer Welt aber weiſt jede vermeintlich chriſtliche Kirche ein Mittun mit dieſer Welt auf und wird ſo zur Widerſacherin der Nachfolge Chriſti. Natürlich iſt die römiſche Kirche als Abbild eines weltlichen Imperiums zuhöchſt in dieſem Widerſacherſein allen anderen Kirchen voraus. So war auch — und mußte es ſein — die erſte und beſte Tat Luthers eine Tat gegen das Gebahren dieſer römiſchen Kirche, alſo etwas, das mit *Entkirchlichung* zu tun hat, und dieſe Entkirchlichung, die vom Gottes- und Chriſtusglauben gehalten war, kennzeichnet Luther als

Gottesmann und brachte ihn und seine Sache eben dem Christlichen näher. Wenn Paulus „verbannt sein will von Christus für seine Brüder" im Sinne von „für sein Volk", so ist damit von Paulus nur gesagt, daß er der Früchte der Erlösertat Christi nicht teilhaftig werden will, wenn sie für das Volk, dem er entstammt, in keiner Weise erlangbar wären. Das ist aber nicht der Fall. Durch die Erlösertat Christi kann der Jude des Heiles ebenso teilhaftig werden, wie jeder andere Mensch. Was dem Volk der Juden als solchem genommen worden ist, ist nur die Auserwähltheit, indem nun die Heilsgewißheit jedem zugesprochen ist, der an Christus glaubt und diesen Glauben lebt. Diesen Glauben leben aber heißt zum mindesten zu tun erstreben, was Christus gelehrt und gelebt hat. Der spöttisch klingende Satz: „Wir überlassen es einem Buddha, so volksfremd und vaterlandslos zu sein, daß er seinen Anhängern empfahl, selbst den Ort ihrer Meditation öfter zu wechseln, damit sie kein Heimatgefühl empfänden", ist höchst unangebracht. Denn es ist auch den Jüngern Christi gesagt, daß sie Fremdlinge in dieser Welt sind, und zweifellos ist, daß Buddha dem Christlichen Christi unvergleichlich näher stand und näher steht als jeder bloß völkisch gesinnte Mensch. Die gelebte bloße Anhängerschaft an ein Reich, das auf äußere Gewalt gegründet ist und mit Gewalt gehalten wird, setzt notwendig die Bejahung der Gewalt und ist demnach nicht christlich. Gewiß ist der Christ — oder vielmehr das Christentum berufen, die Menschheit zu retten, und zwar dadurch, daß es jeden einzelnen zum Menschen macht, an dem Gott sein Wohlgefallen haben kann. So kann der Mensch als Einzelner in allen Völkern zum Auserwählten werden, aber ein auserwähltes Volk gibt es nicht mehr. So sind auch die Christen in einem Volke gewiß nicht dazu berufen, das Volk, dem sie angehören,

zu einer Weltmachtſtellung zu führen und es anzuſpornen, gegen die ſich vorfindenden Rivalen ſich zur Wehr zu ſetzen. Und wie es nicht mehr ein auserwähltes Volk gibt, ſo gibt es auch kein — im völkiſch nationalen Sinn — chriſtliches Volk. Was unter „Volk der Chriſten“ zu verſtehen iſt, ſagt der erſte Brief des Petrus, der „den erwählten Fremdling hin und her in Pontius, Galatien, Kappodozien, Aſien und Bithynien“ galt und dieſe „Fremdlinge“ (als herausgehoben aus den Satzungen ihrer Umwelt durch ihr Chriſtſein), die zweifellos verſchiedener Sprache und verſchiedener nationaler Herkunft waren „das auserwählte Geſchlecht, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ nennt.

Richtig iſt wohl, wenn im Hinblick auf das Offiziellſein der chriſtlichen Kirchen geſagt wird: „In den Anfangszeiten hatte die Chriſtenheit einen viel ſchwereren Stand — und doch hat ſie geſiegt“. Die Frage wäre nun: Wie haben die erſten Chriſten geſiegt? Antwort: Durch ignorieren — durch ein ohnmächtig machen der gegen ſie angewandten Gewaltmittel, *nicht* durch Einſatz von Gegengewalt. Der Chriſt hielt jeder Verfolgung — jedem Martyrium Stand. Dem „Gehet hin in alle Welt“, mit dem Chriſtus ſeine Jünger beauftragt hat, war die Mahnung vorausgegangen: „Ich ſende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“. Und „Hütet euch vor den Menſchen; denn ſie werden euch überantworten vor ihre Rathäuſer und werden euch geißeln in ihren Schulen“. Es wäre demnach für die wahren Jünger Chriſti durchaus keine Überraſchung, daß ſie in dieſer Welt bekämpft und verfolgt würden. Der Herr Oberkirchenrat ſieht aber nur „das Chriſtentum vom Bolſchewismus mit ſolchem Haß bekämpft“ und meint: „Die Feinde wiſſen es ganz genau: Hier tritt ihnen eine überlegene Macht entgegen“. Wir glauben nicht, daß dem ſo iſt. Wenn

der Feind weiß, daß ihm eine überlegene Macht gegenüberſteht, wäre er zunächſt auch nicht zu fürchten, und wenn wir dieſer überlegenen Macht, die eine geiſtige ſein ſoll, anhängig ſind, werden wir ſchwerlich ſo ſprechen können, wie der Herr Oberkirchenrat geſprochen hat, und wenn wir ſo ſprechen, würden wir es nicht ſo meinen, wie er es gemeint hat. Er ſagte: „*Zu lange waren wir ſchon in der Defenſive. Es iſt hohe Zeit, daß wir die Offenſive ergreifen.* Um des Evangeliums willen dürfen wir nicht ſchweigen. Das Evangelium iſt die Gottesgabe, mit der wir unſer Volk beſchenken können. Darum kann es nie unſere Aufgabe ſein, den Chriſten vom öffentlichen Leben zu ſcheiden, ſondern es gilt: Hinein in das öffentliche Leben". *Jawohl!* Aber dieſes „hinein" iſt für den Chriſten ein Erleidendes. Es gilt öffentlich *nicht mitzutun* mit dem öffentlichen Leben, das irgendwie auf Gewalt gerichtet iſt. Und welche Staatspolitik hat die Verneinung der Gewalt als Grundlage? Das Verhalten der offiziellen Kirchen aber iſt ein Mittun mit der Staatspolitik; und ſoweit ſie hier mittun und mitgetan haben, iſt in ihnen das Evangelium als die Gottesgabe nicht aufgegangen, nicht in ihnen Tat geworden. Das darf nicht überſehen werden. Denn die Früchte, die dieſe Staatskirchen getragen haben, entſprechen eben dem Nichtaufgegangenſein des Evangeliums. Wenn geklagt wird, daß „wir in der Preſſe Verhöhnung von chriſtlicher Sittlichkeit und chriſtlichem Glauben finden", ſo iſt darauf aufmerkſam zu machen, daß die Kirchenpartei zumeiſt weit mehr als jede andere über eine Preſſe verfügt, die an ſich ſchon lügneriſch iſt und dem Aufleben des werktätigen Chriſtentums entgegenſteht. Unſerem ganzen öffentlichen Staatsleben gegenüber, das von Gewalttaten durchtränkt iſt, kann das chriſtliche Verhalten nur negativ — nur verneinend ſein. Das poſitiv Chriſtliche be-

tätigt sich mit Ausgestaltung der Innerlichkeit die nach außen hin, außer in Betätigung der Nächstenliebe, sich dadurch wahrnehmbar macht, daß an ihr alle äußere Macht sich als ohnmächtig erweist, um so ohnmächtiger je gewalttätiger sie ist.

So kann wohl zunächst die Losung nötig sein: „*Mehr Kampfgeist, nicht so viel Schläfrigkeit!*" Aber ein positives Eingreifen im christlichen Sinn ist dort noch nicht, wo „es gilt die Truppen zu sammeln". Durch äußerliches Zusammenstehen haben die ersten Christen nicht gesiegt, sondern durch das Aufgegangensein des Evangeliums in ihnen, das sie beherrscht und sie zu Wahrheitszeugen gemacht hat. So berührt es ganz unwesentlich, wenn aufgefordert wird, „*Elternvereinigungen, Theatergemeinden, Buch- und Lesegemeinden* zu schaffen, die dafür sorgen sollen, daß „die *christliche Weltanschauung* das Maß des Rechten in Theater, Kino und Literatur bestimmt". Was aber die wahre christliche Weltanschauung weiß und sehen kann ist nur, daß diese Menschenwelt im Argen liegt, daher die Regelung für das Verhalten des Menschen und Christen zunächst darin bestehen muß, möglichst mit dem Tun dieser Welt nicht mitzutun. Denn, was diese Welt geschaffen hat und erhält, setzt ein Abgekommensein von Gottesordnung voraus, das den Menschen seinem ursprünglichen Gottesverhältnis, als dem Verhältnis zum Absoluten, abtrünnig gemacht hat.

Wer sich diesen christlichen Standpunkt gewahrt hat, wird nicht mehr fragen: „*Sollen wir auch in das politische Leben mit seinen Irrungen und Wirrungen hinein?*" Denn er weiß, daß er sich in wahrnehmbare Irrungen und Wirrungen nicht hineinziehen lassen soll. Auch ist es durchaus nur kirchlich und noch nicht christlich gewertet, wenn „die Dissidenten (keiner Kirche Zugehörigen)" durchwegs als Nichtchristen und die einer Kirche Zugehö-

rigen ſchon als Chriſten angeſehen werden. Ferner iſt es für den wahren Chriſten noch nicht „unendlich wichtig, wer die Geſetze macht", die doch nur Menſchenſatzungen ſind, oder was „das Parlament beſchließt", weil ihm das ganze Staatsleben durchaus nicht das Wichtige — eher das Nichtige iſt. So kann, chriſtlich bedacht, auch der Ausſpruch nicht bejaht werden, daß „Chriſten in das Parlament gehören". Und fänden ſie Platz in ihm, würden ſie der unchriſtlichen Beſchließungen wegen bald wieder genötigt ſein, es zu verlaſſen. Wohl erkennt auch unſer Oberkirchenrat, daß „*der Widerſtreit* zwiſchen der Sphäre des Evangeliums und der Sphäre dieſes Lebens bleibt". Chriſtlich gehört aber heißt das nur: daß der Menſch als Sprößling des gefallenen Menſchen in dieſem Leben immer mit ſich ſelbſt zu kämpfen haben wird, um ſich ſeinen Stand in der Sphäre des Evangeliums zu erhalten. Verfehlt aber iſt es, aus dieſem Widerſtreitvorhandenſein für den Chriſten die Berechtigung abzuleiten, ihn in den Dienſt dieſer Welt zu ſtellen und zu glauben, daß „zwei Gedanken die Brücke bilden können, auf der die Spannung überwunden werden kann". Nämlich: „1. Auch dieſes öffentliche Leben iſt von Gott geſchaffen, es gehört auch zu Gottes Schöpfungsordnung. Und die Gnadenordnung des Evangeliums ſetzt die Schöpfungsordnung nicht außer Kraft. 2. Ohne Machtübung geht es im öffentlichen Leben freilich nicht. Aber auch Machtübung kann Dienſt ſein".

Hier iſt doch fühlbar „Macht" ſtatt *Gewalt* geſagt, weltklugerweiſe, und dem Dienſt fehlt die nähere Bezeichnung, aber dem Vorhergeſagten nach müßte Dienſt im Sinne des Evangeliums gemeint ſein. Dann iſt die Ausſage aber unwahr: Gewaltübung iſt wider die evangeliſche Sentenz. Es ſteht jedoch noch ſchlimmer. Wäre Sowjet-Rußland nicht ſo ehrlich, ſein Losſein von Gott

oſtentativ darzutun, ſo könnte es ſich wohl auch vor Gott rechtfertigen mit dem Gedanken, daß das öffentliche Leben von Gott geſchaffen iſt, zur Schöpfungsordnung gehört und dieſe auch vom Evangelium nicht außer Kraft geſetzt wird. Hat doch auch Untaten, wie ſie der ruſſiſche Bolſchewismus zeitigt, ſelbſt mit der Loſung „Mit Gott" und dem Gutheißen der römiſchen Kirche die Geſchichte längſt ſchon zu verzeichnen. Die Verfänglichkeit der Gedanken, durch die angeblich die Spannung überwunden werden kann, iſt ſomit klar genug erhellt. Völlig ungereimt berührt es nun, wenn der Vortrag, der doch hörbar genug zu öffentlicher und weltlich tatkräftiger Abwehr gegen den Bolſchewismus aufruft, mit den Worten ſchließt: „Und wir wiſſen das andere: *Unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat*". Dieſen Schlußworten, die den Forderungen des Sprechers widerſprechen, geht noch der Ausſpruch Zwinglis vorher: „*Tut um Gottes Willen etwas Tapferes: Du biſt Gottes Werkzeug. Gott will deinen Dienſt, nicht deine Ruhe!*" Auf ihn ſei gehört und zugleich gedacht des erſten öffentlichen Schrittes, den die Reformation tat mit ihrem Vorgehen gegen das offizielle päpſtliche Rom. Dieſes Rom iſt es, das heute die ganze Welt gegen den ruſſiſchen Bolſchewismus zum Kreuzzug aufruft, fühlend, daß nicht die Kirche Chriſti, wohl aber die weltliche Machtſtellung der Papſtkirche in Gefahr iſt — um ſo mehr in Gefahr iſt, weil ſie mit dem ebenſo gottloſen terroriſtiſchen und lügneriſchen Bruder des Bolſchewismus — dem muſſoliniſchen Faſchismus paktiert hat, was die Langmut Gottes erſchöpfen kann. Ich warne die Vertreter der Kirche, die ſich evangeliſch nennt und die ſich ihren Namen verdienen ſoll. Das Offiziellſein als das Verſtaatlichtſein ſoll und darf an ihr nicht ſo dominierend ſein, daß ſie auf die Forderungen des Evangeliums vergißt. Sie ſoll

nicht Schützenhilfe leiſten dem faſchiſtiſch kirchlichen Rom, das wiederum als Weltmacht aufzumarſchieren gewillt iſt gegen alle ſeine geiſtigen und weltlichen Widerſacher und nach überall hin, verdeckt und offen, ſeine Fühler ausſtreckt um Zuſchuß zu erhalten für ſeine *„katholiſche Aktion"*. Soll die Reformation, zu der ein Luther in wahrer Gottesgläubigkeit den erſten, ins Volk reichenden Schritt getan hat, wirklich in kirchlicher Weltlichkeit verſanden und unfruchtbar gemacht werden, wie das päpſtliche Rom, das das Chriſtliche zu einem weltlichen Machtfaktor und ungeiſtig und wüſt gemacht hat? Eine Inſtitution, die das Leben des Evangeliums in ſich trägt und dem Neuen Teſtament in der Tat getreu bleibt, hat die gottloſe Mächtigkeit dieſer Welt, wie immer ſie ſich auch äußern mag, nicht zu fürchten; denn ſie ſtrebt nicht nach Weltmacht, ſondern ihr Ziel und Gewinn iſt und muß ſein: beharrlich zu ſein in dem, was Chriſtus gelehrt und gelebt hat, und ſo eben die völlige Ohnmacht aller bloßen Weltmächtigkeit zu erweiſen.

I

Die katholiſche Aktion und ihre Herleitung

Die katholiſche Aktion iſt heute etwas, das in dieſer Welt Schule machen ſoll. Es iſt falſch, wenn behauptet wird, daß ſie vom Papſt erſt dem ruſſiſchen Bolſchewismus entgegengeſtellt wurde. Sie ſetzte viel früher ein und hat wohl die Mängel innerhalb der offiziellen reformierten Kirche, die teils durch Verflachung, teils durch Theologiſierung des Proteſtantismus ſich einſchlichen, zu ihrem Ausgang genommen. Ihr Ziel war unſprünglich zweifellos, die Wirkungen der Reformation möglichſt aufzuheben und die Rückkehr der abgetrennten Kirchen zur römiſchen Mutterkirche zu bewerkſtelligen und ſo ſich ſelber die verlorene geiſtige Machtſtellung wieder zurückzugewinnen. Die Lage nach dem Weltkrieg kam dieſem ihrem Vorhaben inſofern zu Hilfe, als die kapitaliſtiſchen Zeitungen, die zumeiſt in der Mehrheit ſind und beſſer mit Lug und Trug ausgerüſtet, für die Machtſtellung des Kapitalismus zu fürchten begannen und darum der Kirche neuerdings den Hof machten und von ihr als dem „ruhenden Fels im brandenden Meer“ ſprachen, wiewohl die Menſchen, die dahinter ſtanden, längſt jede Fähigkeit zum Gottesglauben eingebüßt hatten, da ja Beſitz und Macht ihr Gott war, freilich ein

Gott, dem ſtets bange wurde, wenn aus laut gewordenen Volksmaſſen revolutionäre Geſinnung hervorlugte.

Der chriſtliche Standpunkt, den zu vertreten ich ernſtlich befliſſen bin, kann freilich niemals eine Revolution, die in Gewalttätigkeit ſich kundtut, gutheißen, aber er hindert nicht zu erkennen, daß jede vermeintlich chriſtliche Regierung, die Kriege führt, die nicht wirklich Notwehr ſind, und den Reichen in unmäßigem Aufwand leben — den Armen aber knechtet und hungern läßt, und Gott dabei beſtändig im Munde führt und mit der Kirche Hand in Hand geht, ungleich ſchuldiger vor Gott iſt als die Revolution, die ſie im Gefolge hat, die eben durch ſolches unchriſtliches Verhalten der Regierung erſt ausgelöſt wird. Es iſt überhaupt unwahr, daß das wahre Chriſtliche mit Politik und Staat zu tun hat. Erſt das Abkommen der Kirche vom Chriſtlichen Chriſti hat ihr die ſtaatliche Weltmachtſtellung gebracht, zu der die Kirche Chriſti ſich nie eignen wird und die erſt Politik nötig macht, die eben nur für den weltlichen Staat ein Erfordernis iſt. Dem neuen Teſtament nach hat der Chriſt auch nur inſoweit ein Verhältnis zum Staat, als er ihm zu geben hat, was des Staates iſt, ſolange es nicht dem Gottgehorchen widerſpricht.

Nun geht aber — wie geſagt — die ganze katholiſche Aktion darauf aus, ihrer Kirche die verlorene Weltmachtſtellung wieder zu gewinnen; ſie iſt alſo eine durchaus politiſche Aktion, die weltliche Machtſtellung erſtrebt und darum auch mit den vorhandenen weltlichen Machthabern ihre Rechnung zu machen haben wird, was ſicherlich eine Aufgabe iſt, die der wahren Kirche Chriſti nicht liegen kann und die Kirche, die ſie übernimmt, immer noch mehr in Widerchriſtlichkeit und Schuld verſtricken muß. So iſt die katholiſche Aktion auch immer lauter und begehrlicher geworden und erhebt jetzt markt-

ſchreieriſch ihren Ruf gegen den Bolſchewismus, als den anſcheinend gefährlichſt werdenden Nebenbuhler im Kampf ihrer Kirche um die entſcheidende Machtſtellung in dieſer Welt, nach der die wahre Kirche Chriſti aber nie Verlangen tragen kann.

Betrachten wir noch näher das Vorgehen der katholiſchen Aktion, ſo dürfen wir die katholiſchen Lockrufe nicht überhören, die zunächſt die Lutheriſche Kirche zur Rückkehr und Wiedervereinigung mit Rom bewegen ſollten. Doch ſcheinen dieſe Rufe wenig gefruchtet zu haben. Jedenfalls bewies die Stockholmer Konferenz, daß der lutheriſchen evangeliſchen Kirche doch noch beſſeres und reineres Chriſtentum eignet als der Kirche Roms und der anglikaniſchen Hochkirche. Nun ſcheint aber die Verflüchtigung des Chriſtentums durch Theologiſierung des Proteſtantismus, wie ſie von Karl Barth und Genoſſen betrieben wird, der katholiſchen Aktion neue Hoffnung gemacht zu haben. Und ſo ließ man rede- und geiſtesgewandte Jeſuiten auf Kierkegaard los mit der Abſicht, dieſen wahrhaft proteſtantiſchen Chriſten und größten reformatoriſchen Schriftſteller des neunzehnten Jahrhunderts ſo zu bearbeiten, daß er als Anwalt des Katholizismus erkannt werde, der den Übertritt vorbereitete.

Auch die geſchaffene Situation um Thereſe Neumann iſt zweifellos der katholiſchen Aktion anzurechnen, die geradezu danach lechzt, mit einem bibliſchen Wunder aufwarten zu können, um Gläubigkeit ins Leben zu rufen, die unter dem mehrhundertjährigen Regime der verweltlichten Herrſchaft der Kirche ſich ganz verflüchtigt hat, ſo daß es heute wohl eine Großzahl — und vielleicht auch noch Zuwachs — politiſcher Anhänger, aber unter ihnen kaum mehr Gläubige gibt Dieſe geiſtige Bloßſtellung macht der Kirche ſelber wahrnehmbar und

fühlbar, daß ſie nur mehr in Macht iſt, ſoweit ſie weltliche Machtſtellung hat und ſo muß ihr bange werden um ihren Beſtand, und dieſes Bangegewordenſein nötigte ſie erſt, den ruſſiſchen Bolſchewismus als „Satansherrſchaft“ zu verſchreien und ihm die katholiſche Aktion entgegen zu ſtellen. Wir haben alſo dieſe Aktion der römiſchen Kirche weſentlich zweien verſchiedenen Beweggründen zuzuſchreiben: *1.* Dem Wiederaufleben der geiſtigen Alleinherrſchaftsgelüſte, das keine kirchliche Nebenbuhlerſchaft verträgt und darum beſtrebt iſt, die geiſtige Machteinbuße, die die römiſche Kirche durch die Reformation erlitten hat, durch Wiedervereinigung mit den abgetrennten Kirchen aufzuheben. *2.* Dem Sichbedrohtfühlen in der Weltmachtſtellung, die durch Schindludertreiben mit dem Chriſtlichen errungen worden iſt, und die nun durch eine weltliche Macht, die ſich offen von Gott und Chriſtentum losgeſagt hat, ernſtlich als gefährdet erſcheint. Dieſer letztere Umſtand ſcheint heute bereits mehr ins Gewicht zu fallen, da der offizielle Proteſtantismus, in dem das Völkiſche und Weltliche überhand genommen hat, eben auch durch ſolche Bedrohung für ein Zuſammengehen mit der römiſchen Kirche leicht zu gewinnen ſein mag, wobei dieſe dann die Führung behält, was dem offiziellen Proteſtantismus in ein untergeordnetes Verhältnis zum römiſchen Katholizismus bringen müßte, ſo daß zum mindeſten jener von dieſem geiſtig und phyſiſch ins Schlepptau genommen erſcheint. Und frägt man ſich ernſtlich warum? So müßte die Antwort ſein: Aus Furcht vor weltlichem Machtverluſt. Wäre das noch Chriſtentum? Wir werden das zu unterſuchen haben.

* * *

II

Ein Jeſuit verſucht Kierkegaard als Katholiken auszuweiſen

Sören Kierkegaard, der proteſtantiſche Theologe, der die Unfruchtbarkeit der bloßen Theologie für das chriſtliche Leben erkannt und mit ſeinem Schrifttum aus dem Geiſte des Evangeliums uns angeblichen Chriſten dargetan hat, was uns nottut, iſt eine Erſcheinung, die heute eigentlich jeder offiziellen und ſich chriſtlich nennenden Kirche ein Ärgernis ſein müßte. Er iſt es auch in Wahrheit, iſt wirklich ein Stein des Anſtoßes, den die offiziellen vermeintlichen chriſtlichen Bauleute als offizielle Vertreter der offiziellen Kirchen verwerfen möchten, wenn ſie ihn aus der Zeit fortnehmen könnten. Da das nicht geht, iſt man befliſſen, ſeine Beſchaffenheit mehr oder weniger zu verwäſſern, um ihn wenigſtens als Eckſtein unbrauchbar zu machen. Aber Kierkegaard iſt in Wahrheit ein Eckſtein in reformatoriſcher Hinſicht, alſo in bedingtem Sinn, und der wahrhaft gläubige Proteſtant hat ihn unbedingt als ein Ereignis für die Chriſtenheit zu begrüßen und wahrzunehmen, daß das Werk Luthers gerade durch ihn und ſeine Kritik für die wahre chriſtliche Richtung brauchbarer gemacht und um einen gewaltigen Schritt vorwärts gebracht wurde.

Freilich proteſtantiſche Theologen wie Karl Barth, die vor der reformatoriſchen Kraft Kierkegaard, die ins Leben geht, geradezu verſagen und ihre eigene Theologie, die ins Theoretiſche geht und immer grauer und nebliger wird wie alle bloße Theologie, für reformatoriſch halten, werden Kierkegaard nicht den Weg bereiten können. Dafür finden ſie ſelber aber von jeſuitiſcher Seite volles Verſtändnis und werden als Theologen von reformatoriſcher Kraft geſchätzt, die an Luther anknüpfen, auch wenn ſie ſich mit dieſer ihrer Anknüpfung in die Richtung bewegen, die weit eher Rom zu als von Rom abführt. Einer, der das erkannt zu haben ſcheint, iſt der Jeſuit Erich Przywara, der auch, ohne ſich Zwang anzutun, auf Barth und Genoſſen lobend verwieſen hat. Ganz anders aber war und iſt ſein Verhalten zu Kierkegaard, deſſen ungleich weſentlichere Bedeutung für das Chriſtentum einer echten Jeſuitennaſe nicht entgehen konnte: ſchon darum nicht, weil — wenn es auch nicht geſagt wird — mit der Bedeutung eines Schrifttums für das wahre Chriſtentum immer eine Gefahr für den Stand der römiſchen Kirche verbunden iſt. Wiewohl nun ſchon Barth Kierkegaard in Diſtanz gebracht hat und ihn ſo unter Lebensgröße ſieht, mag der geiſtig erfahrenere Jeſuit das Nichtgenügende im Ergebnis dieſer Perſpektive erkannt haben und zugleich auch die Gefahr, die Kierkegaard gerade für die römiſche als die offiziellſte der Kirchen noch werden kann, wenn dieſer Chriſtentumlehrer als entſchiedener Proteſtant aufgefaßt wird. Zudem wußte er ſich im Zeitbereich der katholiſchen Aktion und hatte, entſprechend der Satzung ſeines Ordens, gewiß auch das Bedürfnis, ihr als Werkzeug zu dienen. So kann es nicht ſehr verwundern, wenn er, von der Zeitwelle der katholiſchen Aktion mitgeriſſen — und ſo zum Mittun ge-

drängt — auch zu kühner Geiſtestat für ſeine Kirche angeregt wurde. Die Frucht, die es abwarf, war das Buch: „*Das Geheimnis Kierkegaards*“, das „die Überwindung des Luthertums von Grund aus“ als „die Wirklichkeit des Lebens Kierkegaards“ darzutun beſtrebt iſt und zugleich „die Wiedervereinigung der getrennten Brüder“ als Ziel Kierkegaards erſcheinen laſſen will, was hier beſagen ſoll, daß der Proteſtant Kierkegaard zuletzt auf der Schwelle zum Katholizismus ſtand, alſo im Begriff war, *Katholik* — das heißt: der Papſtkirche untertan zu werden. Fürwahr, ein Beitrag zur katholiſchen Aktion, würdig jeſuitiſchen Geiſtes! Das große geiſtige Unrecht, das mit ihm Kierkegaard zugefügt iſt, ſcheint ein Jeſuitengewiſſen nicht zu beſchweren. Klar ausgeſprochen iſt es auch nicht, vielmehr abſichtlich in Dunkel gehalten und mit Worten aus dem Römerbrief überkleidet. Doch die Abſicht iſt wahrnehmbar genug, auch wenn der Verfaſſer ſelber ſein Werk mit ſeinem letzten Satz in Frage ſtellt. Bevor es ad acta gelegt wird, aber ſei ihm als einer katholiſchen und kirchenpolitiſchen Tat noch mehr Aufmerkſamkeit geſchenkt, um erſichtlich zu machen, wie ſelbſt die höchſt geiſtig veranlagten Diener der römiſchen Kirche ſich nicht ſcheuen, einen ihrer Kirchenchriſtlichkeit überlegenen und unbequemen Geiſtesmenſchen geradezu raffiniert auszubeuten und umzudeuten, um ihn der eigenen Tendenz einigermaßen gefügig zu machen. Die Kühnheit, mit der es getan iſt, und die die geiſtige Geſtalt des großen Dänen feziert, um mit einem „pſychoanalytiſchen Kierkegaard“ aufwarten zu können, iſt gewiß nicht chriſtlichem Grund entſproſſen. Hier iſt römiſch-kirchlicher Boden, in dem die Anſchauung aufging, daß der Zweck die Mittel heiligen muß.

* * *

Im gleichen Verlag und gleichzeitig mit dem Buch des Jesuiten erschien die von H. H. Schaeder verdeutschte Dissertation Kierkegaards „Über den Begriff der Ironie". Przywara sagt von ihr: „Die Dissertation ist der geniale Vorblick Kierkegaards in sein werdendes Leben" und meint: „Unsere Untersuchung möchte ein Rückblick sein, der dem Vorblick nicht allzusehr widerspricht, wenngleich gerade darin nicht selten das eigentliche Geheimnis eines Lebens sich breitet, daß Vorblick und Rückblick zueinander zielen, um einander fast nur in diesem ‚Zielen' zu treffen, zumal wenn das Auge des Vorblicks und das Auge des Rückblicks nicht dasselbe Auge sind". Das zuletzt Gesagte ist gewiß wahr. Wir sehen wirklich das Auge des Rückblicks, das sich im Buche Przywaras kundtut, ganz anders schauen als das Auge des Vorblicks, das dem achtundzwanzigjährigen Kierkegaard eignet und mit der „Wahrheit der Ironie" auch das Christliche fixiert als etwas, das wesentlich mit dem Absoluten zu tun hat. Dieses betonte Zutunhaben mit dem Absoluten, das das religiöse Schrifttum Kierkegaards auszeichnet, kann von Przywara natürlich nicht ausgeschaltet werden, ist doch seine ganze Untersuchung überreichlich mit Aussprüchen aus Kierkegaards Büchern und aus dem Neuen Testament gespickt; aber bei Kierkegaard steht es da und hat sein Eigenleben, das über dem tatsächlichen Leben einer jeden offiziellen Kirche steht, wohingegen im Buch des Jesuiten alles darauf angelegt ist, seiner Kirche zu dienen und den Katholizismus als Produkt dieser Kirche anzusehen und zugleich als Höchstleistung im Christlichen, ganz so als wäre sie es, diese ausgesprochene Weltkirche, von der erst das absolute Leben ausgeht. So mußte Kierkegaard gründlich von innen her ausgekundschaftet werden, um das Menschliche und Allzu-Menschliche in ihm aufzudecken und dieses

ſozuſagen als das vorgefundene Hindernis vorweiſen zu können, das bewirkte, daß er erſt zuletzt auf der Schwelle zum Katholizismus ſtand und nicht ſchon früher ihm ganz anhängig wurde.

Hinſichtlich der von Przywara angewandten Methode, berichtet ſeine Ausſage im Vorwort: „Es bleibt nichts übrig, als Kierkegaard mit Kierkegaard zu prüfen, d. h. bis in das Allerletzte hinein ſeinen eigenen Standpunkt der Dialektik zur Methode zu machen: immer wieder den einen Kierkegaard gegen den anderen zu ſtellen, um alle Vorhänge zu heben bis zum letzten, der das Undurchdringliche birgt." Der einſetzenden Unterſuchung nötigt ſich ſo eine Dreiteilung auf mit den Themen: „*Das Geheimnis des Stils*", „*Das Geheimnis des Wortes*", „*Das Geheimnis der Seele*". Beiläufig richtig wird nun auch bemerkt, daß Kierkegaard „durch den Gegenſatz der Pſeudonyme ſpricht, er iſt nicht Johannes Climacus und Anti-Climacus, ſondern das Zwiſchen ihres Gegeneinander". Weſentlich aber geht es im „Geheimnis des Stils" darum, aus dem, wie es geſagt iſt, den Antrieb zu dem, was geſagt iſt, zu ergründen — zu erforſchen, was ihm zugrunde liegt. Und hierin zeigt ſich der Unterſuchende wirklich geiſtreich, zugleich auch nicht wähleriſch und findet ſchließlich neben vielem anderen in Kierkegaard auch ein Dämoniſches und Myſtiſches, das „Schwermut und Nacht" ſchafft und zweierlei Deutung zuläßt: die pſychoanalytiſche im Sinne Freuds, dem ſich „Todes-Schwermut in ihrem ſozuſagen metaphyſiſchen Prinzip darin gibt, daß das ‚*Ich*', weil es des ‚*Es*' nicht Herr wird, d. h. weil es die ſachliche Ordnung des Triebes verwirrend erfolglos widerſtrebte, in das ‚Es' als ein dunkles Schickſal untergehen will", — oder die religiöſe im Sinne katholiſcher Myſtik, die auch einen Zuſtand der ‚Nacht' kennt, in dem der Myſtiker „die Liebe ſeines

Herzens, ſeinen Gott, unperſönlich" bezeichnet: „als ‚weiſeloſe Wüſte', als ‚Abgrund', als ‚Finſternis'". So frägt Przywara: „Weiſt der Charakter eines unperſönlichen Getriebenſeins, den Leben und Schrifttum Kierkegaards unverkennbar verrät, auf das Es Freuds oder auf das Es Johannes' vom Kreuz?"

Für ein unparteiiſches Vorgehen in der Unterſuchung ſoll wohl noch ſprechen, daß die Bewertung Kierkegaards ſeitens *Chriſtoph Schrempf* und *Auguſt Vetter* angeführt wird, welch erſtere in Kierkegaard vorwiegend den Äſtheten herausſtreicht, dem auch das Religiöſe „nur Anlaß ſeiner Publiziſtik" ſein ſoll, während die andere „die Religioſität Kierkegaards als klarſte Symbolſprache des Eros" hinſtellt. Nun will Przywara für „Das Geheimnis des Stils" Kierkegaards und was dazu gehört wohl eine ganz andere Erklärung finden, als ſie Schrempf und Vetter wollen, weil ſie für die Geheimniſſe inneren religiöſen Lebens kein Auge haben (oder aus irgendwelchen Gründen das Auge hier grimmig ſchließen)", und dieſe zu findende Erklärung ſoll allem nach, was da noch vorgebracht iſt, eben eine religiöſe ſein und ſo iſt auch am Schluß des Abſchnittes geſagt: „wäre es ſo ganz ausgeſchloſſen, dies von jenem Geheimnis der Nachtmyſtik des hl. Johannes vom Kreuz zu beleuchten . .: Nacht eines geheimnisvollen Sich-nicht-verſtanden-wiſſen durch Gott und Nichtverſtehens Gottes?" Dem „radikalen Chriſtentum" Kierkegaards wird mit dieſer Frage wohl in der Abſicht zugeſetzt, um im Hörer etwas wachzurufen, durch das ihm „ein Vergleich der Sprache Kierkegaards mit den Hymnen des Kirchenlehrers der Nacht aufgedrängt würde", was zweifellos wiederum für ein Naheſtehen Kierkegaards dem Katholiſchen ſprechen ſoll. Chriſtlicher und würdiger für einen aus der Geſellſchaft Jeſu, dem die Perſon des Heilands vertraut ſein

ſoll, aber würde ich es finden, wenn er ſich gedrängt fühlte darzutun, wie wenig die Nachtmyſtik des hl. Johannes vom Kreuz mit dem politiſchen Tagestreiben der römiſchen Weltkirche zu tun hat.

* * *

Im „Geheimnis des Werks" iſt Przywara noch weit mehr bemüht, das Katholiſche in Kierkegaard auf Koſten des Proteſtantismus darzutun. So verweiſt er auf „die Relativität des jeweiligen Kierkegaard-Bildes, des philoſophiſchen, pſychoanalytiſchen, religiöſen, lutheriſchen, katholiſchen", immer in der Abſicht, dieſes letzte als das endgültige hinzuſtellen. Vorerſt wird an die Exiſtenz-Philoſophie Kierkegaards angeknüpft, in der „lebendiges Denken gegen abſtraktes Denken" zum Ausdruck kommt. Dann aber wird dem Exiſtenzbegriff nachgegangen und vor der Pſychoanalyſe haltgemacht. *Freud* und *Vetter* kommen mit gewiſſer Berechtigung zu Wort, weil der Unterſuchende die Unterſuchung ſo führt, daß ſie zu Worte kommen müſſen, denn er iſt zunächſt ja gewillt, die Exiſtenz-Philoſophie Kierkegaards „pſychoanalytiſch begründet" zu ſehen, was eben auch ſeine Berechtigung hat, ſo bedenklich es auch iſt. Wenn Vetter ſagt: „Er (Kierkegaard) hat den Geiſt wieder an ſeinen triebhaften Ausgang zurückgebracht, den er in Platons entſinnlichender Liebesauffaſſung und ſeiner Ideenlehre zuerſt verließ und den er dann im Chriſtentum ganz aus den Augen verlor", ſo iſt das von ſeinem Standpunkt aus ganz in Ordnung, bedenklich aber iſt es, wenn einer, dem ſein Beruf die Berufenheit zum chriſtlichen Lehramt auferlegt, die Bemerkung daran knüpft: „Philoſophie der Exiſtenz, und zwar exiſtenzielle Philoſophie der Exiſtenz, d. h. eine ſolche, die in die Exiſtenz ſich verſenkt, iſt eben Einkehr in den ‚Urſprung'. Liegt aber der Urſprung des

Menſchen nicht in dem Geheimnis, darin ein Menſch aus der Einheit zweier entſpringt? Von dieſer Frage her iſt der pſychoanalytiſche Sinn einer exiſtenziellen Philoſophie der Exiſtenz Rückführung von allem auf das Geheimnis des Triebes". Nun iſt aber von jedem religiöſen und an Gott glaubenden Menſchen dieſe Frage zu verneinen. Denn der Trieb kann nur als der Urſprung des Kommens aus dem Zeitlichen angeſehen werden, das das Da-ſein des Menſchen vorausſetzt. Für den Glaubensmenſchen Kierkegaard gilt dieſer „Urſprung" als Urſprung in keiner Phaſe ſeines Lebens. So kann es auch nicht ſein, daß „das Geheimnis Kierkegaards, in ſeinem ungelöſten Hin und Her das Geheimnis ſeines Ringens mit dieſer letzten unheimlichen Einſicht iſt, ihr bejahendes Leugnen und ihr leugnendes Bejahen". Noch bedenklicher iſt es, auch nur bedingt anzunehmen: „eben darum iſt Kierkegaards Zwieſpalt entſcheidende Grundlegung der Pſychoanalyſe, weil in dieſem Zwieſpalt ſich das ganze pſychoanalytiſche Drama zuſammenballt: das rückſichtsloſe Zurück des Geiſtes in ſeinem Trieb-Urſprung, und das Sich-Aufbäumen des Geiſtes dagegen mit der Folge der Trieb-Verkehrungen bis in die Leidens- und Todes-Sucht: das Freuddrama zwiſchen Es (Trieb) und Ich (Geiſt). Kierkegaards Kampf gegen Hegel und ein ſolcher Kampf, in dem doch der Kämpfer vom Feind immer wieder von hinten herum beeinflußt iſt, hat hier ſeine Orientierung von Schopenhauer her, von dem Schopenhauer, der zuſammen mit Carus als Ahn der Pſychoanalyſe gilt". Wenn nun noch geſagt wird: „So kann nicht auffallen, wenn Kierkegaard auch ausdrücklich den *Wurzelſatz der Pſychoanalyſe* zu unterſchreiben ſcheint", will Przywara wohl nur ſein Vertrautſein mit der Pſychoanalyſe kundtun, deren Wurzelſatz heißt: „Exiſtenz im pſychoanalytiſchen Sinn iſt *Trieb als Ur-*

jprung". Und dazu gehört, daß „auch der andere entgegengeſetzte Sinn vom Urſprung auf dieſen einen reſtlos zurückgeführt iſt: Der ‚Urſprung aus Gott' auf den ‚Urſprung aus dem Trieb'". Wohl ſteht die Sache ſo, daß die zitierten Ausſagen nur für den Gang der Unterſuchung maßgebend ſind, der ja weiter geht und noch andere Ergebniſſe abwirft. Doch zeigt ſich ſoviel bereits, daß einer Verkennung Kierkegaards Raum gegeben iſt, zwar nicht, um dieſe Verkennung feſtzuhalten, ſondern wohl eher um mit ihrer Richtigſtellung einer anderen weſentlicheren Verkennung gute Aufnahme vorzubereiten.

Was in der Unterſuchung auffällt, iſt, daß in ihr kein Ranggefühl zum Ausdruck kommt. Karl Barth und Martin Heidegger werden faſt als Fortſetzer Kierkegaards betrachtet, und die Beachtung, die Hegel findet, erſchiene geradezu grotesk ſeitens eines Jeſuiten, wenn ſie nicht ſpekulativ wäre. Von Kierkegaard iſt Hegel doch gründlich ohne Aufregung erledigt worden; er iſt als Philoſoph ein Philiſter, der aus dem Chriſtentum ein Licht gemacht hat, das ganz von dieſer Welt iſt. Da ſind Freud und Vetter doch haltbarere Geiſtesgrößen und in ihrer Art weit tiefer und konſequent bis ins Letzte. Was ihnen fehlt iſt freilich ein Weſentlichſtes: der Gottesglauben, doch machen ſie kein Hehl daraus. Nun mag das Schrifttum Kierkegaards ſicher auch pſychoanalytiſche Züge aufweiſen. Ich erkläre mir das aus einem Ausſpruch Kierkegaards, der, ſoweit ich mich ſeiner erinnere, dem Sinn nach ungefähr ſagt: Wer heute noch Chriſtentum dieſer Welt gegenüber durchbringen will, iſt genötigt, mit dem Stand der Wiſſenſchaft und der Philoſophie völlig vertraut zu ſein. Die Richtigkeit dieſer Anſchauung mag anfechtbar ſein; das iſt nebenſächlich; hier ſei nur betont, daß Kierkegaard ſicher ſich im Beſitz dieſer Erforderniſſe geglaubt hat. Dafür ſpricht auch

der Satz, den Haecker in ſeiner erſten Schrift über Kierkegaard zitiert: „Es iſt mir niemals eingefallen, daß ein Menſch gelebt habe oder gleichzeitig geboren werden könne, der mich an Gaben des Geiſtes überragte". Nehmen wir dazu noch die Tagebuchnotiz: „Juſt darin liegt nach meiner Meinung meine Aufgabe, beſtändig zu können, wonach die Eitelkeit und die Weltlichkeit der Welt als ihrem Höchſten ſtreben und von wo aus ſie vornehm auf das Religiöſe herabſehen als etwas für reduzierte Subjekte — es beſtändig zu können, aber nicht weſentlich zu wollen", ſo iſt man zu ſagen berechtigt: daß Kierkegaard Carus und auch Schopenhauer gewiß leicht in ſich aufgenommen hat, wie auch, daß Freud und Vetter als Pſychoanalytiker wohl in Kierkegaard hineingingen, nicht aber dieſer in ihnen Platz fände. Haecker ahnte einſt bange, daß Kierkegaard „den Pſychoanalytikern in die Hände fallen würde"; das iſt nun geſchehen, und ein offizieller Vertreter der Kirche, der Haecker mit ſeiner Abkehr von Kierkegaard zugefallen iſt, ſtimmt dem Zugreifen der Pſychoanalytiker bedingt zu und herleitet die „Hegel-Feindſchaft" Kierkegaards aus deſſen „pſychoanalytiſch begründeten Exiſtenz-Philoſophie", die „gegen den Hegel des ‚reinen Geiſtes' gerichtet iſt".

Bald doch wird der religiöſe Kierkegaard geſichtet, der das Menſchendaſein von Gottesfurcht beunruhigt ſieht „von ſeinem tiefſten Grund aus". „Hier ſetzt die *Selbſtwiderlegung des Pſychoanalytiſchen ein.*" „Die Tiefe der Kierkegaardſchen Pſychologie iſt von hier aus nicht die Tiefenpſychologie der Pſychoanalyſe, ſondern die Pſychologie der ‚Tiefen Gottes'." (Przywara ſpricht auch von einer „Kierkegaard Deutung, die in der Richtung Karl Barths ihren ſtarken Ausdruck gewann". Das iſt zu verneinen. Barth wird Kierkegaard in keiner

Weiſe gerecht, bleibt ihm weſentlich gegenſätzlich und iſt ihm daher nicht nahe zu ſtellen.) Vorſichtig wird nun begonnen mit Zitierungen der Kritik, die Kierkegaard an Proteſtantismus und Luthertum übt. Dem ſchließt ſich das Lautwerden der Erkenntnis an: „Kierkegaardſche Exiſtenzphiloſophie iſt in ihrer Tiefe ‚*exiſtenzielles Chriſtentum*'. Das heißt ein Doppeltes. Einmal: Der Chriſt bricht kraft ſeines Chriſtentums die glatte Oberfläche der gewöhnlichen Exiſtenz durch in den Abgrund ihrer Tiefe, ſo daß alle bürgerliche Beruhigtheit aufhört und die Welt in ihrer Nacktheit daſteht: als Kampf zwiſchen Gott und Teufel". Das zuletzt Geſagte iſt zu berichtigen. Die Welt iſt nur die Kampfſtelle, den Kampf zu führen hat der Menſch, der eben zwiſchen Gott und dieſer Welt zu wählen hat.

Nachdem auch „der Einzelne" im Sinne Kierkegaards Geltung erlangt hat, — „er allein iſt von Gott aus das wahrhaft ‚konkrete Subjekt'", wird die Unterſuchung verfänglicher, indem der Unterſuchende nun glaubt den Blick frei zu haben „für die Auferſtehung Kierkegaards in der ‚reinen Tranſzendenz' der Richtungen, die auf Karl Barth zurückgehen, d. h. auf den Kierkegaard der *Zuſpitzung und Peripetie des Luthertums*. Kierkegaards ‚Exiſtenz in Gott und von Gott her' iſt hier in einem mehrfachen Sinn zur Neugeburt des Luthertums geworden", und dieſe Neugeburt, ſagt Przywara, beginnt „Umgeburt zu werden, d. h. ſo etwas wie Rückkehr zum ‚alten Mutterſchoß', im vollen Sinn des Wortes Kierkegaards: ‚Zurück zu dem Kloſter, aus dem Luther ausbrach, iſt die Sache des Chriſtentum zunächſt zu führen'". Man merkt, um was es geht beim Jeſuiten. Aber der volle Sinn des Kierkegaardſchen „Zurück zum Kloſter" iſt nicht Rückkehr zum alten Mutterſchoß, ſofern damit Roms Kirche gemeint iſt, die ja in ihrer Leitung ein

politiſches Weltleben führt und geführt hat, das jedem der Welt entſagenden Kloſterleben ſpottet. Das „Zurück zum Kloſter" ſoll doch zunächſt nur dem Prediger eine Wehr ſein gegen die Verbürgerlichung des Lebens, zu dem Ehe und Familie leicht verführen, um in ihm die Beſinnung auf das Jenſeits entſcheidend wachzurufen und ſo dem zu verkündenden Wort durch die Belebung von innen her mehr Kraft zu geben. Und wenn „*urſprüngliches Luthertum* Steigerung der Allwirkſamkeit Gottes zur *Alleinwirkſamkeit* iſt", darin als „das Objektive das Bild Gottes" liegt und dieſes *Gottes-Bild* das iſt, „das, von Karl Barths ‚Römerbrief' her, die ganze Bewegung formte", ſo iſt dagegen zu ſagen, daß dieſes Luthertum und dieſes Gottesbild in Kierkegaard ſich nie ſo gefeſtigt hat, daß er es überwinden mußte. Ja, die intellektuelle Auffaſſung, die Barths ‚Römerbrief' eignet, iſt der exiſtenziellen Religioſität Kierkegaards ſo widerſprechend wie nur möglich und hat gerade das, was Kierkegaard rügt, weſentlich aufzuweiſen: ſo die ganz unſinnige Hervorhebung des Paulus und zugleich das auch dieſem fernliegende Theologiſieren und Theoretiſieren des Chriſtentums, ſo daß von dieſem für menſchliches Tun nichts mehr übrig bleibt und der Chriſt etwas ganz Abſtraktes wird. „Perſona grata" wie Karl Barth bei den Jeſuiten zu werden, ſollte doch dartun, daß für ihn und nicht für Kierkegaard „etwas wie Rückkehr zum alten Mutterſchoß zu beginnen ſcheint" und zugleich auch, daß dies nicht als „urſprüngliches Luthertum" angeſehen werden kann, weil mit ihm — dem Luthertum — doch ein Sichentfernen von dieſem „alten Mutterſchoß" begonnen hat.

Auf die Kierkegaardſche höchſte Forderung für den Chriſten „zu leben wie geſtorben", wird in der Unterſuchung wiederholt verwieſen, und ſie iſt doch mehr nur

als das Ziel der Richtung gesetzt, die eingehalten werden muß, ohne daß das Ziel, das Geist ist, je erreicht wird. „Geist ist Sterben vom ‚natürlichen Menschen' aus." Die Forderung, die mit dieser Ziel-Richtung gegeben ist, ist zweifellos ein Tun — und zwar ein außerordentlich schweres Tun. Was wäre denn schwerer noch als zu leben wie gestorben? So verweist diese Forderung auf ein Tun, das durch Innenkräfte, wie Glauben und Liebe, immer mehr zu einem Abkommen von Tun und Streben dieser Welt wird. Es geht in die Richtung der Verminderung der Bedürfnisse aus Innerlichkeit. Für solches Tun hat Barth nichts übrig. Seine „Römerbrief"-Deutung läßt leben in dieser Welt ohne eigentlich nach dem „wie" zu fragen bis die Gnade kommt. Wie kann also das Gottesbild dieser Deutung Kierkegaard entsprechen? Die Ungereimtheit wird noch augenfälliger. Emsig alles vorbringend, was von Kierkegaard an dem offiziellen Protestantismus gerügt wird, verweist Przywara auch auf „jenes Unheimliche, das Kierkegaard selbst in Bischof Mynster als Typus des dänischen Protestantismus seiner Zeit hinzeichnet, ‚einen weltlich klugen, künstlerisch begabten Epikuräer, einen Meister im Hervorzaubern und Aufrechterhalten eines Scheins'". Nun ist Bischof Mynster von Bischof Martensen als ein Wahrheitszeuge gepriesen worden, womit von diesem die erwähnte Meisterschaft wohl noch überboten erscheint. Das hindert aber nicht, daß Barth in seinem Römerbrief Kierkegaard *und* Martensen „von demselben Verdacht des Übermutes vor Gott und der Phantasterei vor den Menschen und demselben Duft höchster Zweifelhaftigkeit umgeben" sieht. Das sollte doch genügen die Verfehltheit einzusehen, die Barth zu Kierkegaard in Geistesverwandtschaft bringt. Und wird es trotzdem so dargestellt, und zwar katholischerseits, ist anzunehmen, daß solches Tun katholischer

Spekulation entſpringt und berechtigt erſcheinen läßt, es als eine Form der katholiſchen Aktion anzuſehen.

Der „unendliche qualitative Unterſchied zwiſchen Gott und Menſch“ iſt es gerade, der den Menſchen, der ſeine eigene Schwachheit erkannt hat, erhebt und ſichert. Zu wiſſen, über einem ſteht etwas, in deſſen Hut man ſich begeben kann und an das keine Menſchenmacht heranreicht, gibt doch Raum und Grund für die denkbar beſte Verankerung. Das Verhältnis der Anbetung wird ſo das natürliche Verhältnis zu Gott, ohne daß dadurch „das Gottesbild das Objektive iſt“, zu dem dem Menſchen für ein Gottesverhältnis kein Zugang eröffnet wird. Vielmehr iſt mit dem lebendigen Wiſſen vom Stehen in Gottes Hut auch bereits etwas von Gottesmacht in der Vorſtellung in einem eingedrungen, und ſo zeigt ſich von der Stärke des Erlebniſſes dieſes Wiſſens um Gottes Hut auch die Gotteszugehörigkeit und mit ihr das Anteilnehmen an Gottesmacht abhängig. So darf wohl gefolgert werden: Mit Trotz erreicht man bei Gott nichts, durch Unterwerfung alles, denn — geiſtig geſehen — iſt mit der vollendeten Unterwerfung auch von einem ſelber nur mehr gewollt, was Gott will.

Das ſcheint Przywara überſehen zu wollen, um das vollſtändige Beſetztſein des Menſchen von der Erbſünde bejahen zu können und dementſprechend „die *richtend-erlöſende Alleinwirkſamkeit* des allein-heiligen Gottes gegenüber der unaustilgbaren Erbſünde-Nichtigkeit des Menſchen“ als „die Tiefe der heutigen Luther-Erneuerung“ wie auch als „den ‚*Proteſt*‘ oder das ‚*Korrektiv*‘ in der Haltung des urſprünglichen Luthertums“ hinzuſtellen. Welch ungereimte Zuſammenſtellung, da doch das Letztere der Anſchauung Kierkegaards entſpricht, während für die vermeintliche „Tiefe der heutigen Luther-Erneuerung“ Barth und Gogarten in Betracht kommen,

die in Stil, Anſchauung und Glauben geradezu Antipoden Kierkegaards ſind. Theologiſche Erörterungen, wie ſie die beiden evangeliſchen Pfarrer pflegen, können wohl Theologen noch theologiſcher aber angebliche Chriſten nur noch verwirrter machen und der chriſtlichen Lebenshaltung noch ferner rücken, da ſie, die mit der Pfarrerberufenheit auch berufen ſein ſollten durch Beiſpiel zu lehren, in ihren Schriften nicht einmal zwiſchen Kult, der eine Religion erſt als ein Äußerliches kennzeichnet und vom neuen Teſtament entwertet wird, und dem Werk als Wandel und Tun und Tunerleiden, das vom neuen Teſtament gefordert wird, genügend zu unterſcheiden wiſſen. So ſteht, was Gogarten (und wohl auch Barth) unter Sektierer verſteht, Kierkegaard und dem wahren Chriſtſein beſtimmt näher als das Chriſtſein, das nur den Gottesglauben dieſer „Reformatoren" aufweiſt. Wohl hat auch Luther zeitweiſe in dieſer Hinſicht gefehlt, wiewohl er weſentlich ſeinen Mann als Glaubensmenſch ſtellte und mit ſeiner Glaubensbetätigung auch ſeine Perſon in Lebensgefahr brachte, was Barth und Gogarten mit ihren Schriften gewiß nicht tun. Kierkegaard rügt nun: „In einer Predigt eifert Luther auf das Heftigſte gegen den Glauben, der an die Perſon ſich hält, anſtatt an das Wort ſich zu halten; der wahre Glaube hält ſich an das Wort, gleichgültig wer die Perſon iſt" und fügt hinzu: „Ja, ſchon gut im Verhältnis zwiſchen Menſch und Menſch. Aber im übrigen iſt das Chriſtentum durch dieſe Theorie abgeſchafft. Wir bekommen ſo im gewöhnlichen Sinn eine Lehre, wo die Lehre mehr iſt als der Lehrer, anſtatt, daß das Chriſtliche das Paradoxe iſt, daß das Wichtige iſt: die Perſon", die die Autorität iſt und ein Beiſpiel gegeben hat und Forderung der Nachfolge ſtellt. Daß die Prediger dieſe Perſon nicht ſind, iſt klar und ſo dürfen ſie natürlich nicht ſich, ſondern nur ſie, die

allein Autorität und Vorbild ist, verkünden, wie auch die Apostel nicht sich, sondern Christus — und sich nur als Knechte Christi verkündet und bekundet haben. So ist auch der Gottesglaube und das Gottesverhältnis des Menschen von Christus, dem Mittler, her bestimmbarer geworden als je ein Prediger zu bestimmen imstande war und ist und sein wird. Es setzt — streng genommen — für den Prediger Apostelberufenheit, welche — wie Kierkegaard sagt — seltener ist als ein Genie, was auch begreiflich wird, wenn man bedenkt, daß sie zu einem Knecht Christi macht, der in alle Welt hinaus soll und predigen, was Christus gelehrt und gelebt hat und selber, was er predigt, leben.

Przywara, dem es mehr darum zu tun ist, aus Kierkegaard einen Katholiken als die Menschen zu Christen zu machen, deutet nun eigenmächtig: „Es ist ‚das Sündenbewußtsein, das den Menschen an das Christentum bindet'". Aber Kierkegaard sagt nur, daß er die Worte des Petrus: zu wem sollen wir gehen, so versteht, „daß das Sündenbewußtsein einen Menschen an das Christentum bindet". Verallgemeinert müßte es wohl heißen: Es ist das Sündenbewußtsein, das das Gottesverhältnis des Christen gestaltet, was den unendlichen qualitativen Unterschied zwischen Gott und Mensch aufrecht erhält und so eben auch dem Unterwerfungswillen das Wort redet, was wiederum gegen die Auffassung Barths und Gogartens, aber nicht gegen die Kierkegaards ist, dessen „Lebenswerk in seinem innersten Sinn" wie „das Lutherische in seinem innersten Wesen als ‚*Korrektiv*'" hingestellt wird, und dieses wiederum als „das beständige Nein zu irgendwelchen Verfestigungen dieses zwischen Himmel und Erde schwebenden Glauben-Werdens".

An „diesem höchsten Punkt des Luthertums Kierkegaards" sieht Przywara „aber gleichzeitig die *Peripetie*"

liegen: „Das ‚*Korrektiv*' als ſich verkehrend in eine ‚*Norm*' ..., oder das ‚Korrektiv' als ſich opfernde Reſignation im Sinne des übergeordneten Ganzen" und läßt Kierkegaard für das Letztere ſich entſcheiden, das Luthertum aber dem Erſteren verfallen und „anmaßendes Richteramt über das Ganze" üben. Nun ſollen Ausſprüche Kierkegaards (zumeiſt den Tagebüchern entnommen und von Theodor Haecker ausgewählt, der damals ſchon eifernder Konvertit war) einerſeits dafür ſprechen, daß Luther ein fragwürdiger Reformator war, andererſeits aber auch die Überwindung des Luthertums durch Kierkegaard dartun. So iſt alles zuſammengetragen, was nur irgendwie gegen Luther ſpricht, wiewohl auch die Tagebuchaufzeichnungen Kierkegaard durchaus nicht gleichwertig ſind und die Vielfältigkeit und die Tiefen dieſes außerordentlichen Geiſtes oft nur ſkizzenhaft ausdrücken. Wir hören zitiert: „das Lutheriſche iſt ein Korrektiv — aber ein Korrektiv zur Norm gemacht, zum Ganzen, iſt eo ipſo in der zweiten Generation verwirrend". „Das lutheriſche Korrektiv bringt, wenn es ſelbſtändig das ganze Chriſtentum ſein ſoll, die raffinierteſte Art von Weltlichkeit und Heidentum hervor". „(Luther) war es vorbehalten durch (ſeine Heirat als Mönch mit einer Nonne) ... in der Chriſtenheit den größten Skandal zu erregen". Und mehr als einmal wird zitiert: „Wer nicht liebt Wein, Weib, Geſang". Auch hören wir, daß Kierkegaard in Luther „für die Chriſtenheit einen äußerſt wichtigen Patienten, aber nicht den Arzt" ſieht und daß er rügt, daß aus dem „Glaubenhelden" ein „politiſcher Held" wurde: „Dieſes unſelige Politiſche, dieſes den-Papſt-ſtürzen-wollen, das iſt und bleibt doch Luthers Verwirrtheit". Ja als Beitrag zur Wertung des Luthertums wird hier ſogar die ganz ſpäte Tagebuchnotiz angeführt, die nur den völlig verwelt-

lichten offiziellen Staats-Proteſtantismus ins Auge faßt und ſagt: „Der Proteſtantismus iſt der roheſte und brutalſte Plebeismus. Man will nicht wiſſen von irgendeinem Qualitätsunterſchied zwiſchen dem Apoſtel, dem Wahrheitszeugen und ſich ſelber, unerachtet eines Exiſtenz total verſchieden iſt von der jener, ſo verſchieden wie eſſen und gegeſſen werden". Und der Jeſuit, der das hört und bringt, iſt für die Tatſache taub und blind, daß das noch weit mehr für das Papſttum gelten muß, da doch die Exiſtenz des Papſtes, als des angeblichen Nachfolgers des Apoſtels mit ſeiner durchaus weltlich politiſchen Machtentfaltung von der des Apoſtels und Wahrheitszeugen ſo verſchieden iſt wie keines anderen Menſchen Exiſtenz.

Den Jeſuiten aber bindet an ſeine Kirche wohl ein Gelübde, das ihm auferlegt, nicht wider ihre Intereſſen zu handeln. So erkläre ich mir ſein Verhalten, das keine Mühe ſcheut, die Schwächen und Mängel, die Kierkegaard an Luthertum und Proteſtantismus rügt, möglichſt aufzubauſchen und im Intereſſe ſeiner Kirche auszuſpielen, auch wenn dieſer weit mehr Verfehltes anhaftet. Wie bewährt ſich hier wieder, daß der Splitter im Auge des Nächſten eher wahrgenommen wird als der Balken im eigenen Auge. Um bei ſolchem Vorgehen noch redlich ſein zu können, muß man wirklich taub und blind ſein oder ſich taub und blind ſtellen, um wenigſtens als redlich erſcheinen zu können. Kierkegaard, der Proteſtant, der ganz anders vorging und nur vor ſeiner Tür kehrte, war zweifellos beſtändig auch mit ſeiner Kritik nur bemüht, dem wahren Chriſtlichen zu dienen. Und wenn er da und dort dem Katholiſchen das Wort redete, ſo war damit nur dem allgemein Gültigen für das Chriſtliche beigepflichtet, das doch auch innerhalb des offiziellen Katholizismus theoretiſche Geltung hat. So

kann nicht überraſchen, daß er auch dem Satz huldigte, „daß wir Menſchen doch etwas Schlingel ſind" von Natur aus, was ſich ja ſchon von der Belaſtung durch die Erbſünde herleiten läßt. Kierkegaard meint nun wohl, daß das allgemeine Gültigkeit haben ſoll für den Chriſten als eine chriſtliche Vorausſetzung wie im Katholizismus, ohne daß darum dem typiſch Katholiſchen im dogmatiſch-kirchlichem Sinn im geringſten näher getreten wird. Przywara doch will in Kierkegaard den „Menſchen Gottes" in katholiſcher Weiſe aufkommen ſehen und ſieht ihn doch nur als: „Menſch in der ehrfürchtigen Diſtanz des objektiven Gehorſams, Menſch in der kindlich ehrfürchtigen ruhigen Geborgenheit, Menſch mit dem leiſe fröhlichen Humor des ‚daß wir Menſchen doch etwas Schlingel ſind'" und ſagt nun: „Es iſt des Kierkegaard *‚kreatürliche Exiſtenz'*". Abgeſehen, von dem „leiſe fröhlichen Humor" kann ich mich ſelber dieſer kreatürlichen Exiſtenz rühmen und ſogar ſagen, daß ſie mich in guten Stunden wirklich eine ruhige Geborgenheit kennen läßt, die jedoch keiner offiziellen Kirche bedarf. Przywara ſieht und meint es anders. „Dieſer Kierkegaard" — ſagt er — „iſt, wie der Vergleich dieſer ‚kreatürlichen Exiſtenz' mit der Philoſophie-Theologie der anologia entis, (die ich freilich nicht kenne) von ſelbſt zeigt, der Kierkegaard, der in den Katholizismus führt: der Kierkegaard des *‚Heim zur Mutterkirche'*", mit welcher natürlich die Papſtkirche gemeint iſt. „Es gilt ein wirklich letztes Entweder-Oder; entweder das ‚Heim zur Mutterkirche' oder das hinſiechende Ahasvertum einer zigeunernden Problematik um der Problematik willen: *Die* Löſung oder überhaupt keine Löſung".

Das echt Jeſuitiſche fängt nun erſt an ſeine Blüten zu treiben, indem es als Erſtes einſchärft: *„objektiver Gehorſam zu objektiver Autorität"*. Das ſoll heißen: „keine

Meſſung des Gehorſams am (auch religiöſen) Nutzen für den Gehorchenden, ſondern Gehorſam gegen die Autorität um der Autorität willen". Ja Gott gegenüber iſt das am Platze, das beſagt auch der Glaubensſatz Kierkegaards: „daß wir Gott gegenüber immer Unrecht haben". Aber den Menſchen und ihren Inſtitutionen gegenüber gilt unentwegt: daß wir Gott mehr zu gehorchen haben als den Menſchen, und daß wir — chriſtlich geſehen — abſolute Autorität nur in Chriſtus, dem Menſchenſohn, finden, indem ſich Gott bekundet hat und der ſo eins geworden iſt mit Gottes — des Vaters Willen, daß er von ſich ſagen konnte: „*Ich und der Vater ſind eins*". Aber der gehorſame Diener der Papſtkirche ſetzt eine „objektiv-amtliche Autorität, die ſo ſehr amtlich iſt, daß ſie von der Begabung und Würdigkeit des menſchlichen Trägers unabhängig iſt, d. h. Autorität der ſucceſſio apoſtolica und deſopus operatum". Jetzt erſieht man auch, „worum es geht": nämlich auch Kierkegaard den Bekennern der Papſtkirche einzureihen. Dieſen Verſuch ſollen „Erik Peterſon und der ſpäte Karl Barth" unterſtützen helfen, indem wahrgenommen wird, daß ſich bei dieſen vermeintlichen Trägern Kierkegaardſchen Geiſtes „aus ſcharfer Sicht des Verhängniſſes des reinen Korrektivs" auch die Auferſtehung des Princips des objektiven Gehorſams und eines Anfangs objektiver Autorität" vollzieht. (Ich konſtatiere im ſpäten Karl Barth weit eher theologiſche Verſchwommenheit). In der Unterſuchung Przywara's aber wird immer mehr ein zielbewußtes Abirren in der Deutung der Ausſprüche Kierkegaards erſichtlich, das dieſen für die Papſtkirche beanſpruchbar machen ſoll. So ſoll auch „das letzte Entſcheidende", das fehlt: „der ſichtbare geringe Menſch als amtlicher Träger von Gottes Autorität" aus Kierkegaardſchen Ausſprüchen abzuleiten ſein. Frommen

Mutes wird nun gesagt: „Kierkegaard geht den Weg bis ins letzte, Christentum steht und fällt mit dem *objektiven* Gehorsam. Das heißt zunächst Unabhängigkeit des objektiv Christlichen gegenüber dem subjektiven Christenleben". Als Zustimmung Kierkegaards wird aus dem Buch über Adler zitiert: „Das Christliche ist da, ehe irgend ein Christ da ist; es muß da sein, damit einer Christ werden kann; es enthält die Bestimmung, nach der geprüft wird, ob einer Christ geworden ist; es hält sein objektives Bestehen aufrecht außerhalb aller Glaubenden, während es zugleich in der Innerlichkeit des Glaubenden ist". Fürwahr ein Ausspruch, der dem Neuen Testament durchaus entspricht, aber die Papstkirche gar nicht berührt. Als Christ hat man eben zu glauben, daß Christus die Wahrheit ist, weil er es gesagt hat. So ist auch zu glauben, seine Aussage: „*Ehe denn Abraham war, bin ich*", nicht: war ich, was besagt, daß Christus noch etwas ist, was er als bloßer Menschensohn nicht ist, nämlich vollendeter Träger des Willens Gottes. So war auch für die Mensch- und Christwerdung Jesu Gottes Dasein und Gottes Bestimmung nötig. So hält sich das objektive Bestehen des Absoluten — aber nicht der Papstkirche als Kirche Christi — außerhalb aller Glaubenden, während es zugleich in der Innerlichkeit des Glaubenden ist. Zudem steht im Buch über Adler wohl manches, das der sich ganz gebende späte Kierkegaard, der ausgesprochen *antikirchliche* Kierkegaard des „Augenblicks" — soweit es sich um eine offizielle Kirche handelt — (und die Papstkirche ist doch die offiziellste) nicht mehr so gesagt hätte.

Daß für Kierkegaard absolute Autorität in Hinsicht auf das Christentum Christus allein hat, geht auch aus seiner Wertung des Apostels hervor, dem wohl bedingte Autorität zugebilligt ist, wie eben auch teilweise Offen-

barung von jeher den von Gott auserwählten Menſchen geworden iſt. So hat er auch hingewieſen auf „den Unterſchied zwiſchen einem Apoſtel und einem Genie“, das bei all ſeiner Begabung mit Offenbarung nichts zu tun hat und darum auch ungleich häufiger ſich vorfindet als der Apoſtel, dem Autorität nicht durch Begabung, ſondern durch höhere Berufenheit wird, die mit Offenbarung zu tun hat. Przywara, unverdroſſen befliſſen Kierkegaard der Papſtkirche auszuliefern, ſagt nun an den objektiven Gehorſam anknüpfend: „In dieſem Sinn iſt Chriſtentum nicht eine Lehre, die philoſophiſch überzeugt, ſondern Perſon Autorität, die Gehorſam fordert“, und verweiſt nun auf Kierkegaards Ausſpruch, daß das Chriſtentum die Autorität ſetzt. „Ein Philoſoph mit Autorität iſt nonſens. Denn ein Philoſoph reicht nicht weiter, als ſeine Lehre reicht; kann ich beweiſen, daß ſeine Lehre ſich ſelbſt widerſpricht, unrichtig iſt uſw., ſo hat er nichts zu ſagen. Das Paradoxe iſt, das die Perſon höher iſt als die Lehre“.

Hier iſt eine Umwertung Kierkegaards beabſichtigt. Denn das Zitierte iſt nur eine Fortſetzung der Ausſage, die gegen Luther geht, der gegen den Glauben eifert, „der an die Perſon ſich hält, anſtatt an das Wort ſich zu halten“, und wo geſagt iſt, daß das nur gelte „im Verhältnis zwiſchen Menſch und Menſch. Aber im übrigen iſt das Chriſtentum durch dieſe Theorie abgeſchafft“. Denn „das Chriſtliche iſt das Paradoxe, daß das Wichtige iſt: die Perſon“. Hier iſt einzig und allein *Chriſtus* gemeint als das Vorbild, das abſolute Autorität hat für das Chriſtliche. Przywara jedoch ſagt: „Hieraus folgt von ſelbſt, daß es im Chriſtwerden weſentlich um das Opfer des Gehorſams geht“. Noch iſt es nicht ausgeſprochen, aber gemeint iſt: um das Opfer des Gehorſams dem Papſt gegenüber. Und nun werden weitere

Ausſprüche Kierkegaards zitiert, die für dieſe Annahme vorbereiten ſollen. So: „Der Apoſtel drückt Chriſtentum aus in Gottes Intereſſe, kommt mit Autorität von Gott und in deſſen Intereſſe". „Eine Predigt ſetzt einen Prieſter (die Ordination) voraus; die chriſtliche Rede kann ein gewöhnlicher Menſch ſein". „Ein Prieſter iſt, was er iſt, durch die Ordination ... Ein Prieſter *ſoll* Autorität gebrauchen, er *ſoll* zu den Menſchen ſagen: *Ihr ſollet*, das ſoll er, ob ſie ihn auch totſchlügen, das *ſoll* er, ob ſo auch alle vom Chriſtentum abfielen".

Das ſind doch Ausſprüche, die gewiſſermaßen die Berufenheit zum wahren Prieſter als eine Art Apoſtelberufenheit und ſomit als ein Seltenes dartun ſollen und ſo zugleich das Qualitative wahrnehmbar machen, das dem Prieſter eignen ſoll, der ſeine Berufenheit ſo kundzutun hat, daß er verkündet, was ihm zu verkünden gegeben iſt, „ob ſie ihn auch totſchlügen, ob ſo auch alle vom Chriſtentum abfielen". Wie aber legt es der Jeſuit aus, er ſagt: „So iſt das letzte bereits mitgeſagt, die völlige Unabhängigkeit der Autorität vom Subjektiven des Trägers, ſo ſehr, daß gerade die Schwäche oder gar Unwürdigkeit dieſes Subjektiven zur ſtärkſten Darſtellung des Entſcheidenden des Objektiven wird", woraus ſich folgern ließe, daß ein Alexander VI. für das Papſtamt, d. h. für die Ausübung der Statthalterſchaft Chriſti auf Erden ganz hervorragend geeignet war. Die Sache wird noch ſchlimmer, indem nun noch zur Erhärtung des Geſagten Kierkegaard alſo zitiert wird: „Der Apoſtel iſt als ſolcher nicht, wie der durch natürliche Begabung ausgezeichnete natürliche Menſch, ſeiner Zeit voraus; er mag ein ganz einfältiger Menſch ſein ... Ein Genie wird rein äſthetiſch gewürdigt nach dem Gehalt, den es hat; ein Apoſtel iſt, was er iſt, dadurch, daß er göttliche Autorität hat. Die göttliche Autorität

ist das qualitativ Entscheidende"... „Genau wie die Apostel" — heißt es weiter bei Kierkegaard — „ganz einfache Menschen waren aus der niedersten Klasse (denn just darum wird ihre *Autorität* desto stärker akzentuiert, sie waren nichts durch sich selbst, nicht Genies, nicht Geheimräte, nicht Landeshauptleute, sondern Fischer — darum alles durch ihre *Autorität* von Gott), so verhält es sich auch mit dem schlechten Griechisch des N. Testaments". Dieser Aussage Kierkegaards fügt der blinde Diener der Papstkirche eine frühe Tagebuchnotiz über die katholische Kirche an in beschnittener Form und sagt: „So ist das ‚Majestätische nach außen' der katholischen Kirche nach innen der Beginn mit der Demütigkeit: ‚Gott beginnt mit seiner Erniedrigung — Christus nahm die Gestalt eines Knechtes an und noch nennt der Papst sich servus servorum'". Die Tagebuchnotiz sagt: „Die katholische Kirche ist das Gegenbild zum Judentum; da war es Gott in seiner Majestät, der auf Erden sich niederließ und festgehalten sein wollte in dieser seiner Majestät ...; gleich wie Gott in seiner Majestät ist, so auch hat der ganze Kultus neben der Demütigkeit, die das Gefühl nichts vor dem Herrn zu sein eingibt, eben das Majestätische nach außen". Hier hat Kierkegaard offenbar den Kultus der katholischen Kirche vor Augen, ihr pomphaftes Zeremonielles. Wenn nun aber Przywara das Paradox, „daß die Person höher ist als die Lehre" auf den Papst bezieht und bestrebt ist, ihn als die hier gemeinte Person hinzustellen und das noch im Sinne Kierkegaard's sein lassen und als Beleg hierfür geltend machen will, daß Kierkegaard den Satz notierte: „und noch nennt der Papst sich servus servorum", so ist das grotesk, ja absurd und lächerlich, denn Kierkegaard hat doch dem durch natürliche Begabung ausgezeichneten Menschen, dem Genie, den einfältigen Menschen gegen-

übergeſtellt als den, welchen Gott geeigneter findet für Offenbarungsaufnahme und das Betrautwerden mit Autorität. Die Schlichtheit, die Einfalt, die Armut, das Nicht-Genie-ſein wird von Gott *würdiger* befunden, *nicht* unwürdiger. Begabung und Würdigkeit ſind demnach ein Verſchiedenes. Wenn nun die Autorität auch von der Begabung und dem Anſehen der Perſon unabhängig iſt, ſo iſt damit noch nicht geſagt, daß ſie von deren Würdigkeit unabhängig iſt. Das wäre Trug und Lüge. Das verneint doch ſchon der Satz, der von einer „Autorität der ſucceſſio apoſtolica und des opus operatum" ſpricht. Wie könnte ein unwürdiger Menſch, deutlicher: ein Hurer, ein Schlemmer, ein Gewalttäter auch ein wahrer Nachfolger des Apoſtels als eines Knechtes Chriſti — und als ſolcher hervorgegangen aus dem Erlöſerwerk Chriſti ſein? Das ungerügte „Majeſtätiſche nach außen" ſah Kierkegaard wohl nur im Kultus, im Ritus der katholiſchen Kirche, nicht in der politiſch weltlichen Repräſentation des Papſttums, das doch ungleich mehr Staat — ja Imperium im weltlichen Sinn darſtellt als die däniſche Staatskirche; daher zu folgern wäre, daß die Ausfälle des letzten und perſönlichſten Werkes Kierkegaards, des „*Augenblicks*", jene noch weit mehr treffen müßte als dieſe.

Der Vorwurf, der Luther von Kierkegaard gemacht wurde: „Daß er den Papſt ſtürzen wollte", daß er ſo „vom Glaubensheld zum politiſchen Held" wurde, daß er „die Konfuſion erzeugt hat, Reformator zu ſein dadurch, daß man die Politik zu Hilfe nimmt", das ſagt doch deutlich genug, daß Kierkegaards Grundanſchauung war: daß das Chriſtentum mit Politik nichts zu tun hat. Und wenn das „den Papſt ſtürzen wollen" mit Recht als politiſche Tat aufgefaßt wird, ſetzt es voraus, daß die Stellung des Papſtes eben auch eine politiſche iſt, mit der

sich der Christ und Reformator nicht zu befassen hat. Denn nicht ist es Aufgabe des Christentums politische Herrscher zu stürzen, sondern die Menschen zu Christen zu machen. Gerade vom christlichen Standpunkt aus gesehen, der sich an das Paradox hält, „daß die Person höher ist als die Lehre" und einzig Christus als diese Person festhält, rückt der Papst Christus ganz ferne, ja wird zum strikten Gegensatz des Erlösers und stellt als die Frucht des Papsttums eine Politik hin, der die heidnisch römische Idee des Imperiums anhaftet. So kann es Aufgabe des christlichen Reformators sein am Papsttum dieses Ferngerücktsein allem Christlichen durch die politische Situation aufzuzeigen und auf diese Weise auch den trügerischen Stand des Papstchristentums zu erweisen.

Die Art, wie die Untersuchung geführt wird, läßt gewissermaßen dem Grundsatz gehuldigt erscheinen, daß der Zweck die Mittel heiligt. Der Zweck, den die Untersuchung verfolgt ist ja zu zeigen, daß der Weg, den Kierkegaard ging, schließlich auch nach Rom führt, und so müssen Aussprüche Kierkegaards möglichst so zitiert und gedeutet werden, daß sie diesem Zwecke dienen. Da kann wohl nicht verhütet werden, daß manches verfehlt angebracht wird. So ist gesagt: „Wenngleich der Christ ein ‚Page der unbedingten Majestät' sein soll, so doch nicht ‚selber das Majestätische sein, sondern selber bloß leidend das Majestätische ausweisen, bewundernd, oder — denn hier wird das Höchste möglich — selig anbetend das Majestätische ausweisen, die göttliche Majestät'". Diese Tagebuchnotiz, die über „die göttliche Majestät" aussagt, ist eine der letzten Zeit; sie stellt das Majestätische, das wer selber sein will, als das Begrenzte und Falsche hin und läßt erst dort, wo der Mensch „selber bloß leidend das Majestätische ausweisen will, bewundernd oder selig anbetend das Majestätische aus-

weiſen", das „wahre Majeſtätiſche" aufkommen, „denn eine ſolche Individualität will ja nicht das Majeſtätiſche hindern dadurch, daß ſie ſelber es ſein will; nein, er will leiden bloß um es aufzuweiſen, oder er will einzig und allein das Majeſtätiſche, ganz ſich ſelber vergeſſend. Eine ſolche Exiſtenz wird unbedingt und zu allen Zeiten von allen Praktici für: unpraktiſch erklärt ... unbedingt unpraktiſch". Ob das nicht gegen das zeitliche Majeſtät — und Heiligkeit ſein wollen geſagt iſt? Ob es ſich nicht dagegen richtet, Sr. Majeſtät oder Sr. Heiligkeit zeitlichen Daſeins bewundernd und anbetend begegnen zu ſollen, was doch von allen Praktici für: praktiſch erklärt werden müßte — unbedingt praktiſch.

Um „eine Überwindung der Lehre von der Alleinwirkſamkeit Gottes in eine ſolche von Seiner Allwirkſamkeit, die die Eigenwirkſamkeit des Geſchöpfes nicht nur zuläßt, ſondern fordert" an Kierkegaard feſtzuſtellen, ſollte nicht nötig ſein, beinahe ein ganzes Buch zu ſchreiben, weil Kierkegaards ganze Denker-Exiſtenz eben im Neuen Teſtament verankert war und dieſes Werktätigkeit fordert, lebendigen Glauben, Glauben, der ſich im Verhalten ausweiſt als chriſtlicher Glaube: demnach man befliſſen ſein — man zum mindeſten ernſtlich erſtreben ſoll, ſein Leben im Sinne des Evangeliums zu geſtalten. Darum iſt noch nicht zu ſagen: „Die *Perſpektiven ins dogmatiſch Katholiſche* enthüllen ſich als der letzte Sinn all dieſer Überwindungen", das ſieht wohl nur der Unterſuchende, der auf ſolche Enthüllungen ausgeht. Jedenfalls iſt aus Kierkegaards Schrifttum, ſoweit ich es kenne, kein Bekenntnis zu den erſt von der Papſtkirche enthüllten Dogmen herauszuleſen. Der bloß chriſtlich Denkende findet auch keine bewußte Beziehung Kierkegaards zum Katholizismus, ſofern damit die Bekennerſchaft zur Papſtkirche als der

wahren Kirche Chriſti gemeint iſt, die gerade zuhöchſt ſoviel Widerchriſtliches im Verhalten aufweiſt. Wenn aber mit dem Katholiſchen nur das Allgemein-Gültige für den Chriſten verſtanden wird, wie es aus dem Neuen Teſtament hervorgeht, das alle an es Glaubenden zu einer Gemeinſchaft verbindet, ſo iſt freilich jeder Chriſt auch katholiſch. Aber dieſes Katholiſchſein verweiſt auf keinen Papſt, weil das allgemein Gültige für den Chriſten, wie es aus dem Neuen Teſtament hervorgeht, keinen Papſt zuläßt, keinen, der an Chriſti Statt auf Erden regiert. Es gab nur Apoſtel, die ſich im Lebenswandel als Knechte Chriſti ausgewieſen haben und in den erſten chriſtlichen Gemeinden gab es als Würdenträger und Mehrverpflichtete nur Biſchöfe und Diakone. Mit dem Aufkommen des Papſtes iſt man von der Grundanſchauung des Chriſtentums abgekommen. Das meint wohl auch Kierkegaard, wenn er ſagt: „*Chriſtus* —Paulus — Jacobus — Petrus — Johannes uſw. Das will ſagen: nur der Gottmenſch iſt die einzige Perſon, die als einzige das Chriſtentum ausdrückt. Wenn es nicht der Gottmenſch iſt, dann braucht es immer mindeſtens zwei, um das Chriſtentum auszudrücken". Das ſagt doch auch, daß Kierkegaard für die Anerkennung des Papſttums, als neuteſtamentlich zuläſſig, nicht zu gewinnen iſt. Auch Chriſtus als der Auftraggeber ſpricht zu den Apoſteln immer als zu Gleichberechtigten und als zu einer Mehrheit: „Was ihr auf Erden binden werdet, ... was ihr auf Erden löſen werdet". „Wer ſagt ihr denn, daß ich ſei". Die Antwort des Petrus: „du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes", iſt eine Glaubensantwort. Es iſt der Glaube, der ſpricht und gehört wird von Chriſtus und dem geantwortet wird: „Und ich ſage dir, du biſt der Fels und auf dieſen Felſen will ich meine Gemeinde bauen". Von der Perſon des

Apoſtels wird hier ganz abgeſehen: „Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbart, ſondern mein Vater im Himmel". Es handelt ſich um den Glauben, der eine Kraft Gottes iſt. Und aus dieſem Glauben an Chriſtus, der in den Einzelnen lebendig ſein muß, baut ſich die Gemeinde auf.

Dieſe Tatſachen ganz ignorierend und nur befliſſen ein Katholiſches im Sinne der Papſtkirche in Kierkegaard auszuweiſen, ſagt Przywara: „Kann es da auffallen, daß die Tagebücher ſchon früh auf die zwei Brennherde der *Katholiſchen Romantik* weiſen: auf Baader und auf Görres ... ganz intenſiv auf den ganz akzentuiert katholiſch-kirchlichen Görres des ‚Athanaſius', ... während die ins *Lutheriſche* weiſenden Romantiker Schelling und Hegel faſt nur ſeiner ätzenden Kritik begegnen". Daß in Görres mehr Chriſtliches aufzufinden iſt, als in Schelling und Hegel mag richtig ſein, doch wäre zu bedenken, daß Hegel höchſtens das völlig verweltlichte Lutheriſche aufweiſt und nichts in ſich hat von dem Lutheriſchen des glaubensſtarken Luthers, das in den offiziellen Vertretern und höchſten Würdenträgern der katholiſchen Kirche erſt wieder die Beſinnung auf das Chriſtliche wachrief. Und wenn „die brutale Art bei Chriſtoph Schrempf", der manches an Kierkegaard höchſt fragwürdig findet, ſchon gerügt wird, ſo iſt auch zu ſagen, daß ſie zweifellos doch mehr Berechtigung hat als die höchſt gelehrte Art Przywaras, die ſich um die ganze Produktion Kierkegaards windet und nichts unverſucht läßt, um der Papſtkirche den Anſpruch auf ihn zuzuweiſen.

Die Unterſuchung erwähnt auch, daß die „romantiſche Dialektik nach Alfred Baeumlers wahrer Beobachtung an Stelle der Aufklärungsdialektik zwiſchen Subjekt und Objekt die Dialektik zwiſchen Mann und Frau ſetzt" und ſagt nun: „Das iſt aber ganz unmiß-

verſtändlich das Geheimnis in Kierkegaard: Das Erlebnis der aufgelöſten Verlobung mit Regina Olſen und doch die lebenslange Treue zu ihr; ... die ‚unglückliche Liebe', in deren Bild ſowohl Transzendenz des Lutheriſchen ‚exiſtenziellen Chriſtentums' wie ſeine Überwindung ins Katholiſche ſich zum mindeſten unbewußt ſpiegelt ... Denn für die ſogenannten Unterſcheidungslehren zwiſchen Luthertum und Katholizismus war, gemäß dem Empfinden von drei Jahrhunderten, die Stellung zur Frau das ſchärfſte Symbol der Trennung: Luthertum als ‚Chriſtus-Chriſtentum' und Katholizismus als ‚Marien-Chriſtentum', Luthertum als ‚Ehe-Chriſtentum' und Katholizismus als ‚Jungfräulichkeits-Chriſtentum'".

Soweit dieſe Aufſtellung Berechtigung hat, kann dem Luthertum der Tadel nicht erſpart bleiben, daß von ihm die Marienverehrung als nachteilig für das Chriſtentum empfunden wurde. Denn Maria als die Jungfrau, die der Botſchaft des Engels mit ihrem Magdſein des Herrn begegnete, iſt der Inbegriff höchſter weiblicher Willigkeit aus Gehorſam aus dem Glauben, und Maria als die Mutter Chriſti iſt in Wahrheit gebenedeit unter den Weibern und müßte vom lutheriſchen Ehe-Chriſtentum als Weib und Mutter verehrt werden. Es iſt auch ſeitens des Proteſtantismus Marienverehrung zu verzeichnen. (So hat der evangeliſche Geiſtliche Erhard Bodenſchatz 1576—1636 ein inniges Lied auf Maria mit dem Kinde komponiert.) Doch nicht unterſchreiben wird der wahre Proteſtantismus, daß Maria „im ganz ſtrengen wörtlichen Sinn Urſprung der Unendlichkeit Gottes in Seinem Eintritt in die Welt und Menſchheit und Geſchichte iſt". Denn die Unendlichkeit Gottes hat und kennt keinen Urſprung und könnte ihren Urſprung nie im Fleiſche haben. Es iſt Paradox genug, daß das Fleiſch gewordene Wort eine leibliche Mutter hat, und dieſe ſteht für jede

nur mögliche Verehrung ſeitens der Chriſten hoch genug. Eher hält ſich die andere Ausſage des Jeſuiten: „Sie iſt die Mutter Gottes als Mutter der Kinder Gottes, die Mutter Chriſti als Mutter der Chriſten, die vom Heiligen Geiſte Überſchattete als das ‚Gefäß des Geiſtes' (vas ſpirituale), das in ſeiner Fülle in die Geiſt-Menſchen überfließt". Wie ich es verſtehen kann, müßte ich zwar ſagen: das mit ſeiner Fülle die Geiſt-Menſchen überfließt. Auch iſt es ſprachlich unzutreffend Mutter Gottes zu ſagen, wenn ſie nur als Mutter der Kinder Gottes geſchaut wird. „Mutter Gottes" klang ſchon den erſten Chriſten ungereimt.

Aber laſſen wir immerhin Kierkegaards Erlebnis mit Regina Olſen etwas Außerordentliches ſein, das auch berechtigt anzunehmen, daß Kierkegaard die Jungfräulichkeit höher ſchätzte als die Ehe, daß er jene für ein Gottesverhältnis geeigneter anſah als dieſe. Das darf jedoch nicht ſo aufgefaßt werden, als ob Kierkegaard damit ſeine Entſcheidung „zwiſchen Luthertum und Katholizismus" getroffen hätte. Auch iſt darum noch nicht als „Gott-Verrat" die Liebe anzuſehen, die die Ehe will. Und der Erbſünde, als zunächſt der Sünde Evas, lag nicht Liebe zugrunde, die in ihrem Kern Willigkeit und ein Sichpreisgeben iſt, ſondern ihre Umkehrung: Hochmut, der Wille, das Unterworfenſein dem Schöpfer gegenüber aufzuheben.

Bezüglich der Entſcheidung, die Kierkegaard getroffen hat, iſt den Tagebuchnotizen zu entnehmen, daß die Aufgabe, mit der er ſich betraut fühlt, ihm nicht mehr erlaubte, die Ehe zu wählen, was noch erhärtet wird durch ſeine Anſchauung, daß in unſerer Zeit, die eine offizielle Chriſtenheit und keine Chriſten aufweiſt, für den Lehrer des Chriſtentums auch die Ehe ein Hindernis ſein könnte.

Die jeſuitiſchen Worte für Maria: „Die Frau in der makelloſen Unendlichkeit der jungfräulichen ‚Mutter Gottes'" haben etwas Forziertes und tragen wohl nicht dazu bei, in einfachen gläubigen Herzen die Marien-Verehrung zu wecken. Auf dem Wege zu dieſer ſehe ich eher die Philoſophie der Romantik, die ihre Fülle und Tiefe vom andächtigen Hange nach dem Weibe als dem Inbegriff der Willigkeit bezieht. Iſt doch auch denkbar, daß dieſe Willigkeit in ihrer höchſten Entfaltung zur metaphyſiſchen Wehr wird, die den bezwingt und zum Knien bringt, dem ſie zugedacht iſt und ſo das Schenkungsüberwillige zum uneinnehmbaren Geſchenk macht. So kann gar keine Rede davon ſein, daß die Marienverehrung Beſondergut der Papſtkirche iſt, mit deren Dogmatik ſie gar nichts zu tun hat. Vielmehr iſt gegen die einſeitig jungfräuliche Marien-Verehrung zu ſagen, daß eine Jungfrau, die geboren hat, rein phyſiſch nicht mehr Jungfrau iſt, mag die Empfängnis auch metaphyſiſch aufzufaſſen ſein. Maria fügte ſich auch der jüdiſchen Vorſchrift gemäß, der Reinigung nach der Geburt. Die Verehrung, die Maria im Neuen Teſtament wird, gilt auch dem Weibe und der Mutter, nicht der Jungfrau.

So ſagt Eliſabeth, des „Heiligen Geiſt voll", beim Anblick Mariens: „Gebenedeit biſt du unter den Weibern und gebenedeit iſt die Frucht deines Leibes". Und das Weib aus dem Volke ſpricht zu Mariens leiblichen Sohn: „Selig iſt der Leib, der dich getragen hat, ſelig ſind die Brüſte, die du geſogen haſt". Auch die Marienlieder gelten zumeiſt der Mutter Jeſu, als der Himmelskönigin. Doch nimmt auch Gottes Zutun von Maria und ihrem Sohn nicht das äußerlich Unſcheinbare, um in ihnen das Überweltliche dieſer Welt gegenüber zu erhellen. So finde ich die Worte:

Zur Mutter auserkoren
von Gott — nicht faßt's mein Sinn —
haſt du im Stall geboren,
du Himmelskönigin.

Es ſoll darauf verweiſen, daß das wahre Chriſtliche in dieſer Welt ſich in Erniedrigung bezeugt und nicht im Großtun und hohem Rangeinnehmen, nicht in weltlicher Repräſentation. Und wenn das Weib — nicht „die Frau" — auch „nach dem geheimnisvollen Wort der Geneſis dasjenige iſt, dahinein der Mann auswandert aus ‚Vater und Mutter', um ‚ſeinem Weibe anzuhangen', alſo in ihr ſeine Heimat findet, ſo hat dieſes Wort in ſeiner Auferſtehung in der Epheſerſtelle vom ‚Geheimnis in Chriſtus und der Kirche' ſeine eigentliche Deutung", ſagt Przywara und meint mit der Kirche die Papſtkirche. Aber Paulus im Epheſerbrief nimmt die Worte der Geneſis, „daß ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen wird und ſeinem Weibe anhangen und werden die zwei *ein* Fleiſch ſein" doch nur als Gleichnis für das Geheimnis des Verhältniſſes „von Chriſto und der Gemeinde". Kirche im heutigen offiziellen Sinn gab es damals nicht, auch keinen Papſt und hätte ſie, ſo wie heute, beſtanden, wäre ſie zweifellos als heidniſch und nicht als die Gemeinde, deren Haupt Chriſtus iſt, angeſehen worden. Trifft doch auch für die Papſtkirche nicht zu, wenn ſie als die Frau und Chriſtus als der Mann betrachtet wird und geſagt iſt: „Der Mann iſt wie das ordnende Haupt, die Frau wie der Reichtum und die Fülle des Leibes. Er iſt wie das Geſetz, die Ordnung der Heimat, ſie aber wie das unmittelbare Leben der Heimat. Er iſt das Statut, ſie iſt die Heimat ſelbſt". Kann, wer nicht lügt, wirklich von der Papſtkirche ſagen, daß Chriſtus, deſſen Reich nicht von dieſer Welt iſt, an ihr das ordnende Haupt, das Geſetz und das Statut iſt? Man denke nur an die

Bergpredigt und wohin ſie die Heimat des Menſchen verweiſt. Und iſt dieſe Kirche, die Weltbildung iſt, wirklich wie der Reichtum und die Fülle des Leibes, dem der Menſch anhangen ſoll wie dem Leben der unmittelbaren Heimat, ja wie der Heimat ſelbſt: Der Menſch mit ſeiner Herkunft aus dem Ewigen und ſeiner Rückkehr in dieſe Herkunft? An den erſten chriſtlichen Gemeinden war Chriſtus tatſächlich das ordnende Haupt: ſo erſtanden in ihnen die Wahrheitszeugen gegen die Machthaber dieſer Welt. Was durch die Papſtkirche erſtanden iſt, iſt weſentlich eine Chriſtenheit, in der die wahren Criſten die Ausgeſetzten und Verfehmten ſind. Nach der Heimat aber weiſt den Menſchen fühlbar genug ſeine Herkunft aus dem Ewigen und Unerforſchlichen, und das Treubleiben dieſer Herkunft in der Zeitlichkeit des Lebens geſtaltet wohl auch ſein Ableben zu einer Heimkehr. Dazu bedarf es keiner Papſtkirche und weder des „*Katholizismus der Nacht*“ noch des „*Katholizismus der Sehnſucht*“, weil die Zuſtandsbeſchaffenheiten, die dieſe Katholizismen ausweiſen, auch ohne Katholizismus vorhanden ſind und ſtets waren, und ein Seelenzuſtand, der weſentlich aus dem Dunkel oder der Nacht der Wurzelung Halt ſaugt, ſich auch durch Feſtigkeit und Ruhe bemerkbar machen, wohingegen jener, dem das Ziel, das er nicht erreicht und das nicht feſtſteht, die Nahrung gibt, immer von Sehnſucht und Ahnung erfüllt ſein wird.

Und nun darf geſagt werden: wo die „Exiſtenz-Philoſophie“ in exiſtenzielles Chriſtentum übergeht, hat der wahre Wirklichkeitsſinn auch Wege und Raſt gefunden, und die Scheinwirklichkeit dieſer Welt iſt außer Kraft geſetzt. So bezeugte *dieſen* Wirklichkeitsſinn auch Maria mit der unbedingten Willigkeit, die der Botſchaft des Engels ſich in Demut beugen hieß. Es erbrachte der

Jungfrau die zeitliche Wirklichkeitsbeſtimmung des Weibes und machte ſie zur Mutter. Das ſpricht nicht gerade dafür, daß im erſten Chriſtentum die Jungfrauſchaft als das Höhere gegenüber der Mutterſchaft angeſehen wurde. Auch Paulus iſt in dieſem Punkte nicht ganz ſicher, wiewohl er perſönlich dem Unverheiratetbleiben den Vorzug gibt. Anders iſt es mit dem Manne, dem das Gottesverhältnis und beſondere Berufenheit Verzicht auf das Weib auferlegen können, an dem dann das Ehelosbleiben das von Gott Gewollte und Höhere iſt. Kierkegaard mog ſolche Berufenheit in ſich gefühlt haben; ſie wurde beſtimmend für ſein Verhalten zu Regina Olſen. Wollte man darum an ihm auch einen marianiſchen „Wirklichkeitsſinn" konſtatieren, der „geklärt durch das Offenſein des Empfangens und das Sich-Einfühlen demütiger Liebe", ſich nicht mehr „rein herrſcherlich zur Wirklichkeit verhält", ſo wäre Kierkegaard damit doch noch nicht der Papſtkirche näher gebracht. Und das „*Geheimnis des Werks*" Kierkegaards kann uns wohl auch nur ſoweit enthüllt werden, als wir in es völlig unſpekulativ einzudringen vermögen, nicht aber dadurch, daß man in es im Sinne der katholiſchen Aktion einzudringen verſucht.

* * *

Im letzten Abſchnitt, dem „*Geheimnis der Seele*", ſagt Przywara: „Das Geheimnis, das dunkel und beſtimmend in dieſer (Kierkegaards) Seele ſteht, iſt ſein Gotteskampf gegen und um Regine Olſen". Und nun genügt es nicht mehr, das Religiöſe als das Entſcheidende im Verhalten Kierkegaards zu Regine Olſen darzutun, ſondern es gilt für die Unterſuchung den „Weg einzuſchlagen", der, „aus dem allgemeinen mariologiſchen Katholizismus" (der von Kierkegaards Ehelosbleiben

ſchon als genügend bekundet gilt) „in die perſönliche Mariologie Kierkegaards und von hier in die Frage um Regine Olſen“ führt. Eine theologiſche Erörterung des „*Katholizismus des ‚zwiſchen Eva und Maria‘*“ findet das Leidende der ausgeſetzten Kinder Evas, die bei Maria Schutz ſuchen, auch in Kierkegaard vor und ſieht ſo den Hindergrund“ geſchaffen „für das ſpezifiſche *Marienbild Kierkegaards*, wie es perſönlich konkret auf das Regine-Olſen-Problem weiſt“. Und „dieſes ſpezifiſche Marienbild Kierkegaards“ ſoll „die Jungfrau-Mutter des ‚Auch deine Seele ſoll ein Schwert durchdringen‘“ ſein. Was hier Przywara zitiert iſt eine Tagebuchnotiz der letzten Zeit; vollſtändig lautet ſie: „*Auch deine Seele ſoll ein Schwert durchdringen.* Luk. 2, 34, 35. Dieſe Worte, die nie ſchiebungsweiſe in Verbindung damit geſagt ſind, daß Chriſtus ein Zeichen ſein ſoll, das die Gedanken des Herzens offenbar macht, müſſen ſo gewiß nicht bloß von dem Schmerz verſtanden werden, daß der Augenblick, des Schmerzes und der Qual Augenblick, für ſie kommen wird wo ſie beim Anblick des Leidens des Sohnes — zweifeln wird, ob das Ganze nicht eine Einbildung war, ein Betrug, das Ganze, daß Gabriel von Gott geſendet ihr verkündigt hatte, daß ſie die Auserwählte ſei ... Wie Chriſtus ruft: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen — ſo hat auch Jungfrau Maria ein menſchlich dementſprechendes durchmachen gemußt. Ein Schwert ſoll deine Seele durchdringen — und des Herzens Gedanken offenbar machen, auch das deine, ob du noch glauben darfſt, noch demütig genug biſt zu glauben, daß du in Wahrheit die Auserwählte biſt unter den Weibern, die welche Gnade gefunden hat vor Gott“.

Die vorhergehende Notiz iſt „Wehmut“ betitelt und zeigt Kierkegaard leidend aus Religioſität. Aus dem Zitierten ſpricht nun der Leidende im Sinne des Glau-

bens, der gedrängt ist sich zu befassen mit obigen Worten aus dem Lukasevangelium. Auch er sieht sich von Gott auserwählt zu einer bestimmten Aufgabe, die Bevorzugung ist und Leiden erbringt und so bedarf er der Stärkung, um es als Glaubensprüfung zu nehmen. So findet er diese Situation ungleich verstärkt bei Maria in den Worten: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen", und sie hat doch zu glauben, daß sie in Wahrheit die Auserwählte ist.

Das Marienbild Kierkegaards erwiese sich also hier als vorbildlich für den Gottesglauben. Das hat keine besondere Berührung mit dem Papstkirchenchristentum und gar nichts zu tun mit dem Dogma von der unbefleckten Empfängnis, das für die Marienverehrung nicht im Geringsten von Belang ist. Das „ad te suspiramus exules filii Evae" frägt nicht nach der Maria, die unbefleckt empfangen worden ist; es schaut sie als Mutter des Heilands, die als solche die höchste, die gütigste, die leidensfähigste der Mütter ist und so auch Zuflucht der verirrten Menschenkinder. So berührt es theologisch verstiegen „ihr Leiden — vom Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis her" noch besonders herauszustellen und das so Herausgestellte auch im Marienbild Kierkegaards vorfinden zu wollen und diesem wiederum eine Deutung „für sein Lebensproblem der aufgelösten Verlobung mit Regine Olsen" zu entnehmen. Wenn schon bemerkt wird, daß „Werke und Tagebücher Kierkegaards kennzeichnet, daß sie „auf der einen Seite unerträgliche Konfession zu sein" scheinen, „auf der andern Seite aber doch so, daß es wieder sehr zweifelhaft wird, ob nicht auch die scheinbar persönlichsten Tagebuchseiten mehr seien als objektivierte Probleme: persönliche Kunstwerke", und daß hier der Untersuchung Halt geboten wird, denn „sonst ist es Einbruch", — so muß es doch auch als Einbruch er-

ſcheinen, wenn das Verhältnis Kierkegaards zu Regine Olſen in ſo rückſichtsloſer Weiſe verfolgt und ſpekulativ ausgedeutet wird, um ihm ein der Papſtkirche entſprechendes Marienbild Kierkegaards abzugewinnen.

Der Chriſt hat zu glauben, daß Wahrheit nie Torheit iſt, auch wenn ſie Leid erbringt, und daß ſie lebt, auch wenn ſie getreten und unterdrückt, ja ſcheinbar erdrückt wird. Und nun behaupte ich, daß mit der Wahrheit allzu ſpekulativ umgegangen iſt, wenn geſagt wird: „Iſt aber alles Chriſtenleben Fortleben des Lebens Chriſti, von der Krippe zum Kreuz, und dies ‚für Seinen Leib, der die Kirche iſt', und Fortleben Chriſti als des Sohnes Mariens und Mariens als des Brautſchoßes der Kirche-Braut, ſo iſt auch und gerade die Macht Chriſti und Mariens in dieſes Geſetz einbeſchloſſen: ‚vita Chriſti via noſtra'". — Die ſicht- und fühlbare Papſtkirche, die ein Jeſuit immer meinen muß, iſt nun aber nicht der Leib Chriſti, was jeder Vergleich jederzeit bezeugen kann. Hier die Gottesknechtſchaft, alles hinnehmend und ſo ohnmächtig machend alle Gewalt durch Durchhalten der Gewaltloſigkeit, und ein Leib voll Blut und Wunden, die das Durchhalten erbracht hat; dort ein weltlicher Machtbeſtand, angeblich an Chriſti ſtatt und Geſchichte machend, die ein Vorgegangenſein mit Feuer und Schwert auch gegen chriſtusgläubige Menſchen aufweiſt und noch immer bereit iſt, Gewalt einzuſetzen, um ſich in Macht zu halten und auszubreiten, dabei ein Äußeres in Prunk und Würden und paktierend mit allen Machthabern dieſer Welt, wenn es Gewinn verſpricht. Was da weiter geſagt wird vom Fortleben Mariens „als des Brautſchoßes der Kirche Braut" und der „Nacht Chriſti und Mariens" iſt jeſuitiſche Philoſophie, mit der ich nicht mitkommen kann und die der Chriſt auch gewiß nicht zu verſtehen braucht; gibt ſich doch der Ausſagende ſelbſt

in dieſem Buch weit mehr als papſtkirchlicher Philoſoph und Theologe, der zur katholiſchen Aktion das Seine beiträgt, denn als chriſtlicher Prieſter, der das Evangelium zu verkünden hätte und danach zu leben, der Deviſe entſprechend: *„vita Chriſti via noſtra"!* Worte, die der Rom-Kirche aufgeklebt, wirklich nur „die *Wahrheit der Ironie*" bekunden, die ihre Fortſetzung findet in der Ausſage: „Es iſt das Wunder, das in der Kirche, die die Agape iſt, d. h. die raum-zeit-gewordene Liebe, uns zum Fortwundern bringt: daß Gott darin ‚denen, die Ihn lieben, alles zum Beſten gereichen läßt'". O dieſe Agape, dieſe raum-zeit-gewordene Liebe der Inquiſition, die Jahrhunderte hindurch mit Scheiterhaufen Menſchen- und Chriſten-Leben vernichtete, um ihre kirchliche Weltmachtſtellung ſich zu erhalten! Oder ſoll man das: daß Gott in der Kirche „denen, die Ihn lieben, alles zum Beſten gereichen läßt", ſo verſtehen, daß das von ihr lebendig verbrannt werden doch noch zum Beſten gereicht: nämlich zum heilig geſprochen werden von ihr, wie es bei Johanna d'Arc der Fall war? Das aber wäre ehrgeizig und ſomit nicht chriſtlich und auch vom rein menſchlichen Standpunkt nicht zu begreifen, weil das Leben als Daſein in Gottes Schöpfung immerhin an ſich ſebſt Lebenswert hat und die Wertung ſeitens einer Inſtitution, welche Menſchen nach dem Tode heilig ſpricht, die ſie als Lebende verdammt und lebendig verbrannt hat — und welche zugleich Autorität für das Geiſtige und Religiöſe ſein will und ſogar unfehlbar, doch eigentlich das Allerfragwürdigſte iſt.

Für die Erklärung der Schwermut Kierkegaards wird unter anderem in Übereinſtimmung mit Vetter darauf verwieſen, „daß der Sohn (Sören Kierkegaard) an einen Familienfluch glaubte". Die betreffende Tagebuchnotiz ſagt jedoch nur: „Eine Schuld mußte auf der

ganzen Familie ruhen, eine Strafe Gottes über ihr sein" und kein Wort von der „lieben kleinen Frau" als der Mutter Kierkegaards, „die mit dem Vater (durch den vorehelichen Verkehr) in einer Schuldgemeinschaft stand". Hier sei bemerkt, daß der christliche Standpunkt einen „vorehelichen Verkehr" nicht kennt, weil der Liebesakt auch die Ehe ist und fürs Leben binden soll. Wenn daher der Liebesakt mit seiner bewirkten Gemeinschaft von vornherein als Ehe und als verpflichtend fürs Leben aufgefaßt wird, ist dem christlichen Standpunkt genüge getan. Die kirchliche wie die staatliche Trauung regelt nur das Verhältnis nach außen hin und sich ihr unterziehen ist ein Gehorsamsakt gegen die Obrigkeit. Aber durch den Herrschaftswillen von Kirche und Staat ist es soweit gekommen, daß ein rein Äußerliches als das Wesentlichste für die zu Recht bestehende Ehe angesehen wird. Denen aber, die die „voreheliche" Ehe als Verschuldung hinstellen wollen, sei die folgende Tagebuchnotiz Kierkegaards entgegengehalten: „Ich will mich abwenden von denen, die bloß auf der Lauer stehen, um zu entdecken, daß man in der einen oder andern Hinsicht sich versehen habe".

Przywara kommt nun auf Kierkegaards *„Einzelkampf mit Gott"* zu sprechen, den er „als eigentlichen Sinn des Regine Erlebnisses" bezeichnet, das er „fruchtbar werden sieht zu Gott hin". Doch bleibt die Absicht unverkennbar, dieses Verhältnis gerade in seiner Gottesrichtung dafür zeugen zu lassen, daß in Kierkegaard das Katholische immer mehr in Geltung getreten ist. So berührt es jedoch ungereimt, daß Przywara, ersichtlich bemüht Kierkegaard beständig dem Katholizismus zuwachsend zu zeichnen, — also so, daß der Kierkegaard der letzten Lebenszeit als der katholischeste erscheinen müßte, — Tagebuchnotizen von Anfang 1839 zitiert, die

doch gut ſechzehn Jahre vor ſeinem Tode geſchrieben wurden. Und wie ſelbſtſicher — und ſicher nur den Splitter im Auge des lutheriſchen Nächſten ſehend — wird da die Notiz gebracht von der „Nacht, da Er verraten ward", nämlich Jeſus Chriſtus, und wo es weiter heißt: „müßte der Gedanke an dieſe Nacht nicht die Kirche zuſammenpreſſen, ſie ängſtlich ſpähen laſſen, ob nicht die Nacht des Verrats wieder drohte, mit Furcht und Zittern auf ihre Kinder achthaben, daß ſie nicht ſelber ihren Herrn und Meiſter verraten". Sollte die Rede vom „wieder Drohen" der Nacht des Verrats nicht einen zweiten bereits begangenen Verrat vorausſetzen können — den Verrat der Papſtkirche, die die angebliche Kirche Chriſti zu einer Kirche dieſer Welt gemacht hat? —

Früheſte Tagebuchnotizen werden noch zitiert, um zu erweiſen, daß es Kierkegaard eigentlich am Glauben fehlte und dementſprechend wird der Durchbruch der Religioſität zunächſt „*als Einſicht fehlenden Glaubens*" geſehen, was eine gewiſſe Berechtigung hat. Aber „worum es geht" und daß die konſtatierte Religioſität noch nicht Befriedigung erweckt, zeigt die Unterſuchung, indem ſie dartut, daß ſich in Kierkegaard auch „die *Überwindung des Leidens in die Objektivität*" vollzogen hat und damit in Zuſammenhang bringt: „die Überwindung des reinen Korrektivs in die objektive Religion". Dann gewahrt der Unterſuchende, wie „durch dieſe Überwindungen hindurch die innerlich befreite und verklärte Liebe zu denen wächſt, um die der große Konflikt des Lebens Kierkegaards ging": zu Vater und Reginen und nennt, was da „blüht in der Tat" auch „*katholiſche Kindlichkeit*", die der Reginen-Verehrung das Marienbild aufdrängt und ſo das Seuſe-Wort Anwendung finden läßt „von der Sicht Mariens in der

Frau". Sonderbar ist wiederum nur, daß diese Funde, die das Katholische am späten Kierkegaard hervorkehren sollen, belegt werden mit Tagebuchnotizen der frühesten Zeit. Zudem spricht auch dieses Gefundene noch nicht für ein Bekenntnis zur Papstkirche, die das Christentum als Religion so objektiv sein läßt, daß sie an leitender Stelle von ihm gar nicht berührt wird.

Eine späte Tagebuchnotiz, die zitiert wird, sagt: „Mein Leben ist ungeheuer angestrengt: ich fühle mich so fremd, so verschiedenartig von allem, das im allgemeinen die Menschen beschäftigt. Auf die verschiedenste Art merke ich tagaus, tagein nahezu bei jeder Berührung meine Ungleichheit". Das gilt heute wohl für jeden Christen, ja für jeden, der dem Christlichen auch nur nachhängt und dieses Nachhängen im Verhalten zum Ausdruck bringt. Es ist eben die Ungleichartigkeit zu dem, was alle Welt bewegt, was in solchem Menschen besonders sich regt und ihn davon abzieht, den zeitlichen Bedingtheiten dieses Lebens die Hauptaufmerksamkeit zu schenken und ihnen zugewandt zu bleiben wie alle Welt. Der Wertmesser wird ein anderer in solchen Menschen, der mehr oder minder doch immer in gewollter Untertanenschaft zum Absoluten lebt und dadurch oft sogar der nächsten Umgebung ferner und unverständlicher wird, nicht nur aller Welt. Przywara knüpft nun an obige Notiz in einer Anmerkung die folgende Aussage Kierkegaards: „Es hat niemals eine eminente Primitivität gelebt, ohne daß er von den Mitlebenden des Jesuitismus beschuldigt worden wäre. Die Sache läßt sich leicht erklären. Daß er die Zukunft in sich hat, gibt ihm im Handeln die Ungleichartigkeit, welche sie Jesuitismus nennen. Er handelt kraft der Zukunft, während die Mitlebenden ihre Umsätze beständig in dem Geltenden machen. In dieser Spannung liegt dann sein

Gottesverhältnis". Dieſe eminente Primitivität könnte von einem Jeſuiten aber nur gelebt werden, wenn er wäre, was er ſein ſollte: nämlich der Gefolgſchaft Jeſu zugehörig und ſo dem tatſächlich nachhängig, was Jeſus gelehrt und gelebt hat, das als die Wahrheit im abſoluten Sinn die Vergangenheit wie die Zukunft in ſich hat. Als ein Verſchriebener der Papſtkirche, die ein Zeitliches iſt, aber hat der Jeſuit als Handelnder die Gegenwart in ſich wie alle Welt und die Zukunft nur als Redender, ſofern ſich ſeine Rede noch an Jeſus und das Neue Teſtament hält. Sich wie Kierkegaard als Ungleichheit gegenüber aller Welt „nahezu bei jeder Berührung zu fühlen" wird für den ausgeſprochenen Jeſuiten als gehorſamſter Diener der Papſtkirche nicht möglich ſein, weil eben ſein ihn leitendes Haupt in ihrem Machtbeſtand und ihrer Machtentfaltung dieſer Welt gegenüber nicht Ungleichheit aufweiſt.

Doch iſt es lobenswert ſoweit eigentlich Selbſtverſtändliches lobenswert ſein kann, daß das „ſcheinbare Literatendrama Kierkegaards als „das *Drama eines Sprecher Gottes*" auch von Przywara erkannt wird; aber je mehr jemand ein Sprecher Gottes iſt, um ſo weniger iſt er heute noch ein Papſtkirchenbekenner, behaupte ich, denn um ſo mehr muß er heute gegen die Papſtkirche ſprechen, die ſich als Kirche Chriſti ausgibt. Und wenn ſchon die ſchöne Notiz noch gebracht wird: „Hier liegt das Tiefſinnige in der ſokratiſchen Unwiſſenheit, recht aus *voller Leidenſchaft* allem neugierigen Wiſſen zu *entſagen*, um einfältig unwiſſend zu ſein gegen Gott", ſo müßte ſich der Jeſuit als Verfaſſer des Buches „*Das Geheimnis Kierkegaards*" doch ſagen, daß er dem neugierigen Wiſſen nicht entſagt hat und auch nicht einfältig wiſſend gegen Gott ſein will, ſondern vielmehr „aus voller Leidenſchaft" für ſeine Kirche auch Kierke-

gaard möglichſt als ihren Bekenner darſtellen wollte. Und das iſt ein Unrecht. Denn weder läßt ſich das Regine-Erlebnis zu einer Mariologie Kierkegaards im kirchlich katholiſchen Sinn — noch Kierkegaards Unterwerfung Gott gegenüber zu einem Sichunterwerfen „Gott in Chriſto in der *Kirche*“ machen, mit der die Machtkirche gemeint iſt.

Laſſen wir das Regine-Erlebnis ſein, was es in Wahrheit war, und als das es auch von Kierkegaard in einer ſpäten Notiz angeſehen iſt: nämlich als nötig, um ihn „hinaus in das Intereſſe der Ideen zu bekommen“: daß eben zu dieſem Zweck „auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe ein Mädchen als Zwiſchenbeſtimmung gebraucht wurde“. Kierkegaard, an dem die Intellektualität ein ungeheueres Übergewicht gegenüber der phyſiſchen Konſtitution hatte, bedurfte eben für das Unterordnen ſeiner Genialität der Religioſität, genauer: den Anforderungen des Chriſtentums einer beſonderen Einwirkung: einer Liebe, die ihm dadurch zur Erfüllung verhalf, daß ſie nicht Erfüllung finden durfte. Denn das Übermaß von Intellektualität iſt in der Liebe nicht naturgewollt und kann die Liebe durch Erfüllung zur Verſchuldung machen. Auch berechtigt das Lebenswerk Kierkegaards ihn tatſächlich als Neu-Erwecker des Chriſtentums ſämtlichen offiziellen Kirchen gegenüber anzuſehen und demnach anzunehmen, daß er von der Vorſehung mit einer Aufgabe betraut wurde, die bei ſolcher Beſchaffenheit des Trägers, das Verheiratetſein ausſchließen mußte.

Die Begattung Kierkegaards war ſeiner auf Geiſt gerichteten Natur nach notwendig eine mit der Idee, die als die Idee des Chriſtentums, die in ihm neues Leben werden ſollte, freilich ein Beſitz war, mehr als groß genug das Weib zu erſetzen. So erſt konnte er ſich hinauswagen und wagte ſich auch hinaus — weiter als Luther

— wohl um dem neuteſtamentlichen Chriſtentum, nicht aber der Papſtkirche, als der offiziellſten der Kirchen, mehr nahe zu kommen. Und wenn nun Przywara, ſein Buch dem Abſchluß zuführend, noch die ſehr frühe Notiz Kierkegaards bringt: „Mir iſt vor nichts im Augenblick mehr bange als dem totalen Bankerott, dem ganz Europa entgegen zu gehen ſcheint", ſo ſollte das gerade dem Verfechter der Papſtkirche zu denken geben, die in dem Bankerott ſicher einzubeziehen iſt und einbezogen werden muß, weil Europa doch auch papſtkirchlich beherrſcht iſt und dort, wo Chriſtus und ſeine Kirche in Wahrheit herrſchten, auch nie einem „totalen Bankerott" entgegen gegangen werden könnte.

Kann uns da die Papſtkirche in ihrer weltlichen Machtentfaltung für das Chriſtentum noch von Bedeutung ſein? Als Jeſus anfing ſeiner Sendung zu leben, fing er beides an: „zu tun und zu lehren", ſagt die Apoſtelgeſchichte, und es war eines und fand Ausdruck in dem Wort: „Ein Beiſpiel habe ich euch gegeben". Als die Kirche mit dem Papſttum anfing, begann ſie auch beides: zu tun und zu lehren. Aber ihr Tun widerſprach beſtändig dem, was ſie lehrte. Wie ſoll ſie ſo die Nachfolgeſchaft Chriſti durch ihr Beiſpiel aufrechterhalten können? So iſt es immer Chriſtus als der ſich bewußte Knecht Gottes, der den Chriſten ſchaffen muß. Wäre es nun nicht größte Verumglimpfung Chriſti, zu behaupten, daß das Fortleben Chriſti an eine Papſtkirche, die mit ihrem Tun dem Beiſpiel Chriſti beſtändig widerſpricht, gebunden ſei. Das ſollte einem Jeſuiten, als zur Geſellſchaft Jeſu gehörig, die der Papſtkirche noch anhängig iſt, doch Gedanken machen und zu einer Unterſuchung der chriſtlichen Berechtigung des Verhältniſſes ſeines Ordens zu dieſer Kirche drängen, nicht aber dazu, einen Geiſtesmenſchen wie Kierkegaard, der als chriſt-

licher Reformator auf seine lutherische wie auf jede andere offizielle und angeblich christliche Kirche einwirken will, der Papstkirche auszuliefern. Diese Tat, die ich dem Einfluß des Ungeistes der um sich greifenden katholischen Aktion zuschreibe, weist auch eine Unbeständigkeit am Täter auf, der einst an einem Konvertiten gerade lobenswert fand, daß er „Kierkegaard den Rücken gekehrt" hatte. In bezug auf die Wertung Kierkegaards hat sich also in Przywara eine Wandlung vollzogen, die ihn nun nahezu das Gegenteil von dem erstreben läßt, was er früher gut hieß, indem er Kierkegaard für seine Kirche in Beschlag nehmen will und so wenigstens deshalb außerordentliche Bedeutung für das Christentum eingesteht. Aber Kierkegaard läßt sich unmöglich für eine offizielle Kirche gewinnen; für ihn bleibt das Christentum ein Ausgesetztes in dieser Welt, als das es auch im Neuen Testament dargetan ist. Man höre doch auf eine seiner letzten Notizen: auf sein „*Katastrophal wirken*". Wie da „das Bestehende" gewertet wird, unter dem doch die konventionellen und offiziellen Christentumäußerungen zu verstehen sind. Wie „entsetzlich" findet es Kierkegaard, „sich vorzustellen in welchen Abgrund das Bestehende gesunken ist, welchen Abgrund von Jämmerlichkeit und Spießbürgerlichkeit und Mittelmäßigkeit und Lüge". Er sah diese Jämmerlichkeit in christlicher Hinsicht zunächst darin, daß ein verweltlichter protestantischer Bischof, einen anderen, der ebenso verweltlicht und mehr Ästhet als Geistlicher war, nach dem Tode noch als Wahrheitszeugen pries. Wir haben heute Ähnliches und noch weit Schlimmeres im katholischen Lager. Da ist ein Fürstbischof, namens Cölestin Endricci, der ersichtlich mehr der Kosmetik zugewandt ist als dem Neuen Testament, und biegsam und schmiegsam jedem Machthaber gegenüber, so daß

verglichen mit ihm der Don Abondio der „Promeſſi ſpoſi“ noch ein Heros iſt, und dieſen Fürſtbiſchof ſtellt der Franziskanerpater Gemelli, Rektor der katholiſchen Univerſität in Mailand, (eine Stellung, die ihn genügend als Faſchiſten kennzeichnet) als „Märtyrerbiſchof vor und während des Weltkrieges“ hin und vergleicht ihn mit dem heiligen Vigilius, was doch eigentlich eine Judastat an den eigenen Heiligen — an Franziskus wie an Vigilius — iſt. Und dieſes geiſtliche Pack (der Franziskaner Gemelli hat ſicher geiſtliche Geiſtesverwandte im faſchiſtiſchen Italien), durch und durch politiſch eingeſtellt und dem verbrecheriſchen Gewaltmenſchen Muſſolini huldigend und gleichſam aus der Hand freſſend, will Chriſtentum lehren: es iſt zum ſpeien! Aber auch das katholiſch-politiſche Lager in Öſterreich hat heute ſeine der Gewalt huldigende Horden nach dem Muſter des welſchen Faſchismus, die ſich als Wehr für Glauben und Heimat aufſpielen unter Führung von Erzſtrebern, Narren und Verbrechern und der Oberleitung eines inquiſitoriſch veranlagten Hetzpfaffen, der mit jeder reaktionären Regierung zu paktieren ſtrebt. Und das alles gehört zur katholiſchen Aktion, der bange iſt um die Weltmachtſtellung ihrer Kirche und darum natürlich auch vor dem drohenden Bankerott Europas, von dem noch einmal zu ſagen ſein wird, daß ihn dieſe trügeriſche Kirche Chriſti redlich mit verſchuldet hat. Aber wider alle dieſe abſcheulichen Unchriſtlichkeiten innerhalb der Bekenner ſeiner eigenen Kirche erhebt kein Jeſuit ſeine Stimme.

* * *

Und „wenn es von der Endzeit heißt, daß unter den Schauern ihrer Finſterniſſe die ältere und weltumfaſſendere Spaltung im Reich Gottes ſich ſchließen werde“, ſo

mag damit gemeint ſein, daß die Chriſten aus allen Konfeſſionen ſich finden und zuſammenfinden werden im Bankerott ihrer Kirchen, deren Offiziellſein in dieſer Welt ſie alle davon abgebracht hat Kirche Chriſti ſein zu können. Und die Vereinigung — nicht „Wiedervereinigung" im Sinne der Papſtkirche, unter die Chriſten niemals vereint waren — der getrennten Brüder wird einzig und allein die Autorität Chriſti anerkennen und ihr untertan ſein. Und die Wege und die Gerichte, die von Gott gegeben und beſtellt werden, mögen freilich ſo ſein, daß ſelbſt der Einzelne ſeine ganze Intellektualität für nichts achten lernt und erſchüttert bekennen muß: „Wie unbegreiflich ſind Seine Gerichte und wie unerforſchlich Seine Wege". Und er wird auch den Hochmut und die Herrſchaft und die Weltmachtſtellung der Offiziellſten der Kirchen zuſammenbrechen ſehen, als gegründet auf ein Abkommen von Chriſtus und ſeinen Weiſungen — und nicht auf den Fels, der der unerſchütterliche Glaube an Chriſtus iſt, der im Stall geboren worden iſt und zwiſchen zwei Miſſetätern auch den Tod des Miſſetäters erlitten hat und — doch der *Menſchenſohn bleibt, der zugleich der wahre Sohn Gottes iſt.*

III

Die Hand der Vorſehung

Der ruſſiſche Bolſchewismus iſt heute in Europa die einzige Gewaltregierung, die ihre Gottloſigkeit offen einbekennt und offen dartut, wiewohl ſie im Grunde nicht ſchlimmer handelt und nicht Schlimmeres anſtrebt, als die ſich chriſtlich nennenden Regierungen, die ſämtlich der Gewalt huldigen und dieſe Unchriſtlichkeit noch unchriſtlicher und widerlicher machen dadurch, daß ſie für die Ziele ihres verwerflichen Machtſinns und für ihr gewalttätiges Vorgehen ſich noch des Namen Gottes bedienen. So tritt deutlich zutage, daß es die überall herrſchende Widerchriſtlichkeit iſt, für die es ſich nicht um Gott, ſondern um die Sicherung einer Weltmachtſtellung handelt, die den Bolſchewismus zu fürchten hat, der zunächſt das päpſtliche Rom in ſeiner widerchriſtlichen Machtentfaltung am meiſten zu bedrohen ſcheint. Aber von zwei Mächten, die im Grunde dasſelbe erſtreben und mit denſelben verwerflichen Gewaltmitteln, iſt — chriſtlich geſehen — jene immer noch die zweifellos weniger ſchuldige, die es in einbekannter Gottloſigkeit und nicht „mit Gott“ und „im Namen Chriſti“ tut.

Würde nach dieſer Richtung Umſchau gehalten, müßten dem Orden einer Geſellſchaft Jeſu, der die An-

weſenheit Jeſu nicht zu fürchten hätte, andere Aufgaben erwachſen als einer Kirche zu dienen, die in ihrem Weltſinn erſtrebt, was Jeſus überwunden hat und überwunden werden ſoll von jenen, die ihm dienen. Dann würde es wohl auch keinem Ordensmitglied mehr einfallen einen Geiſtesmenſchen, deſſen Schrifttum die offiziellen Kirchen als weltliche Verſorgungsanſtalten brandmarkt und nur ein geiſtiges Inmachtſein dem Chriſten zuerkennt, als Gläubigen der Papſtkirche dartun zu wollen. So kann es wirklich als gezeitigt von der Hand der Vorſehung angeſehen werden, daß gleichzeitig mit dem Buch des Jeſuiten Przywara, das eine gleichzeitig und im gleichen Verlag erſchienene deutſche Übertragung der Magiſterarbeit Kierkegaards *„Über den Begriff der Ironie“* ankündigt und das wenig ſagende Vorwort des Überſetzers bringt, noch eine andere deutſche Übertragung dieſer erſten Kierkegaardſchrift erſchien, der ein wahrlich vielſagendes *„Nachwort“* des Überſetzers Wilhelm Kütemeyer angefügt iſt. Man leſe dieſes Nachwort und man wird fühlen, daß in ihm dem religiöſen Kierkegaard weſentlich gegeben iſt, was ihm zu geben iſt. Es beſtimmt nicht und erhält ſich ſo das Unbeſtimmbare als das Beſtimmende für Kierkegaard, was doch auch der Inkommenſurabilität ſeines Werkes entſpricht. Hier erſt höre ich die Erklärung Kierkegaards: „So iſt in den pſeudonymen Büchern kein Wort von mir ſelbſt ... Es iſt daher mein Wunſch und meine Bitte, daß man mir, falls es jemanden einfallen ſollte, eine einzelne Äußerung aus den Büchern zu zitieren, den Dienſt leiſten möchte, nicht meinen, ſondern des reſpektiven pſeudonymen Verfaſſers Namen zu zitieren“. In einer Tagebuchnotiz von 1852, die ich erſt jetzt gebührend beachte, iſt auch noch geſagt: „Doch um der Vorſichtigkeit willen habe ich ein für allemal inſtändig gebeten: es iſt zu beachten, daß,

wenn man etwas aus den Pseudonymen zitieren wolle, man da nicht das Zitat zu meinen eigenen Worten machen möge." Wer hat nicht dagegen gehandelt? Unbewußt wohl auch meine Person. Jedenfalls habe ich den Satz, „daß die Subjektivität die Wahrheit sei" für einen Ausspruch Kierkegaards genommen, und auf meine Weise es mir ausgelegt. Aber meine Deutung ist so, daß der persönlichste Ausspruch Kierkegaardscher Geistigkeit, wie ihn der „Augenblick" kundtut, ihr nicht entgegen ist. *Eine* Begründung für seine gewünschte Auseinanderhaltung hat Kierkegaard in der Tagebuchnotiz über seine „Verfasserschaft" gegeben. Da heißt es (gekürzt): „Es ist leicht zu sehen, daß einer, der Lust zu etwas Ulk in der Literatur haben könnte, bloß so auf Geradewohl Zitate zu nehmen braucht ... es zusammendrucken, als wären sie alle *meine* Worte, den Widerspruch zwischen ihnen zeigen, um einen so verworrenen, zerrissenen Eindruck hervorzubringen, als wäre der Verfasser eine Art Verrückter". Man darf aber auch annehmen, daß die inständige Bitte, die pseudonyme und die mit seinem Namen gezeichnete Produktion auseinander zu halten, besagen soll, daß er wesentlich nur religiöser, ja christlicher Schriftsteller sein will und seine pseudonyme dichterische Produktion wohl seine außerordentliche Begabung kundtun, aber sie zugleich, von ihm selbst gewertet, gemessen am Christlichen als völlig belanglos hinstellen soll. Dementsprechend haben wir auch, — wie Kütemeyer bemerkt — außer dieser Schularbeit „Der Begriff der Ironie" nur die „Reden" und den „Augenblick", die von Kierkegaard selbst für die Veröffentlichung bestimmt und mit seinem Namen gezeichnet sind. (Denn auch die Journale enthalten zum Teil bloße Stimmungsergüsse und sind wohl nicht durchwegs für die Veröffentlichung bestimmt gewesen.) In den „Reden"

und im „Augenblick“ aber findet ſich auch nicht ein Satz, aus dem ſich eine katholiſch-kirchliche Einſtellung Kierkegaards folgern ließe, wohl aber ſpricht alles, was in dieſen Schriften geſagt iſt, dafür, daß die offiziellen Kirchen — alſo in erſter Linie auch die Papſtkirche — daran Schuld ſind, daß wir eine Chriſtenheit und keine Chriſten haben; daß „das Chriſtentum nicht da iſt“, daß wir eine Geſellſchaft haben, die vom „Morgen bis Abend eine Lebensanſchauung darſtellt, die dem Chriſtentum ſo direkt entgegengeſetzt iſt wie der Tod dem Leben“ und daß dieſe Geſellſchaft durch das Verhalten der Geiſtlichen und deren Brotgeberin, der verweltlichten Kirche, darin beſtärkt wird, „das ſei Chriſtentum“. Das gilt doch ebenſo für die Katholiken wie für die Proteſtanten und iſt auch ſo gemeint von Kierkegaard, der als Proteſtant nur mit Kehren vor ſeiner Kirchentür den Anfang machte und doch immer wieder klar ausſpricht, daß „das Chriſtentum nicht da iſt“, weder im offiziellen Proteſtantismus noch im offiziellen Katholizismus, „daß das Ganze mit der Chriſtenheit ein Galimathias iſt“. Demnach iſt es zum mindeſten Selbſtbetrug, wenn man Kierkegaard als Katholiken im Sinne der Papſtkirche hinſtellen will, ebenſo wenn ein Proteſtant heute noch katholiſch wird, nicht wie Newman aus vermeintlicher Notwendigkeit, um ſeinen Prieſterberuf ausüben zu können, ſondern ſo recht aus dem Ungewiſſen und Unſicheren heraus, und dann nicht ſtiller und einſamer wird, ſondern lauter und politiſcher und gefeierter und anhangreicher und ſo zum Verdächtiger Kierkegaards und wohlbeſtellten Apologeten der Papſtkirche wird auf Koſten der Wahrheit bis zum Verrat an der Wahrheit.

Gerade dieſem Treiben begegnet das „Nachwort“ zum „Begriff der Ironie“ mit einer Mahnung, die in warmblütiger Sprache das Streben und Wirken Kierke-

gaards geglückt zuſammenfaßt in der Ausſage: „Kierkegaards Aufgabe, wie er ſie ſelbſt verſtand, war eine Reſtitution der Einfalt". Bedenkt man hier, was unbedingt feſtzuhalten iſt, daß, was Kierkegaard beſetzt hielt, das Chriſtliche war, ſo haben wir von Kierkegaard auch das Chriſtliche dargetan als die Reſtitution der Einfalt. Das entſpricht gewiß auch dem Evangelium als der frohen Botſchaft, die ſich dem fühlbar macht, der in Einfalt an ſie glaubt. Das ſchließt Politik aus. Wir haben hierfür auch Zeugnis eines der beſten und verſtändigſten Chriſten der erſten Zeit. Tertullian ſagt: „Nichts liegt uns ferner als Politik". Und den Gottesbegriff Tertullians hat Kierkegaard übernommen. Eine Tagebuchnotiz ſagt: „Kaum irgend ein Kirchenvater hat mit dem Nachdruck wie Tertullian das Chriſtentum in Gottes Intereſſe dargeſtellt ... Das Chriſtentum iſt hier: Die Abrechnung zwiſchen Gott und der Welt ... Sieh, das wars, was in den erſten Tagen der Kirche begeiſterte, daß ſie ganz buchſtäblich fühlen, das Gottes Sache war, worum gekämpft wurde, nicht um einige Lehrſätze uſw., ſondern darum: ob Gott Gott ſein ſoll". Und der *Kierkegaardſche* Haecker, noch unberührt von der Politik der Papſtkirche — alſo noch reinen Herzens — ſah ſogar: „In der religiöſen Geſchichte der Menſchheit" keinen, „der die Fülle von Genialität und Verſtand, die Kierkegaard beſaß, ‚zur Einfalt' gezwungen hätte" wie Kierkegaard. Damals war dieſem Kierkegaard-Interpreten freilich auch noch „die Aufgabe des philoſophiſchen Menſchen, und ſein Stolz und ſein Glück, ein lebendiges Sein in ein lebendiges Wiſſen zu heben und dort zu ſichern". Nun hat er ſelbſt, katholiſch agitierend, dieſe Sicherung unſicher gemacht, ſoweit er ſie unſicher machen konnte.

Das Nachwort Kütemeyers verweiſt auf „dieſe Spitzen aus der Geſellſchaft der Kierkegaard-Inter-

preten, dieſe Weitſichtigen, die natürlich nicht ſo borniert ſind, ſich auf Kierkegaard zu beſchränken, auch nicht während der Beſchäftigung mit ihm, ſondern, da ſie ihre ausgedehnten geiſtesgeſchichtlichen Kenntniſſe und parteipolitiſchen Erfahrungen nicht ungenutzt laſſen wollen, ... nach allen Seiten über ihn hinausgehen und trefflich Paralellen zu ziehen wiſſen zu Pascal und Newman und Tertullian, und herrlich, wirklich als ſeien ſie Herren durch Erkenntnis und nicht Sklaven ihrer Umgebung, zu reden und zu überreden verſtehen von ſeiner Größe und ſeiner Beſchränktheit in der großen Geſchichte, und trotz der im großen und ganzen treuen Darſtellung im kleinen und einzelnen ſo untreu ſind wie Goneril und Regan" und nennt „dieſe beredten, glänzenden, berufenen Interpreten Kierkegaards die gefährlichſten unter ſeinen Leſern". Ich ſehe eine Berufenheit in dieſem Eintreten für Kierkegaard in einer Zeit, in der ein ſcheinbar berufener und einſt ſo begeiſterter Kierkegaardverkünder Katholik geworden iſt und nun in ſeinem Dienſteifer für die Papſtkirche Kierkegaard gefährlich findet, — „wenn nicht für die Erwachſenen ſo doch für die Jugend" — und die Augen ſchließt vor dem widerchriſtlichen Beiſpiel, das mit der Politik der Papſtkirche heute mehr als je gegeben iſt. Es iſt auch erſtaunlich und mag als gewollt von der Vorſehung betrachtet werden, daß das Abkommen des einen von Kierkegaard das Hervortreten eines anderen, Jüngeren, für Kierkegaard gezeitigt hat, der, auch erſtaunlich vertraut mit der Sprache und dem Werke Kierkegaards, nun wohl jenen erſetzen ſoll, der ſich ſagen laſſen mußte, daß er Kierkegaard den Rücken gekehrt hat. Erſt ungefähr fünfundzwanzigjährig hat Kütemeyer die philoſophiſche Schularbeit des achtundzwanzigjährigen Kierkegaard ins Deutſche übertragen und das Nachwort

geſchrieben, das doch ein Verſtändnis für Kierkegaards Schrifttum und Aufgabe aufweiſt, das außerordentlich genannt werden darf. Natürlich hat der Überſetzer auch von Kierkegaard gelernt und den Begriff der Ironie ſich zu eigen gemacht und ſo die Fähigkeit erworben, ſie als Sinn anzuwenden, der Scheinwerte entwertet, alſo auch das Schein-Chriſtentum: Kirchentum, das als Chriſtentum auftritt und Realpolitik treibt, deren materielle Helligkeit dem noch chriſtlich fühlenden Menſchen vor den Augen ſchwarz werden läßt. Wie ſtehen da die Worte am Platze, als zugedacht einer führenden katholiſchen Zeitſchrift: „Vielleicht gehört Muth dazu und ein Kreis würdigſter Freunde, Kierkegaard den Gebildeten nahe zu bringen, ſicher aber gehört Hochmuth dazu und Vertrautheit mit den Manieren der guten Geſellſchaft, ihm Recht zu geben, wie er aufzutreten und ihn doch zu referieren“ — und ſich Anhang zu verſchaffen: kirchenpolitiſchen Anhang, wäre noch hinzuzufügen, um die Situation in ihrer „Chriſtlichkeit“ mit dem folgenden wahrhaft religiöſen Ausſpruch Kütemeyers aus dem Geiſte Kierkegaards zu beleuchten: „Ein Anhänger der Wahrheit hat keine Anhänger, ſondern verweiſt auf die Wahrheit. Wer das Schwert um des Friedens willen ergreift, marſchiert nicht in Kolonnen, ſondern kämpft allein. Von einem Polemiker, welcher Partei oder Konfeſſion ergreift ... weiß man, daß er Talent hat, Talent auch, ein Opfer der Satire zu werden, aber man weiß nicht, welchen Fall und Kniefall er noch tun wird, um nicht der Satire gegen den Parteifreund zu verfallen.“

So wird dieſem dankbaren Jünger Kierkegaards auch die Erkenntnis, daß Kierkegaard „im Augenblick ſeinem Kampf die Krone aufſetzt“ und „die achtzehnhundert Jahre unterſchlagene Predigt über den zweiten Teil von Matthäus 23 im Augenblick nachholt“. Er erkennt

auch: „Die Ironie kommt hier schließlich zur Wahrheit ... als Kampfmittel und beherrschtes Moment in der Predigt gegen die Komplizen der Sophisten, die Jesuiten, das Christentum im Dienste des Macht-, Ehr- und Broterwerbs“ und sieht noch, daß Kierkegaard „wahrlich seinem Namen Ehre machte und ein Hof und Hort der Kirche war, soweit sie Christi Leib bildet“ und „daß er einer Kirche, deren Rabenvater aus apostolischen Palast Verträge funkt, welche das große Maul diktiert hat und welche den opiumhandelnden Staaten ein gesalbtes Beispiel geben, und einer Kirche, deren Fürsten vom Apostolat der Presse reden“, ... daß er dieser Kirche gegenüber „den entscheidenden Schritt tut und die Worte findet: ich aber sage euch, wer dem Gottesdienst fern bleibt und den Priester nicht in Anspruch nimmt und aus der Kirche nicht austritt, der sündigt weniger“: wahrlich Worte, die der Mensch- und Christwerdung zustrebende Mensch sich unverwischbar ins Herz einschreiben soll!

* * *

Die Gegenwart, in der von der Politik der als Kirche Christi auftretenden Papstkirche offensichtlich mit dem Christentum arge Schindluderei getrieben wird, verlangt nach Geistestaten, die sich diesem Treiben entgegenstellen. Als eine solche Geistestat erscheint mir das besprochene „Nachwort“, das die geistige Reife seines Verfassers genügend bekundet. Es spricht nicht gegen, sondern für seinen Wert, daß das Nachwort vom willigen Verleger und Übernehmer der verdeutschten Kierkegaardschrift so sehr beanstandet wurde, daß es der gerichtlichen Haltbarkeit des vorzeitig abgeschlossenen Vertrages bedurfte, um es in Druck zu bringen. Ja die katholische Aktion scheint sich auch im Buchhandel verspürbar zu machen.

So erhielt ein Freund bei Beſtellung dieſer Kierkegaardſchrift mit ausdrücklicher Angabe des Überſetzers Wilhelm Kütemeyer und des Verlags zunächſt doch die andere Übertragung von Hans Heinrich Schaeder zugeſandt, die zweifellos von den Jeſuiten gutgeheißen iſt. Und nicht daran zu denken iſt, daß ein derartiger Begabungsbeleg, wie ihn Kütemeyer aufzuweiſen hat, genügen könnte, die Brotfrage zu erledigen. Viel eher wird, wer ſolche Begabung zeigt, als pathalogiſch hingeſtellt und kann nun ohne Anhang ſein Betätigungsfeld und ſein Brot in voller Freiheit ſuchen.

Ein Polemiker, „welcher Partei oder Konfeſſion ergreift“ hat es freilich anders, und verdient es auch — partiiſch oder konfeſſionell gewertet — daß ers anders hat, und es ſei ihm gegönnt und muß ihm — chriſtlich gedacht — voll gegönnt ſein, daß ers anders hat; aber er ſoll ſich nicht einbilden, daß es ſein Talent, ſeine Begabung oder gar ſeine reine Geiſtigkeit iſt, welcher ers verdankt, daß ers anders und ungleich beſſer hat. Die Partei wertet nur die Parteihilfe und die Konfeſſion nur den Grad des Konfeſſionellen. Und wenn die Partei oder die Konfeſſion auf einen ſolchen ihr Verhafteten mit Worten weiſt und ihn lobpreiſt, iſt er gerade auf den Platz geſtellt, den ſich die Wahrheit der Ironie als Treffpunkt ausſucht. Und da wird ſich zeigen, ob er beſtehen kann. Ich verweiſe hier auf den Satz *Solgers*, den Kierkegaard zitiert: „Die wahre Ironie geht von dem Geſichtspunkt aus, daß der Menſch, ſolange er in dieſer gegenwärtigen Welt lebt, ſeine Beſtimmung, auch im höchſten Sinne des Wortes, nur in dieſer Welt erfüllen kann.“ Der Satz hat Beſtand und iſt durchaus chriſtlich, wenn man ſeine bedingte Grundlage hervorhebt, nämlich: daß man in dieſer Welt iſt, bringt mit ſich, daß man ſeine Beſtimmung auch nur in dieſer Welt erfüllen kann, ſolange

man in ihr ist. Das entspricht selbst dem Leben Christi, der durchaus seine Bestimmung, auch im höchsten Sinne des Wortes in dieser Welt erfüllt und den Seinen, den Christen, für die Erfüllung ihrer Bestimmung in dieser Welt Beispiel und Weisung gegeben hat. Sie erweisen als Bestimmung für den Christen, solange er in dieser Welt lebt, daß er gegen sie ankämpft in sich und um sich. Nun rücke man mit der Frage nach der christlichen Erfüllung ihrer Bestimmung an die angeblichen autoritativen Repräsentanten des Christentums heran: an den Papst und die anderen Würdenträger der verschiedenen offiziellen Kirchen, an die verschiedenen Seipels, die ihren geistlichen Beruf als Weltpolitiker ausüben, an die verstaatlichten Theologen und Professoren, die zugleich christliche Priester sein wollen: an Barth und die Verlegerpfarrer, die der Barth-Theologie (die immer verwirrter wird und von einer christlichen Bestimmung des Menschen gar nicht reden kann, weil sie jede Bestimmung aus dem Menschen genommen hat) den Absatz erhalten wollen. Es ist ja geistvoller und intellektuell dankbarer ins Abstrakte zu streifen und alles Gott anheim zu stellen als den Forderungen des Neuen Testaments tatsächlich entsprechen zu wollen, was immerhin dem Pfarrer- und Professorsein Abbruch tun könnte. Die Erfüllung der Bestimmung in dieser Welt müßte für den Christen wohl auch das Übertreten von der einen zu einer anderen offiziellen Kirche ausschließen und die wahre Kirche als innere Gemeinschaft sich gestalten lassen in sich aus Gehorsam aus dem Glauben an Gott und an Christus und einem Wandel, der diesem Glauben entspricht. Wie vage im Grunde der konventionelle kirchliche Protestantismus, wie der konventionelle kirchliche Katholizismus ist und wie wenig entscheidend für das Christliche beide bereits vom jungen Kierkegaard bewertet wur-

den, zeigt die Stelle in seiner Schularbeit, die „den bekannten Streit zwischen einem Katholiken und einem Protestanten" erwähnt, „der damit endete, daß sie einander überzeugten, so daß der Katholik Protestant wurde und der Protestant Katholik".

Wir hören aber auch aus dieser Schularbeit, daß der protestantische *Schlegel* im Katholizismus Beruhigung fand, und zwar der Schlegel der „Lucinde", eines Romans, in dem „poetisch zu leben" als Aufgabe der Romantik gedacht ist und dieses poetisch leben dadurch erreicht wird, daß man „im Genuß des Fleisches zugleich die Negation des Geistes genießen will". Über diesen Roman urteilt Kierkegaard: „Wenn ich noch einmal auf Lucinde zurückblicke, so ist mir, wie wenn ich aus einem bangen beunruhigenden Traume erwachte, in dem ich in einem Augenblick die verführerischen Töne der Sinnlichkeit und das wilde, tierische Geheul, das mitten dazwischen ertönt, gehört hätte; es ist mir, wie wenn man mir das widerliche Präparat, das in einem Hexenkessel zubereitet wird, gereicht hätte, das einem allen Geschmack, allen Appetit fürs Leben raubt." Der Roman ist darum jedoch nicht geächtet worden, und sein Verfasser „beruhigte sich im Katholizismus", wie wir gehört haben. Wir können daraus entnehmen, was für den Übertritt zum Katholizismus geeignet macht.

Die Wahrnehmung Kierkegaards ist immer außerordentlich; sie entspricht dem Wesentlichen und greift es in seiner Gänze heraus. So sah er auch: „*Sokrates ist so ausgerüstet und bewaffnet,* daß es unmöglich ist zu verkennen, daß er in den *Kampf mit den Sophisten* geht." Sie waren die Machthaber des Intellekts in Griechenland. (Hier muß ich an *Karl Kraus* denken, von dem analog dieser Sokratesdarstellung Kierkegaards zu sagen wäre: *Kraus ist so ausgerüstet und bewaffnet,* daß

es unmöglich ist zu verkennen, daß er in den *Kampf mit den Journalisten* geht. Damit ist wohl auch sein Rang und sein Platz und sein Verdienst wesentlich bestimmt.) Nach Kierkegaard selbst gesehen aber muß man sagen: *Kierkegaard ist so ausgerüstet und bewaffnet,* daß es unmöglich ist zu verkennen, daß er in den *Kampf mit den Geistlichen* als den offiziellen Repräsentanten *der herrschenden verweltlichten Kirche* geht, deren Macht ungleich weiter reicht und verwurzelter ist als die der Presse und gegen welche das gerüstet- und bewaffnet-sein mit dem Intellekt nicht ausreicht. Was hier nötig ist und Kierkegaard auch aufweist, ist das gerüstet und bewaffnet sein mit dem Glauben an das Evangelium und dem Beispiel des Vorbilds, das „die Fleisch und Blut gewordene Wahrheit" ist, worauf auch Kütemeyer in seinem „Nachwort" verwiesen hat. Wie lügt doch, wer, um seiner Weltkirche zu dienen, die Intellektualität als das Führende für das Christliche anpreist!

* * *

IV

Ein Proſelyt verwirrt den chriſtlichen Wahrheitsbegriff

Wie weit man ſich verſteigen kann, um einer Kirche das Wort zu reden, der das Wort, das im Anfang war, tatſächlich abhanden gekommen iſt, zeigt der Vortrag des Proſelyten Theodor Haecker, betitelt: *Wahrheit und Leben*, den das Aprilheft der katholiſchen Zeitſchrift „Hochland" gebracht hat. Wäre man boshaft, könnte man fragen, ob ſich da nicht ein Aprilſcherz mit Philoſophie vermengt hat? Aber nein, es iſt mit Ernſt und Würde vorgetragen und der Verfaſſer mahnt öfters zur Nüchternheit. Der Vortrag aber beginnt ſo: „Was iſt mehr, eine tote Wahrheit oder eine lebendige Lüge? Was iſt mehr — eine Lehre, die zwar wahr iſt, aber nur im Buche ſteht, im hohlen Wort von Mund zu Mund geht und nicht gelebt wird, oder eine, die wohl falſch iſt, — aber mit exiſtenzieller Energie, mit Leidenſchaft, mit Einſatz der Perſon bis zum böſen Ende, bis zur Verzweiflung, bis zur Tragik des Opfers, bis zum Wahnſinn gelebt wird?" Wir wird hier ſofort erſichtlich, — wiewohl obſkur gehalten und fälſchlich als „eine der Fragen dieſer Zeit, die ſie am häufigſten ſtellt" bezeichnet — worum es geht: daß es gilt, die Papſtkirche als Kirche

Chriſti in Recht zu ſetzen, auch wenn nicht zu leugnen iſt, daß ſie dem, was ſie lehrt, beſtändig entgegenhandelt. Schon in der Wahl des Gegners macht ſich das Spekulative fühlbar, wenn der Vortragende als Entgegnung auf ſeine Frage eine angebliche Zeitſtimme alſo laut werden läßt: „Das Leben, das Leben, ja das Leben iſt mehr, es geht über alles hinweg, auch über die Wahrheit, es hat immer Recht, hat immer den Sieg denn, wie einer ſagt: ‚Die Wirklichkeit und nicht die Wahrheit iſt das letzte Ziel der Philoſophie;‘ — denn das Leben iſt die Wahrheit“.

Hier iſt zu fragen: Könnte ein Chriſt oder auch nur ein religiöſer Menſch je ſo antworten? Das weiß wohl auch Haecker; aber zur Durchführung ſeiner Theſe iſt eben zunächſt erforderlich, daß ja kein Chriſt, ja kein Glaubender an das Neue Teſtament als Gegenſprecher zu Worte kommt, denn wer Ohren hat zu hören, wird ſich nicht einſchüchtern laſſen durch die gleißende Rede: „Bleiben wir nüchtern! Es gibt in der Tat einen Ort, wo das Leben die Wahrheit iſt und die Wahrheit das Leben, aber es iſt nicht unſer Ort, es iſt der Ort des reinen Geiſtes. Es gibt einen Ort, wo die Frage: Was iſt mehr, eine tote Wahrheit oder eine lebendige Lüge? ein Nonſens wäre, ... da eine Wahrheit, wenn ſie tot iſt, eben keine Wahrheit, wenn ſie aber Wahrheit iſt, nicht tot ſein kann. Es iſt der Ort des reinen Geiſtes, aber als Pilger leben wir nicht an dieſem Orte.“ Daß unſer Ort als die von dieſer argen Welt beſetzte Erde nicht der Ort des reinen Geiſtes iſt, iſt doch allzu ſelbſtverſtändlich, aber alles andere dieſer Rede iſt zu verneinen und vom Glaubenden an das Neue Teſtament darauf zu beharren, daß die Wahrheit auch in dieſer Welt nicht tot iſt für den Glaubenden. Hier handelt es ſich um das wahre Leben im chriſtlichen Sinne, um das Leben in der Wahrheit, und das iſt nicht abhängig vom Aufenthalt

— ſondern von der Beſchaffenheit und vom Verhalten des Glaubenden. Mit dem Glauben an die Wahrheit im abſoluten Sinn, der zum Chriſtenglauben gehört, identifiziert ſich die Wahrheit mit der wahren oder abſoluten Wirklichkeit, und vom Kontakt mit ihr erlangt der Menſch — geiſtig geſehen — erſt Stand und Halt. Der Glaube an *die* Wahrheit alſo ſchafft Wirklichkeit, ſchafft Leben. So iſt und bleibt es ein Nonſens von einer toten Wahrheit zu Chriſten zu ſprechen und kennzeichnet bereits die kirchlich ſpekulative Grundlage auf der ſich das ganze Thema bewegt.

Den Glauben, daß die Wahrheit lebt, haben wir Menſchen gerade in dieſer Welt nötig, und an dem „Ort des reinen Geiſtes" bedürfen wir ſeiner wohl nicht mehr. Daß die Wahrheit lebt und durch keine Lüge und keine Entſtellung und keinen Betrug umzubringen iſt, und daß ſich das Leben der Wahrheit in unerforſchlicher Weiſe geltend macht, kann freilich ein beſtändiges Ausgeſetztſein einem Gericht für eine Kirche bedeuten, die als autoritative Vertreterin der Wahrheit auftritt und mit ihrem Tun verneint, was ſie lehrt. Wie grotesk iſt es, wenn nun ein Apologet der Kirche, für den eine tote Wahrheit — alſo die Wahrheit, entäußert ihres einzigartigen Vorzugs — exiſtiert, noch alſo beherzt für die Wahrheit eintritt: „Die tote Wahrheit, *für uns* tot, aber in ſich lebendig, iſt um eine Unendlichkeit mehr als eine lebendige Lüge, und gewänne dieſe auch die ganze Welt und kleidete ſich auch in alle Macht und Pracht dieſer Welt." Könnte ein Chriſt ſo ſprechen, ohne zu fürchten Humbug mit Chriſti Worten zu treiben? Es wäre auch kein Zeugnis für die Wahrheit, — oder höchſtens ein Armutszeugnis — wenn ſie erſt der Lüge bedürfte (die Lüge nötig hätte), um ſich als Leben zu erweiſen. Auch frägt der Chriſt nicht mehr wie Pilatus:

Was ist Wahrheit?, weil er an Christus als die Wahrheit glaubt und diesen Glauben zu leben strebt, wiewohl er als Erdenmensch Materie und Geist ist. Der Bekenner der Papstkirche aber mag sich nachgerade in eine Lage gebracht sehen, die mit der des Pilatus zu vergleichen ist, — und wie dieser aus Frucht vor Verklagtwerden beim Kaiser Christus preisgegeben hat, so scheint mir nun auch der Proselyt Haecker aus Interesse für seine Kirche und aus Scheu bei ihr Anstoß zu erregen, den christlichen Wahrheitsbegriff preiszugeben.

So bestätigt mir dieser Vortrag des Konvertiten nur wieder, daß das wahre Christliche durch Übertritt zu einer offiziellen Kirche nicht gewinnen kann, und was es dabei verloren hat, nun auf philosophische Weise zu gewinnen sucht, was — christlich gesehen — sich jedoch nicht machen läßt. Die philosophische Kleinkrämerei, welche sich im Vortrag bemerkbar macht, um der Durchführung der vorgebrachten und für den Christen unhaltbaren These einen gelehrten Anstrich zu geben, verfehlt ihre Wirkung, und auch die sprachliche Befähigung vermag die Verwirrung nicht aufzuheben, die entstehen muß, wenn einer, der als Wortführer des Christentums wie der Wahrheit — was ja zusammengehört — auftritt, von einer toten Wahrheit und einer lebendigen Lüge spricht. Denn für das Christliche gilt nur das eine: daß die Wahrheit lebt, daß der Mensch aber erst ihrer Ordnung teilhaftig wird, wenn er sie nicht als toten Buchstaben, sondern als Leben in sich aufnimmt. So ist und bleibt es ein Nonsens vom christlichen Standpunkt aus von einer toten Wahrheit zu reden.

Wer trotzdem daran geht, erweisen zu wollen, daß eine tote Wahrheit mehr ist als eine lebendige Lüge, (was doch nur elendes Lob für die Wahrheit wäre) und zugleich den christlichen Standpunkt sich wahren will, be-

darf freilich einer philoſophiſchen Umzäunung als Halt, um nicht ſchwindlich zu werden, wenn der Boden zu ſchwanken beginnt. Denn mit der Wahrheit kann er's nicht mehr genau nehmen, auch wenn er „*die Wahrheit daheim im Geiſte*" ſieht und nun erſt wieder fragen muß, was Gott iſt. Für den Chriſten iſt doch *die Wahrheit daheim im Glauben an Chriſtus als die Wahrheit.* Wie ſchmeckt ſo das ganze, was Haecker vorbringt nach verlorener Liebesmüh, welche ſeiner Kirche geben will, was ihr nicht zukommt, eben weil an ihrem weltlichen Weſen und ihrer ganzen weltlichen Aufmachung zu ſehen iſt, daß Chriſtus als die vorbildliche Wahrheit in ihr nicht zu Leben kommt. Wie ſoll ſie da dazu kommen, die Wahrheit, die nicht tot iſt, zu lehren? Wie ſoll ſie da noch die einzig berufene Lehrerin der Wahrheit ſein, als welche ſie vom Vortragenden zweifellos angeſehen wird, wenn es im Vortrag auch nicht geſagt iſt? Willkürlich und ſpekulativ aber wird in ihm geſagt, daß Kierkegaard „noch kein Lehrer der Wahrheit iſt" und wohl als Entſchädigung für dieſe Wegnahme ihm doch zuerkannt, daß er zu den „geiſtigſten Menſchen des vergangenen Jahrhunderts und aller Zeiten" gehöre. Aber Kierkegaard hat das Chriſtentum als die Wahrheit erkannt und anerkannt und ſich ſelber als Lehrer des Chriſtentums angeſehen und für fähig gehalten und nur den Zuſatz gemacht: „ohne Autorität", und der, welcher jetzt ſo huldvoll Lob und Tadel ſpendet, das Intereſſe ſeiner Kirche nicht aus den Augen verlierend, hat denn doch das Chriſtliche in ſeiner gründlicheren Erfaſſung zunächſt wohl zweiffellos Kierkegaard zu verdanken. Merkwürdig berührt es auch, daß einer, der als Wortführer des Chriſtentums auftritt, auf die „klaſſiſche Definition der Wahrheit" zu ſprechen kommt, „daß ſie eine Gleichheit des Realen und des Intellekt" ſei, und Verſtand und

Intellekt als „erkennenden Geiſt“ und „die Heimat der Wahrheit“ preiſt und auf Nietzſche erboſt wird ob des Satzes: „Sie töten, ſie ſtopfen aus, dieſe Herrn Begriffsgötzendiener“, in dem doch mehr Religioſität ſtecken kann als in der Anſchauung, daß der Intellekt die Heimat der Wahrheit iſt, welche chriſtlich geſehen, doch erſt mit dem Glauben erlangbar, alſo eher im Aufgeben des bloßen Intellekts liegt.

Es ſcheint, daß heute auch die Papſtkirchenbekenner einzuſehen beginnen, daß ſie mit Anpreiſung des Intellekts beſſer fahren als mit Anpreiſung des Glaubens, der doch zu mehr verpflichten würde und ſo zu Kolliſionen führt. So läßt man ſich lieber mit der Wahrheit ein, welche „Sinn und Zweck und Ziel, Wurzel und Blüte und Frucht des intellektuellen Lebens iſt“ als mit der chriſtlichen Wahrheit, welche ein Glaubensleben erfordert und derer „Mitteilung doch zuletzt mit dem ‚Zeugen‘ enden muß“, wie Kierkegaard meint, wofür aber die Papſtkirche am wenigſten Verſtändnis zeigt. Auch frägt ſich, wenn die Wahrheit dem intellektuellen Leben ſo gewaltig entſpricht, ob da noch Offenbarung nötig iſt, was doch nicht nur wieder von Kierkegaard, ſondern auch von der Kirche bejaht wird: „Denn chriſtlich verſtanden iſt die Wahrheit eine Offenbarung, die verkündet werden muß“, was die Kirche nicht zu leugnen wagen wird.

Der philoſophiſche Gang des Vortrags übergeht das und ergeht ſich in umſtändlichen Ausſagen über Geiſt und Leben, und meine Ohren nehmen erſt wieder auf, als ich höre: „daß jede Äußerung des wahren Lebens nur das Anzeichen iſt einer viel größeren, intenſiven Innerung: das Organ, die Organiſation, die hierariſche Ordnung und Unterordnung verſchiedener Glieder um der Einheit willen“, und ich merke wiederum deutlich, worum es

geht, wenn es hier zunächſt auch nur um den Satz geht, daß „Organismus das Werk einer anima iſt“ und „der anima des allerniederſten Lebensweſens“ eine „Bewegung aus ſich ſelbſt“ entſpricht, „die ſich nicht vergibt, ſondern in ſich ſelbſt bleibt“. Ich doch werde durch das Vorgebrachte lebhaft an die faſchiſtiſche Regierung erinnert, die ja mit der Papſtkirche paktiert und vor lauter Organiſation und hierariſcher Ordnung und Unterordnung gar nicht mehr zur Ruhe kommen will und auch an der Kirche dieſelbe Bewegung neu ausgelöſt hat. Wenn nun gefragt wird: „Was iſt Leben“ und zur Beantwortung eine Methode in Gebrauch geſetzt wird, ſo ſei daran erinnert, daß Haecker als Verfechter des Chriſtentums in ſeinen Schriften den Standpunkt eingenommen hat, daß mit dem Aufleben des Chriſtentums eine Neuordnung der Dinge in dieſe Welt gekommen iſt. Und daß darum, wenn er nunmehr als Naturforſcher auftritt und den „gemeinen Menſchenverſtand“ herauskehrt und ihn als den „Vater aller wahren Philoſophie und Wiſſenſchaft“ preiſt und von dieſem Menſchenverſtand und dem „Dichter“, und zwar „je größer er war“ und von der „Religion“, der chriſtlichen „am tiefſten und entſcheidendſten“, und der „Wahrheit ſelber“ ausſagt, daß ſie alle „das Weſen des Lebens von jeher im Leben der Pflanzen gefunden und geſehen“ haben, ſo kann ich — auch mit meinem Schrifttum — nur zuſtimmen. Aber ich glaube nicht, daß es der gemeine Menſchenverſtand iſt, der dem Vortrag dieſe Methode aufgedrängt hat, ſondern der ſpekulative Intellekt des Konvertiten, der darauf ausgeht, ſeiner Kirche den Anſpruch auf Vertretung der Wahrheit im Sinne Chriſti zu erhalten, wiewohl ihr widerchriſtliches politiſches Verhalten doch greifbar macht, daß in ihr der Same Chriſti nicht aufgegangen iſt. Zwar fügt es ſich, daß er Bilder entwirft, welche, auf die

Kirche angewandt, sie auch qualifizieren: so wenn er vom Weinstock und den Reben redet und „die offenbarende Frucht für allen Ernst der Entscheidung" maßgebend sein läßt, „da sie entscheidet über den Wert des Baumes", hier aber klüglich nur Genießer bleibt, der sich an solchen Bildern zu laben scheint und nicht sehen will, daß die Frucht seiner Kirche doch auch eine Christenheit ist, in der das Christentum nicht da ist. Solche Spekulation ist pfäffisch und rächt sich auch.

So hören wir gesagt: „Die Wahrheit setzt das höchste Leben voraus, das Leben des Geistes, dessen Frucht sie ist. Von toter Wahrheit können wir nur reden, weil sie einmal lebendig war oder noch lebendig und nur für uns tot ist." Das ist — christlich gesehen — verdreht und falsch. Das höchste Leben setzt die Wahrheit voraus, die zugleich mit Gott gesetzt ist und *ist*, wenn auch ohne uns. Darum ist das christliche Leben, das sich, dem Beispiel Christi nach, an Gott hält, ein Leben in der Wahrheit. So ist das wahre Christliche als eine Frucht der Wahrheit anzusehen, nicht umgekehrt. Und nochmals gesagt: Von toter Wahrheit kann der Christ nicht reden, weil die Wahrheit für den an Christus Glaubenden nicht tot ist. Und wer sagen kann, daß die Wahrheit für uns tot ist, stellt sich selber das Zeugnis aus, daß er zu jenen zählt, die an Christus nicht glauben. Das mag heute freilich innerhalb der Papstkirche, besonders zuhöchst, keine Seltenheit sein. Aber dieses Papstkirchendefektes wegen gleich die geistige Situation des Christen umstellen wollen, kann wohl für den Kirchenapologeten klüglich, an einem Christen aber müßte solches Wollen höchst kläglich sein. Das Evangelium sagt doch: *Im Anfang war das Wort ... Und das Wort ist Fleisch geworden.* Und der *Menschensohn* mit dem und in dem das Wort Fleisch oder Mensch geworden ist, sagt ausdrücklich: *Ich*

bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Auch hier ist das Leben als letztes gesetzt, das voraussetzt, daß zuerst der Weg zur Wahrheit gegangen und die Wahrheit aufgenommen sein muß. Wenn in der amtlichen Führung der Papstkirche weder der Weg, noch die Wahrheit, noch das Leben sichtbar wird, das für die Wahrheit genügen soll, so kann sie dem Christen eben nicht die wahre Repräsentation des Christlichen sein. Tritt sie noch fortgesetzt als solche auf, und zwar autoritativ, wiewohl sie eine Geschichte hat, in der sie mit der erworbenen Weltmachtstellung auch Blutzeugen *gegen* sich hat, so müßte doch für den redlichen und einsichtsvollen Betrachter *bei ihr* auch die Entstehung der Verwirrung zu suchen und zu finden sein. Auch hätte man Anlaß genug, sich auf Abwegen zu sehen, wenn man da noch den Intellekt sophistisch zu handhaben sich bemüht, um zu betonen, daß es das „Schicksal des Menschen" ist, „Körper und Geist, Leib und Seele, beides in einer Einheit zu sein", und von dieser Schicksalsbeschaffenheit des Menschen nachgerade noch ableiten will, daß es für den Christen wie für die Kirche Christi nicht nötig — weil nicht möglich — sei, in diesem Leben den Forderungen der Wahrheit, wie sie das Neue Testament stellt, zu leben. Wenn Haecker schon bei Scheler, der als Wortführer des Christentums nie geprunkt hat, eine „Verfallszeit" wahrnimmt, so wäre bei dem Vortragenden in Hinsicht auf den Vortrag „Wahrheit und Leben" — christlich gesehen — mit weit mehr Berechtigung eine solche Verfallszeit zu konstatieren, insofern er noch Wortführer des Christentums sein will.

Die Mitteilung, daß Kardinal Newman sich entschied, „die Lehre von der Inkarnation an den Anfang einer systematischen Zusammenfassung" der christlichen Lehre zu stellen, (eine Auffassung, der ich vollständig bei-

pflichte) verſagt in einem Vortrag, der in dem Intellekt das Entſcheidende ſieht für die „Superiorität des Menſchen über das Tier". Auch der Wortlaut: *Et verbum caro factum est,* deckt ſich nicht mit der kirchlichen Lehre von der Menſchwerdung Gottes, daß Gott Menſch geworden iſt. Wohl iſt zweifellos unter Fleiſch, Fleiſch und Blut, als der Menſch zu verſtehen, aber das „verbum" entſpricht nicht dem Deus als Perſon und kann darum nur als Gottes Verlautbarung, als Gottes Willen, als das Sich geltend machen Gottes aufgefaßt werden, was über der Zeit ſteht, über die Zeit herrſcht: das alſo das alle Zeit Beſtimmende, alle Zeit Beherrſchende iſt. Das ſage ich mit meinem beſten Wiſſen und Gewiſſen und Glauben an das Neue Teſtament: daß wir alſo in Chriſtus nicht die Menſchwerdung der Perſon Gottes zu ſehen haben, ſondern die von Gottes Willen, deſſen vollendete Erfüllung, die die *Menſchwerdung des Menſchen im Sinne Gottes* darſtellt und ſo Jeſus Chriſtus zum Vorbild und ihn als Menſchenſohn zum wahren Sohn Gottes macht. Die Lehre von der Trinität im Sinne der Papſtkirche findet keine Beſtätigung im Neuen Teſtament, das an *keiner* Stelle Chriſtus mit Gott als Perſon identifiziert. (Im Johannesevangelium heißt es nur: „Die Drei ſind, die da zeugen: der Geiſt, das Waſſer und das Blut." Und eine Randbemerkung ſagt: „Die Worte: ‚Drei ſind, die da zeugen: der Vater, das Wort und der heilige Geiſt; und dieſe Drei ſind eins' finden ſich weder in der griechiſchen Handſchrift noch in der lutheriſchen Überſetzung.") So berührt es auch nicht klärend, wenn geſagt wird: „Seit dem ewigen Augenblick, in welchem Ewigkeit und Zeit, ... Sein und Werden, Wahrheit und Leben der Menſchen ſich entſcheidend getroffen haben, *als die zweite Perſon der Trinität die Menſchheit zum Leibe nahm,* um ſie nie wieder abzulegen, iſt dieſes

Schickſal des Menſchen, Körper und Geiſt, Leib und Seele ... zu ſein, für Zeit und Ewigkeit beſiegelt." Und wenn erkannt wird, daß „des Menſchen wahres Leben ein Leben iſt, in dem der Geiſt den bedingungsloſen Primat hat über Tier und Pflanze in ihm, aber dieſe und alles, was damit zuſammenhängt niemals aufheben, vernichten oder verleugnen kann, ... ohne in einer verderbliche Lüge zu fallen, die keinen entſchiedeneren Gegner hat als das Chriſtentum ſelber ... mit ſeinem Evangelium von der Inkarnation, von der Menſchwerdung Gottes", ſo folgt auch daraus noch nicht, vor Menſchen und vor ſich ſelber, als vor Glaubenden an Chriſtus, ſagen zu dürfen: „daß die für uns tote Wahrheit, *wenn* ſie Wahrheit iſt, mehr iſt als eine lebendige Lüge", weil für alle dieſe Glaubenden die Wahrheit nicht tot iſt und es höchſt kläglich iſt, ſie nur mehr ſein zu laſſen als eine lebendige Lüge, die es — gerade chriſtlich geſehen — gar nicht gibt. Aber wir hören auch, warum ſo Haltloſes vorgebracht wird, warum man eine tote Wahrheit gleichſam als lebensberechtigt und zugleich als mehr als eine lebendige Lüge hinſtellen will: „weil die abſolute Wahrheit die Frucht eines abſoluten oder reinen Geiſtes iſt, und wir Menſchen" — und wir *Papſtkirche*, wäre beſſer zu ſagen — „aber weder abſolute noch reine Geiſter ſind", daher wir die Weiſungen der Wahrheit nicht allzu ernſt zu nehmen haben, daher man dieſe als tote Wahrheit gut verpackt und ſie immer noch weit mehr ſein läßt als eine lebendige Lüge: Das ſcheint mir der Refrain zu ſein, der wiederum nur zeigt, worum es geht. Aber zu ſagen iſt, daß dem Daſein von Tier und Pflanze im Menſchen durch das Chriſtentum auch eine beſtimmte Weiſung wird, und daß aus dem Nichtbeſeitigenkönnen des Auflebens jenes Daſeins im Menſchen niemals die Berechtigung erwächſt, das wahre Leben als Leben in der

Wahrheit im Sinne des Neuen Teſtaments, das jedem Menſchen zugänglich ſein muß, ſo aufzufaſſen, als erlaubte es ſeinen Bekennern, den Chriſten, beſtändig dagegen zu handeln und ſeiner angeblich autoritativen Lehrmeiſterin, der Papſtkirche, weſentlich Weltbildung und Widerſacherin der Weiſungen Chriſti zu ſein.

Soweit der Vortrag eine derartige Abſicht in ſich birgt, übt er geradezu Verrat an der Wahrheit, und für das Vorhandenſein ſolcher Abſicht ſpricht das immer wiederkehrende Reden von einer toten Wahrheit und einer lebendigen Lüge, was für Ohren, die hören können, abſurd iſt. Zudem ſpricht dafür die überſchätzende Anpreiſung des Intellekts, die heute wohl das Merkmal einer theologiſchen Verfaſſung darſtellt, die vom „Chriſtentum der Tat“ gänzlich abgerückt iſt. Aber Chriſtentum iſt Chriſtentum der Tat, es gibt kein anderes Chriſtentum. Wer in Hinſicht auf das Chriſtentum vom „Primat des Intellekts“ redet, eignet ſich beſſer für Kirchenpolitik als für das Aufkommen von Chriſtentum. Mit der „Heimat der Wahrheit“ hat der Intellekt, der Gutes und Böſes ſchafft — doch erſichtlich und erfahrungsgemäß mehr Böſes — nichts zu tun. Die Sünde des erſten Menſchenpaares, der Abfall von Gottes Weiſung, iſt der Herrſchaft des Intellekts zuzuſchreiben, und das vollendete Aufgeben des Eigenwillens, der doch mit Verſtand und Intellekt zu tun hat, weil er wiſſen muß, was er will, hat erſt wieder der Herrſchaft des Willens Gottes im Menſchen Platz gemacht und ſo das verlorene Gottesverhältnis wieder hergeſtellt. Wo es um *die* Wahrheit geht, hat der Intellekt das kleinſte Verdienſt und iſt nur noch um ſo mehr Beteiligter, je mehr er ſich unterwirft. Zwingt man ſich, ihm über Gebühr zu geben, kommt dabei Ungereimtes heraus. So hören wir: „Erheben und reinigen ſich der Wille und die Liebe zu den höheren

Dingen des Lebens und des Geiſtes, ſo finden ſie beim Intellekt Erleuchtung und Wahrheit auch über ſie.“ Der menſchliche Wille doch reinigt ſich nur durch Platzmachen einem höheren Willen; aber dann hat der Intellekt nicht mehr den Primat. Und was „Aufgabe ganzer Generationen“ iſt, hat mit Aufnahme der Wahrheit, als der Aufgabe des Menſchen und Chriſten, gar nichts zu tun. Wie vage und wirr für einen Wortführer des Chriſtentums iſt doch der Satz: „Wahrheit iſt aber für uns Menſchen zu Hauſe in der begreiflichen Erkenntnis, im Intellekt.“ Welch eine würdige Behauſung für die Wahrheit, da doch im Intellekt auch der Irrtum zu Hauſe iſt! Und wie Irrtum auch im Intellekt Haeckers zu Hauſe iſt, zeigt ſeine Wertung der „Geſchichte“, wobei freilich und wohl mit Abſicht wieder obskur gehalten iſt, was er darunter verſteht. Jedenfalls iſt der Ausdruck „Weltgeſchichte“ nicht gebraucht und nur geſagt, daß „die Geſchichte getaucht iſt in die Metaphyſik, alſo in das Wiſſen von der Wahrheit“, daß demnach „Geſchichte“ eine Beſchaffenheit aufweiſen ſoll, die der bloße Hiſtoriker im allgemeinen ſeinem Werk gar nicht zuerkennt, inſofern hier Wahrheit im chriſtlichen Sinn verſtanden wird. Geſagt iſt auch noch: „Die Geſchichte iſt der reale Weg des Menſchen zu ſeinem Ende“, und daß „kein Weg um ſeiner ſelbſt willen“ — ſondern „jeder Weg nur um ſeines Zieles willen iſt“. Und nun kommt die überraſchende Wendung mit dem Hinweis auf die Worte: „Ich bin die Wahrheit und das Leben“ und der Bemerkung, „daß etwas fehle, denn das Wort heißt ja: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, und der Erklärung: „Der Weg war ausgelaſſen, das heißt die Geſchichte war ausgelaſſen.“ Dem folgen die Worte: „In der Tat, die Fleiſchwerdung des Logos iſt eine Geſchichte, welche zu *der* Geſchichte wurde, zu einer wahren Ge-

ſchichte wurde, zu einer wahren Geſchichte, welche der Weg wurde zu dem Leben, welches Wahrheit iſt ... Der Weg als Geſchichte der Menſchheit, der Weg als Geſchichte der Völker und der Stämme und als Geſchichte des Einzelnen. Die Geſchichte iſt für den Menſchen dieſes Äons ... die erfüllte Mitte, freilich erſt dann, wenn ſie die Hierarchie wahrt, daß das Werden um des Seins willen iſt, die Entwicklung und der Weg um des Zieles und um der Wahrheit willen."

Hier verbirgt ſich etwas, was klarer ausgedrückt, ſchlimmer ausſehen würde. „Die Fleiſchwerdung des Logos als Geſchichte, welche zu *der* Geſchichte wurde" und der Hinweis auf „die erfüllte Mitte, wenn ſie die Hierarchie wahrt", deuten auf die Kirche hin, welche, wie dieſe Welt, Geſchichte hat. Nun hat — welch merkwürdiges Zuſammentreffen — auch ein durchaus intellektueller Wortführer des Chriſtentums in unſerer Zeit, Erwin Reisner, in einem Buche *„Die Geſchichte als Sündenfall und Weg zum Gericht"* dargeſtellt, was der chriſtlichen Anſchauung im Grunde ja entſpricht, da das Leben, das in der Wahrheit iſt, mit Geſchichte im weltlichen Sinn, wirklich nichts zu tun haben kann. Bringen wir nun die Ausſage Haeckers durch Kürzung und Veränderung zu faßbarer Klarheit, ſo hören wir geſagt: Die Fleiſchwerdung des Logos iſt eine Geſchichte, welche den Weg zeigt zum Leben, das in der Wahrheit iſt. Halten wir dem die Geſchichte der Kirche entgegen, ſo gewahren wir deren Verirrung durch Abkommen von dem von Chriſtus vorgezeichneten Weg und es wird eitel Schall und Rauch von ihr und ihrer Menſchheit als von der erfüllten Mitte zu reden, auch wenn ſie die Hierarchie gewahrt hat.

Wie unſicher Haecker durch ſeinen eigenen Vortrag geworden iſt, zeigt deſſen Abſchluß, der die Behauptung

bringt, daß von der Thefe ausgegangen wurde, „daß die wahre Lehre mehr ift nicht nur als die lebendige Lüge, fondern, infofern fie göttliche Wahrheit ift, mehr als das Leben der Menfchen überhaupt", dem wohl kein Chrifti widerfprechen würde, wiewohl für die göttliche Wahrheit die Lüge nicht Leben hat. Aber es ift nicht wahr, daß Haecker davon ausging, er ging im Vortrag von der in Frageform geftellten Thefe aus, daß eine tote Wahrheit mehr ift als eine lebendige Lüge, daß eine Lehre, die zwar wahr ift, aber nur im Buche fteht und nicht gelebt wird, mehr ift, als eine „die wohl falfch ift, aber mit Einfatz der Perfon — bis zur Tragik des Opfers, bis zum Wahnfinn gelebt wird". Was diefe falfche Lehre lehrt, wird nicht gefagt, aber der Einfatz der Perfon bis zum Wahnfinn läßt durchblicken, daß das Gefagte auf Nietzfche zielt. Mit dem Sprechen von „einer toten Wahrheit" aber ift, da nun doch gefagt ift, daß es fich um göttliche Wahrheit, alfo um Wahrheit im abfoluten Sinn handelt, nur Verwirrung in den chriftlichen Wahrheitsbegriff hineingetragen. Und mit dem Sprechen von einer Wahrheit, die nur im Buche fteht und nicht gelebt wird, was ja auch für die Kirche zutrifft, ift nicht Raum gefchafft für die Anerkennung einer Kirche, die nicht lebt, was fie lehrt, als Kirche Chrifti, fondern diefe Kirche auch hingeftellt als etwas, das nicht Kirche Chrifti fein kann.

Wohl um die Unficherheit des ganzen Vortrages zu verwifchen, wird nun „mit einer Liebhaberei, mit einer kleinen Sprachftudie" abgefchloffen und von der Sprache gefagt: „Sie ift Grammatik, die den Geift vorausfetzt" und „fie ift Sprache nur dadurch, daß fie Grammatik ift, wie der Menfch nur Menfch ift dadurch, daß er Verftand hat". Der Menfchwerdung des Menfchen im Sinne des Neuen Teftaments entfpricht diefe Auffaffung zwar

nicht, aber wenn ein vermeintlicher Wortführer der Wahrheit sich mit der Sprache einläßt, hat auch diese „entweder Beziehung zur Wahrheit und kann Wahrheit ausdrücken, oder sie ist überhaupt nicht Sprache", wobei außer Acht gelassen ist, daß die Sprache, wenn sie Wahrheit nur ausdrücken kann und nicht ausdrücken muß, sie doch noch anderes ausdrücken können muß, und was anders ist als Wahrheit ist nicht mehr Wahrheit. Zudem wird das Sprechen auch abseits der Grammatik als Sprache gehört werden können, und wer Ohren hat zu hören, wird nicht vom Wissen um die Grammatik abhängig sein, um die Wahrheit aufzunehmen. Ich erinnere mich hier an den Ausspruch, den Haecker, als er noch nicht fertiger Kirchenkatholik war, machte in Hinsicht auf den doch sprachgewaltigen Hölderlin und das Christentum: „Der Unterschied zwischen einem Genie und einem gewöhnlichen Menschen ist hier im Grunde kein anderer als der zwischen Gras und einer edlen seltenen Blume, und vor der neuen Ordnung sind beide, wie Gras, das in den Ofen geworfen wird." Vor dieser neuen Ordnung hat es auch wenig zu sagen, wenn nun noch Nietzsche zitiert wird mit dem Satz: „Ich fürchte, wir werden Gott nicht los, weil wir noch an die Grammatik glauben" und der Satz wohl als „unheimlich" aber als „wahr" bezeichnet wird, als hätte Nietzsche überhaupt sonst nichts Wahres geschrieben und Haecker sich selber als entscheidende Instanz setzt für die Bestimmung des Wahren und der Wahrheit und uns kundtut, daß „vom Glauben an die Grammatik in der Sprache ... vom Glauben, daß es ein Substantivum gibt und ein Adjektivum und ein Verbum, ein schnurgerader Weg führen *kann* zu dem Glauben an Gott", was doch noch tausend Möglichkeiten für den Weg zu diesem Glauben offen läßt, von denen manche den Weg noch gespannter

ſchnurgerade machen können. Und wenn ſchon die Grammatik den Geiſt vorausſetzt, gebietet dieſer wohl auch über „die Feſſeln der Sprache“; und Geiſt, als vorhanden im Menſchen, kann immer noch von Geiſt überboten werden, was wiederum Einwirkung auf die Feſſelung der Sprache haben kann. So erweiſt ſich wohl auch die Grammatik, nicht als ein Feſtſtehendes, jedenfalls nicht als vergleichbar mit dem Feſtſtehen des Lebens der Wahrheit im Sinne des Chriſtentums. (Nietzſche hat mit dem zitierten Satz vielleicht ſagen gewollt, daß wir von Gott nicht los kommen, weil wir an ein von Menſchen Geſetztes, das doch bedingt iſt, abſolut glauben. Damit hat er Recht und Unrecht: Recht in Hinſicht darauf, daß der Glaube an die Grammatik keinen abſoluten Glauben erfordert; Unrecht darin, daß er Gott auch als ein von Menſchen Geſetztes wie die Grammatik anſieht. Bedenkt man jedoch, daß der konventionelle Gottesbegriff, wie er auch oft genug im Verhalten der Kirche zum Ausdruck kommt, Gott aufs Haar zu einem Ebenbild unſerer famoſen Machthaber macht, hat ſogar der ganze Satz volle Berechtigung und iſt wahr, freilich in einem der Auffaſſung Haeckers widerſprechenden Sinn).

Das Entſetzen Haeckers über die Umgebung des Nietzſche'ſchen Satzes, der „inmitten einer Flut und einem Unrat der ſchrecklichſten Schmähungen auf die Wahrheit“ ſtehen ſoll, berührt nicht allzu überzeugend. Es wäre auch zu fragen und zu unterſuchen, wie weit die Papſtkirche mit ihrem Anhang, an der das Widerſacherſein der Wahrheit tatſächlich mehr zum Ausdruck kommt als die Wahrheit und die doch als die Vertreterin der Wahrheit auftritt, dazu beigetragen haben kann, jene Verfehlungen Nietzſches gegen die Wahrheit auszulöſen. Wollte ſich der Proſelyt entſchließen, einmal vor ſeiner Tür zu kehren, müßte er zunächſt doch

entsetzt sein über seinen eigenen Satz: daß wir „im Leben unseres Herrn und Erlösers" die diplomatischen Beziehungen zu den weltlichen Machthabern „vorgebildet" sehen, wie auch über so manchen Ausspruch des Kirchenfürsten und des Papstes selber, der meinte, daß Paulus, wenn er heute lebte, Journalist wäre.

Doch das ergibt keine Ausbeute für den Papstkirchenbekenner, der in so peinlicher Lage lieber verehrend zur Grammatik greift mit entsprechender Geringschätzung für die Analphabeten, was wiederum für einen Wortführer der Wahrheit sehr merkwürdig ist; denn es ist immerhin möglich, daß vor der „neuen Ordnung" der Analphabet besser bestehen kann als der beste Grammatikkenner. So erzählt Karl Nötzel in seinem trefflichen Aufsatz *„Die Verwirklichung des Russen im Menschen"*, den die Zeitschrift *„Die Kreatur"* brachte, von einem Bauer, der weder lesen noch schreiben, aber ihm doch mit der „Tiefe der inneren Gewißheit" sagen konnte: „Wer kann dich denn zerstören, wenn du dich nicht selber zerstörst" und noch manches andere von großer Weisheit und Wahrheit, so daß Nötzel sich sagen mußte: „Niemals sah ich einen gebildeteren Menschen." Die Rede von einer toten Wahrheit und einer lebendigen Lüge wäre da sicher vorbeigeklungen. Und sie bringt auch der Vortragende selbst zur Verflüchtigung, wenn seine Rede geradezu noch mit pompös-rethorischem Tonfall in die Worte ausklingt: „Die Wahrheit *ist* Leben in Ihm, und das Leben ist Wahrheit in Ihm, weil er sowohl die Wahrheit und das Leben wie auch das Leben und die Wahrheit ist", was freilich der Gottes- und Christusgläubige Mensch sich schon längst gesagt und nicht erst jetzt gehört hat. Wie werden doch auch bessere Geister vom Beisteuernwollen zur katholischen Aktion verwirrt!

V

Die katholiſche Aktion bemächtigt ſich einer Leidenden

Je verweltlichter, je politiſcher, je widerchriſtlicher das ganze Verhalten der angeblichen Kirche Chriſti geworden iſt, um ſo mehr wird ſie neuer Mittel und Wege bedürfen, um nach außen hin ſich den nötigen Anſtrich zu erhalten, der ſie in den Augen ihrer Bekenner ſein laſſen ſoll, was ſie nicht iſt. Ein Wunder innerhalb ihres Betätigungsbezirkes — oder doch etwas, das ſich wie ein Wunder ausnimmt — wäre da für die Kirche wohl das wünſchenswerteſte. Das kennzeichnet aber ſchon die Entartung ihrer Glaubensgrundlage, denn wo der chriſtliche Gottesglaube lebendig iſt, iſt mit dem Mittler Jeſus Chriſtus auch das Beiſpiel eines Lebens gegeben, das in der Wahrheit iſt und ſo in die große Wirklichkeit abſeits des Sichtbaren hineinreicht, was dem Gläubigen ſein Selbſt und das ganze Daſein zu einem Wunder — zu etwas, das letzten Endes nicht erklärbar und nicht erkannt iſt, macht. Wunderſucht und Zeichenforderung aber ſind ja auch im Evangelium als Merkmal eines böſen und gottvergeſſenen Geſchlechts gebrandmarkt.

Für die katholiſche Aktion doch ſcheint das nicht zu gelten. So hat ſie ſich — wohl zur Einſicht gelangt, daß

die Kirche, um von ihrem tatſächlichen gründlichen Abgekommenſein von den Forderungen des Neuen Teſtaments die Öffentlichkeit abzulenken, eine Hinlenkung auf etwas Außerordentliches, auf etwas wie ein Wunder dringend nötig hätte — des Krankheits- oder Leidenszuſtandes eines armen Landmädels bemächtigt, den ſie nun ihren Zielen dienſtbar zu machen ſtrebt. Es handelt ſich um Thereſe Neumann im katholiſchen Konnersreuth. Mir liegt es fern, ein Urteil über die Kranke oder ſeeliſch Leidende oder Begnadete abzugeben; was in ihr oder mit ihr zum Ausdruck kommt, kann immerhin ein Wunderbares ſein; mit fehlt jedoch das Einſichtnehmenkönnen. Aber aus allem, was ich über ſie gehört und geleſen habe, geht hervor, daß ſie als leidendes Geſchöpf ganz in die Hände der katholiſchen Geiſtlichkeit gegeben iſt, die als kirchliche Behörde alles aufbietet, um für die Kirche — wie man ſo ſagt — aus dem ganzen Fall Kapital zu ſchlagen. Aus der Schrift des Biſchofs Dr. Sigismund Waitz: „*Die Botſchaft von Konnersreuth*“, auf die ich hier verweiſe, ſpricht das beſonders deutlich und beſtärkt einen auch in der Anſchauung, daß mit Thereſe Neumann und ihrem Zuſtand ſeitens der offiziellen Vertreterſchaft der Kirche Schindluderei getrieben wird, um in dem Welttreiben der Kirche doch auch ein Sichgeltendmachen Chriſti auszuweiſen.

Die genannte Schrift, der ein Dulderantlitz Chriſti vorgeſetzt iſt, ſagt als Einführung: „Der göttliche Heiland hat einſt geſagt: ‚Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen‘“ und deutet das auch richtig ſo, daß „Chriſtus am Kreuze erhöht“, — alſo durch ſein Leiden und Sterben — „ſein Reich auszubreiten, ſeine Herrſchaft zu feſtigen, ſein Erlöſungswerk den Menſchen mitzuteilen begann“. Aber der das ſagt iſt ein Kirchenfürſt, deſſen Ausſehen wohl Ver-

ſtändnis für guten Tiſch, doch ſichtbar nicht Leidenswilligkeit bekundet, und der als Vollpolitiker ſeiner Kirche dient, die zur Ausbreitung ihres Reiches und zur Feſtigung ihrer Herrſchaft Gewalttaten verübt hat und noch immer zu verüben bereit iſt. Und ſo frägt man ſich, wie kann ein ſolcher Kirchenfürſt berufen ſein, eine Botſchaft zu verkünden, die vom Zuſtand einer Perſon ausgeht, in der das Leiden Chriſti zeitweilig neues Leben gewinnen ſoll? Die „heilige Ehrfurcht vor dem Leiden Chriſti“ müßte einem ſolchen Kirchenfürſten zunächſt doch ins Gewiſſen reden, ſo daß er heute nicht mehr politiſcher Diener dieſer Kirche ſein könne, die weſentlich Weltbildung iſt und die Ausbreitung des Reiches Chriſti und die Feſtigung *dieſer* Herrſchaft ganz aus ſich verloren hat. So iſt es auch nicht „dieſe heilige Ehrfurcht“, ſondern das Rührigſein der katholiſchen Aktion, die im Faulen eben nicht faul iſt, das „in vielen Hunderten und Tauſenden das Verlangen“ wecken mag, „nach Konnersreuth zu ziehen“, wo ihnen allen angeblich der Anblick von Chriſti Leiden unter ſorglicher Bewachung der Leidenden ſeitens der Kirchenbehörde geboten wird.

Wir hören aus dem Bericht des Biſchofs: „Wer die Thereſe Neumann in Konnersreuth ſehen will, muß einen eigenen ſchriftlichen Erlaubnisſchein vom biſchöflichen Ordinariat in Regensburg haben, ſonſt wird er nicht zugelaſſen.“ Thereſe iſt demnach doch wie gefangen gehalten und wird eiferſüchtig bewacht von der Kirchenbehörde. Der Prieſterbeſuch iſt ſehr zahlreich. An dem Vormittag, da Biſchof Waitz „Zeuge der Paſſion“ war, waren „etwa 30 bis 40 Prieſter dort“ anweſend. Wie kann da überhaupt von einer freien Entfaltung und Beurteilung eines Gnadenzuſtandes die Rede ſein? Ein Überſinnliches — ein Heiliges findet doch nicht ſein Bewährungsfeld dadurch, daß es von der Kirche in Ob-

hut genommen wird. Wo die Kirche höchſt intereſſiert ihre Hand im Spiele hat, geht es — erfahrungsgemäß — weit mehr um Gewinn für ihre Macht und ihr Anſehen als um das Gerechtwerden einer überſinnlichen Angelegenheit.

Thereſe wird als „eine ſchlichte, einfache Perſon" geſchildert. „Sie trug ein weißes Kopftuch, ſonſt war ſie ſchwarz gekleidet, ſo einfach wie möglich. Die Hände waren bis zu den Fingern mit ſchwarzen Handſchuhen bedeckt, ſo daß man die Wundmale nicht ſehen konnte; erſt ſpäter zeigte ſie uns dieſelben." Und nun wird vom Biſchof ein Frage- und Antwortſpiel inſzeniert, bei dem Thereſe die Orakelſprüche zu fällen hat und die Diener und Würdenträger der Kirche die Fragenden ſind. So hören wir: daß „die Gottesmutter beim Abendmahl nicht dabei war", daß „die Mutter Gottes 14 Jahre alt war, als die *Verkündigung* des Engels erfolgte", daß „der Heiland die Kommunion unter der Geſtalt des Brotes austeilte", daß „Johannes beim Abendmahl da und Jakobus dort ſaß", und daß „zwei Apoſtel bedeutend größer waren als der Heiland". Wie kennzeichnet doch dieſe ganz ungefährliche und zum Teil alberne Unterhaltung, die das Chriſtſein gar nicht berührt, wiederum nur die Beſchaffenheit der geiſtlichen Frageſteller, denen zunächſt daran gelegen zu ſein ſcheint, daß die orakelnde Thereſe möglichſt auch kirchliche Dogmen verkünde. Jedenfalls entſpricht es nicht dem Neuen Teſtament, von einer „Mutter Gottes" zu reden und vom Heiland zu ſagen, daß er „die Kommunion austeilte". Derartige Ausſagen ſind der Leidenden zweifellos von der ſie beſtändig umſchwärmenden Geiſtlichkeit ſuggeriert worden. Denn eine Kommunion, wie ſie heute von der Kirche ausgeteilt wird, gab es unter den erſten Chriſten und Apoſteln nicht. Das Abendmahl war ein Abſchiedsmahl und als

ſolches ein Liebesmahl. Und das Brot des Lebens iſt Chriſtus ſelber als die Wahrheit. So macht ſich in den Äußerungen der Leidenden bereits etwas geltend, das wahrnehmbar mehr von der katholiſchen Aktion beeinflußt zu ſein als von Offenbarung an ſich zu haben ſcheint. Sagt doch der Bericht des politiſchen Biſchofs auch, daß Thereſe für „die *Frühkommunion* der Kinder" ſehr eingenommen iſt und einen Neffen hat, „der erſt zwei oder zweieinhalb Jahre alt iſt und der ſchon Freude am göttlichen Heiland" zeigt. Was ein Kirchenpolitiker alles erleben kann! Muſſolini kennt ja auch ſchon ſolche zweijährige Hoſenfüller, die aber Begeiſterung für das Schwarzhemd zeigen. Es ſcheint, daß die geiſtige Verlorenheit ſchamloſer Politiker und Kirchenpolitiker ſich bereits an unmündige Kinder heranmacht, um ſie politiſch auszugeſtalten. —

Im Verlauf der Unterhaltung mit Thereſe kam Biſchof Waitz auch auf Speiſe und Trank zu ſprechen. Sie ſagte, „daß ſie gar kein Verlangen nach Speiſe und Trank habe", aber nicht, daß ſie nichts zu ſich nehme. Der Biſchof jedoch berichtet: „Sie nimmt ſeit Monaten weder Speiſe noch Trank zu ſich", und pfäffiſche Journaliſten gehen noch weiter und wollen wiſſen, daß Thereſe ſchon ſeit Jahren ohne Speiſe und Trank lebe. Dafür ſoll ſie jeden Tag die Kommunion empfangen, aber — nach Ausſage des Biſchofs — „nur ein kleines Partikelchen der Hoſtie", daß ſie „mühſam ſchluckt". Das letztere mag wahr ſein; doch glaube ich beſtimmt, daß, wenn Thereſe völlig befreit von ihrer jetzigen geiſtlichen Umgebung untergebracht wäre und ein redlicher und gläubiger Menſch ſie ſprechen könnte und fragen würde: „Thereſe, iſt es wahr, daß Sie ſeit Jahren oder vielen Monaten nichts mehr zu ſich genommen haben, weder Speiſe noch Trank?" ſie erſtaunt ſagen müßte:

„Wer ſagt denn das?, das iſt doch nicht wahr!, das iſt Unfug!" Ja es iſt beſtimmt Unfug, was von der politiſchen Geiſtlichkeit, als ausgehend von der katholiſchen Aktion, mit Thereſe Neumann getrieben wird. Ich glaube wohl an Wunderbares, an Vorkommniſſe, die der Menſch zu erklären nicht imſtande iſt, aber nicht daran, daß es im Sinne Gottes und des Heilandes iſt, daß ein Menſch ganz ohne Speiſe und Trank leben könne und ſchon gar nicht daran, daß ein ſolches Wunder von Gott getan würde, um einer von Chriſtus abgefallenen Kirche Waſſer auf ihre politiſche Mühle zu leiten. Wir haben in der ganzen heiligen Schrift kein Vorkommnis dieſer Art verzeichnet. Das auserwählte Volk fand in der Wüſte Waſſer, Wachteln und Manna, Elias wurde von Raben geſpeiſt und Johannes der Täufer nährte ſich von Heuſchrecken und wildem Honig. Auch in den Heiligen-Legenden findet ſich kein Bericht über Heilige, die ſich damit bezeugten, daß ſie ohne Speiſe und Trank blieben. (In der Legende von den „Sieben Schläfern" iſt das Wunderbare der jahrhundertlange Schlaf, nicht das Ohne-Speiſe-und-Trank-Bleiben; denn der Schlafende nimmt keine Nahrung zu ſich.) Daß der Menſch Nahrung braucht, iſt von Gott geſetzt; darum zeigt ſich wohl auch das Begnadetſein in Hinſicht auf Speiſe und Trank an einem Menſchen darin, daß ihm eben auf wunderbare Weiſe zukommt, was er an Nahrung bedarf. Faſten kann freilich ein Gott wohlgefälliges Werk ſein. Mit einem vierzigtägigen Faſten vorbereitete ſich Jeſus auf die Erfüllung ſeiner Sendung, und hier gilt auch, daß „der Jünger nicht über ſeinen Meiſter iſt".

Von Thereſe wiſſen wir, daß ſie — abgeſehen von den angeblichen Leidenstagen — außer Bett iſt, zuweilen auch ausfährt und wohl auch leichte Arbeiten verrichtet; auch „hat ſie Freude an den Geſchöpfen, an Vögeln und

Blumen". Im „*Zimmer der Stigmatiſierten*" — berichtet der Biſchof — „iſt ein Käfig mit einem Kanarienvogel. Auf dem Kommuniontiſchchen ſind viele Blumen. Am Fenſter iſt ein Gefäß mit Waſſer, in welchem Goldfiſchlein ſchwimmen. An einer Wand ſind zwei Behälter mit aufgeſpießten Schmetterlingen zu ſehen, wie ſie in Studienanſtalten verwendet werden zum Unterricht. Über dem Bett iſt ein Bild des Hl. Vaters angebracht mit dem Segensſpruch, wie ihn Rompilger vom Hl. Vater ſchriftlich bekommen." Das ſpricht doch dafür, daß auch die Zimmerausſtattung von der politiſchen katholiſchen Geiſtlichkeit beſorgt worden iſt. Man denke nur: „Die Familie iſt ja ſehr zahlreich. Zehn Kinder ſind ſchon bald erwachſen." Und die Familie iſt arm und auf ihrer Hände Erwerb angewieſen. Aber welche Veränderung erwuchs der ganzen wirtſchaftlichen Lage der Familie dadurch, daß Thereſe als Stigmatiſierte bekannt wurde — daß ſich ihrer als einer Stigmatiſierten die katholiſche Aktion bemächtigt hat!

Konnersreuth iſt heute Fremdenſtation von Belang. Amerikaner ſind häufig unter den Konnersreuthpilgern. Auch mit Biſchof Waitz war ein amerikaniſcher Pfarrer dort und die Jeſuiten machen gewiß auch für Konnersreuth Propaganda mit Funkſpruch. Sagt doch auch Biſchof Waitz: „Die Sache hat in Amerika großes Aufſehen gemacht und es werden immer mehr Beſucher von Amerika kommen." So floriert das Geſchäft und die Politik der katholiſchen Aktion. Eine Zeitungsnotiz über einen Poſtbeamten, der beträchtliche Beträge unterſchlug, die von Amerika für Thereſe Neumann anlangten, zeugt doch auch dafür. Amerika, wo noch mehr als anderswo das Geld die Welt regiert, bedarf eben für den Fortbeſtand und die Sicherung dieſer Geldregierung dringend der Kirche, auch der Kirche Roms. Aber man vergeſſe nicht,

daß es sich in Konnersreuth angeblich um das Aufleben des Leidens Christi handeln soll — und was das heißen soll, christlich gesehen — und welche Wirkung von solchem Aufleben ausgehen müßte! Nun haben die Jesuiten und ihre Kirche in Amerika zweifellos bedeutenden Einfluß und auch Macht erlangt, aber Macht und Einfluß von dieser Seite regten sich nicht gegen den abscheulichen Justizmord, der an Sacco und Vanzetti verübt wurde, an Menschen, die wahrnehmbar mehr vom Geiste Christi an sich hatten als der sogenannte Hl. Vater und seine Berater, die mit dem verbrecherischen Gewaltmenschen Mussolini paktieren. Und betrachten wir Konnersreuth den augenfälligen Früchten nach, die es getragen hat und noch trägt, so werden wir nur noch bestärkt in der Anschauung, daß seitens der katholischen Aktion mit Therese Neumann Schindluderei getrieben wird. Denn was wir Außenstehende sehen und greifen können ist, daß die Existenz der Leidenden in Betrieb gesetzt wurde und so auch dazu geführt hat, daß der Dollar rollt, aber nicht dazu, daß jene, welche die Sache in Betrieb setzten, dem Leiden Christi näher gebracht worden wären. Denn dieses Dollarrollen dient im Grunde einer Kirchenpolitik, die darauf ausgeht, allem, was sich dem weltlichen Machtbegehren der Kirche entgegenstellt, mit allen Gewaltmitteln zu begegnen, was doch gründlich widerchristlich — und an der Kirche, die als Kirche Christi auftritt —, geradezu verwerflich ist.

* * *

„Konnersreuth ist ein Segen", sagt Bischof Waitz und auch dieser Ausspruch trieft von Kirchenpolitik, wenn wir als Begründung hören, daß bei dem Anblick der Leidenden „viele auf einmal sich selber entsetzen über ihr Sündenleben und sich bekehren", und diese Bekehrung so gemeint ist: „Daß Protestanten und Juden ihres Irr-

tums ſich bewußt werden und ſich nun der Kirche Chriſti zuwenden", die natürlich die Papſtkirche iſt, die aber über ihr eigenes Sündenleben und ihren neueſten Verrat an Chriſtus, durch den ſie den Kirchenſtaat zurückgewonnen hat, auch beim Anblick der das Leiden Chriſti lebenden Thereſe ſich nicht im geringſten entſetzt zeigt und fortfährt, mit den weltlichen Machthabern und mit Trug und Lüge und Gewaltpolitik mitzutun.

Wie es ſchon ſein ſoll, ſo zeigt es ſich auch, daß das Religiöſe durch Politik nur verunehrt und entwertet wird, wenn Biſchof Waitz „die Begnadete von Konnersreuth" als „die Siegerin über die ungläubige Wiſſenſchaft" hinſtellt und von der Unterſuchung des Falles berichtet: „Die Kirche iſt mit großer Vorſicht hierin vorgegangen", was jeder um ſo mehr glauben wird, je mehr er glaubt, daß ſeitens der Kirche mit Thereſens Zuſtand politiſcher Unfug getrieben wird. Was ſoll die ununterbrochene Beobachtung dartun, wenn die Beobachter vom kirchlichen Ordinariat beſtellt ſind? Thereſens Zuſtand erweckt zunächſt ja nicht Mißtrauen; das wird erſt erweckt dadurch, daß die offizielle Geiſtlichkeit die ganze Sache in die Hand genommen hat. Vom ärztlichen Standpunkt iſt es doch richtig, an Übernatürlichkeit nicht zu glauben, weil die Natur, auch die Menſchennatur nicht zu Ende erkannt iſt. Die Meinung einiger Ärzte ſtiliſiert der Biſchof ſo: „Damals, wo die Wirbelſäuleverletzung geſchehen iſt an Theres bei dem Brand" (da ſollte Theodor Haecker her), „da ſei das nicht genau ärztlich feſtgeſtellt worden. Das hätte man mit Röntgenſtrahlen unterſuchen ſollen", und fügt hinzu: „Wenn man ſo vorgeht, wird man ſchließlich ſagen können: der Tod Chriſti am Kreuze iſt auch nicht ärztlich feſtgeſtellt worden. Deshalb hat man keine Pflicht zu glauben, daß Jeſus geſtorben und von den Toten

auferſtanden iſt", was nicht nur unpaſſend, ſondern geradezu dumm vorgebracht iſt. Das Köſtlichſte aber iſt, daß von Biſchof Waitz ſozuſagen als Kronzeuge für die Echtheit alles deſſen, was ſich in Konnersreuth abſpielt, der „Pater Gemelli, Rektor der Mailänder Univerſität" herangezogen wird, „der früher Sozialiſt geweſen iſt und ſich dann bekehrt hat und Franziskaner geworden iſt" und nun von Waitz als „ein hervorragender Gelehrter und Fachmann auf mediziniſchem Gebiet" hingeſtellt wird. Zunächſt ſei geſagt, daß ein Sozialiſt ein beſſerer Chriſt als ein Franziskanerpater ſein kann und daß wahrſcheinlich jeder wahrhafte Sozialiſt dem Chriſtentum näherſteht als ein angeblicher chriſtlicher Prieſter, der unter Muſſolini Faſchiſt geworden iſt und wohl nur dieſem Umſtand ſeine Rektorſtelle zu verdanken hat. Wir haben es hier mit dem Pater zu tun, der den Cöleſtin Endricci, dieſen verräteriſchen und zugleich geradezu weibiſch ſchmiegſamen politiſchen Fürſtbiſchof „mit dem Märtyrer Biſchof St. Vigilius" verglichen hat, was ich als Verrat an St. Vigilius wie an Franziskus bezeichnet habe. Dieſer famoſe Pater „iſt zweimal in Konnersreuth geweſen und hat mit aller Sorgfalt ſeine Unterſuchung angeſtellt" und fand „von Hyſterie bei Thereſe keine Spur — — und ſprach überaus anerkennend von Konnersreuth"; ſo berichtet unſer Biſchof, der doch auch merklich die Hand im Spiele hatte, als das Biſchofstum Brixen von Nordtirol abgetrennt und der faſchiſtiſchen Regierung überlaſſen wurde. Doch hier fängt die Sache an, ſtinkig zu werden und ein verdeckter Kuhhandel zum Vorſchein zu kommen, auf den näher einzugehen hier nicht der Platz iſt. Gewiß aber iſt, daß ein Kronzeuge wie Gemelli dem Wunder von Konnersreuth entſchieden Abbruch tut. Denn das Eintreten *für* das Wunder ſeitens eines Men-

ſchen, der ſo gründlich falſch geurteilt hat und ſich als faſchiſtiſcher Politiker ausweiſt ſeinem ganzen Tun nach und für Muſſolini zweifellos noch mehr Anerkennung übrig haben muß als für Thereſe als die Wundertäterin, und der wahrſcheinlich erſt gründlich das Sozialiſtſein aufgab, als die Sozialiſten unter dem faſchiſtiſchen Gewaltregime Freiwild wurden, der ſomit außer dem Verrat an St. Vigilius und Franziskus auch Verrat am Sozialismus geübt und ſo — geiſtig geſehen — ſich im ſchlimmſten Sinn als käuflich erwieſen hat, was ihn als aktives Mitglied des Franziskusordens, gemeſſen an der Beſchaffenheit des Ordensgründers, geradezu als einen Unflat hinſtellt: das alles ſpricht *gegen* die Echtheit der Sache von Konnersreuth, verdächtigt gründlich die ganze Aufmachung, die die offizielle Geiſtlichkeit dem Leidenszuſtand Thereſens bereitet hat, ja läßt das Sichbemächtigthaben der Leidenden als argen kirchenpolitiſchen Akt erſcheinen.

„So iſt Konnersreuth" *keine* „Botſchaft Chriſti, des Gekreuzigten", ſondern eine Teilunternehmung der katholiſchen Aktion, deren Ziel und Streben iſt, die weltliche Machtſtellung der Kirche möglichſt zu heben und zu feſtigen, was jedoch dem Geiſte Chriſti, des Gekreuzigten, ſchnurgerade entgegen iſt. Wenn doch der politiſche Biſchof und ſeine Kirche fühlen lernten, daß in ihrem Mund der Satz zur Phraſe wird, daß „tieferfaßte, ernſte Frömmigkeit ein Erfordernis der Zeit iſt", und zwar jederzeit für den Chriſten. Was aber im Sinne des Biſchofs hinter dem Satz zum Vorſchein kommt, macht ihn noch ſchlimmer als Phraſe; denn der Biſchof verweiſt darauf, wie ſolche Frömmigkeit einſt „zu den Kreuzzügen anſpornte" und möchte wohl, daß ſich auch heute ſolche Frömmigkeit in Kreuzzügen äußere: in Kreuzzügen gegen eine Gegnerſchaft, die ebenſo wie

die Kirche — wenn auch ungleich berechtigter, da sie offen als glaubenslos auftritt — die Macht in dieser Welt an sich reißen und ihr Reich ausbreiten und festigen will, und die darum der falschen Kirche Christi wohl als gefährlichste Konkurrentin erscheint. So lamentiert der Bischof: „Unsere Zeit ist weltlich geworden" und drückt die Augen zu vor dem unüberbietbaren Beispiel, das seine Kirche als angebliche Kirche Christi im Weltlich-Gewordensein gibt und gegeben hat und klagt noch: „Die Öffentlichkeit steht nicht im Zeichen des Kreuzes" und sieht ganz davon ab, daß die Politik seiner Kirche diese Öffentlichkeit wesentlich gestaltet hat und gebärdet sich so, als stünde seine Kirche tatsächlich im Zeichen des Kreuzes, was jedoch Trug ist, denn wäre es so, müßte sie sich geltend machen durch Hinnahme aller Leiden und Widerwärtigkeiten aus Gehorsam aus dem Glauben an Christus bis zur Überwindung dieser Welt.

Aber diese durchaus politischen Priester verschließen sich das Christliche mit ihrem Erfassen, das ganz von Kirchenpolitik beherrscht ist. So hören wir noch als Frucht des bischöflichen Besuches verkündet: „In Konnersreuth tritt die Würde des *Priestertums* überaus deutlich hervor — die Segenskraft des Priesters — seine Aufgabe, im heiligen Meßopfer das Kreuzopfer zu erneuern und das Wort Gottes zu verkünden, die Sakramente zu spenden, Seelen zu retten. — Die heutige Zeit braucht ein ernstes Priestertum." Lassen wir die römisch-kirchliche Anschauung des römisch-katholischen Priesters, der seine christliche Aufgabe darin sieht, „im hl. Meßopfer das Kreuzopfer zu erneuern und die Sakramente zu spenden" außer Betracht. Eine Anschauung, die das Kultische als das Wesentliche hinstellt, ist heidnisch oder im besten Fall jüdisch, aber nicht christlich. Die Aufgabe des wahren christlichen Priesters muß die eines Jüngers

Chriſti ſein und dieſe iſt: Die Menſchen dem wahren Glauben als dem Glauben an Chriſtus, wie er vom Neuen Teſtament gefordert wird, zuzuführen. Und dieſer Glaube bezeugt ſich im Halten der Gebote Gottes und der Weiſungen Chriſti. Es erweiſt zugleich das Abgekommenſein ſämtlicher politiſcher Prieſter von dieſem Wege, der der Weg iſt, welcher zur Wahrheit führt, die das Leben in ſich trägt, das Leben im Sinne Gottes.

Daß aber die Würde des *Prieſtertums* in Konnersreuth überaus deutlich hervortreten ſoll, berührt geradezu komiſch. Es iſt doch Thereſe Neumann, die leidet und mit ihrem Leiden angeblich Chriſti Leiden zum Ausdruck bringt, und nicht der Prieſter, der ihr — wie unſer Biſchof — doch nur ein kleines Partikelchen der Hoſtie reicht und dann wohl wieder zu ſeiner reichlichen Mahlzeit geht. Und die katholiſche Aktion, der — wie ich aufgezeigt habe — die ganze Aufmachung des merkwürdigen Leidenszuſtandes eines Landmädels zu einer Botſchaft von Konnersreuth zuzuſchreiben iſt, gereicht dem ſich dabei betätigendem Prieſtertum — chriſtlich geſehen — gewiß nicht zur Ehre und Würde. Erſcheint doch Thereſe Neumann nachgerade als ein Opfer ihrer Umgebung, die — weltlich betrachtet — in jeder Hinſicht Gewinn einheimſt. So hat ſich Konnersreuth in der Welt bereits einen Namen erworben. Der Fremdenverkehr iſt äußerſt rege, die Gaſthöfe ſind beſetzt, der Dollar rollt ihm zu und auch Kirche und Prieſtertum florieren. Chriſtlich geſehen aber ſtünde es zweifellos beſſer, wenn die Leidende ſoweit geſunden würde, daß ſie ihrer ländlichen Arbeit nachkommen und ähnlich der hl. Notburga auf gewinngierige Arbeitgeber und unwillige Arbeitsgenoſſen guten Einfluß nehmen könnte, und wenn an Stelle Thereſens die durchaus politiſchen Prieſter bettlägerig wären und aramäiſch lallen würden.

VI

Die katholiſche Aktion als Ausfluß der geiſtigen Verlorenheit einer Kirche, die fälſchlich als Kirche Chriſti auftritt

Wenn dem Untergang entgegengeht, was ſich zur ewigen Herrſchaft beſtimmt glaubt, weil es ſchlimmſter Verwechſlung anheimgefallen iſt: nämlich der Verwechſlung geiſtig abſoluter mit weltlich bedingter Herrſchaft, die einander ausſchließen und ſich auf entgegengeſetzte Weiſe bezeugen, da die weltlich bedingte Herrſchaft für ihr Aufkommen und ihren Beſtand der Gewaltmittel bedarf, die geiſtig abſolute aber ſich erſt damit erweiſt, daß an ihr alle Gewaltanwendung zu einem völligen Verſagen wird, ſo muß ſich das zunächſt in einer heilloſen Verwirrung kundtun. Bringen wir uns hier in Erinnerung, wie alle Gewaltmittel des römiſchen Imperiums vor der Standhaftigkeit der erſten Chriſten verſagten! Damals war eben noch das Chriſtentum in den Menſchen vorhanden und mit ihm die Herrſchaft des Geiſtig-Abſoluten; heute maßt ſich eine kirchliche Inſtitution an, die Kirche Chriſti zu ſein, welche — da Chriſtus die Wahrheit im abſoluten Sinn iſt — doch die ſich bezeugende Repräſentantin der geiſtig abſoluten Herrſchaft ſein müßte, in Wirklichkeit aber ſich voll-

ſtändig als Repräſentantin einer weltlich bedingten Herrſchaft erweiſt, die für ihr Sichgeltendmachen und ihren Beſtand Gewaltmittel benötigt und Bündniſſe mit Gewalthabern ſchließt, ſo daß es keinem redlichen Betrachter — deren es freilich immer nur wenige geben mag — noch einfallen kann, ſie im Ernſt für das anzuſehen, wofür ſie ſich ausgibt. Demgemäß iſt auch die katholiſche Aktion nur als ein letztes Aufgebot anzuſehen, das, angeblich, für den Beſtand des Chriſtentums, das gar nicht da iſt, eintreten ſoll, und bezeugt ſo nur die geiſtige Verlorenheit eben der Kirche, von der die Aktion ausgeht. Denn ein agitatoriſches Treiben, das zu gewalttätiger Bereitſchaft aufhetzt, iſt niemals chriſtlich, und eitel Trug und Lüge iſt es, auszupoſaunen, daß es gilt, Chriſti Vermächtnis und Glauben und Heimat ſich zu erhalten, da es dieſer Kirche, die Chriſtus verraten hat und noch beſtändig verrät, doch zuhöchſt nur darum geht, daß ihrer weltlichen Herrſchaft Zuwachs und nicht Abbruch getan werde.

Man kann heute als Chriſtusgläubiger mit gutem Gewiſſen vom ſchlechten perſönlichen Beiſpiel des Papſtes ſprechen, das ja geradezu gegenſätzlich iſt zum Beiſpiel, das Chriſtus gegeben hat. Hier das Kreuz, ein Zurechtweiſen der Gewalthaber, die Überwindung dieſer Welt; dort Prunk und Staat, ein Paktieren mit Gewalthabern und Lügnern, das Sichfeſtſetzen und Herrſchen in dieſer Welt auf Koſten der Weiſungen Chriſti. Dabei die Anmaßung, das evangeliſche Chriſtentum — das urſprünglich ſich doch weit mehr als gottes- und chriſtusgläubig erwies als die damalige römiſche Kirche und dieſe erſt wieder zur Glaubenseinkehr nötigte — als Ketzerei und nur geduldet anzuſehen und zudem noch in eigener Perſon, als angeblicher Statthalter Chriſti „Die Politik als höchſte Liebestätigkeit, als die oberſte Caritas, nächſt

dem Kultus" zu bezeichnen, was an sich schon verwerflicher Irrtum — und in solchem Munde wie Blasphemie ist. Denn für das Christliche, das die Herrschaft des Absoluten im Menschen wieder aufrichten soll, ist es unmöglich, Politik, die doch Sachwalterin eines weltlich Bedingten ist, das sich auf Gewalt gründet, als „Liebesbetätigung", als „Caritas" zu bezeichnen, und es verneint auch allen Kultus als ein Wesentliches für das Christsein. Denn das Christliche ist wesentlich eine Entkirchlichung, das die Wesensbeschaffenheit des Menschen zum Gottesdienst ausgestalten soll und nicht vorliebnimmt mit Obliegen einem Kultischen, weil es das Bestehen vor *Dem* bereiten soll, „der die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn ist".

Man nehme doch die offiziellen Äußerungen des Papstes vor und prüfe nach, ob auch nur eine im Geiste Christi gehalten ist. Selbst wenn Worte Christi gebraucht werden, berührt das Geäußerte weder kalt noch warm, sondern bleibt offizielle seelenlose Amtssprache, die nach nichts schmeckt, weil ihr das Wort als ein Geschehen mit einem, in dem erst das Leben ist, verlorengegangen ist. Das Sich-als-weltlicher-Souverän-Fühlen hat alles andere aufgesaugt, und so bekommen wir mit jedem amtlichen Hervortreten des Papstes etwas zu Gehör, das für Ohren, die hören können, wie Christus das Hören verstanden hat, durchaus wie Theater wirkt, und zwar wie sehr dilettantisch gehaltenes Theater. Doch wenn das allgemein so genommen würde, wäre die Sache nicht so schlimm, aber daß noch christgläubige Menschen unter solcher Führung stehen, und diese Führerschaft, dieser kirchenweltliche Souverän als Statthalter Christi auftritt und in unserer unchristlichen „christlichen Welt" als der „heilige Vater" dasteht und seine Weltkirche als die autorisierte Inhaberin und Verwahrerin aller wahren Christ-

gläubigkeit, die ſich doch unabweislich im Tun und Laſſen bezeugen müßte, bezeugt doch nur den heilloſen Stand der heutigen geiſtigen Verwirrung, die eben mit der Sachlage gegeben iſt: daß die angeblich autoriſierte Trägerin der Sache Chriſti den Geiſt Chriſti vollſtändig aus ſich verloren hat.

Ein kleines evangeliſches Blatt bringt den *„Dankbrief des Papſtes an den deutſchen Reichspräſidenten"*. Man höre:

„Dem ausgezeichneten und ehrenwerten Herrn Paul v. Beneckendorff und v. Hindenburg, dem deutſchen Reichspräſidenten.

Pius P. P. XI.

Ausgezeichneter und ehrenwerter Herr,

Gruß und Heil zuvor!

Durch ſeine Exzellenz den deutſchen Botſchafter beim Heiligen Stuhl haben Wir zu Unſerer Freude das Handſchreiben erhalten, durch das Du bei Gelegenheit Unſeres 50jährigen Prieſterjubiläums Deine Wünſche für Unſer Glück und Gedeihen zum Ausdruck brachteſt ſowie das ein Wunderwerk der Kunſt darſtellende Geſchenk, das Du in Deinem Namen und des deutſchen Volkes Namen bei dieſer Gelegenheit überweiſen zu laſſen die Güte hatteſt. Beide ſo liebenswürdige Gaben, die mit aller Klarheit bezeugen, welche Achtung und welches Wohlwollen Du und das edle deutſche Volk dem Apoſtoliſchen Stuhl entgegenbringen, haben wir mit der größten Genugtuung entgegengenommen uſw. uſw."

Ob das auch nur einen Hauch vom Geiſte Chriſti in ſich trägt? Die Gratulation des Reichspräſidenten, der es auch mit Katholiken zu tun hat, iſt doch nur ein ſtaatlicher Höflichkeitsakt und beſagt ſogar, daß Hindenburg — wie vor ihm auch ſchon Napoleon — Papſt und Papſtkirche eben auch als weltliches Machthabertum betrachtete, mit dem zu rechnen iſt. Wie anmaßend und taktlos vorlaut hört ſich da das „Du" an, das der heilige Vater

der Katholiken dem proteſtantiſchen Reichspräſidenten geiſtig gönnerhaft bietet — und wie er zugleich merkbar dem deutſchen Volk die Hand entgegenſtreckt und ihm wohl alles — auch das Aufſpießen belgiſcher Kinder (was den deutſchen Soldaten ja auch vom päpſtlichen und faſchiſtiſchen Rom nachgeſagt wurde) ſofort verzeihen würde, wenn es nur in die ausgebreiteten Arme der Romkirche zurückkehrte. Und erſt der Stil: ob ein wahrer Jünger Chriſti ſo ſchreiben könnte!? Da iſt doch der Brief des Kaiſers Wilhelm I. an den Papſt Pius IX. ungleich chriſtlicher, der ſagt:

„Noch eine Äußerung in dem Schreiben Eurer Heiligkeit kann Ich nicht ohne Widerſpruch übergehen, wenn ſie auch nicht auf irrigen Berichterſtattungen, ſondern auf Eurer Heiligkeit Glauben beruht, die Äußerung nämlich, daß jeder, der die Taufe empfangen hat, dem Papſte angehöre. Der evangeliſche Glaube, zu dem ich Mich gleich meinen Vorfahren und mit der Mehrheit Meiner Untertanen bekenne, geſtattet uns nicht, in dem Verhältnis zu Gott einen anderen Vermittler als unſern Herrn Jeſum Chriſtum anzunehmen. Dieſe Verſchiedenheit des Glaubens hält mich nicht ab, mit denen, welche den unſern nicht teilen, in Frieden zu leben und Eurer Heiligkeit den Ausdruck Meiner perſönlichen Ergebenheit und Verehrung darzubringen."

Aber die katholiſche Aktion zeitigte weit raffiniertere Geſchehniſſe. Da haben wir den Nuntius Pacelli, dem die „religiöſen Sozialiſten" zu huldigen ſcheinen, wohl verführt durch die folgenden wahrlich ſchönen Worte, die er geſprochen haben ſoll: „Keiner darf ruhen, bis der letzte Mitbürger und Mitmenſch, der ein Kind Gottes und Bruder Chriſti iſt, in menſchenwürdigem Heim und mit menſchenwürdigem Auskommen ein ruhevolles Leben führen kann in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit." Ach, dieſe leichtgläubigen Menſchen! Wer Glauben hat, iſt nicht leichtgläubig. Er hätte ſich den

päpſtlichen Agenten näher anſehen und ihn fragen müſſen: Wenn Sie ſo denken, wie kommt es dann, daß bei Ihnen, im päpſtlichen Italien, das mit dem Faſchismus paktiert, ſo viele Menſchen bloß ihrer politiſchen Geſinnung wegen im Gefängnis oder in Verbannung ſchmachten, und andere viele geahndet und geächtet werden, und noch andere viele gemordet wurden? Wie kommt es dann, daß in dieſem päpſtlichen und faſchiſtiſchen Italien heute eigentlich jedermann wie in einer Strafanſtalt Wächter oder Bewachter iſt? Wie kommt es dann, daß Ihre Kirche, in der Sie einen ſo hohen und einflußreichen Rang einnehmen, mit einem ſo verbrecheriſchen Gewaltmenſchen wie Muſſolini paktieren kann und Sie nicht dagegen auftreten, wenn Sie jeden Mitmenſchen als Kind Gottes und Bruder Chriſti anſehen und danach ſtreben, daß jeder ein menſchenwürdiges Heim habe und ein ruhevolles Leben führen könne? Da wäre doch in Ihrem Lande, vor Ihrer Tür Arbeit genug für Sie. Arbeiten Sie doch an der Bekehrung des Papſtes, der für Erlangung des Kirchenſtaates die Gewalttaten des Faſchismus durch ſeinen Pakt mit dem Duce geradezu ſanktioniert hat, was — geiſtig geſehen — eine Käuflichkeit dartut, die ſchlimmer als Hurerei iſt! — Doch ſolcher Rede würde kaum Antwort werden. Auskunft über dieſen Nuntius aber erhalten wir aus „*Kirche und Leben*“, das „ein Kapitel römiſcher Diplomatie“ behandelt mit der Überſchrift: „*Rom im Bunde mit Moskau*“ und alſo ausſagt:

> Unmöglich, ſagt der ſchlichte Chriſt jeder Konfeſſion zu dieſer Überſchrift. Hat doch der Papſt ſchärfſten Proteſt gegen die Chriſtenverfolgung des Sowjets eingelegt und einen Weltſühnetag für die ruſſiſchen Greuel veranſtaltet! Wird doch heute ſchon von katholiſchen — und natürlich auch demokratiſchen großen Zeitungen der Papſt als der U r h e b e r und Mittel-

punkt der gesamtchristlichen Protestaktion verherrlicht — was natürlich eine Lüge ist, da die deutschen evangelischen Kirchen zuerst den Gedanken des Protestes und der Fürbitte für die russischen Christen gefaßt und verwirklicht haben.

Wer aber römische Doppelzüngigkeit kennt, dem wird die obige Überschrift gar nicht so sehr seltsam erscheinen. In der Tat, der Pakt zwischen dem Stellvertreter Christi und dem christenverfolgenden Antichristentum Moskaus wäre Tatsache, wenn Moskau nicht so spröde gewesen wäre! Pacelli hätte es beinahe fertiggebracht, was der Apostel Paulus für unmöglich und undenkbar hielt: Daß „Christus" mit „Belial" Gemeinschaft hat.

Es ist Tatsache, daß der römische Katholizismus die Verfolgungszeit des Ostens eifrig benützt hat, um die russische katholische Kirche von innen her zu verwirren und zu zersetzen. Der Professor Glubokowski führt im „Notbuch der russischen Christenheit" die einzelnen Unternehmen an, mit denen das Papsttum das Unglück der russischen Kirche in seinem Interesse auszunutzen versuchte. Neue „unierte" Metropoliten wurden ernannt, der Jesuit Michel d'Herbigny machte seine Agitationsreise in Sowjetrußland, Hilfsmissionen mit charitativen Zwecken wurden ausgesandt, in Rom wurde das „Orientalische Institut" gegründet, die Zeitschrift „Orientalia" erschien, die Catholica Unio, die Institution, die die praktische „Wiedervereinigung mit der Ostkirche" zum Ziele hat, wurde vom Papste bestätigt. — Und die Krone all dieser Bemühungen sollte ein Konkordat bilden, um das sich der bekannte Nuntius Pacelli, der ja auch in Preußen so trefflich mit den Roten zu paktieren wußte, in Berlin bemühte. Selbstverständlich blieben alle Verhandlungen und aller Notenaustausch völlig geheim. Leider waren dem Nuntius seine leichten Erfolge in Deutschland so zu Kopf gestiegen, daß er vom russischen Botschafter Krestinski in Berlin offenbar mehr verlangte, als dieser zugeben konnte. Moskau konnte sich dem verführenden Gedanken nicht von vornherein verschließen. Es spielte geraume Zeit mit dem Gedanken eines großen Paktes

zwiſchen Katholizismus und Sowjetismus, einer Allianz zwiſchen den beiden großen „Mächten", die ſich großſprecheriſch für die einzigen halten, denen die Zukunft gehört. Und das Papſttum ſah in dieſem „Konkordat" eine rieſengroße Möglichkeit — ähnlich wie in Deutſchland mit Hilfe der antichriſtlichen herrſchenden Partei die Gegenreformation zu betreiben — in Rußland die „Wiedervereinigung" mit anderen Worten: die Zerſchlagung der ruſſiſchen Kirche herbeizuführen. Die Verfolgung der orthodoxen ruſſiſch-katholiſchen Kirche durch die Sowjets hätte dann der römiſch-katholiſchen Propaganda gewiſſermaßen das gehetzte Chriſtenwild zugetrieben; und die liebevolle Mutter Rom hätte die gehetzten Schäflein großmütig in ihren (durchs Konkordat geſicherten) Schoß „wieder aufgenommen!" Allein der Plan zerſchlug ſich, weil Rom für dieſe glänzende Ausſicht zu wenig zahlen wollte. Die ruſſiſchen Diplomaten ſind eben weniger gutmütig und nachgiebig als die deutſchen.

Nun ging es nach dem bekannten Vers: „Und willſt du nicht mein Bruder ſein, ſo ſchlag ich dir den Schädel ein." Moskau hatte die Freundſchaft Roms abgelehnt. Hatte den „Erneuerer" der ruſſiſchen Orthodoxie, den Jeſuiten d'Herbigny kühl empfangen und nicht gerade liebenswürdig wieder hinauskomplimentiert (worüber Herr d'Herbigny ſich in einigen Büchern ausführlich ausläßt). Da war auch für den Papſt die Zeit gekommen, gegen die „gottloſen Sowjetleute" und die „Unmoral" des Bolſchewismus zu proteſtieren. Ein bißchen verſpätet zwar, aber in echt römiſcher Anmaßung mit ganz beſonderem Anſpruch erhob auch er ſeine Stimme gegen die „bolſchewiſtiſche Teufelei" — mit der er gar zu gern ein Herz und eine Seele hätte ſein mögen (ſo etwa könnte man das Wort „Konkordat" überſetzen). Nun war plötzlich Moskau der Teufel, und Rom der Schutzhort der Chriſtenheit. Und die gedankenloſe Preſſemeute ſtimmte in hellem Chor ein in dieſe Darſtellung der Dinge. — Sie hätte aber ebenſo ſchallend und lobend ihre Stimme erhoben, wenn der Pakt Roms mit Moskau zuſtande gekommen wäre. Vielleicht werden wir das noch erleben, wenn es trotz allen Widerſtänden Rom dennoch gelingt, im Bund mit Moskau ſeine Machtpolitik durchzuführen."

Heute ist Pacelli „Außenminister der Kirche" und es darf als gewiß gelten, daß die katholische Aktion in ihm einen ihrer tüchtigsten Förderer hat; aber noch gewisser ist, daß diese Tüchtigkeit nicht christlich ist. „*Das neue Österreich*" berichtet über diese Ernennung:

> „Da man allgemein das Pontifikat Pius XI. für ein politisches hält, ist der Wechsel in der Person des Kardinal-Staatssekretärs ein weltpolitisches Ereignis; dies um so mehr, als zum Nachfolger Gasparris eine Persönlichkeit bestellt wurde, die schon seit Jahren zu den aktivsten Macht- und Kraftquellen der internationalen Diplomatie gehört. Kardinal-Staatssekretär P a c e l l i hat sich während seiner vieljährigen diplomatischen Tätigkeit in Deutschland als Freund des deutschen Volkes erwiesen. Wir können uns über seine Ernennung nur freuen."

Welch eine deutsche Blindheit! Welch eine katholisch politische Freude! Denn die Deutschen-Freundschaft des Kardinals gleicht doch nur einem fetten Bissen, der als Köder ausgeworfen wird und dem Fisch auch als ein Wohlbekommen erscheint, solange die Angel nicht gespürt wird. Wie hat doch die katholische Aktion alles Christliche aus sich verloren! So wird auch die „feine diplomatische Hand" des „abgetretenen Kardinal-Staatssekretärs *Gasparri*" bestaunt wegen der Vertragsschließung mit dem faschistischen Italien.

> „Der große Diplomat hat sich hier als Meister erwiesen. Schon die Geschichtsauffassung des Faschismus ist antipapal. Der Faschismus greift auf das Imperium des antiken Rom zurück und will in keiner Weise an das päpstliche Rom erinnert werden, denn dieses hat für ihn, der seine Kraft aus ‚l'Italianità' zieht, den üblen Beigeschmack der Fremdherrschaft. Die Führer des Faschismus sind überdies alles andere denn christgläubige Katholiken. Gasparri aber, der den Geschichtsprozeß Italiens richtig verstand, zauderte nicht, sich mit den neuen Herren zu verständigen. Den Endpunkt dieser grandiosen diplomatischen Operation

ſetzte er in den Lateranverträgen, dem Friedensſchluß zwiſchen Kirche und italieniſchem Staat."

Alſo der Friedensſchluß zwiſchen der angeblichen Kirche Chriſti und einem Gewaltſtaat ſchlimmſter Sorte, der ſich immer noch als ſolcher betätigt, wird von römiſch-katholiſchen „Chriſten" geprieſen und bewundert und als Grandioſes gefeiert im „Neuen Öſterreich". Ein anderes Blatt „*Der Südtiroler*", das auch nicht in Gottes freier Natur gewachſen und nicht minder römiſch-katholiſch iſt, ſieht die Sache doch anders an; es ſagt: „Muſſolini hat mit dem Lateranpakt den Papſt hineinlegen können, der vergebens ſich aus dem Netz zu befreien ſucht. Die Parteien ſind zerſchlagen, die Emigranten ohnmächtig. Das Heer iſt durch die Miliz kontrolliert. Der Kronprinz, unwillig über die Statiſtenrolle, bleibt gebunden wie das ganze Haus Savoyen ... Der Terror iſt vollkommener organiſiert als jemals früher oder anderswo. Schon vom Mutterleib an iſt der Italiener beaufſichtigt."

Welch eine Verwirrung hat doch der Lateranpakt im katholiſchen Lager angerichtet! Daß hier eine ſchwere Verſchuldung ſeitens der römiſchen Kirche in geiſtiger und chriſtlicher Hinſicht vorliegt, iſt außer Zweifel und ſchon beginnt es ſich auszuwirken. Die verbrecheriſchen Eigenſchaften wie die geiſtige Unfähigkeit des Emporkömmlings werden immer mehr zutage treten, und immer mehr wird ſich auch erweiſen, daß das Emporgekommenſein des glaubens- und gewiſſenloſen Gewaltmenſchen die Kirche Roms weſentlich verſchuldet und mit dieſer Schuld Blutſchuld auf ſich geladen hat.

Die Politik der Kirche Roms zeigt ihre geiſtige Verlorenheit doch auch damit, daß ſie immer wieder Situationen ſchafft, die, wo ſie Verlautbarung mit ſich bringen, geradezu abſurd anmuten. So hören wir bei der „*In-*

thronisierung des Fürstbischofs Johannes Geisler von Brixen", diesen also sprechen: „Ich bin nie in meinem Leben Politiker gewesen und noch viel weniger Diplomat ... Christus ist meine einzige Politik und die Liebe zur Menschenseele meine ganze Diplomatie. In den Worten: ‚Was würde Christus sagen und tun, wenn er an meiner Stelle wäre?' — liegt mein ganzes Regierungsprogramm." Wie trefflich christlich das klingt! Weiter hören wir: „Ich will nicht Krieg, sondern Frieden, nicht Haß, sondern Liebe, nicht Verfolgung, sondern Zusammenarbeit. Aber ich bin auch bereit, für die Lehren und Gesetze der Kirche zum Märtyrer zu werden." Hier wäre entschieden besser zu sagen: für die Lehre Christi und die Gesetze des Christentums; denn die blinde Anhänglichkeit zur Kirche als einer politischen Institution, läßt nicht mehr zu, daß Christus, der die Wahrheit ist, einem die „einzige Politik" ist und macht mitschuldig an dem Abkommen der Kirche von Christus. So ist hier bereits Wirrnis. Diese tritt aber geradezu verheerend hervor in der italienischen Rede desselben Mannes, die den Duce, der doch den Papst hineingelegt hat, als den Mann feiert, „der entschlossen ist, mit starker Hand eine große und edle Nation den höchsten Zielen der Zivilität und des Fortschrittes entgegenzuführen", und in dessen „Brust, die aus Marmor und Eisen scheint, ein edles Herz schlägt, ein so großes Herz, daß drinnen auch die Bürger deutscher Zunge einen Platz finden". An diesem Erguß hat freilich kein Wort Bestand. Es wird sich ja noch das Unheil zeigen, dem der Duce seine Nation, die an ihm schon übergenug hat, entgegenführt, und sicher gibt es keinen ehrlichen Bürger deutscher Zunge in Südtirol, der im Herzen dieses Unholds einen Platz finden möchte. Gefragt aber muß werden: Darf ein christlicher Priester so sprechen, wenn Tatsachen dagegen zeugen,

nach denen der alſo Geprieſene eine feige, rachſüchtige, maßlos-machtgierige Geſinnung erwieſen hat, in der ſogar für Mord und Totſchlag reichlich Platz iſt? Hätte da Chriſtus wirklich ſo ſagen und tun können, wenn er an des Biſchofs Stelle geweſen wäre? Man ſieht doch in welch üble Lage der arme Kirchenfürſt durch die eigene Kirche gebracht iſt. Er will nicht Politiker und noch weniger Diplomat ſein und muß beides doch in übler Weiſe ſein als Diener ſeiner Kirche. Und Klarheit brächte wohl nur das eine: nämlich einzuſehen, daß Chriſtus niemals des Biſchofs Stelle einnehmen könnte und wohl auch nie ein wahrer Jünger Chriſti: daß alſo der wahre Jünger Chriſti heute nicht mehr Diener der Kirche Roms ſein könnte!

* * *

Wenn es noch redliche Katholiken geben würde, die die Augen offen halten, müßten ſie doch wahrnehmen, daß die Hand der Vorſehung gegen ihre Kirche als die wahre Kirche Chriſti zeugt. Iſt doch der angebliche Stellvertreter Chriſti ſelber immer wieder dazu auserſehen, zu bezeugen, daß er die Sache Chriſti zu vertreten nicht imſtande iſt. Es fehlt ihm dafür eben die höhere Berufenheit, die durch ein kirchliches Syſtem nicht erlangbar iſt. So wurden wir in letzter Zeit durch das Ableben des Jeſuitenpaters Gruber an deſſen größtes Verdienſt erinnert, das er ſich bei allen wahrheitsliebenden Menſchen damit erworben, daß er den Taxilſchwindel aufgedeckt hat. Man bedenke, daß es Leo XIII. war, — zweifellos der geiſtig hervorragendſte Papſt der letzten Zeit, unter dem auch der wahrhaft religiöſe Newman Kardinal wurde, — der dem Schwindler aufgeſeſſen iſt. Und der Schwindel war doch ziemlich grob; aber die Vorurteile der Romkirche, die bemüht ſein muß, ernſtliche Gegner möglichſt ſchlecht zu

machen, um sich ihre trügerische Stellung zu erhalten, sind eben noch gröber. So gelang es dem Schwindelpaar, Leo Taxil und Miß Vaughan, durch phantastische Lügenberichte über die Freimaurerei, die von der Kirche ja gern als Satanswerk bezeichnet wird, sogar vom Papst empfangen zu werden, der dem Paar „den päpstlichen Segen spendete" und zu Miß Vaughan sagte: „Ihre Bekehrung ist einer der wunderbarsten Akte der göttlichen Vorsehung." Ich denke hier an Ananias und dessen Weib, die Petrus betrügen wollten, doch nicht annähernd in dem Maße, wie Taxil den Papst betrog. Doch dem Apostel machte sich sofort sichtbar, wie es mit den Beiden stand. Daß diese innere Sehergabe, die der wahren Apostel-Berufenheit als mitgegeben erscheint, auch bei den geistig hervorragendsten Päpsten nicht im geringsten auffindbar ist, kann doch als eine Qualifikation des Papsttums seitens der Vorsehung angesehen werden und daraus zu schließen berechtigen, daß die Päpste nicht die wahren Nachfolger der Apostel sind.

Soll man sich da noch wundern, wenn die dem dreizehnten Leo noch folgenden Päpste sich nur mehr als höchste und senile Beamte einer Kirche, die Weltbildung ist, betätigen und in dieser Kirche nur mehr den weltlichen Staat und sich selber als entsprechende Staatsbeamte herauskehren und als Erfolg auch aufzuweisen haben, daß der Kirchenstaat wieder hergestellt wurde und mit ihm — das Hand in Hand gehen der Papisten mit den Faschisten?

Mit Bundesbrüdern von so gewalttätiger Beschaffenheit sieht sich die katholische Aktion zweifellos fester auf die Beine gestellt, aber was immer weniger stehen und bestehen kann ist die römisch-katholische Kirche als Kirche Christi. So kann man wirklich sagen, daß es die Vorsehung ist, die, um recht drastisch offenbar werden

zu laſſen, daß dieſe Weltkirche die Kirche Chriſti nicht iſt, ſie in die Arme des Faſchismus und ſeines Duce geführt hat, der ungefähr zwölf Jahre vorher als Revolverjournaliſt, (der er eigentlich auch heute noch iſt, weil er qualitativ als Menſch nie anders war,) *„Die Mätreſſe des Kardinals“* ſchrieb, einen Roman, in dem die ganze katholiſche Hierarchie als „verſeucht bis zum letzten Dorfpfaffen“ und Rom ſelbſt als „ſtinkende Kloake aller Laſter“ dargeſtellt iſt. Man bedenke aber, welches Lob inzwiſchen von Bekennern und Würdenträgern dieſer Kirche, ja vom Papſte ſelbſt, dem Emporkömmling geworden iſt, und welches Lob der Läſterer in höchſt eigener Perſon inzwiſchen dieſem Rom und der Kirche Roms, ſogar auf Koſten Chriſti, geſpendet hat! Und er hat ſich in dieſer Zwiſchenzeit innerlich in keiner Weiſe geändert, nur noch mehr Schuld auf ſich geladen, doch ſein Revolver iſt ungleich wirkſamer geworden. Denn damals ſtand er da ohne Mittel und jetzt rollt ihm aus ſeinem Pakt mit der Kirche Anhang und Geld zu, und das Übrige tut der Umſtand, daß er die rohe Macht an ſich geriſſen hat und heute noch hält. So iſt mit dem Emporgekommenſein dieſes Menſchen von der Vorſehung auch die angebliche Kirche Chriſti ins rechte Licht geſtellt, und es zeigt ſich Käuflichkeit hier wie dort, und daß Politik ein Geſchäft iſt. Trotzdem iſt es und bleibt gewiß, daß *Chriſti* Kirche *nicht* käuflich und *kein Geſchäft iſt*: wo aber finden wir ſie? —

Einer Zeitungsnotiz entnehme ich nun die folgende Botſchaft, die der Mailänder Erzbiſchof, Kardinal Schuſter, anläßlich der 11. Wiederkehr der Gründung der faſchiſtiſchen Kampfverbände an den Mailänder Sekretär der faſchiſtiſchen Miliz richtete:

„Der Papſt hat von der erſten Stunde an den Faſchismus geſegnet und große Hoffnun-

gen auf diese jungen Kräfte gesetzt, die sich zum Glauben der Väter bekennen. Gott bestätigt und verwertet diese heiligen Vorsätze, damit der Faschismus für das Italien der Lateranverträge das Symbol der geistigen Wiedergeburt sei. Dies ist der Wunsch aller. Ich schreibe diesen Glückwunsch am frohen Tage des Patriarchen von Cassino, von dem der Duce seinen Taufnamen ableitet. Der Heilige Benedikt beschütze ihn in seiner Mission des Aufbaues."

(Ohne Lügen kommen diese politischen Würdenträger der römischen Kirche eben nicht aus. Hier sei nur berichtigt, daß der Duce seinen Taufnamen nicht vom Patriarchen von Cassino ableitet. Laut dem vom Duce sanktionierten Bericht der Sarfatti wurde der kleine Mussolini: „zu Ehren von Benito Jarrez, des mexikanischen Revolutionärs, auf den Namen Benito getauft", womit auch im Einklang steht, daß der Vater Mussolinis der ersten Internationale angehörte und radikaler Sozialist war. Näheres in meiner Schrift: *„Die Diktatur des Wahns.")*

Aber auch die Vorsehung läßt sich nicht betrügen und nicht verkaufen: Das sollte dem politischen Würdenträger und Platzmacher der Romkirche und ihrem Oberhaupt doch zu denken geben. Es kann die Endzeit für sie nahe sein. Denn ihre weltliche Entfaltung und ihr ganzer weltlicher corpus, den als corpus Christi anzusehen, doch arge Blasphemie ist, ist allzu herausfordernd, und gewalttätig geworden. Der Justizmord an Sacco und Vanzetti belastet auch diese Kirche, die sich dabei zum mindesten einer Unterlassungssünde schuldig gemacht hat. Denn ihr Einfluß und ihre Macht in Amerika ist bedeutend und noch stetig im Wachsen. Das erweisen die großen Sender und andere Baulichkeiten, die immense Summen verschlungen haben und von den Jesuiten errichtet worden sind. Wie fließt doch der

Dollar dieſer Weltkirche zu, um ſich ihrer zu bedienen zur Sicherung der Dollar-Könige und aller hundertprozentigen Amerikaner auf Koſten des Proletariats. So hat auch dieſe Kirche ihren großen Einfluß nicht im geringſten angewandt, um den Juſtizmord zu verhüten und die beiden Proletarier zu retten, die an dem Verbrechen, deſſen man ſie bezichtigte, ganz unſchuldig waren, unſchuldiger als die Richter, deren wahrſcheinliches Verhalten als ſchwer Begüterte zu den Beſitzloſen immerhin Anreiz werden konnte, Notleidende zu Raubzügen zu bewegen. O dieſe mütterliche Weltkirche, die den Reichen und Mächtigen zu Gefallen oft genug die Armen der Knechtſchaft ausliefert und zugleich die Stirn hat, die Kirche deſſen ſein zu wollen, der die Mühſeligen und Beladenen aufgefordert hat, zu ihm zu kommen, um ſie zu erquicken, — ſie hat von dem abſcheulichen Gerichtsvollzug — wohl aus Rückſicht auf den amerikaniſchen Machthaber- und Richterſtand, der auch der Geldgeberſtand iſt — kaum Notiz genommen. Aber die Vorſehung hat davon Notiz genommen, und wir hören, (mir überbracht durch „das Nebelhorn“ 1. Märzheft) daß „der Richter Thayer inzwiſchen verrückt geworden iſt“ und „der Gouverneur Fuller inzwiſchen wegen Grundſpekulationen mit öffentlichen Geldern abgeſetzt worden iſt“, und daß „ſich ein Henker wegen ‚Nervenüberreizung‘ erſchoſſen hat“. Das könnte der Kirche doch zu denken geben und den bedrohlichen Gedanken aufkommen laſſen, daß von ihrem Nicht-Notiz-nehmen, das zweifellos ſchuldig machte, von der Vorſehung Notiz genommen werden wird. Zu fragen iſt freilich, ob eine Kirche, die von Weltſinn ganz überflutet iſt, noch zu ſolcher Erwägung fähig iſt? Nimmt doch das Hangen und Bangen dieſer Kirche die politiſche Betätigung ein, die nach äußerem Erfolg, nach weltlichem

Machtzuwachs mit allen Mitteln ſtrebt gleich dem Tun eines gottverlaſſenen Machthabers, ſo daß man wirklich daran zweifeln muß, ob zuhöchſt an der Führung dieſer Kirche überhaupt noch an eine Vorſehung — an einen Gott geglaubt wird.

Die römiſche Kirche weiſt noch immer die Betätigung des Grundſatzes auf, daß der Zweck die Mittel heiligt. Aber dieſer Satz iſt durchaus widerchriſtlich. Und heute, da mehr als je erſichtlich iſt, daß auch der Zweck, der fragwürdige Mittel heiligen ſoll, ſelber durchaus nicht heilig, ſondern eitel Menſchenanmaßung iſt, wird der Satz als betätigt von der angeblichen Lehrmeiſterin des Chriſtentums geradezu verrucht. Zweck und Ziel der römiſchen Kirche iſt doch — wie wir längſt wiſſen und dargetan haben — ſich möglichſt in Geltung und Macht zu ſetzen in dieſer Welt, und zwar als angebliche Kirche Chriſti, was an ſich ſchon verhängnisvoller Betrug und Selbſtbetrug iſt. Chriſtlich gilt, daß die Wahl der Mittel den Wert deſſen beſtimmt, dem ſie dienen. Ein ſich vergreifen in den Mitteln vergreift ſich an dem Zweck, ſo daß die Anwendung ſchändlicher Mittel auch das Heilige ſchänden, dem ſie dienen ſollen. Aber mit dem Dienen der römiſchen Kirche, die ja weſentlich Weltbildung iſt, wird weſentlich nicht mehr dem Heiligen gedient.

Sehen wir nun wieder nach dieſer Kirche — in Erinnerung behaltend, was wir über ſie bis jetzt gehört haben, auch ihren Verſuch ſich dem Sowjetrußland anzubiedern, ſo ſehen wir ſie in kriegeriſcher Stimmung. Sie predigt einen Kreuzzug gegen Sowjetrußland, mit dem ſich die geſchäftliche Verſtändigung vorläufig zerſchlug. Und nun zelebriert der Papſt ſtille und laute Meſſen „zur Sühne für die Grauſamkeit und die Religionsverfolgungen in Rußland, ſowie für die Rückkehr

des ruſſiſchen Volkes zum wahren Frieden Chriſti": ſo ſchreiben unſere kohlrabenſchwarzen Zeitungen wie die „Reichspoſt" und der „Tiroler Anzeiger", die ſich zugleich in Verhetzung des Volkes und in Aufreizung der beſitzenden Klaſſen gegen die Nichtbeſitzenden und in Haß gegen das Proletariat und alles was vor ihrer Kirche nicht kuſchen will, nicht genug tun können. Als die ſolchen Gottesdienſten Beiwohnenden werden genannt: „Die Kardinäle, das Diplomatiſche Korps, Vertreter der Ariſtokratie und des römiſchen Adels, die Orden, die Seminariſten, die katholiſchen Inſtitute und eine zahlreiche Menſchenmenge", die ſich wohl als das Schleppende dieſer erlauchten Geſellſchaft untertänigſt fühlen darf. Was der Heiland zu ſolcher Veranſtaltung ſagen würde? Wir hören auch von der „Civiltà Cattolica", die doch täglich das widerchriſtliche und unheilvolle Gewaltregime des Faſchismus vor ſich hat, das dem ruſſiſchen Bolſchewismus wohl nur in der Offenheit nachſteht, daß *„die Stimme des Papſtes zur Rettung Rußlands und der chriſtlichen Ziviliſation"* einen *„noch ungenügenden Reflex auf das Gewiſſen der Völker"* werfe, *„da ſich bisher von ſeiten der Regierungen, die doch Regierungen ziviliſierter Staaten genannt werden, noch keine Stimme, noch kein Finger erhoben habe"*. Das findet die faſchiſtiſche Kleriſei — und wohl auch die Mehrzahl der unſeren — *„ſehr befremdlich"* und verſteht nicht, wie man *„die Ausſchreitungen der ruſſiſchen Revolution einfach habe hinnehmen können"*. Wo ſie nicht ſelber davon profitieren, können dieſe Phariſäer die Ausſchreitungen nicht verſtehen. Das iſt die echte römiſch-katholiſche Pfaffenpolitik. Aber eine laute Leſung der Untaten der *faſchiſtiſchen* Revolution, die von Giacomo Matteotti aufgezeichnet wurden und ſich nur auf ein Jahr erſtrecken, müßte dieſen politiſchen Tröpfen ein derartiges Reden

und Schreiben gründlich verſchlagen und ſie zu bekennen zwingen, daß ſie wohl jeden Splitter im Auge des Nächſten übergroß ſehen, aber den Balken im eigenen gar nicht wahrnehmen wollen. — Oder vor geiſtiger Blindheit nicht mehr wahrnehmen können. Meldet doch der „Tiroler Anzeiger" unter der Überſchrift „*Kurie und Faſchismus*", daß der „Osservatore Romano", das Organ des Vatikans, ſchreibt:

„Wir erfahren, daß der Sekretär der faſchiſtiſchen Partei an die Leitungen der Parteiſtellen in den Provinzen Richtlinien erlaſſen hat in dem Sinne, daß die Zugehörigkeit zur Katholiſchen Aktion durchaus vereinbar iſt mit der Zugehörigkeit zur faſchiſtiſchen Partei und infolgedeſſen auch zu den Inſtitutionen der Regierung."

Alſo die Mitteilung ſeitens der faſchiſtiſchen Regierung, daß die katholiſche Aktion mit dem Faſchismus vereinbar iſt, wird von der päpſtlichen Regierung begrüßt. Aber nicht vereinbar mit ihrer Politik finden die katholiſchen Aktioniſten die Ausführungen des proteſtantiſchen Pfarrers *Eckert*, der ſich alſo verlautbart:

„Ich kann nicht in dieſe allgemeine Verdammung des Bolſchewismus einſtimmen. Für mich iſt auch der kämpferiſche Kommunismus ein Teil der Arbeiterbewegung, wenn ich auch ſeine Methoden nicht billige, für mich iſt auch der Bolſchewismus eine notwendige und darum wichtige Erſcheinung im Leben der Völker."

In dieſen Ausführungen kommt auch ein Kommuniſt zu Wort, der ſagt:

„Kampf allem Plunder und Firlefanz und gegen alle den Maſſen anerzogenen Minderwertigkeitsgefühle. Das iſt die ſiegreiche Loſung des ruſſiſchen Proletariats gegen die reaktionären Kreiſe der Kirche",

was nicht nur nicht ſchlimm, ſondern auch nicht unchriſtlich iſt und nur der Reaktion und der Papſtkirche als

arg erſcheint. Pfarrer Eckert aber weiſt noch die papſtkirchenpolitiſche Verdammung des Bolſchewismus mit den gewiß nicht kirchlichen, jedoch wahrhaft chriſtlichen Worten zurück: daß das alles noch keineswegs eine Vertreibung Gottes aus Rußland bedeute, denn es ſei „*eine Beleidigung Gottes, .. wenn man glaubt, daß Gott mit dem Tempel falle*". Das trifft nicht nur den Nagel, ſondern auch die Papſtkirche auf den Kopf; zudem iſt von Eckert auch noch verneint, daß „die Antiſowjetpropaganda wirklich aus Beſorgnis um Gott und Religion herausgeboren" werde. Das von Papſtkirchenpolitik geſpeiſte Blatt ſteht dem Gehörten auch ganz hilflos gegenüber, bis es ſchließlich doch die Meinung aufbringt, daß „dieſes Verhalten der religiöſen Sozialiſten für die katholiſche Gruppe unter ihnen neue Mahnung ſein ſollte, ſich die Umgebung, in der ſie ſich befinden, näher anzuſehen".

Wohl ſind auch unter den katholiſchen Prieſtern noch einzelne, die die geiſtige Verlorenheit der führenden geiſtlichen Politiker in Kirche und Staat an ſich ſelber erfahren haben, doch ſie ſind weiße Raben; das kann geſagt werden, ſo ſelten ſind ſie. Ein ſolcher iſt wohl Profeſſor Ude, dem von ſeinem Biſchof Pawlikowſki, dem politiſchen Oberhirten der öſterreichiſchen Wehrmacht, der die Waffen lieber ſegnet als die Kinder, auch das Redeverbot auferlegt wurde. Er ſieht die heilloſe Verwirrung und Verirrung und äußerte ſich ſo:

„Eine neue Krankheit, die ich entdeckt habe! Ein neuer Bazillus, den ich gefunden habe, und der die Urſache iſt unſeres internationalen Elends. Dieſer bei führenden Männern in Staat und Kirche, wie bei den von ihnen Geführten oben und unten weit verbreitete Bazillus iſt der *Bacillus trotteloticus* internationalis, der international auftretenden Dummheit. Dieſer Bazillus vergiftet unſer geſamtes privates und öffentliches Leben ... Eine ganz beſonders ſchwere Art von Trotteloſis internationalis chronica iſt die Anſicht, *daß*

man einer bestimmten politischen Partei angehören müsse, um als Christ beziehungsweise Katholik angesehen werden zu können. Man stellt die Politik auf Augenblickserfolge ein, statt daß man Politik auf lange Sicht treibt, das heißt: *den Ärmsten der Armen in erster Linie hilft.* Statt daß man die Frage stellt: Wie machen wir die Menschen moralisch besser? fragt man ängstlich immer nur: Wie gewinnen wir politische Macht? Daß dabei Menschen in Kellerlöchern zugrunde gehen und verhungern, daß die Familie in ihren Grundlagen erschüttert ist, daß der größte Teil der Menschen nicht das Nötigste hat, um menschenwürdig leben zu können, läßt diese Vertreter und Verteidiger des politischen Christentums ganz kalt. Sie haben ja, was sie brauchen, sie dünken sich mit ihrer Politik besonders weise, sie werden als die Retter in der Not gefeiert und beweihräuchern sich gegenseitig, während sie nicht erkennen, wie schwer sie von der Trotteloisis internationalis befallen sind."

Das und noch manches andere Gesagte erregte bei den katholischen Politikern natürlich Mißfallen: So glaubten einige geistliche Tröpfe, Ude bei den Deutschen doch mißkreditieren zu können durch die Konstatierung, daß er Slowene sei. Wohl echt papstkirchenchristlich! Ein Gegenstück zu *Ude* ist der Prälat *Seipel.* Ich habe ihn genügend gekennzeichnet in meinen Schriften *„Das römische Geschwür"* und *„Ex tempore"*. Dieser Erzpfaffe, der auch als Moraltheologe auftritt und bei den Vertretern des Kapitalismus und der Schwerindustrie immer wohl wie zu Hause ist, um die Reaktion zu stärken und ihr die geistliche Salbung zu erteilen, dieser Feind des Proletariats ist eingefleischter Monarchist, der seine christliche Aufgabe darin sieht, das Haus Habsburg wieder zur Herrschaft zu bringen, weil es sich als ein williges Werkzeug der Papstkirche erwiesen hat. So unterhält sein Einfluß auf die Heimwehr den Sinn für das Gewalttätige, da er doch nicht den Frieden wahren, sondern Kampf entfesseln will, der ein verheerendes

Durcheinander auslöſen ſoll, um in dieſem die Republik verſchwinden und in eine Monarchie ausgehen zu laſſen. Die wahrnehmbaren Umtriebe dieſes verpolitiſierten Prieſters berechtigen zu dieſer Qualifizierung und zeigen ſogar ein Hochverräteriſches in naher Sicht auf, das jedoch in dem von kohlrabenſchwarzen und reaktionären Politikern beſchirmten Öſterreich nicht mehr als Hochverrat genommen wird. Es geht mir hier nicht um Politik, ſondern darum, es als Unfug darzutun, daß, wer es ſo treibt, ſich noch als chriſtlicher Prieſter ausgibt. Denn der chriſtliche Prieſter ſollte doch Jünger Chriſti ſein. Könnte aber ein *Jünger Chriſti* durch das „*Wiener Journal*", das ſeine Seiten auch der Proſtitution zur Verfügung ſtellt und daran verdient, ſich ſo verlautbaren laſſen: „Man ſpricht jetzt auch von einem Waffenverbot. Ich weiß nicht, ob das Geſetz zuſtande kommen wird. Denn, wenn man ein derartiges ernſt zu nehmendes Geſetz wird machen wollen, wird es nicht durchgehen. Wenn es aber durchgeht, dann wird es nicht ernſt zu nehmen ſein". —? Iſt damit nicht der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Obrigkeit *nicht* gehorcht wird und die Waffen behalten werden, weil — — weil — weil die kriegeriſche Bereitſchaft ſich nötig macht für das Haus Habsburg und dann mit Habsburg für die Weltmachtſtellung der Kirche?

Kehren wir nochmals zur Antiſowjetpropaganda der katholiſchen Aktion zurück. Da hören wir auch von einem „Sühnegottesdienſt", bei dem Biſchof Waitz eine Predigt hielt, die den „*Bolſchewismus als Satansherrſchaft im Staatsweſen, als ſataniſche Aktion*" bezeichnet. In der Wiedergabe dieſer Predigt durch den pfäffiſchen „Tiroler Anzeiger", der es an Blutrünſtigkeit nicht fehlen läßt, wenn es gegen das Proletariat und den Sozialismus

geht, wird die Sowjetherrſchaft ſcheußlichſter Gewalttaten bezichtigt und vom Martyrium von Prieſtern und Nonnen geredet und von der „Heldenhaftigkeit katholiſcher Chriſten in dieſer ärgſten Verfolgung". Es iſt wohl außer Zweifel, daß Sowjetrußland gegen ſeine Gegner im eigenen Lande gewalttätig vorgeht, aber daß dieſes Vorgehen, das der Faſchismus in Italien nicht minder praktiziert hat, zu einer wüſten Chriſtenverfolgung aufgebauſcht wird, iſt das Werk der katholiſchen Aktion, die ſich in Aufreizung gegen Sowjetrußland nicht genug tun kann und darum auch Glaubensmärtyrer ausfindig machen will, und wenn ſie ſolche nicht findet, wohl auch welche erfindet. In unſerer chriſtlichen Welt wird ja beinahe ſoviel gelogen wie geredet, und im Lügen wie im Verdrehen der Wahrheit ſind immer noch die Meiſter die Pfaffen und Journaliſten. So müſſen wir auch einer linksſeitigen Berichtigung der Märtyrerberichte Gehör ſchenken, die ſagt:

> „Der ruſſiſche Biſchof von Perm hat laut Meldungen der klerikalen Preſſe ‚für ſeinen Glaubenseifer' den Märtyrertod durch die gottloſen Bolſchewiki erlitten. Kürzlich erſchien nun im Wege der ruſſiſchen Preſſe eine Verlautbarung dieſes Märtyrers, daß er niemals verfolgt worden iſt und daß niemals ein Attentat auf ihn verübt worden iſt."

Die Papſtkirche erkennt eben — wie ſchon geſagt —, daß ihr die gefährlichſte Konkurrentin in der Sowjetregierung erwachſen iſt, deren Intentionen ebenſo wie die eigenen auf Weltmachtſtellung gerichtet ſind; daher auch ihr Haß und ihr Schüren zu kriegeriſcher Aktion, welche ſie als Kreuzzug hinſtellen möchte: es wäre freilich ein Kreuzzug, der den Forderungen des Kreuzes Chriſti Hohn ſpricht. Aber der Papſt und ſeine politiſchen Agenten ſehen es anders. Das ſagt die Predigt unſeres Biſchofs, die ſicher nicht von Wahrheit über-

fließt, und uns kundtut, daß das „Leid des hl. Vaters" darum „so groß ist", weil „der Bolschewismus keine Konzessionen kennt" und „die vollständige Austilgung der Religion Hauptprogramm seiner Regierung ist". Wenn jedoch Religion als Sache, die mit Gott und mit der Gott zu tun hat, betrachtet wird, wie es sein soll, ist das große Leid nicht am Platze, weil eine solche Sache nicht austilgbar und darum auch keine Regierung ihr gewachsen ist. Die Tilgung eines bloß Kirchlichen und einer weltlichen Hierarchie kann im Plane Gottes gelegen sein, um so mehr wenn dieses Kirchliche in seiner Weltlichkeit sich noch anmaßt, Kirche Christi zu sein. Zum Leidtragen mehr Ursache böte dem Papste der Umstand, daß er von einem Mussolini hineingelegt worden ist (laut der erwähnten Aussage eines katholischen Blattes), was doch seiner angeblichen amtlichen Stellung als Statthalter Christi entscheidenden Abbruch tun muß. Denn wie könnte der wahre Statthalter Christi in Hinsicht auf seine Statthalterschaft von einem total ungeistigen Gewaltmenschen hineingelegt werden? Auch müßten, bevor man sich wie der Papst zum „Sprachrohr von Tausenden von Christen" macht, zuerst diese Tausende da sein. Und auch die andere *„ernste Sorge: die Sorge um das Schicksal der europäischen Staaten"* entpuppt sich als höchst materiell und egoistisch, christlich gesehen. Denn diese europäischen Staaten sind ja nicht christlich; jedenfalls tritt in ihnen die Botschaft des Evangeliums tatsächlich nicht in Erscheinung. Wohl ist auch der Bolschewismus gewiß nicht christlich, aber ob er sich, der offen als unchristlich auftritt, mehr gegen das Christliche verfehlen kann als die sogenannten christlichen Staaten, die Papstkirche als Staatskirche inbegriffen, ist zu bezweifeln. Und eben dieses Umstandes wegen kann das Hereinbrechen des Bolschewismus über Staaten und

Kirche, die das Chriſtentum geſchändet haben, als Strafe im Plane Gottes liegen. Wie lächerlich von dem machtgierigen Biſchof, der mit dem Faſchismus paktiert hat, zu predigen: „Im ruſſiſchen Volk iſt eine furchtbare Verwirrung“ und daß es darum einen Krieg braucht als Ablenkung, da doch dieſe Behauptung weit mehr für das päpſtlich-faſchiſtiſche Italien als für Sowjetrußland zutrifft, in welches wir viel weniger hineinſehen können, um es richtig zu beurteilen. *„Religion iſt Opium, Religion iſt Betrug für das Volk“;* das brandmarkt man an Rußland und fühlt es als Läſterung; doch der dasſelbe ausgeſprochen hat vor Jahren, ward vom Papſt ſelber als „ſtarke Hand“ geprieſen und als ihm „von Gott entgegengeſandt“ angeſehen. Wie Geld- und Gut-erlangen auch die Auffaſſung und das Verhalten des angeblichen Statthalters Chriſti ſo verändern kann, daß eben der Statthalter wider Chriſtus offen in Erſcheinung tritt!

Wie merkwürdig chriſtlich hört es ſich auch an, wenn der eine Kirchenwürdenträger von dem andern immer reſpektvollſt vom „Hochwürdigen Herrn Soundſo“ ſpricht. Ob das unter den Apoſteln möglich geweſen wäre? So hat man in der Werbepredigt des Biſchofs für die katholiſche Aktion ein Gemiſch von Komik und chriſtlicher Entrüſtung, der jedoch die Wahrhaftigkeit fehlt, da an dem politiſchen Prediger als Perſon das wahre Chriſtliche nicht zum Ausdruck kommt. Und ſolange ſich Rede und Tun kreuzen, iſt die Rede ſchicksalsmäßig ihrer Wirkung beraubt. Es gehört zum Betrug und nicht zum Rechttun der Papſtkirche, daß die Päpſte „ſeit Jahren und Jahrzehnten auffordern, für den ſozialen Frieden zu arbeiten“ — falls es wahr iſt — und doch zugleich gewiſſenloſen Gewaltmenſchen zum Machtbeſtand verhelfen, die das Soziale mit Füßen treten. Da iſt noch lange kein Chriſtentum, das ſich

eben nicht in bloßen Reden, sondern erst in Tat bezeugen muß.

Mit Dienern der Papstkirche wie dem Bischof Waitz weist sich das Christentum nicht aus. Aus Predigt und Reden solcher Priester hört sich allzusehr Politik heraus. So stellt sich der politische Bischof auch das Weltgericht ziemlich harmlos vor. In seiner Konnersreuther Schrift sagt er: „Am Tage des Weltgerichtes wird das Kreuz Christi in den Wolken des Himmels erscheinen, und es wird dann leuchten und glänzen. — Die vielen Kreuzespartikel werden sich wieder zusammenfügen." „Die Offenbarung Johannis" verlautbart sich anders: sie sieht „den Himmel aufgetan" und ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß ‚*Treu und Wahrhaftig*' und er „richtet und streitet mit Gerechtigkeit". Von Kreuzpartikeln, die sich wieder zusammenfügen, aber ist im ganzen Neuen Testament nicht die Rede. Das hat nachgerade einen Kettenbriefgeschmack. Und in dem Sprengel des Bischofs, nahe seinem Amtssitz, begab sich auch folgendes: Einer Bekannten von mir brachte da eine Frau aus Erkenntlichkeit für erwiesene Wohltat eine Gebetsschrift mit dem Bemerken: Der Herr Frühmesser habe sie aus dem Italienischen übersetzt und sie sei besonders günstig wegen der darin enthaltenen Vorteile. Die Frau ließ diese Schrift auch drucken und brachte sie in ungefähr 50 Exemplaren in Umlauf. Hier der Wortlaut der Schrift:

Gebet

gefunden im hl. Grabe unseres Herrn Jesus Christus. Abschrift eines Gebetbriefes, der im hl. Grabe unseres Herrn Jesus Christus in Jerusalem gefunden und in einem Silberschrank von Seiner Heiligkeit, von den christlichen Kaisern und Kaiserinnen aufbewahrt wird.

Die heilige Königin Elisabeth von Ungarn, die heilige Mathilde und die heilige Brigitta wünschten einige Dinge von den Leiden Jesu Christi zu erfahren

und darum verrichteten ſie heiße, beſondere Gebete. Infolge dieſer erſchien ihnen Jeſus Chriſtus, der mit ihnen ſprach und ſagte: Wiſſet, die Zahl der bewaffneten Soldaten war 150, die mich gebunden führten 23, Vollzieher der Gerechtigkeit 83, Schläge ins Geſicht erhielt ich 150, auf die Bruſt 108, Stöße auf die Schultern 80, und ich wurde mit Seilen fortgeſchleppt und bei den Haaren 23mal, Geſchwulſte und Speichel im Antlitz waren 180, Schläge ins Herz 6666, Schläge aufs Haupt 110, ſie gaben mir einen heftigen Stoß, wohlgemerkt, ins Herz, ich wurde um 9 Uhr abends bei den Haaren in die Höhe gezogen, gleichzeitig ſeufzte ich 120 mal, ich wurde geſchleppt und gezogen am Barte 23 mal, Wunden auf dem Kopfe hatte ich 20, Dornen und Meeresbinſen der Geißelung und Bekleidung zum Spottkönig, Wunden am Körper waren 1000. Die Zahl der Soldaten, die mich auf den Kalvarienberg führten, war 908, die mich ſchützten 3, vergoſſene Blutstropfen waren 5475. Und wer jeden Tag 7 Pater, Ave, Ehre durch eine Zeit von 15 Jahren hindurch, um damit die Zahl der Blutstropfen, die vergoſſen wurden, vollzumachen, betet, dem gewähre ich fünf Gnaden:

1. Den vollkommenen Ablaß und die Vergebung aller Sünden.
2. Er wird befreit werden von den Strafen des Fegfeuers.
3. Wenn er vor dieſen 15 Jahren ſtirbt, werden ihm 15 Jahre gerechnet.
4. Er wird ſein, wie wenn er geſtorben wäre und ſein Blut für den hl. Glauben vergoſſen hätte.
5. Ich werde vom Himmel herabſteigen, ſeine Seele und die der Verwandten bis zum 4. Grade holen.

Wer dieſes Gebet verrichtet, wird nicht ſterben des Ertrinkens, noch eines böſen und unvorhergeſehenen Todes; er wird frei ſein von Anſteckung, von Peſt, Blitzſtrahl; er wird nicht ohne Beichte ſterben; er wird frei werden von ſeinen Feinden, von der Macht der Gerechtigkeit, von allen ſeinen Miſſetätern und falſchen Zeugen. Frauen, die nicht gebären können, werden, wenn ſie dieſes Gebet verrichten, ſofort gebären und außer Gefahr ſein. Im Hauſe wo dieſes Gebet gebetet wird, wird es weder Verrat noch ſchlechte Dinge geben und 40 Tage vor ſeinem Tode wird

jener, der es betet, die ſeligſte Jungfrau Maria ſehen, wie der hl. Papſt Gregor ſagt.

Ein Hauptmann, der die Erde bereiſt, ſah nahe bei Barcelona einen vom Rumpf abgeſchnittenen Kopf, der ſo zu ihm ſprach: Da ihr ſchon einmal nach Barcelona wandert, oder wenigſtens dort vorbeigeht, ſo führt mir einen Beichtvater hierher, damit ich beichten kann, da es ſchon drei Tage her ſind, ſeit ich bin von den Räubern abgehauen worden und ich kann nicht eher ſterben, als bis ich gebeichtet habe. Der obengenannte Hauptmann führte einen Beichtvater auf den Ort, der lebende Kopf beichtete u d ſtarb, da der Rumpf von dem er abgetrennt war, folgendes Gebet bei ſich hatte, welches bei jener Ge enheit von den verſchiedenen Gerichtshöfen der hl. ſpaniſchen Inquiſition approbiert wurde. Die genannten 7 Vaterunſer, Ave Maria und Ehre kann man beten und zuwenden für jede beliebige Seele. — Eine andere ähnliche Abſchrift des obengenannten Briefes iſt wunderbarer Weiſe am Orte Portis. drei Meilen von Marſeille, gefunden worden, geſchrieben mit goldenen Buchſtaben. Die Abſchrift wurde von einem Kinde mit 7 Jahren an dieſen Ort Portis hingebracht. Ein Beiſatz und eine Erklärung von J. 1750 23. Jänner ſagt: Alle jene, welche am Sonntag ſich abmühen, werden von mir verdammt werden, weil Ihr an Sonntagen in die Kirche gehen müßt, Gott zu bitten, daß er Euch Eure Sünden verzeihe; ſechs Tage habe ich Euch zur Arbeit gegeben, und den ſiebenten zum Ruhen und zu Werken der Andacht. Tut Gutes mit Eurer Habe an den Armen und Euren Leuten und Ihr werdet überreich ſein an Segen und Gnade. Dagegen, wenn Ihr nicht daran glaubt, werden größere Strafen über Euch und Eure Kinder kommen; ich werde Euch Peſt, Hunger, Kriege, bittere Schmerzen und Herzenskummer ſenden. Zum Zeichen meines Grimmes werdet Ihr die Zeiten am Himmel ſehen, Donner und Erdbeben. Jene, die ſagen, daß dieſer Brief nicht durch Gottes Mund eingegeben ſei, jene, welche ihn böswilliger Weiſe ohne ihn anderen Perſonen zu veröffentlichen, verſteckt halten, werden von Gott verdammt ſein und beſchämt am Tage des Gerichtes. Wer dagegen ihn veröffentlicht wenn er noch ſo viele Sünden hätte, wenn es ihn nur wirklich reut, mich beleidigt zu haben und hätte er auch noch manches Unrecht ſeinem Näch-

ſten gegenüber getan, dem werde ich die Sünden vergeben, wenn er mich um Verzeihung fleht. Jene, welche dieſe Andacht abſchreiben und ſie leſen oder auch nur leſen laſſen, werden niemals zugrunde gehen und werden frei ſein von allen Verſuchungen.
Mit kirchlicher Approbation."

Entſetzt über die Abergläubigkeit der Frau, die immer mehr ihr Vertrauen in dieſe Schrift ſetzte und ſie beſtändig in einem Leinwandbeutelchen auf der Bruſt trug, ſetzte meine Bekannte es durch, daß die Frau einwilligte, mit ihr zum Ortspfarrer zu gehen, um mehr Aufſchluß über die Gebetsſchrift zu erhalten. Der Pfarrer war nun nicht derſelben Meinung wie der Frühmeſſer und ſagte, daß dieſer da eine Dummheit gemacht habe und daß der Schrift wohl auch nicht die Approbation gegeben ſei, denn ſonſt müßte dabeiſtehen, von welchem Biſchof ſie herrühre und der Zeitpunkt", was meine Bekannte, die evangeliſch iſt, der katholiſchen Kirche hoch anrechnete. Zu denken aber iſt, daß der Pfarrer nur aus Klugheit ſo gehandelt hat dem evangeliſchen Fräulein gegenüber. Denn die Beſchaffenheit des Frühmeſſers, der ſich ſo grober Glaubenslehrfälſchung ſchuldig machte, müßte ihm doch bekannt geweſen ſein. Jedenfalls zeigt die Geſchichte, die ſich erſt im Sommer 1929 in nächſter Umgebung des Biſchofsſitzes abſpielte, was ſeitens des katholiſchen Klerus heute noch „mit kirchlicher Approbation" in Umlauf geſetzt wird. Und ich denke, daß ſich auch dies als dem Geiſt der katholiſchen Aktion würdig erweiſt.

Nachdem wir von den biſchöflichen Politikern gehört haben, daß Bolſchewismus ſataniſche Aktion iſt, hören wir noch, daß ihr der Papſt die katholiſche Aktion entgegenſtellt und den Aufruf erläßt: „Katholiſche Chriſten aller Länder und aller Völker vereinigt euch!" Denn

„der hl. Vater will Verchriſtlichung des ganzen Geſellſchaftslebens, Verchriſtlichung des Familienlebens, Verchriſtlichung des ganzen Schulweſens, Verchriſtlichung des Vereinslebens, Verchriſtlichung der Zeitungswelt, Verchriſtlichung von Wiſſenſchaft und Kunſt, Verchriſtlichung des politiſchen Lebens, Verchriſtlichung des Wirtſchaftslebens unter nachdrücklicher Betonung der chriſtlichen Gerechtigkeit und des gegenſeitigen Wohlwollens der Stände", — und daß er dieſe vollſtändige Verchriſtlichung der Welt will, ſoll heißen, daß er die katholiſche Aktion will. Merkwürdig bleibt nur, daß der Papſt zu dieſer Verchriſtlichung erſt von dem fernen ruſſiſchen Bolſchewismus beſtimmt worden iſt, und nicht von dem faſchiſtiſchen Bolſchewismus Italiens, der doch vor der Tür des Vatikans ſein Unweſen treibt, und daß die Päpſte überhaupt nicht früher dieſe Verchriſtlichung aufgenommen und im eigenen Hauſe damit angefangen haben, dem doch von der Geſchichte viel arges widerchriſtliches Treiben nachgewieſen iſt. Merkwürdig iſt es auch, wie widerchriſtlich ſeitens der katholiſchen Aktion zu Werke gegangen wird, und daß vom Papſt angefangen bis herunter zum jüngſten Koperator wohl zum Eintreten bis zur Gewalttätigkeit für den Machtbeſtand der Kirche, aber nicht zur Befolgung der Weiſungen Chriſti aufgefordert wird, und daß für dieſe papſtkirchliche Verchriſtlichung das Neue Teſtament nicht die geringſte Befürwortung hat. Iſt doch in dieſer für die Papſtkirche verfänglichſten Schrift, die dem Chriſtentum zugrunde liegt, auch gar nicht die Ausſicht eröffnet, daß die vollſtändige Verchriſtlichung dieſer Welt beſchieden ſei, ſondern vielmehr mit Bedacht den Menſchen geſagt: „*Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zur Verdammnis führt ... Und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führt,*

und wenige ſind ihrer, die ihn finden." So erweiſt ſich das Wollen des Papſtes als trügeriſches Wollen, wenn nicht als betrügeriſches und bei Chriſtus, der die Herzen erforſcht und weiß, was der Rede Sinn iſt, hat es gewiß keine Geltung. Wie die Verchriſtlichung ausſieht, die der Papſt übt, zeigt doch heute auch ſeine Amtsführung, die die angebliche Statthalterſchaft Chriſti weit eher zu einer faſchiſtiſch bedingten Statthalterſchaft macht als zur Statthalterſchaft des Abſoluten. Gemäßigterſein in ſeinem Zürnen und Eifern über die Gottloſen ſtünde dem Oberhaupt einer Kirche, die Chriſtus verkörpern will, ungleich beſſer an. Sagt doch ſchon die Weisheit Salomons: „Erzürne dich nicht über die Böſen" und eifere nicht über die Gottloſen. Denn der Böſe hat nichts zu hoffen, und die Leuchte der Gottloſen wird erlöſchen". Und Chriſtus iſt da noch viel weitergegangen und befürwortet ein Willfährigſein dem Widerſacher. Denn wer vom Abſoluten völlig erfüllt iſt, dem kann das Nachgeben einem Bedingten nichts anhaben. Aber die römiſch-katholiſche Aktion iſt von lauter Bedingtheiten erfüllt und bewegt und iſt umgürtet mit Unwahrheiten anſtatt „mit Wahrheit" und ausgerüſtet mit dem Willen zur Macht und zum Gewalttun und nicht mit dem „Panzer der Gerechtigkeit", mit dem der Jünger Chriſti angetan ſein muß, denn ihr geht es darum: ihrer Kirche die Weltmachtſtellung zurückzugewinnen und nicht zu treiben „das Evangelium des Friedens".

Von dieſem verwerflichen weltlichen Machtwillen iſt die Papſtkirche gründlich verſeucht, und zwar von oben her, und von unten her wird dieſes Faule begierig aufgenommen. Nun hat der Chriſt der Obrigkeit gegenüber, der geiſtlichen wie der weltlichen, als Leitſatz zu beachten, daß *Gott mehr zu gehorchen iſt als den Menſchen.* Doch da ja jede Obrigkeit als von Gott zugelaſſen

anzuſehen iſt, hat er ihr zunächſt zu gehorchen, aber nicht unbedingt. Denn Auflehnung und Ungehorſam gegen eine Obrigkeit ſind auch für den Chriſten am Platze, wenn ſie ein Tun verlangt, das wider Gottes Gebote und die Weiſungen Chriſti geht. Das Greifen zu Gewaltmitteln bleibt freilich für den wahren Chriſten immer ausgeſchloſſen. Eine weltliche Regierungsform kann für den Chriſten niemals etwas Entſcheidendes ſein, denn ſie iſt nicht die Regierungsform des Reiches Chriſti. So kann und darf eine Republik, die einer Monarchie erſt folgte, als dieſe durch einen entſetzlichen Krieg, der Millionen Tote und Leid und Entbehrungen den Lebenden eintrug und durchaus kein Notſtandskrieg, eher ein Willkürkrieg war, zum mindeſten ebenſo als von Gottes Gnaden geſchaffen oder zugelaſſen betrachtet werden wie die abgewirtſchaftete Monarchie. Alſo iſt ſie rechtmäßige Obrigkeit und eine Partei, die mit dem Chriſtlichen zu tun haben will, hätte erſt Berechtigung, gegen ſie ſich aufzulehnen, wenn von ihr Widerchriſtliches gefordert wird. Aber meines Wiſſens und meiner Wahrnehmung nach ſind ſeitens der öſterreichiſchen Republik als ſolcher niemals widerchriſtliche Forderungen geſtellt worden. Dieſe Republik ſtürzen wollen, iſt ſomit als hochverräteriſcher Plan anzuſehen, um ſo mehr an jenen, die als Beteiligte an der Regierung auch den Treuſchwur geleiſtet haben. Ich behaupte hier nun, daß eine der Aufgaben, welche ſich die katholiſche Aktion — wenn auch noch verhüllt — geſtellt hat, die iſt, die Republik zu ſtürzen und aus Öſterreich eine höchſt katholiſche Monarchie mit dem Habsburger Otto als Regenten zu machen. Das gehört ſicher zu den politiſchen Plänen Roms und wird auch vom Duce, deſſen Stand zu wanken beginnt, unterſtützt, und dieſe Unterſtützung zeigt wieder nur die Nichtswürdigkeit des

Emporkömmlings, der ſich um jeden Preis halten will und ſo ſich zu dem reaktionären Ungarn und zum Hauſe Habsburg hält, das er früher unflätig beſchimpft hat.

(Zum Beweiſe, daß meine Behauptung nicht aus der Luft gegriffen iſt, ſei das Folgende angeführt. Unter dem Titel „Öſterreichiſche Arbeitsgemeinſchaft" ſcheint die noch halbwegs verhüllte Propaganda für Otto von Habsburg ſich zu betätigen. Dadurch, daß ſie an die falſche Adreſſe gelangte, kam auch mir eine ſolche Schrift zu, die berichtet:

„Im Schlößchen von *Steenockerzeel* zwiſchen Brüſſel und Loewen in der alten Landſchaft Brabant, die Jahrhunderte lang unter Habsburgs Zepter ſtand, wohnt nun *Otto von Öſterreich*, der Sohn und Erbe des großen Toten von Madeira. Steenockerzeel iſt ſein Studienaufenthalt zum Beſuche der nahen Univerſität von *Loewen*. Mit ihm ſind Kaiſerin Zita und ſeine Geſchwiſter, von welchen die größeren in Brüſſel öffentliche Gymnaſien beſuchen, die drei kleinſten noch zu Hauſe heimatlichen Volksunterricht einer braven Tiroler Lehrerin und eines ungariſchen Geiſtlichen genießen. Das Ziel der Gedanken von vielen Tauſenden iſt nun alſo, wie früher Lequeitio, ſo jetzt Steenockerzeel, wo die verbannte Familie Karls von Öſterreich fern der Heimat lebt. Dutzende von Briefen treffen dort wöchentlich, hunderte zu beſonderen Jahres- und Familienfeſten aus den Heimatländern ein. Die Witwe und die Kinder Karls von Öſterreich ſind zwar verbannt, aber nicht aus dem Gedächtniſſe der Heimat getilgt ... Oſtern war es. Da traf eine *Volksſpende* ein, zu der groß und klein, arm und reich, aus Wien und Steiermark und Tirol und ganz Öſterreich beigetragen hat: ein *öſterreichiſches Nationalkleid* für Otto von Öſterreich, ein echtes ‚*Steirerg'wand*', nach dem Muſter des bekannten *Jagdkleides Kaiſer Franz Joſefs gearbeitet*. Es brachte Heimatgrüße ins fremde Land; es wollte dem Heimatbewußtſein in der Ferne dienen.")

Hier wird dieſen Vorgängen nur Beachtung geſchenkt, weil hinter ihnen — zum mindeſten gewollt — die

Kirche Roms steht, die noch immer als Kirche Christi auftritt, und weil für die politischen Ziele dieser falschen Kirche Christi in Hinsicht auf Österreich gerade auch Tirol als Schützenhilfe leistend in Betracht gezogen erscheint. Man denke nur an den Monarchisten Seipel, der in einem eitlen Wicht, dem der Aufstieg Mussolinis in den Kopf gestiegen ist, seinen Mann in Tirol fand, dem er einen preußischen Putschisten sich zugesellen ließ für die militärische Aktion. Und die christlich-soziale Presse setzte sich und setzt sich noch immer schändlich volksverhetzend für die Verwirklichung solcher Umsturzpläne ein, die freilich noch ganz unklar gehalten sind. Doch der Haß gegen die organisierte Arbeiterschaft, ja gegen das Proletariat überhaupt, wird abscheulich geschürt eben von der Presse, die sich als christliche Presse ausgibt. (So sprach ich einmal mit einem Bauern in Oberinntal über diese Verhetzung des Volkes, die auch von den Heimatwehrleuten verbrecherisch betrieben wurde und meinte, daß der Bauernstand dem Arbeiterstand nicht feind sein solle, sie hätten es doch beide im Leben nicht zum Lachen. Da kam ich schön an. Der Mann, der sonst gutmütig und nicht mehr jung war und auch Familie und Besitz hatte, wurde wie wütend und sagte, daß er heute noch das Gewehr nähme, wenn es gelte, gegen die Roten zu gehen. Dabei gab es in der ganzen Gegend keinen Sozialisten und weder Berufsarbeit noch Verkehr erbrachten dem Mann je Reibereien mit sogenannten Roten. Aber der Mann war seit Jahren nur mehr Leser des „Tiroler Anzeigers" und des „Volksboten" und von der heimwehrfreundlichen Landesregierung hatte er Zuschuß wegen der Feldbestellung.)

Diese „christliche" Volksverhetzung ist das heillosefte, ist das ärgste Übel. Wo Gottlosigkeit offen als gottlos auftritt, ist sie eben gottlos, und wir brauchen nicht zu

fürchten, daß ſie Herr über Gott wird. Aber wo Menſchen und Mächte ſchlimmſtem Gewaltſinn und der Lüge und der Machtgier und Herrſchſucht — alſo gottwidrigem Tun und Streben — verfallen ſind und dabei für Gott zu ſein ſich ausgeben, und das Chriſtliche vertreten wollen, da wird wirklich Gott und das Chriſtliche geſchändet und in den politiſchen Dreck gezogen, mit dem die Köpfe und Herzen dieſer Menſchen und Mächte gefüllt ſind.

Es iſt auch nicht Aufgabe des Chriſten, die Obrigkeit in dieſer Welt zu beſtimmen, die — inſofern ſie noch ganz von der Beſchaffenheit dieſer Welt iſt — im Koloſſerbrief als „*Obrigkeit der Finſternis*“ bezeichnet wird, von der uns Chriſtus errettet hat, was zweifellos beſagt, daß für den Chriſten eine Obrigkeit dieſer Welt niemals letzte Inſtanz — entſcheidende Obrigkeit ſein kann, weil dieſe eben einzig Chriſtus iſt. Mit Fug und Recht aber iſt, ihren weltlichen Händeln und Streben nach, auch die papſtkirchliche Obrigkeit als eine „Obrigkeit der Finſternis“ zu betrachten und nicht als Obrigkeit, die für das Reich Chriſti beſtimmend ſein könnte. Denn die Herrſchaft des Abſoluten, die das Reich Chriſti kennzeichnet, findet keinen ihr entſprechenden Ausdruck — auch nicht als Bild oder Gleichnis — in einer weltlich gearteten Herrſchaft, die lauter Bedingtheiten unterworfen iſt und noch immer ſich anmaßt, über Leben und Tod zu richten, wiewohl dieſes Richteramt von Chriſtus den Menſchen genommen und Gott zurückgegeben worden iſt. Und dadurch, daß Chriſtus den Verbrechertod erlitten hat, iſt das Verbrechen anſtatt dem Hingerichteten den Richtern anhaftend geworden und dem Verbrechertod-Erleiden ſeitens dieſer argen Welt, auch der Kirchenwelt, alles Gebrandmarktſein von Gott her genommen worden. Das drückt wohl auch

der Satz aus im Galaterbrief: „*Chriſtus aber hat uns erlöſt von dem Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es ſteht geſchrieben: Verflucht iſt jedermann, der am Holz hängt)*". Von hier aus ergibt ſich auch für die Kirche Roms und die Inquiſition und die hingerichteten „Ketzer" eine richtige Bewertung. Doch wie hilflos und albern berührt das Verfahren der Papſtkirche, wenn ſie eine Johanna d'Arc, die ein kirchliches Gericht, als die Kirche noch in voller Macht ſtand, erbarmungslos als Ketzerin dem Scheiterhaufen überliefert hat, heute als Heilige verkündet. Als ob einer Kirche, welche Chriſten hinrichten ließ, noch das Vermögen zuzuerkennen wäre, über das Heiligſein zu beſtimmen, und als ob einer hingerichteten Gerechten an einer Heiligſprechung ſeitens einer Inſtitution, von der die Hinrichtungsbeſtimmungen ausgegangen ſind, noch gelegen ſein könnte! Was aber auch hervorgeht aus dem zitierten Apoſtelſatz an die Koloſſer iſt, daß mit dem Aufkommen des wahren Chriſtentums die Todesſtrafe als abgeſchafft erſcheint, und zwar nicht durch Erlaß, ſondern eben nur durch das Inkrafttreten des Chriſtentums, denn mit dieſem Inkrafttreten richtet über Leben und Tod nur mehr Gott, weil die Todesſtrafe, von Menſchen geſetzt, nicht mehr Gottes Billigung hat.

Da die Papſtkirche noch immer als Kirche Chriſti auftritt, iſt es nötig zu ſagen, was meinem Verſtehen nach unter Kirche im religiöſen Sinn zu verſtehen iſt. Kirche iſt der geiſtige Hort, den die Gemeinſchaft des Glaubens geſtaltet. Kirche Chriſti iſt demnach der geiſtige Hort, den die Gemeinſchaft des Chriſtusglaubens geſtaltet. Der Chriſtusglaube iſt alſo zunächſt der Ausgangspunkt für die Kirche Chriſti, und der Ausgangspunkt für den Chriſtusglauben iſt Chriſtus ſelbſt als Perſon, iſt der ſynoptiſche Jeſus als das gelehrte Bei-

ſpiel, als die gelebte Lehre und nicht Paulus, der gewiß ein außerordentlich Befruchteter vom Leben dieſer Lehre iſt. (Die ſterile Theologie eines Karl Barth iſt, ſo jung ſie iſt, ſchon eisgrau vor lauter Theorie.) Nun haben wir in der Papſtkirche ihrer amtlichen Betätigung nach eine weſentlich weltlich-politiſche Inſtitution. Wollte ich mahnen, den hohen geiſtlichen Amtsführern der Kurie zugewandt: „Seien wir ehrlich!“ müßte ich wohl lachen. Denn das Ehrlichſein, das Einbekennen und Offenherausſagen, wie es mit ihrer Kirche ſteht, fiele dieſer politiſchen Gilde am ſchwerſten, weil es ſie auch unendlich beunruhigen müßte. Müßte doch der redliche Betrachter bekennen, daß die Erwägungen der Papſtkirche an dieſer Amtsſtelle gewiß nicht vom lebendigen Chriſtusglauben ausgelöſt ſind. Ja, es iſt mit Beſtimmtheit zu ſagen, daß dieſer Amtsſtelle heute das Betreiben der katholiſchen Aktion mit all ihren notwendig widerchriſtlichen Teilbeſchäftigungen — wie vor Jahrhunderten das Betreiben der Inquiſition — ungleich mehr am Herzen liegt, als in den Menſchen Sinn für die Nachfolge Chriſti zu wecken, wenigſtens ſoweit, um den Mitmenſchen mit Liebe zu begegnen; aber das würde ſofort zu einem Sichabwenden von der katholiſchen Aktion führen müſſen. Der geiſtige Hort, den die Gemeinſchaft des Chriſtusglaubens geſtaltet, iſt ſomit gewiß nicht die Papſtkirche; dieſer Hort könnte auch niemals eine weltlich politiſche Inſtitution ſein.

Was heute die Papſtkirche geſtaltet, ſcheint wahrlich eine geiſtige Verlorenheit zu ſein, in der das Finden zur Politik den Hauptplatz einnimtt. Der Satz iſt in ſeinem doppelten Sinn richtig: zunächſt in dem Sinn, daß die Papſtkirche von geiſtiger Verlorenheit, in der die Politik Raum gefaßt hat, geſtaltet wird, und dann auch in dem Sinn, daß ſie eine geiſtige Verlorenheit geſtaltet, in der

zunächſt die Politik Raum gewinnt. Was ihr heute noch anhängig iſt, und zwar tatkräftig anhängig, indem es ſich auch kräftig wirkend für die katholiſche Aktion erweiſt, ſind zunächſt Politiker, Kapitaliſten, Philiſter, denen allen Macht, Ehr und Beſitz ihr Herrgott iſt; dann auch Mitläufer aus wirtſchaftlichen Gründen und vielleicht ein kleiner Reſt, der keine Ahnung hat, wie es bei ihr an höchſter Amtsſtelle beſtellt iſt, und darum auch glaubt, daß ſie ſei, wofür ſie ſich ausgibt und ſo das Chriſtentum von ihr verwäſſert empfängt und in ſich aufnimmt und ihrem Kirchlichem obliegt, weil es das Chriſtſein ſo leicht macht. Wenn man alſo die heutigen Bekenner der Papſtkirche im großen und ganzen auf ihren Glauben prüfen wollte, würde beſtimmt nichts herauskommen, was den Forderungen des Neuen Teſtaments genügen würde. Wollte man bejahen, daß es bei dieſen Bekennern doch auch Ausnahmen — alſo weiße Raben — gäbe, müßte man auch das einengen durch den Zuſatz: Jawohl, aber ſie ſind dann gezwungen ihre Kirche ſo zu ſehen, *wie ſie nicht iſt.* Denn daß Politik anſtatt Chriſtusglaube eine Kirche geſtaltet, und dieſe ſich wieder anſtatt in Chriſtusglauben in Politik auswirkt, zeigt auch ſeine Früchte, und zwar anſtatt Glaubensfrüchte Früchte der Politik. So ſehen wir als Stützen der katholiſchen Aktion bewaffnete Verbände, die jederzeit für Gewalttätigkeit zu haben ſind: ſo die Faſchiſten in Italien, die Heimwehren bei uns in Öſterreich, und bei dieſen lange genug ſogar einen nichtkatholiſchen preußiſchen Putſchiſten durch die Gunſt der politiſchen Geiſtlichkeit der Papſtkirche zum militäriſchen Führer gemacht. (Der andere Führer der Heimwehr, der ſchon erwähnte eitle Wicht, der die Schlachtreden zu halten hatte, wiewohl er während des Krieges einer der ganz Stillen im Hinterland war und erſt nachher am Lauteſten und Vorlauteſten im

ganzen Lande wurde, kann sich in Drohungen und Beschimpfungen gegen die Mitmenschen und Parteien, die nicht zu ihm stehen, nicht genug tun. Was sich dieses freche Maul an Lästerungen der Andersdenkenden geleistet hat, spricht genügend für seine Nichtswürdigkeit. Man qualifiziere den Mann doch der unflätigen Beschimpfung nach, die er gegen den Minister Schump losließ, der verdienstvoll das Seine dazu beitrug, daß es zur Tat kam, die vielleicht die beste ist, die sich bis heute die österreichische Republik geleistet hat: nämlich die Ausweisung des preußischen Putschisten, der mit seiner Person die beständige Bereitschaft zum Losschlagen verkörperte und den Frieden im Lande ernstlich gefährdete. Der unflätige Schreier aber ist bei der politischen Geistlichkeit und der kohlrabenschwarzen Landesregierung wohl immer noch „persona grata" und wird als äußerst brauchbar für die katholische Aktion befunden.)

Wenn wir in die Zeit der ersten Christen hineinsehen, und die Berichte von Zeitgenossen lesen, finden wir, daß den ersten Christen ein exemplarisches Leben nachgerühmt wird. Gewiß hat sich auch in den christlichen Gemeinden zuweilen Verwirrung und Händelsucht eingeschlichen, aber es wurde dann immer so entschieden, daß die Schädlinge und Schuldtragenden ausgeschieden wurden, so daß gesagt werden kann, daß das Streben dieser Gemeinden dahin ging, durch Aufdeckung und Beseitigung des Übels sich rein zu erhalten. Wie anders sieht es heute aus im politischen Bereich der Papstkirche. Bei dem Umstand, daß die kirchenchristliche Partei im öffentlichen Leben zumeist die Oberhand hat und auch am reichlichsten über Mittel verfügt, ist sie geradezu zum Unterschlupf für alles geistige Gesindel geworden. Die Geistlichkeit, schwer mit Politik aber ohne Sehergabe ausgerüstet, erstrebt wohl die Partei politisch wirksam, aber

nicht rein zu erhalten. So gilt es, Übel zu vertuſchen und nicht, ſie aufzudecken und was zu beſeitigen iſt, iſt das empfängliche Gewiſſen, das daran Anſtoß nimmt. Und da bei dieſer Kirchenpartei noch am meiſten zu holen iſt, erweiſen ſich ihr auch am anhänglichſten gerade jene, die völlig ſkrupellos ſich nur möglichſt viel holen wollen und ſetzen ſich in öffentlichen Stellungen feſt und bleiben in Amt und Würden und machen ihre ſchädigende und betrügeriſche Amtsführung dadurch gut, daß ſie eine neue Lumperei verüben, deren Vorteile auch den geiſtlichen Parteihütern zugute kommt. Und dieſe kirchenchriſtliche Politik, die unter allen Umſtänden ihre Leute an einflußreichen öffentlichen Stellungen erhalten will und darum ſelbſt über Gaunereien ſchützend ihre Hände breitet, erſtreckt ſich bis in die Predigt und den Beichtſtuhl. (So iſt es vorgekommen, daß ein Beichtvater, dem es doch Pflicht und Ehre ſein ſollte, von Politik nichts zu verſtehen, weil ſeine Sorge die Seelſorge iſt, die es nicht mit Politik zu tun hat, dem Beichtkind unter Sünde auferlegte, bei der kommenden Wahl ja nur den von der chriſtlichen Partei aufgeſtellten Mann zu wählen, wiewohl deſſen höchſt anrüchige Amtsführung bereits allgemein bekannt war.) Fähigkeit, Tüchtigkeit haben in dieſem politiſch verſeuchten Kirchenchriſtentum keine Geltung mehr, da dieſe einzig vom Sicheinſetzen für die Partei beſtimmt wird, die — als die angeblich chriſtliche — natürlich auch maßlos rührig für die katholiſche Aktion für die Machtſtellung der Papſtkirche wie ſelbſtverſtändlich auch bereit wäre mit Giftgasbomben und Flammenwerfern vorzugehen aus Liebe zu Amt und Beſitztum und Anſehen und Geſchäftemachen; da ſind nicht wenige, die an Chriſtus gar nicht glauben, die, übergeſcheit, Chriſtus nur als Begriff nehmen und gewiß nicht als ethiſchen im chriſtlichen Sinn, da viele von chriſtlicher

Ethik keine Ahnung haben, und die die Briefe des Paulus und was sonst das Neue Testament noch bringt, für gefälscht halten, der Kirche aber trotzdem angehören, wohl weil sie ihnen am meisten ein gesichertes Dasein verspricht. Das ist die Saat, die aufgegangen ist aus dem Samen, den die Politik der Kirche Roms gesät hat.

Und welche Fülle dieser üblen Saat, je weiter wir den Blick schweifen lassen in diese kirchenchristliche Welt, die auch in Amerika, wo die kapitalistische Herrschaft am hemmungslosesten in Erscheinung tritt, immer mehr zur Geltung gekommen ist. Der Mammonsanbeter bedarf der Kirche, um seinem Güterraub, der sich auf Kosten der Mitwelt auswirkt, Sicherung und Zuerkennung zu verschaffen eben seitens einer Macht, die mit Gott zu tun haben soll. Aber hätte sie auch mit Gott in Wahrheit zu tun — wenn sie nicht danach tut und den Mammonsdienern zum eigenen weltlichen Vorteil dient, erweist sie sich als ein Babel, das mit seinen Begönnern buhlt. So ist mit dem Eingangfinden der Kirche Roms in Amerika auch die Herrschaft und Machtentfaltung Amerikas nur noch ruchloser kapitalistisch geworden. *Ferdinand Fried* gibt in der Zeitschrift *„Die Tat"* eine Abhandlung über *„Die Krise des Kapitalismus"*, die auch den entsetzlichen Frevel, den die kapitalistische Macht mit den Gottesgaben der Natur verübt, zur Wahrnehmung bringt. Da ist gesagt, was ja auch erwiesen ist, daß im Großen und Ganzen für überall „Überfluß an Rohstoffen und Lebensmitteln" vorhanden wäre, daß aber „ein Teil des ‚Segens der Erde' der Vernichtung preisgegeben wird, während Millionen danach hungern", und zwar um den Preis zu halten, um nicht zu einem niedrigen Preise verkaufen zu müssen. Diese perverse kapitalistische Verruchtheit ist wohl auch in schlimmsten heidnischen Zeitaltern nicht anzutreffen. Aber eine After-Wissenschaft — sogar be-

jaht und gebilligt von offiziellen Kirchenleuten, die verlogener Dogmen bedürfen, weil sie auch den Krieg bejahen wollen, will zugleich glauben machen, daß die Menschen sich so vermehren, daß die Erde sie nicht mehr ernähren kann. Bei solchem gottwidrigen Verhalten der herrschenden Mächte ist es kein Wunder, wenn alles außer Rand und Band zu gehen scheint und die Verwirrung täglich zunimmt, wie der Reichtum einzelner, was den Haufen der Hungernden nur größer macht, doch die Kirche steht immer auf Seiten jener und diese werden von ihr scheel angesehen. So ist auch *Morgan* Katholik und Begönner der Kirche, aber eher gehen hunderte von Kamelen gleichzeitig durch ein Nadelöhr als daß ein Morgan in das Christentum eingeht, das freilich auch der Kirche Roms verloren gegangen ist. Gilt doch ihre neueste und vielleicht letzte Freundschaft dem Fortschritt der Technik, mit dem sie es zustande gebracht hat, daß Christentum durch Rundfunk gelehrt wird. Dieser Freund der Kirche aber hat in Verbindung mit dem Kapitalismus unserer „christlichen" Welt uns auch eine Wirtschaftsordnung beschert, „die Millionen arbeitshungriger Menschen nicht mehr beschäftigen und ernähren kann" und „die den ‚Segen der Erde' und den Kindersegen verwünscht und verflucht".

Soweit sind wir schon im Bereich des römischen Katholizismus, und da ist es begreiflich, daß die katholische Aktion auch weiterhin für das Bestandhaben der kapitalistischen Herrschaft sich einsetzt. Schon ist das Rollen des Dollars auch in Österreich zu verspüren und davon hat zunächst seinen Vorteil, was der katholischen Kirche sich verbunden zeigt. In der Landeshauptstadt Tirols scheinen die Begünstigten die „barmherzigen Schwestern" zu sein, die bald die am meisten begüterten sein werden. Sie haben einen weiten Raum sich zu eigen gemacht und mit dem Bauen eines Kindergartens, einer

Volks- und einer Hauptſchule in größtem Ausmaß begonnen. So erhält die katholiſche Aktion auch Ausbreitung in der Richtung des Volksunterrichtes. Das iſt an ſich gewiß ſchön, wenn der Spruch beachtet bliebe, „Leben und leben laſſen“ auch im Sinne von: Lehren und lehren laſſen. Aber die katholiſche Aktion hat einen politiſchen Hintergrund und ihre Kirche eine Vergangenheit. Und als dieſe Kirche in voller Macht ſtand, war die ſchlimmſte Unduldſamkeit mit in Macht, und ihr Machtleben ließ anders Gläubige nicht leben. Ich verweiſe auf die Gefahr, die mit dem Wachstum der äußeren Macht der Kirche immer näher rückt und größer wird. Denn eine Kirche, die unfähig iſt zu verwirklichen, was Chriſtus gelehrt und gelebt hat und doch als Kirche Chriſti auftritt, wird immer wieder fähig ſein mit Gewalt und ohne Milde vorzugehen, wenn ſie in voller Macht iſt. Dann werden die barmherzigen Schweſtern durch Papſtkirchenbriefe ihrer Barmherzigkeit entbunden werden und auch die anderen Schulen an ſich reißen wollen und die nicht verkirchlichten Lehrerinnen werden aufs Trockene geſetzt werden. Denn eine Kirche, welche die Preſſe verherrlicht und die Politik als Liebesdienſt erklärt, iſt ſo gänzlich abgewichen von allem wahren Chriſtlichen, daß ihr — gleich den Machthabern dieſer Welt — um ſich durchzuſetzen und ſich zu halten, wirklich nichts anderes übrig bleibt als ſich der Gewalt zu bedienen. Aber das Chriſtliche bedient ſich nicht der Gewalt; ja, es verneint ſie. Wer dem Gewalttum verfällt, dem iſt eben das Chriſtliche entwichen und wenn es zurückkehrt, wird es ihn der Verſchuldung zeihen. Der Glaubende beginnt das zu fühlen. Ich verweiſe hier auf eine kleine Geſchichte, erſchienen im „*Volkserzieher*“ (Novemberheft 1929), die das zum Ausdruck bringt; ſie iſt betitelt: „*Paſtor Gieyenſohn*“.

Dem Beſucher des baltiſchen Paſtors war es aufgefallen, daß dieſer beim Sprechen der Segensworte, die mit erhobenen Händen geſprochen werden, die linke Hand nicht hoch brachte; ſie „ſchien wie von einem Krampf nach der Erde niedergehalten". Die Finger krümmten ſich dabei, „wie wenn ſie an einer Waffe ſpielten". Im Geſpräch „unter dem nächtlichen Himmel" hörte der Beſucher vom Paſtor dieſe Erklärung: „Ich dachte nicht, daß es den Fremden ſo deutlich wird. Ich kann die Finger nicht mehr hoch bringen. Denn in dieſer Hand habe ich damals immer den Revolver gehalten, wenn ich am Altar ſtand: Der Herr ſegne euch und behüte euch. Schießt ihr Hunde; aber ich werde auch ſchießen. Der Herr laſſe ſein Angeſicht leuchten über euch ...! Ich habe auch einen Revolver. Während jener Monate habe ich mir keine Gedanken dabei gemacht". (Gemeint ſind jene Kampfmonate, in denen aufrühreriſcher lettiſcher Pöbel die Deutſchen fortwährend mit Erſchießen bedrohte.) „Solange man handeln kann und muß, ſcheint das Dunkel, das über uns liegt, heller Tag. Ich habe auch nicht ſchießen müſſen ...; es genügte, daß ich meinen Revolver über die Schreibtiſchkante hob. Aber als es wieder ruhig wurde bei uns, ... da begann es ... Am Weihnachtsfeſt merkte ich, daß ich die Linke nicht mehr hochbrachte. Ich verſchwieg meinen Schreck ſogar meiner Frau und übte den Morgen bis zum Gottesdienſt in der verriegelten Stube ... Aber in der Kirche am Altar wollte es nicht gehen. — Sie wiſſen, daß unſere Religion die Liebe iſt. Aber fragte ich Gott, wozu haſt du dann den Böſen die Macht gegeben? Und iſt es nicht Dein Wille, daß ich Deutſcher bin? Du haſt mich deutſch unter die Letten geſtellt. Ich mußte Deutſcher ſein, wenn ſie das Deutſche verboten. Auch habe ich nur Ordnung und Zucht verteidigt, wie Du es ſelbſt geboten haſt. —

Oh, wir können mit Gott nicht rechten. Was wir gegen ihn vorbringen, und wenn es seine eigenen Worte wären, wird Lüge, wenn wir gegen ihn uns damit verteidigen. Ich wußte, ich mußte eingestehen, daß es ein Unrecht von mir war, jene grausigen Sätze, die ich damals zwischen den Segensworten vor mich hingemurmelt hatte ... Meine Frau kränkelte. Die Schreckenstage, während sie auf den Jüngsten wartete, hatten ihre schon zarte Gesundheit unterwühlt. Aber nun wurde sie immer kränker. Es war mir, als suche Gott einen Ausweg aus unserem Handel. Er bot mir an, wenn ich mich unterwürfe, solle meine Frau genesen. Ich schämte mich, daß er sich aufs Feilschen verlegte. Ich stehe im Neuen Bund, sagte ich; du weißt es. Am Karfreitag nahm ich allen Trotz zusammen und hob den Arm. Ich spürte mit Grausen, daß es nicht weiterging als bis ins Wagrechte, und daß meine Finger die Bewegung des Schießens machten. Als ich nach Hause kam, war meine Frau tot" ... Wir hören noch, daß er hinzufügte: „Ich bin Pastor auch für die Letten. Aber als meine Mitbrüder in Christo, wie der Apostel sagt, kann ich sie nicht ansehen, höchstens als meine Mitknechte". Im Pastorat aber fand der Besucher „den Pastor mit seinen sechs Kindern, wie sie zusammen ein Modell eines lettischen Pfluges schnitzten, groß , für eine Sammlung", und berichtet uns noch, daß wir „von Pastor Giryensohn eine Sammlung lettischer Märchen, die beste Volkskunde Lettlands und ein lettisches Liederbuch besitzen".

Wie müßte doch diese Geschichte den Heimwehrpfaffen, die weder Weib noch Kinder haben, und allen geistlichen Befürwortern der Gewalt ins christliche Gewissen reden, wenn sie eines hätten und ihnen verwehren, einem Vorgehen mit Gewalt beizupflichten, das gegen Menschen und Menschen-Vereinigungen geht, von denen sie nicht einmal tätlich bedroht sind!

Alles, was mit der katholiſchen Aktion zu tun hat, erweiſt ſich, chriſtlich betrachtet — als widerchriſtlich. Denn ihr liegt die geiſtige Verlorenheit der Kirche zugrunde, deren erſtes und letztes Trachten iſt, in dieſer Welt zu entſcheidender Macht zu kommen, und die dabei eben das *„Trachten nach dem Reich Gottes und ſeiner Gerechtigkeit"*, das für den Chriſten das Erſte und Entſcheidende ſein ſoll gänzlich aus ſich verloren hat. Dem entſpricht auch, daß das heutige In-Aktiontreten der Kirche uns zeigt, daß ſie ihre Zeit für gekommen hält, um ſich ohne Scheu als Weltmacht in Geltung zu ſetzen. Die geiſtige Wirrnis, die überall in die Völker eingedrungen iſt eben dadurch, daß durch das Verhalten der Kirche etwas als Chriſtentum aufgekommen iſt, das dem wahren Chriſtentum Hohn ſpricht, und dem der Fluch der Gewohnheit doch bis zu einem gewiſſen Grad auch Anſehen und Geltung verſchafft hat, glaubt nun dieſe Kirche benützen zu können, um die verwirrten Völker und Staaten unter ihre Herrſchaft zu bringen. Zugute kommt ihr dabei, daß gleichzeitig das Proletariat rüſtet und nach denſelben Zielen ausblickt, — und daß wer immer beſitz- und ehr- und amts- und würdegierig und vom Mammonsteufel angeſteckt iſt, — und das ſind doch die Übervielen — ſich ihr zugeſellen und ihrer Aufforderung zum Gewalttun Folge leiſten wird. Aber zu einer richtigen Einigung wird es doch nicht kommen können, weil die Wirrnis noch mehr überhand nehmen wird durch den immenſen Betrug, der darin liegt, daß eine in Weltlichkeit verſunkene Kirche für den Beſtand des Chriſtentums, das gar nicht da iſt, Krieg führen, d. h. mit widerchriſtlichen Mitteln gegen Mitmenſchen vorgehen will. Da könnte wirklich noch wahr werden, was Doſtojewski ſeinen Raskolnikow im Fiebertraum ſehen läßt: daß ganze Dörfer und Städte wie von einer verheerenden

Seuche, die Hirn und Herz vergiftete, angeſteckt wird. „Alle waren verängſtigt und verſtanden einander nicht mehr ... Sie wußten nicht, wen ſie richten, wen ſie verurteilen ſollten, ſie konnten ſich nicht einigen darüber, was ſie für gut und was ſie für böſe halten ſollten. Sie wußten nicht, wer ſchuldig, und wer ſchuldlos war. Sie töteten einander in grundloſer, unſinniger Wut. Sie zogen in Haufen, in ganzen Heeren gegen einander aus; in den Armeen brach aber immer Uneinigkeit aus, die Kämpfer derſelben Partei fielen über einander her, ſchlugen und folterten einander. In den Städten wurde den ganzen Tag Alarm geſchlagen ... Alle verließen ihre gewöhnlichen Beſchäftigungen, ihr Handwerk, jeder wollte belehren, predigen, reformieren. Den Acker bebaute niemand mehr. Hungersnot kam über das Land. Die Seuche verbreitete ſich über alle Länder. In der ganzen Welt blieben nur wenige Menſchen unverſehrt, — das waren die Reinen, Auserwählten, die ein neues Leben beginnen, das Menſchengeſchlecht erneuern und die Erde reinigen und heiligen ſollten."

Dieſes Fieber-Traumbild ſollte als Warnung dienen. Die zu Gewalttätigkeiten treibenden Umtriebe der politiſchen Kirchenparteien und ihrer Führer, der gerüſtete Widerſtand der Gegner, das Hochkommen anrüchiger Individuen, die ſich auf extrem nationaliſtiſche Weiſe Anhang verſchaffen, die Führerſchaft heimatlicher Kampfverbände in den Händen nichtswürdiger Streber, die nur an Macht und Gewaltherrſchaft denken, und daneben und darüber die nichtsſagenden, ſich ſelber ableiernden, ſalbungsvollen Reden von offiziellen Würdenträgern der Papſtkirche, deren Beiſpiel ein Paktieren mit ſchändlichen, ja verbrecheriſchen Menſchen und Mächten aufzeigt: das alles läßt doch ein Unheilvolles bereits in Sicht kommen, deſſen Auswirkung nicht beſtimmbar iſt.

In den Rechtsparteien als ſolchen iſt das Chriſtentum vertan. Es iſt nur mehr aufſpürbar in einzelnen Außenſtehenden und da und dort regt es ſich noch in linksſeitigen Politikern und Wirtſchaftsmenſchen. So berühren durchaus chriſtlich die Worte eines Silvio Geſell:

„In deutſchen Landen ſoll in Zukunft niemand unverſchuldet frieren und niemand hungern. Niemandem ſoll die Sorge um das tägliche Brot den Schlaf rauben. So lange wir nicht alle frieren, alle hungern, nicht alle erfrieren, nicht alle verhungern, ſoll keiner frieren, keiner hungern. Das iſt unſer Begriff von völkiſcher Zuſammengehörigkeit, von Menſchheit, Chriſtentum, Demokratie und Sozialismus."

Verfehlt doch iſt es zu glauben, daß mit einer intellektuellen Ausarbeitung eines Planes oder eines Syſtems, das ſachlich ſich auch als richtig erweiſt, die Sache ſich verwirklichen laſſe. Das iſt eben falſch. Die Verwirklichung von etwas, das ſich als chriſtlich erweiſt, braucht eben Chriſten. Und wenn Chriſten da ſind, bedarf es nicht mehr eines Syſtems, oder einer planmäßigen Ausarbeitung, denn der Chriſt verwirklicht das Chriſtliche aus Gehorſam aus dem Glauben. Eine Wirtſchaftsordnung, wie ſie heute in Erſcheinung tritt, verneint entſchieden das Daſein von Chriſten in der Leitung der herrſchenden Mächte, verneint alſo auch das Daſein von Chriſten in der Leitung der römiſchen Kirche, die doch in dieſer Welt auch als herrſchende Macht zählt. Das Chriſtliche lehrt, daß die Erde als Gottesſchöpfung an Fülle nicht ausſchöpfbar iſt, ſo daß ſie für alle Menſchen das Nötige an Nahrung abwirft, und daß der Gerechte nicht Mangel leidet. Es kennt wohl auch Reich und Arm, Hoch und Nieder, aber die Gegenſätze ſind aufgehoben durch die chriſtliche Klimax, die das Armſein für reich und das Niederſein für hoch nimmt; daher es dem

Chriſten nie einfallen kann, Gewalt anzuwenden, um zu nivellieren. Schafft doch das Chriſtliche Ausgleich und Ordnung, indem es durch ein Gott-dienen-wollen alle menſchliche Knechtſchaft aufhebt. Wer wie Chriſtus ſich als Gottes, des Abſoluten, Knecht erweiſt, kann nicht mehr der Knechtſchaft eines Bedingten verfallen. Wer infolge erwachter chriſtlicher Geſinnung dieſer Welt gegenüber ſich als unentwegter Revolutionär fühlt, revoltiert nicht mehr gegen die bedingte Schlechtigkeit einer weltlichen Regierung, ſondern gegen die Annahme, daß dieſe arge Welt chriſtlich iſt, daß ſie ja verchriſtlicht werden kann. Er weiß eben, daß Chriſt-ſein Sache und Aufgabe des Menſchen und nicht dieſer Welt iſt, der der Menſch um ſo mehr feind werden muß, je mehr er Freund Gottes wird und die mit dem Chriſt-geworden-ſein der ganzen Menſchheit von ſelbſt verſchwinden müßte. Die Papſtkirche handelt dieſer chriſtlichen Auffaſſung direkt entgegen. Das völlige Offiziellſein in dieſer Welt, der Aufſtieg zur entſcheidenden Macht in ihr gehören zum papſtkirchlichen Streben. So iſt um dieſe Kirche beſtändig die „Nacht, da Chriſtus verraten ward". Sagt doch Kierkegaard in ſeinen *„chriſtlichen Reden"* von Chriſtus: *„Er ſtieg Stufe um Stufe abwärts zu ſeiner Höhe hinauf; denn er war ja die Wahrheit, und ſo wird die Wahrheit in der Welt ausgezeichnet"*. Demnach erweiſt ſich wohl auch berechtigt, wenn *Doſtojewski* (in einem Brief an Nikolajewitſch) ſagt: „In Weſteuropa haben die Völker den Heiland verloren. (Der Katholizismus hat es verſchuldet) und aus dieſem Grund geht Weſteuropa zu grunde" und gleichzeitig den „Verfall der päpſtlichen Macht neben dem Verfall der ganzen römiſch-germaniſchen Welt" in Ausſicht ſtellt. Und iſt es etwa nicht entſetzlicher Verfall, daß wir als ſogenannte Chriſtenheit in Geltung ſind — und ſind doch von jeder wahren

Religiösität weit entfernter als das altgläubige Judentum, ja entfernter als jedes beſſere Heidentum? —

Wie ſehr der Katholizismus dem Chriſtlichen Eintrag tut, erſehen wir aus dem Schrifttum zweier Schriftſteller, die ſich weſentlich dem Religiöſen zugewandt zeigen. Der eine, *Theodor Haecker*, hat wohl ſeine erſte entſcheidende Belehrung über Religiösität und Chriſtentum von Kierkegaard empfangen, was ſein erſtes lebenswarmes, ja entflammtes Sicheinſetzen für Verinnerlichung und Religiösität zur Genüge erklärlich macht. Aber ſeitdem der Katholizismus ſeine papſtkirchliche Hand auf ihn gelegt hat, iſt auch er der katholiſchen Aktion und ihrem politiſchen Verhalten verfallen, inſofern er nun als treuer Diener ſeiner neuen Herrin auch an derem weltlichen und widerchriſtlichen Machtwandel nicht mehr Anſtoß nimmt und für ſie auf Koſten des Luthertums und der Reformation agitiert und dabei ſo weit geht, daß er dieſe als das größte Unglück innerhalb der chriſtlichen Welt hinſtellt, unbeachtet des Umſtandes, daß gerade durch die Reformation ſeine Papſtkirche aus ihrer ſkandalöſen Weltbetätigung und ihrem orgiaſtiſchem Treiben heraus geriſſen und wieder zu einer chriſtlichen Beſinnung gebracht wurde. Haecker hat es ſich auch angelegen ſein laſſen, Kierkegaard gegen Luther auszuſpielen, wobei er wohl abſichtlich unterlaſſen hat zu betonen, daß die Kritik, die Kierkegaard an Luther übt, von dem Standpunkt ausgeht, daß die Reformation eine chriſtliche Notwendigkeit war, daß durch Luther aber ihre chriſtliche Richtung nicht genügend beſtimmt und feſtgehalten wurde. Daß dem ſo iſt, bezeugt doch die Tatſache, daß Kierkegaard weder mündlich noch ſchriftlich etwas hinterlaſſen hat, woraus man ſchließen könnte, daß er jemals an eine Rückkehr zur vermeintlichen Mutterkirche im Intereſſe des Chriſtentums gedacht hätte. Vielmehr iſt ſicher, daß er

Luther durch ſein Auftreten gegen die Papſtkirche als „Gottesmann“ anſah, und erſt nachher manches ſich einbürgern ſah, was er von ſeiner chriſtlichen Auffaſſung aus zu tadeln genötigt war. Nicht alſo die Reformation als ſolche, ſondern ihr Weg in die Weltlichkeit, den ſie nachher einſchlug, nicht ohne Schuld Luthers, iſt es, was Kierkegaards Kritik herausgefordert hat. (Die „Theologiſche Literaturzeitung 1923 Nr. 16/17 bemerkt auch, daß Haecker „mit Kierkegaards Titeln mehr als ſouverän umgeht“ und betreffs der Haeckerſchen Übertragung der „Tagebücher“ iſt geſagt, daß Haecker keiner der Bedingungen, die für eine völlige entſprechende Übertragung geſtellt werden müſſen, genügt. „Seine Auswahl kann alſo nur als vorläufiger Notbehelf, als Vorarbeit zu einer wiſſenſchaftlichen deutſchen Auswahl anerkannt werden.“ Weiters wird geſagt:

> „In der umfangreichen Aufzeichnung (Gilleleie, 1. Aug. 1835), dem Ausgangspunkt von Kierkegaards eigentümlicher Gedankenbildung, iſt Haecker die wichtigſte Stelle geradezu in das Gegenteil ihres Sinnes entgleiſt. Kierkegaard ſtellt dort der Hegeliſchen Objektivität entgegen, daß er aus ſeinem aller perſönlichſten Eigen heraus denken wolle. Haecker läßt ihn gerade zur Objektivität ſich bekennen, als ob Kierkegaard Hegelianer oder Katholik wäre. Dieſe Sinnverfälſchung iſt durch Auslaſſungen erreicht worden, die kaum anders als mit Abſicht geſchehen ſein können. Vermutlich hat Haecker den ſehr verwickelten Satzbau nicht verſtanden und nach der bekannten Aushilfe des Überſetzers das Schwerſte weggelaſſen.“)

Wie weit Haecker mit ſeinem Hochkommen und ſeinem Anſehen in der Welt des katholiſchen Schrifttums abſeits vom chriſtlichen Standpunkt und von chriſtlicher Logik geraten iſt, zeigt ſeine von mir bereits beſprochene Abhandlung über „Wahrheit und Leben“. Denn für den Chriſten iſt die Frage unmöglich: „Was iſt mehr, eine tote Wahrheit oder eine lebendige Lüge?“ weil chriſtlich

betrachtet, die Lüge nicht Leben hat und die Wahrheit nicht tot sein kann. Und wenn man herausfühlt aus dem, wie die Abhandlung geführt wird, daß die Frage getan und gehalten wird, um die angeblich autoritative christliche Lehrmeisterin, als die allein seligmachende Papstkirche, jeglicher Verpflichtung zu entheben nach der Lehre zu leben und sie trotzdem wahre Kirche Christi sein zu lassen, so ist das wahrlich den Intentionen der katholischen Aktion würdig und weist wie diese auch geistige Verlorenheit auf. Es darf also mit vollem Recht gesagt werden, daß durch den Katholizismus dem Schrifttum Haeckers in christlicher Hinsicht wesentlich Eintrag getan wurde.

Wie anders sieht die Sache aus bei *Joseph Wittig*, der den umgekehrten Weg machte, einen Weg, der ihn von der Papstkirche fortführte und auf dem in ihm das Christliche erst recht zur Entfaltung kam. Als ich manches von seinen Schriften vor Jahren kennen lernte, schien mir der Humor in ihnen oft nicht von Plattheiten frei zu sein und seine volkstümliche Bildersprache mehr auf ihn als befähigten Erzähler wie als Lehrer auf dem Gebiet des Christlichen zu weisen. Die Hefte der Zeitschrift „*Die Kreatur*" zeigen zum Teil sein Erlebnis mit der Kirche und sein geistiges Wachstum, und daß das Christliche in ihm — wie es sein soll — immer mehr als geistige Herzenssache — als Glaubenssache, die das Herz ergreift und rührt und wach macht, erfaßt und dargetan wurde. Und was er in seinem Aufsatz „*Die Wüste*" sagt ist groß und zeigt ihn als einen, der zur Einsicht gekommen ist, daß das Christliche, das wie nichts anderes mit dem Absoluten zu tun hat, doch nicht an ein Bedingtes — wie es jede offizielle Kirche und die Papstkirche im besonderen ist — gebunden sein kann. So hören wir von Wittig gesagt:

„Der Atheismus ist ein Wüstenreich auf der Erdkugel des Glaubens, und man kann von ihm dasselbe sagen wie von der Wüste. Er ist so wenig ohne Gott oder wider Gott wie die Wüste. Er ist nur öde und frei von den Dingen, auf die wir lieber vertrauen als auf Gott selbst, von der Nennung Gottes und von jedem theologischen Begriff und von jeglichem Kult, der allzuleicht eine Selbsttäuschung sein kann, indem er Gott als gegenwärtig darstellt, wo er fern, ganz fern ist. Je ernster dem Atheisten sein Atheismus ist, desto mehr prägt sich auf seinem Antlitz die Ähnlichkeit mit einem tiefreligiösen, gottgebundenen und gottvollen Menschen aus. Gottes Werke gedeihen in seiner Hand; er pflügt die Äcker und liebt die Brüder; Witwen und Waisen ist er Beschützer. Und in seinem Nachruf heißt es: Er war ein Atheist, aber er hat gehandelt wie ein Christ (oder, noch weniger pharisäisch: wie ein Christ handeln sollte)." Diese wahrhaft fromme Aussprache schließt mit den Worten: „Die Wüste muß sich wehren, bis die Stunde der Erfüllung kommt. Und nur wer die Erfüllung bringt, darf kommen und sie aufheben und verwandeln." Hier ist dem Christlichen nicht mehr durch den Katholizismus Eintrag getan, und so erst ist der Geist zu dieser schönen Herzensblüte gekommen.

„*Die Kreatur*" bringt auch einen „*Briefwechsel über die zehn Gebote*", der uns zeigt, wie die katholische Kirche Schule macht. Da ist ein *Willy Haas* (ein Verehrer des noch warmen Katholiken Hermann Bahr, der wiederum sich die Papstkirche nicht anders, als von Christus gegründet, vorstellen kann), welcher glaubt, wohl weil er „*die literarische Welt*" unter sich hat, auch weltordnend auftreten zu sollen und so zunächst seine Aufmerksamkeit auf die zehn Gebote richtet. Er findet, daß ihrer „theoretischen Anerkennung eine strafrechtliche

Sanktion nicht entſpricht, oder, einfacher geſagt, daß die zehn Gebote in Wirklichkeit weder eine offizielle noch eine inoffizielle Gültigkeit haben" und frägt nun:

„Woher kommt das? Sind ſie juriſtiſch ſchlecht redigiert? Iſt ſo vieles in dieſen zehn Geboten abſolut geworden, daß man den ganzen Komplex nicht mehr aufrecht erhalten kann? Welche Gebote ſollen geſtrichen, welche umredigiert werden? Und — ſollte man dieſe Umredigierung nicht wirklich vornehmen, um einen kurzen Sittlichkeitskodex für die geſamte ziviliſierte Menſchheit herzuſtellen? ... Man könnte z. B. an die Möglichkeit denken, einen ſolchen kurzen Kodex nicht nur vom Völkerbund ratifizieren zu laſſen, ſondern am Ende auch die in Betracht kommenden Kirchen und Religionsgemeinſchaften zu bewegen, dieſe neue Faſſung zumindeſt als authentiſchen Kommentar zu den urſprünglichen zehn Geboten anzuerkennen. Die katholiſche Kirche z. B. hat die Möglichkeit, dies im Wege einer Enzyklike zu tun; ſie hat ſchon, wie ich glaube, viel weitergehende Kommentierungen anerkannt, um ſich der Zeit anzupaſſen."

Dieſe Zeilen ſind im Ernſt an *Martin Buber* gerichtet, der es in der Antwort freilich dem Briefſchreiber freiſtellt, ihn „kurzerhand als einen für ‚unſere Zeit' Verlorenen aufzugeben". Denn er ſelber verſuche in Hinſicht auf die zehn Gebote: „zu ihnen hinzuführen. Nicht zu einer Buchrolle, nicht einmal zu den Steintafeln, auf die ſie einſt, nachdem ſie geſprochen wurden, ‚der Finger Gottes' grub: ſondern zu der Geſprochenheit des Wortes, zur Schrift der Stimme", die — möchte ich hinzufügen — — Ewiges Geſetz iſt. Ob dieſe bündige gottesgläubige Antwort die offizielle Amtsſtelle der Papſtkirche ihrem ſo willig ſich zeigenden Schüler, Umredigierungen und Kommentierungen ſelbſt an den zehn Geboten vorzunehmen, um ſich der Zeit anzupaſſen, je hätte geben können?

Was ich hier gegen die katholiſche Aktion vorgebracht habe, iſt nicht übertrieben, im Gegenteil: die Verfehlungen gegen das Chriſtentum, die ihren Intentionen zugrunde liegen und in ihrem Tun und Streben zutage treten, ſind gar nicht genug zu brandmarken. So macht ſie wirklich augenfällig auf die Papſtkirche aufmerkſam, von der ſie ausgeht, und qualifiziert dieſe als weltliche Prieſterherrſchaft, die mit dem Chriſtentum Politik treibt, um ſich Weltmachtſtellung zu verſchaffen. Ich ſage das alles als einer, der dem Streben nach dem Chriſtentum, wie es aus dem Neuen Teſtament hervorgeht, anhängig iſt, von welchem Chriſtentum ich aber die Papſtkirche völlig abgekommen ſehe, ſo daß geſagt werden darf, daß nicht mehr wer von ihr abkommt, ſondern wer ihr Beiſpiel nachahmt, dem tatſächlichen Chriſtentum verloren geht. Heute wirkt dieſe Kirche ſicher auch verwirrend mit dem, was ſie lehrt, nicht nur mit dem, was ſie tut, das greifbar den Weiſungen Chriſti entgegen iſt. Indem ſie das bloß Kirchliche, den Kult, als das Weſentliche mitverkündet, begeht ſie bereits eine Falſchheit. Denn das Chriſtliche in ſeiner Vollendung iſt eine völlige Entkirchlichung, die ſogar den Altar abſchafft dadurch, daß der Glaubende ſelber durch ſeinen werktätigen Glauben Opfernder und Altar wird. Auch iſt es durchaus nicht nötig für den Chriſten, daß von ihm in Hinſicht auf den Gottesglauben die Betonung auf den dreieinigen Gott gelegt wird. Das Neue Teſtament kennt keinen dreieinigen Gott in kirchlichem Sinn (das iſt Faſſung der Papſtkirche), ſondern nur den Vater, den Sohn und den Geiſt der Wahrheit, der den Sohn nur als den Mittler dartut, der uns zum wahren Glauben an den *alleinigen und unveränderlichen Gott* führt. Wie könnte man auch, chriſtlich geſehen, als entſcheidend nehmen, was eine Kirche lehrt, die, inſofern ſie das Neue Teſtament lehrt,

das doch über das wahre Chriſtliche Aufſchluß gibt, unfähig iſt danach zu handeln! Heute bedürfen wir anderer Lehrer, und einer der berufenſten iſt zweifellos Kierkegaard. Wenn einer, der zur Papſtkirche konvertiert iſt, ihn fragwürdig macht und gefährlich findet, ſo iſt das verſtändlich durch das Fragwürdigwerden des Konvertiten in chriſtlicher Hinſicht, das eine ſolche Konverſion mit ſich bringt.

(Was Haecker an Kierkegaard ausſetzt, iſt ja im Grunde, daß Kierkegaard das Offiziellſein der wahren Kirche Chriſti in dieſer Welt verneint, womit eben auch die Papſtkirche als die offiziellſte der Kirchen als Kirche Chriſti verneint iſt. Wie könnte darum ein Chriſt im Sinne Kierkegaards zur Papſtkirche übertreten? Doch laſſen wir die Beweggründe des Konvertiten im Dunkel ſein, die Früchte aber, die der Übertritt getragen hat, ſind in den Äußerungen Haeckers wahrnehmbar geworden. Merkwürdig iſt auch, daß ſich der Proſelyt meiſtens kaum beachtenswerte Gegner ausſucht, ja ſogar an obſkuren Analphabeten Ärgernis nimmt, die doch zunächſt gewiß nicht gefährlich ſind, da ſie ja nicht ſchreiben können und zudem auch das Licht ſcheuen. Die gefährlichſten Gegner der Papſtkirche ſind heute doch zweifellos die wahren Chriſten. — Wohl möglich, daß ſich keine finden, aber das träfe wiederum auch die Papſtkirche und würde ſie treffend qualifizieren.)

Aber ſehen wir noch nach den Päpſten der letzten Zeit. Seit Leo XIII. weiſt kaum einer mehr ein nennenswert geiſtiges Gepräge auf. Sie ſehen ja alle aus wie ſenile Höchſtbeamte einer Weltkirche, auch ihrem Tun nach. Die Heiligſprechungen florierten unter ihnen und wurden zu Volksfeſtlichkeiten, an denen der Triumph der Technik — hier der Beleuchtungstechnik — auf ſeine Rechnung kam. Welch eine Genugtuung für die heilige Jo-

hanna, wenn ihr zu Ehren die Kuppel von Sankt Peter in märchenhaftem Glanze erſtrahlt, in Szene geſetzt von derſelben kirchlichen Macht, deren Wirkſamkeit vor mehr als fünf Jahrhunderten den Scheiterhaufen entzündete, dem die lebende Johanna gefeſſelt preisgegeben war! Und ſchon wieder ſetzen ſich Papſtkirchenwürdenträger für die Gewaltregierungen ein und paktieren mit ihnen halb heimlich oder offen und unterwühlen zugleich den Stand der freieren Regierungsformen, die der Kirche zu wenig Gefügſamkeit zeigen. Schon vor Jahren meinte unſer Biſchof Waitz der öſterreichiſchen Republik gegenüber: „Die durch *ungerechte* Mittel geſchaffene *neue legale Gewalt* habe zwar zweifellos den Anſpruch auf unſeren Gehorſam, nicht aber, wie früher die legitime, auf *innerliche Treue*“ und fügte hinzu, daß „der öſterreichiſche und monarchiſtiſche Gedanke wie eine *Frühlingsblume* ſei, die nicht vorzeitig künſtlich zum Aufblühen gebracht werden dürfe, damit nicht ein Froſt ſie zerſtöre“. Daß die monarchiſtiſche Regierung zum Weltkrieg geführt hat, der Millionen Menſchenleben in der Blüte zerſtörte: daran wird nicht gedacht, ſondern weiter gewühlt und gehetzt, um der Monarchie wieder Einzug zu verſchaffen, was der legalen öſterreichiſchen Republik gegenüber doch eigentlich ein hochverräteriſcher Plan iſt. Auch erregte die faſchiſtiſche Revolution, die damals in Italien gerade zu wüten anfing, keinen Anſtoß bei dieſen politiſchen Kirchenwürdenträgern, wiewohl ſie die Beſten des Landes mordete oder ins Gefängnis warf oder in Verbannung ſchickte oder ins Ausland trieb. Ja ſie fand bald die Zuneigung des Klerus, die von oben her unterhalten wurde. Und wenn von *innerlicher* Treue auch nicht die Rede ſein kann, weil ſie im politiſchen Klerus eben nicht da iſt, ſo gedieh die Sache doch bis zum Paktabſchluß der Kirche mit dem ſchändlichen Gewaltmenſchen, wobei

beiderſeits — allzu wahrnehmbar — mit Herz und Sinn, ja mit Händen und Füßen der gemeine Vorteil gewahrt wurde. Was hat da das Oberhaupt der Kirche als der angebliche Statthalter Chriſti auf ſich geladen?! Für den chriſtlich gearteten Menſchen ſtellt ſich doch ſchon die Gunſt des verbrecheriſchen Unholds als erdrückende Schande hin! (Freilich wird in dieſer Welt auch die Nichtswürdigkeit höchſt gewürdigt. So ließ auch ein Unflat von einem Berliner Verleger ein Flugblatt verbreiten, das verkündet, „daß Muſſolini einer der größten Männer unſerer Zeit iſt", jawohl! aber — chriſtlich geſehen — unſerer gründlich verſauten Zeit!)

Das Evangelium als Botſchaft von der ewigen Gültigkeit des Abſoluten gegenüber der Hinfälligkeit alles Bedingten ſagt Überzeitliches aus. So hat auch die Strafpredigt Jeſu wider die Schriftgelehrten und Phariſäer für alle Zeiten Geltung und iſt, ſeit dem In-Geltung-Treten einer offiziellen Kirche Chriſti, wider jene geſagt, die auf *Chriſti Stuhl* — und nicht mehr auf Moſe's Stuhl — ſitzen. Wir haben es alſo in dieſer Strafpredigt mit einer Strafrede zu tun, die dem offiziellen Prieſterſtand unſerer offiziellen chriſtlichen Kirchen gilt; zunächſt alſo dem offiziellen Prieſterſtand der Papſtkirche. Der Schriftgelehrte wie der Phariſäer von heute iſt der Vertreter eines offiziellen Chriſtentums, das das Chriſtliche zum toten Buchſtaben macht, indem es für die Geltung der Lehre eintritt und beſtändig dagegen handelt. Dem Schriftgelehrten mag heute der durchpolitiſierte Prieſter, der wahre Pfaffe, mehr entſprechen und dem Phariſäer mehr der pfäffiſche Journaliſt. So gilt die Strafpredigt Jeſu, als geltend innerhalb der offiziellen Chriſtenheit, eigentlich den Pfaffen und Journaliſten. Es iſt auch nicht ſelten, daß beide in einer Perſon vereinigt

ſind. (In Tirol trifft das oft genug zu. Das „Bötl“ und der „Anzeiger“ geben davon Zeugnis genug.) Ja, wir haben heute in den Pfaffen und Journaliſten die zeitgemäßen Schriftgelehrten und Phariſäer vor uns. So berichtete im vergangenen Herbſt zur Zeit des Papſtjubiläums der „Tiroler Anzeiger“: „Der heiligmäßige Papſt Pius X. hatte für ſein Wirken als oberſter Hirte der Kirche das Programm aufgeſtellt: Alles in Chriſto zu erneuern. Das gleiche Ziel verfolgt unſer gegenwärtig regierender Heiliger Vater Papſt Pius XI. Sein Lebens- oder richtiger Hirtenwerk aber ſoll es ſein, der Chriſtenheit ein großes durchgreifendes Mittel in die Hand zu geben, durch das die religiöſe Erneuerung auch wirklich erzielt werden kann.“ Dieſem Mittel „hat er den Namen *Katholiſche Aktion* beigelegt“ und es ſoll darin beſtehen, „daß die Laien (Nichtgeiſtlichen) kräftig an der Seelſorge mitarbeiten“. Gemeint iſt freilich die Mitarbeit der Laien an der Politik der Seelſorger, der die Sorge um das Heil der Seelen gewiß nicht über die Sorge um die Machtſtellung der Kirche geht. Und da wir inzwiſchen über die katholiſche Aktion mehr Auskunft erhalten haben und ihren großen Anfang wohl der Lateranpakt darſtellt, der uns den geiſtlichen Oberhirten, deſſen angebliches Ziel ſein ſoll: „alles in Chriſto zu erneuern“, als Verbündeten und Stütze und Förderer eines Gewaltregimes aufzeigt, das wohl der Erneuerung des Kirchenſtaates die Wege erſchloß, aber ſonſt alles gewiß nicht in Chriſto, ſondern in widerchriſtlicher, ja verbrecheriſcher Weiſe erneuert hat, ſo kommt eben in ſolchem Bericht zur Geltung, was den Schriftgelehrten und Phariſäer kennzeichnet, und wir empfinden ihn als ein Schindludertreiben mit der Perſon Chriſti. Und hören das „*Wehe euch!*“ den Veranſtaltern dieſes pfäffiſchen Treibens zugedacht, ihnen, die wirklich „Land und Waſſer umziehen,

um einen Chriſtengenoſſen zu machen", d. h. um die Menſchen zu Genoſſen ihrer verwerflichen weltlichen Kirchenpolitik zu machen, die auch ſchändliche Gewalttaten billigt als Mittel zu ihrem unheiligen Zweck. Ja, dieſes: *Wehe euch!* gilt ihnen, die vor lauter Weltſinn, deſſen erſtes und letztes Trachten die weltliche Machtſtellung ihrer Kirche iſt, in das Chriſtentum nicht hineinkommen und auch jene nicht hineinlaſſen, die hineingehen wollen, indem ſie dieſen ihre Weltkirche in den Weg ſtellen.

Aber die Lebensdauer dieſer Kirche wird auch beſchränkt ſein wie alle Schöpfungen der Menſchen und ſchon ſprechen Anzeichen dafür, daß ſie bald aufhören wird, ſich als Kirche Chriſti in Geltung zu erhalten. Mit ihrer gegenwärtigen durchaus politiſchen Haltung und ihrer Entfaltung und ihrem Erſtarken in weltlicher Hinſicht wird es immer abſurder, auch nur zu denken, daß ſie je daran gehen könnte: „alles in Chriſto zu erneuern". Sie geht doch augenfällig den entgegengeſetzten Weg und erneuert ſich immer mehr in einer von Chriſti Beiſpiel und Lehre abrückenden Weiſe. Sie vermag heute gar nicht mehr zu lehren im Sinne des Neuen Teſtaments; ſchon lehrt ſie Irriges, indem ſie Meſſe und Sakramente, alſo bloß Kultiſches, das im beſten Falle erwirken helfen ſoll, ein chriſtliches Leben zu führen, als das Weſentliche für das Chriſtſein hinſtellt und gelten läßt. Denn es iſt ſchuldiger, wer dieſem Kirchlichen nachkommt und kein chriſtliches Leben führt, als wer dasſelbe nicht chriſtliche Leben führt und auch allem Kirchlichen fernbleibt.

Zu fragen iſt auch: Hat ſie als offizielle Kirche überhaupt je dem Neuen Teſtament völlig entſprechend gelehrt? Und dürfen wir glauben, daß, wenn ſie alſo entſprechend gelehrt hätte, ſie zu den Früchten gekommen wäre, die ſie getragen hat? Gingen die Leiter der In-

quiſition nicht in Lammskleidern zu den Menſchen und taten doch wie reißende Wölfe? Und „an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen“, das bleibt doch auch Glaubensſatz für den Chriſten.

Es entſpricht auch nicht dem Neuen Teſtament, wenn die Kirche das Paradox von der Menſchwerdung Gottes als den Kernſatz für das Chriſtentum lehrt. Wir haben vielmehr zu glauben, daß Chriſtus, der Meſſias, aus dem Samen Abrahams und aus dem Stamme Davids hervorgegangen iſt: in dieſem Sinn geht die Prophezeiung durch das ganze Alte Teſtament und findet im Neuen ſeine Bejahung an vielen Stellen, ſo auch zumeiſt in der Einleitung der Paulusbriefe. Es iſt der Menſch an ſich als Schöpfung Gottes, der Gott zum Vater hat, worauf Chriſtus ſelber noch beſonders aufmerkſam macht. Der Kernſatz des Neuen Teſtaments iſt wohl: *daß das Wort Fleiſch geworden iſt und unter uns gewohnt hat.* Aber unter dem „Wort“, das Menſch geworden iſt, iſt nicht Gott als Perſon zu verſtehen, das iſt Unterſchiebung ſeitens der Kirche, ſondern Gottes Wille, der ſich als das ewige Geſetz geltend macht, und den Chriſtus als Menſch erfüllend gelebt hat.

Ich verweiſe nochmals darauf, daß geſagt iſt: „Et verbum caro factum est“ und nicht: Et Deus caro factum est, und daß auch der griechiſche Urtext Logos ſagt, ein Ausdruck, der ſicher nicht für Gott als Perſon ſteht, vielmehr dahin zu denken iſt, daß Gott als Perſon für die ſinnliche Wahrnehmung des Menſchen überhaupt nicht habhaft gemacht werden kann. Unnahbarkeit und Unerkennbarkeit umgeben Gott als Perſon. Iſt doch auch dem Moſes geſagt: „Mein Angeſicht kannſt du nicht ſehen.“ Der Ausdruck „Logos“ oder „verbum“ oder „Das Wort“ erſcheint ſomit als geſetzt für das, als was ſich Gott geltend macht, das einzig in Wahrheit *iſt.* Für

Jesus, den Menschensohn, den Gott zum Messias erkoren hat, ist nun die Erfüllung der Messiasmission als von Gott gesetzt anzusehen. Und mit der Erfüllung dieses von Gott Gesetzten, das die Sünde Adams (als ein Tun, das den Herausfall aus dem Absoluten nach sich zieht als ein Tun wider dieses Gesetzte, als das sich Gott geltend macht) tilgt, ist dem Menschensohn wieder geworden, was ihn dem Absoluten einverleibt. Das Paradox bleibt wohl für das Christentum aufrecht, aber es besteht nun darin: *daß das tatsächlich Wesentliche das Unwesentliche wird, um das Wesentliche in Erscheinung zu bringen.* Denn es bleibt das tatsächlich Wesentliche, daß Jesus der Menschensohn, von Maria geboren, gelebt und gelehrt und gelitten und so die Messiasaufgabe erfüllt hat, sonst hätten wir keinen Christus. Und es wird das Unwesentliche, weil das Wesentliche ist, daß er der wahre Sohn Gottes ist, als der erfüllende Träger dessen, als das sich Gott geltend macht, das unentwegt *ist*, auch „ehe denn Abraham war", womit der historische Jesus als Träger seines bloß menschlichen Selbst von Christus als ausgelöscht erscheint, weil Christus sich nur mehr *sein* schaut und fühlt, als das, was eben *unentwegt ist*, durch völliges Aufgegangensein in Gottes Willen bis zum Einswerden mit ihm.

Demnach aber ist Christentum nicht Lehre, sondern Tat, die unser Sein wesentlich bestimmt und die sozusagen mit uns nach dem Willen Gottes tut, was bewirkt, daß wir immer mehr in Kontakt mit dem kommen, was in Wahrheit *ist*. Das Führende an diesem Tun, das eigentlich Tunerleiden ist, ist wiederum Gehorsam aus dem Glauben. Dieser Gehorsam ist etwas durchaus Freiwilliges, ist Sache der Innerlichkeit, da der Glaube doch eine geistige Kraft ist, die von innen her treibt. (Glaubenszwang, der zu äußerer Gewalt greift, wie ihn die

Papſtkirche geübt hat und noch üben möchte, iſt nicht nur ein Unding, ſondern — geiſtig betrachtet — ein Verbrechen, mit dem niemals erreicht wird, was erreicht werden ſoll: nämlich Glauben. Wohl kann der Zwang zu den gewünſchten äußeren Verrichtungen wie der Erfüllung von kirchlichen Vorſchriften führen, die eben getan werden können ohne Glauben. Wo ein ſolcher Glaubenszwang betrieben wird, iſt der Glaubensbegriff bereits entartet oder es iſt überhaupt aller Glaube abhanden gekommen. Das trifft wohl für die Leitung der Papſtkirche zur Zeit des Auftretens Luthers auch zu. Demnach iſt es lächerlich, von einer Glaubensſpaltung durch Luther und die Reformation zu reden. Denn die Kirche in ihrer damaligen Aufmachung, der Luther gegenüberſtand, verkörperte eben den völligen Glaubensmangel. Und dieſem gegenüber hat Luther den chriſtlichen Gottesglauben gehalten, auf den auch die ganze Poſition Luthers gegründet war. Das allzu Menſchliche, dem der ſpätere Luther in manchem erlag, brachte wohl auch die Reformation von der urſprünglich durchaus chriſtlichen Wegrichtung ab und in die reformierte Kirche mit dem Offiziellſein auch Weltlichkeit.)

Die Papſtkirche iſt eben einem Grundirrtum anheimgefallen; der iſt: zu glauben, daß eine Lehre, die Beiſpiel — alſo Tat iſt, gelehrt werden kann, ohne nach der Lehre zu handeln. Das iſt eine alberne oder eine kirchenpolitiſche Anſchauung und zieht auch alberne oder kirchenpolitiſche Folgerungen nach ſich, deren eine wohl auch die iſt: glauben machen zu wollen, daß es — chriſtlich geſehen — eine tote Wahrheit und eine lebendige Lüge gibt. Denn chriſtlich gilt: Wo die Lehre als die Wahrheit da iſt, wirkt ſie ſich auch aus; iſt ſie nicht da, ſo wirkt ſich etwas anderes aus und nicht die Lehre. Und darüber iſt doch kein Zweifel mehr, daß ſich inner-

halb der offiziellen Chriſtenheit weſentlich anderes ausgewirkt hat, als was Chriſtus gelehrt und gelebt hat.

Hier haben wir nun feſtzuhalten, daß Chriſtus auch das Glaubensvorbild für jeden Chriſten ſein muß, wiewohl keinem mehr die Meſſiasaufgabe, die ein Einmaliges iſt, auferlegt wird, und demnach auch keiner mehr mit dem Erlöſerwerk von Gott betraut wird, das ja für alle Zeiten getan und mit dem das Beiſpiel für das Einverleibtwerden dem Abſoluten erfüllend gegeben iſt. Der Jünger aber iſt nicht über ſeinen Meiſter, die Wegrichtung jedoch, die er zu gehen hat, bleibt die des Meiſters, und ebenſo iſt auch deſſen Verhältnis zu dieſer Welt für des Jüngers Verhalten zur Welt beſtimmend. Was nun für dieſen Jünger als den Jünger Chriſti gilt, muß auch für die chriſtlichen Gemeinden gelten, die doch von den zur Verbreitung der Botſchaft Chriſti berufenſten Jüngern, den Apoſteln, gegründet wurden.

Durch Chriſtus, als das Vorbild, durch das Wachwerden und In-Geltung-Treten deſſen, was Chriſtus gelehrt und gelebt hat, war die Lebensauffaſſung in den chriſtlichen Gemeinden gegenüber jener der herrſchenden Umwelt eine ganz andere geworden. Es war eine Umwälzung in allen weſentlichen Punkten eingetreten, eine Umwertung der Werte hatte ſtattgefunden. Denn das Chriſtliche entzog den Menſchen der Herrſchaft dieſer argen Welt und ihrem Anhang. Nun haben wir heute anſtatt der chriſtlichen Gemeinden die chriſtlichen Kirchen und unter dieſen die offiziellſte und anſpruchsvollſte, die Kirche Roms. Die Umwälzung jedoch, die das Chriſtentum in dieſe Welt gebracht hat, ſeine Umwertung der Werte, hat ſich im Verlauf der Zeiten unter der Herrſchaft dieſer Kirche immer mehr verflüchtigt und heute darf geſagt werden, daß es ſo weit gekommen iſt, daß die Geſtaltung und Aufmachung dieſer römiſch-

kirchlichen Herrſchaft ſich in nichts mehr unterſcheidet von den anderen Herrſchaftsgebilden dieſer gottabtrünnigen Welt. Der Großteil der Prieſter, beſonders der Stand der höheren Würdenträger, iſt durch und durch politiſiert und erzpfäffiſch geworden, und Preſſe und Technik beſorgen, von dieſer Kirche ausgerüſtet, den Jünger- und Apoſtelberuf in einer Weiſe, die ſie eben als Preſſe und Technik, aber nicht als Jünger Chriſti und Apoſtel qualifizieren. Die große Angelegenheit des heiligen Vaters von heute ſcheint aus der unheiligen Feindſchaft gegen das ſich meldende Proletariat erwachſen zu ſein, und ſo ſehen wir ihn — wohl aus Furcht, ſeinen Kirchenſtaat, den er ſich durch Sanktionierung des faſchiſtiſchen Gewaltregimes erworben hat, wieder zu verlieren und mit ihm auch die Einkünfte aus dem Tabakverſchleiß und den Steuern — ſeinen kirchlich-politiſchen Kurs gegen alles Demokratiſche richten und den Diktaturen ſeine Gunſt erweiſen. Daß ein ſolches Verhalten ſeitens des Kirchenoberhauptes das Aufkommen von Gewalttätigkeiten begünſtigt, iſt wohl klar, und ſo ſehen wir auch überall, beſonders in den papſtkirchlich regen Bezirken, gerüſtet und zur Wehrhaftigkeit aufgefordert, doch ja nicht zur geiſtigen, ſondern zur Wehr mit Waffen jeder Art, wohl auch mit Giftgasbomben. Es geht ja gegen „die roten Hunde“, wie dieſe gewappneten chriſtlichen Faſchiſtenhorden ſich ausdrücken, in deren Reihen die Pfaffen marſchieren, die vor Gott ihre Chriſtlichkeit freilich noch weniger erweiſen werden können als die ſchlimmſten Roten.

Daß eine Kirche, die ſich in ſolcher Weiſe auswirkt, noch Kirche Chriſti ſein kann, davon iſt nicht mehr zu reden. Es fragt ſich nur, wie weit ſie noch Chriſtentum verkünden kann, wie lange ihr noch von Gott Lebenszeit geſchenkt iſt? Denn daß ſie durch völliges Verſinken in

Weltlichkeit ihrem Untergang und ihrer Beſtrafung entgegengeht, das ſcheint unvermeidlich zu ſein. Denn ſie verführt wirklich die Menſchen, die auf ſie ſich verlaſſen und glauben von ihr zum Chriſtentum geführt zu werden. Aber wie führt *ſie*, und wie wurde man einſt zum Chriſtentum geführt? Kierkegaard ſagt: „Der Blick auf die Herrlichen, die Wahrheitszeugen, die alles für das Chriſtentum opferten, nötigt zu dem Schluß: das Chriſtentum muß die Wahrheit ſein."

Als Gegenſtück ſei hierhergeſetzt: Ein Blick auf die Papſtkirche nötigt zum Schluß: Das Chriſtentum, wie es Chriſtus lehrte und lebte, iſt ein großer Betrug; die geltende Wahrheit iſt, daß man in dieſer Welt zur Macht komme mit allen auch den ſchändlichſten Gewaltmitteln. Das zeigt das Sehen nach der Papſtkirche auf. Denn der Hehler iſt nicht beſſer als der Stehler, und der Helfer nicht beſſer als der Täter. Und wir ſehen von der Papſtkirche wirklich Beſtand und Stütze und Förderung erwieſen übelſten Gewalttätern, und zwar um ſelber an Macht zu gewinnen.

Das iſt offene Widerchriſtlichkeit und macht die Papſtkirche wirklich zur Weltkirche und als ſolche zur tatſächlichen Widerkirche Chriſti. So kann ſie *das Wort*, das im Anfang war und durch das alles gemacht iſt, und das nicht zu erlangen und zu halten iſt vom bloßen Wort, das von der Grammatik geordnet und geregelt wird, nicht mehr verkünden, nicht mehr lehren. Denn das Wort des Anfangs iſt und bleibt auch das Wort, das *das Geſchehen mit dem Geſchehen jederzeit und für die Ewigkeit beſtimmt.*

VII

Was die Vorſehung der katholiſchen Aktion entgegenſetzt

Mein Schrifttum verdeutlicht genug den Unterſchied zwiſchen dieſer Welt als Menſchenſchöpfung und der Gotteswelt. Zum Verſtändnis des Chriſtentums gehört die Wahrung dieſes Unterſchieds, der ſpekulativ von der offiziellen Kirche verwiſcht worden iſt. „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt iſt" bezieht ſich auf dieſe Welt als Menſchenſchöpfung, in der das Ungeiſtige, das Unethiſche, das Gewalttätige, das Arge die Herrſchaft ausübt. Dementſprechend iſt auch im Johannesevangelium der Teufel als der Fürſt dieſer Welt hingeſtellt. Und der Menſch, der weiß, daß er Gottesſchöpfung iſt, weiß eben auch, daß dieſe Welt im Argen liegt. Aber nicht die Natur als Gottesſchöpfung, ſoweit in ihr auch noch Gottesordnung vollends in Geltung iſt. Denn es bleibt in Kraft für den gottesgläubigen Menſchen und Chriſten, daß er zu ſeiner Erbauung noch immer ſchauen ſoll nach dem Leben der „Lilien auf dem Felde" und der „Vögel unter dem Himmel". Und hat auch dieſe Welt von der ganzen Erde als Gottesſchöpfung Beſitz genommen und mit dieſer Beſitznahme auch eine Menſchenordnung überall Platz gegriffen, die wider Gottes-

ordnung ist, so ist es eben Aufgabe und Bestimmung des gottesgläubigen Menschen und Christen, daß er ausgerüstet sei mit Widerweltsinn, der ihn standhaft bleiben läßt im Verfechten der Ordnung Gottes durch beständiges Bestreben, ihr untertan zu sein und so schon in diesem Leben Anteil zu erlangen an der großen Wirklichkeit.

Von hier aus nochmals nach der katholischen Aktion gesehen, steht sie vor uns als ein Unternehmen, das vollständig von den Machtzielen dieser Welt beherrscht ist und so auch ein Tun und Streben aufweist, das dem Aufkommen der Ordnung Gottes den Weg verstellt. Die Ordnung, die sie aufrichten will, ist Trug und benötigt Gewalttätigkeit zu ihrer Aufrechterhaltung, wie es eben einem Unterfangen dieser Welt entspricht, die wider Gottes Ordnung ist. Anstatt Widerweltsinn sehen wir ausgebildeten Weltsinn eifrigst betätigt, was auf die Institution, die autoritativ als Kirche Christi auftritt und von der doch die Aktion ausgeht, den Zorn Gottes herabziehen muß. So wird dieser falschen Kirche Christi auch noch werden, was ihr gebührt, und der gottesgläubige Mensch und Christ hat sich ihren politischen Machenschaften, deren schlimmste wohl die katholische Aktion ist, fernzuhalten und auch den Gottesdienst zu meiden, den sie fälschlich als maßgebend für das Christsein anpreist. Denn *„der äußerliche Gottesdienst ohne Buße ist vor Gott ein Greuel und hält das Gericht nicht auf"*. Und bevor Gott bei den Menschen wohnen will, muß immer noch zuerst befolgt werden „das Wort, das geschah zu Jeremia vom Herrn", welches als Lüge bezeichnet zu sagen: „Hier ist des Herrn Tempel" und fordert, daß der Mensch sein Leben und Wesen bessere, auf daß er recht tue im Umgang mit dem anderen. Und für dieses Rechttun gibt das Neue Testament noch unübertreffliche Weisung, der aber gerade das Verhalten

der Papſtkirche Hohn ſpricht. Und dieſes Hohnſprechen gipfelt heute wohl in der katholiſchen Aktion.

So erſcheint es wirklich als ein Akt der Vorſehung, wenn die Gegenwart, die vom politiſchen Treiben dieſer Aktion erfüllt iſt, mit einem Buch bedacht wird, das mit der Deutung der „Offenbarung Johannis" uns höchſt Weſentliches kundtut, das zunächſt und beſonders die Kirche betrifft, deren Weltſinn eben die katholiſche Aktion veranlaßt hat. Das Buch (erſchienen im Verlag von Heinrich Majer, Baſel 1930) trägt den Titel: „*Die Offenbarung Jeſu Chriſti*" und hat den evangeliſchen Pfarrer *Samuel Limbach* zum Verfaſſer. Es iſt klar, daß kein katholiſcher Prieſter ſich an die Deutung dieſer Offenbarung vorurteilslos und gerechten Sinnes heranmachen kann; denn daß in ihr der Papſtkirche das Urteil geſprochen iſt, muß wohl jeder redliche Betrachter gewahr werden. Mit der Deutung ſeitens des Evangeliſch-Glaubenden, an dem das Pfarrerſein ſicher nicht das Weſentliche iſt, iſt aber auch bezeugt, daß ein unentwegtes Vordringen ins Neue Teſtament, deſſen Abſchluß die Offenbarung iſt, ſeitens des offiziellen Katholizismus nicht ſtattfinden kann und daß darum auch die gegen die Papſtkirche gerichtete Tat Luthers als ein Anfang für ſolches Vordringen vom chriſtlichen Standpunkt aus unbedingt gutzuheißen iſt, da mit ihr ja nicht Glaubensſpaltung, ſondern der anmaßenden Verwahrerin eines toten Buchſtabenglaubens gegenüber ein Glaubenserwachen als bezeugt worden erſcheint. Mit dem Sicheinlaſſen mit dieſer Welt iſt natürlich auch die Reformation auf Abwege geraten, und ſo iſt es wirklich zu begrüßen, daß die vorliegende Deutung der Offenbarung ſich gar nicht an dieſe Welt, ſondern einzig an die Chriſtusgläubigen wendet und auch nur von einem an Chriſtus Glaubenden gegeben ſein will. Dieſer Auf-

faſſung entſpricht auch die Widmung: „Der chriſtusgläubigen und auf Ihn wartenden Gemeinde als Ertrag 50jährigen Forſchens im prophetiſchen Wort in Liebe gewidmet vom Verfaſſer."

In der „*Einführung*", die das Eindringen in die Offenbarung mit dem Begehen eines Berglands vergleicht, iſt geſagt: „Seit rund 50 Jahren durchwandert der Schreiber dieſer Zeilen dies wunderbare Bergland." Der Verfaſſer iſt ſich eben auch bewußt geworden, daß „der Weg zum Verſtändnis dieſes Buchs der Offenbarung durch Arbeit und Kampf geht". Wir haben es alſo zweifellos mit einer Deutung zu tun, der es an religiöſem Ernſt und gewiſſenhafter geiſtiger Forſcherarbeit gewiß nicht mangelt, und die darum unſer volles Vertrauen verdient. Wiewohl ich nun keine andere ausführliche Deutung der Offenbarung kenne, ſo halte ich doch dafür, daß die vorliegende in den weſentlichen Punkten allen anderen Deutungen leicht ſtandhält. Denn hier iſt kein Theoretiſieren und keine theologiſche Spitzfindigkeit, ſondern ich finde wirklich — wie es ja ſein ſoll — den ſchlichten Glauben an das Wort führend und wirkend, und ſo auch dazu gelangt, es ſich zu erſchließen.

Dem Verfaſſer iſt das Buch der Offenbarung „das tiefſte und wichtigſte aller prophetiſchen Bücher in der ganzen Geſchichte göttlicher Offenbarung". Er ſagt: „Dieſe Enthüllung Jeſu Chriſti ſteht nicht auf dem Boden iſraelitiſch begrenzter Weisſagung, ſondern klar auf dem Boden der *weltweiten* Heilsoffenbarung Gottes. Iſrael als Volk war damals zerſtreut in alle Lande. Jeruſalem und der Tempel waren zerſtört. Außerdem empfing Johannes dieſe Enthüllung auf einem abgelegenen Inſelchen des Weltmeeres, auf das er verbannt war von dem Träger der römiſchen Weltmacht." In dem beinahe 400 Seiten ſtarken Buch feſſelt meine Aufmerkſamkeit

vor allem die Deutung der Stellen der Offenbarung, die auf die Papſtkirche bezogen ſind und überall iſt es die Begründung, die für ſich einnimmt und einem Zuſtimmung abringt, weil an ihr nicht Geiſtreichelei, ſondern immer ein Dienen dem Geiſte des Ganzen in Willigkeit und Redlichkeit ſich fühlbar macht, das vom Glauben an das Wort geleitet iſt. So iſt geſagt: „Die ſpäter im Namen genannten ſieben Gemeinden in Aſien ſtehen da für die Geſamtgemeinde.“ In den Sendſchreiben an die ſieben Gemeinden hören wir dieſe auch qualifiziert. Klärend wirkt nun die Ausſage: „Wie in der einen Einzelgemeinde die geiſtige Eigenart — einſchließlich der Uneigenart — beſonders hervortritt, ſo iſt es auch in der *Geſamtgemeinde in den verſchiedenen Perioden ihrer Geſchichte*, und daß dieſe ſieben Gemeinden ein Bild der geſchichtlichen Entwicklung der Kirche Jeſu geben, wie ſie ſich in ſieben Hauptperioden abrollt.“ (Die Benennung „Kirche Jeſu“ gilt hier nur nominell, da eine Entwicklung ja auch die von Jeſu abgefallene Kirche aufweiſt.) Den Sendſchreiben nach werden nur die Gemeinden *Smyrna* und *Philadelphia* ohne Tadel befunden. In der erſteren ſieht der Verfaſſer die Kirche der Märtyrer, der erſten Blutzeugen; in der letzteren die „Kirche der Erweckungszeit mit ihrer erwachenden Bruderliebe“. In „Epheſus die Kirche der nachapoſtoliſchen Zeit, da die erſte Liebe zu weichen begann“, und in „Pergamon“ die „orientaliſche Hofkirche unter der Protektion des Staates“. Für dieſe Abhandlung jedoch kommen zunächſt in Betracht „Thyatira“ als „die Romkirche nach ihrer guten und ſchlimmen Eigenart“, und „*Sardes*“ als „die evangeliſche Kirche in ihrer nachreformatoriſchen Zeit“, beſonders aber „*Laodicea*“ als die „Kirche der Endzeit“. Und wenn „unter dem Urbild von Philadelphia jene ‚kleine Herde‘ zu verſtehen iſt, der der Herr

das Reich zuſpricht“ und die „in den Kirchen und Gemeinſchaften verborgen iſt“, bis ſie offenbar werden wird in der Endzeit, ſo gilt der Entartungszuſtand der Gemeinde von Laodicea für die „heidenchriſtliche Kirche in der Endzeit vor dem Kommen des Herrn“. Und nun hören wir geſagt: „Der Name Laodicea bedeutet Volksrecht, wobei unter Volk die große Maſſe zu verſtehen iſt... Man denke an das ſiebenköpfige Tier der Endzeit, das ſchließlich keine Krone mehr trägt auf ſeinen Hörnern. Auf dies Tier lehnt ſich die Hure Babylon, die Weltkirche der Endzeit. Iſt es nicht offenkundig, daß die Thyatirakirche Roms in unſeren Tagen ſich bewußt mit dem roten Tier verbündet?... Rom verſteht es meiſterhaft, den Mantel nach dem Wind der Zeitſtrömung zu hängen, wenn und ſoweit es ihm dient... Die charakteriſtiſchen Züge im Bilde dieſer Kirchenform: *Lauheit* und eine *ſehr hohe Meinung von ſich ſelbſt*. Lauheit iſt eine Miſchung von warm und kalt, ſomit weder kalt noch warm. Die Kirche der Endzeit trägt augenſcheinlich dieſen Charakter an ſich. Man denke an die ſo unruhige Bezeichnung Babels als die große Hure. Sie ſollte die Braut des Lammes ſein und ſinkt zur Tierhure herab.“ Ihr gilt der Ausſpruch der Offenbarung: „Weil du lau biſt und weder warm noch kalt, will ich dich aus meinem Munde ſpeien.“ Bemerkt wird noch, „daß die Sardesgeſtalt und die Thyatirageſtalt der Kirche ſich in der letzten Zeit einander ſo nähern, daß die eine Laodicea daraus wird. Das mag jetzt noch bei manchen kulturkämpferiſchen Kirchenpolitikern ein mitleidiges Lächeln auslöſen. Aber die Tendenz auf einem Allerweltskirchenbund iſt ſchon da.“

Auch dieſer letzten Ausſage iſt zuzuſtimmen. Was ich vorgebracht habe, gibt ja auch darüber Aufſchluß. Zudem befürworten oft genug auch Vertreter der evange-

liſchen Kirche ein Zuſammengehen mit Rom, um der vermeintlichen roten Gefahr zu begegnen und der Kirche als ſolcher mehr Halt und Feſtigung zu verſchaffen, dahinter freilich wieder oft genug nur die Tendenz ſich zeigt, die offizielle Kirche der einträglichen kirchlichen Stellung wegen ſich nicht nehmen zu laſſen. Die offiziellen Kirchen ſind eben vom Stand des äußeren Beſitzes allzu abhängig, und der reichlich Beſitzende hat an ihnen ſeine beſte Stütze. So wird zuſammengearbeitet, und in katholiſchen Landen iſt auch der fettbürgerliche Zeitungsherausgeber, der ſich zur evangeliſchen Kirche bekennt und zugleich ſich ganz dem Mammon verſchrieben hat, erſt recht für die Förderung der katholiſchen Aktion und ein Lobredner des hl. Vaters und läßt durch ſeine albernen Redakteure alberne Lügen gegen die Gegner tagtäglich verbreiten, das Volk verhetzen und der Gewalttätigkeit huldigen, wie es ja heute in den fettbürgerlich-kirchlichen Lagern allgemein und mehr als anderswo üblich iſt. Und das Schlimme bei uns iſt, daß ſeitens der offiziellen Vertretung der evangeliſchen Kirche, die in einem papſtkirchlich terroriſierten Land wie Tirol doch durch Nichtmittun ſich fühlbar machen ſollte, einem ſolchen charakterloſen, aber freilich ſtein- und einflußreichen Zeitungsmenſchen, dem das Gericht nicht ausbleiben wird, noch Freundſchaft wahrt und ſo das Mittun ſtützen hilft. Nicht zu vergeſſen iſt dabei, daß ein ſolcher Zeitungsmenſch wie natürlich auch die Papſtkirche beim wirklich Gefährlichwerden der roten Gefahr ſich ſofort ſelber als „Rote“ erweiſen würden, ſo daß man ſozuſagen über Nacht dieſe Menſchen- und Kirchentypen in eifrige Bolſchewiken verwandelt ſähe, ſobald der Bolſchewismus in der Welt die Herrſchaft antritt. Das iſt es ja auch, was die Offenbarung für die Kirche Roms prophezeit.

Erinnern wir uns hier an das Hervortreten mit der Königsherrſchaft Chriſti ſeitens der Papſtkirche in den letzten Jahren, was freilich ein rein politiſcher Akt war, der höchſt theatraliſch, doch gewiß nicht chriſtlich berührt hat und wie alles Unwahre baldigſt ganz in Sand verlaufen iſt. Noch iſt dieſe Königsherrſchaft in der Welt nicht angetreten. Die Offenbarung ſpricht davon im elften Kapitel, wo das Ertönen der ſiebenten Poſaune zum dritten Wehe wird, das über dieſe Welt kommt. Da erſt gilt: „*Die Herrſchaft über die Welt* iſt nun unſeres Herrn und ſeines Geſalbten geworden." Auch der Deuter der Offenbarung ſagt: „Erſt von dem Zeitpunkt an, da der Herr Jeſus König iſt auf Erden, gibt es dann *chriſtliche* Staaten und eine wahrhaft *chriſtliche* Regierung und *chriſtliche* Regierungsgrundſätze und Geſetze", womit doch auch verneint iſt, daß die heutigen Staaten und Regierungen und Geſetze chriſtlich ſind. Welch eine Groteske aber in der Papſtkirche heute ſchon die Königsherrſchaft Chriſti zu ſehen und zu haben, wohl weil heute Muſſolini mit ihr verbunden iſt und beide dieſelbe Außenpolitik treiben! Wer noch den Glauben an das Neue Teſtament hat — und ich gebe gern zu, daß es äußerſt ſchwer iſt, ihn noch zu haben und zu halten im Hinblick auf dieſe römiſche Weltkirche, die als Kirche Chriſti auftritt und eine derartige Schindluderei mit Chriſti Königsherrſchaft treibt — muß doch auch glauben, daß ihr Strafe werden muß, und daß es nur die Langmut Gottes iſt, unerfaßlich dem Menſchen, der ihr ſolche Friſt gibt. Begeben wir uns darum zur Deutung von „*Babels Fall*", von dem das 17. Kapitel der Offenbarung ausſagt.

Babel erſcheint als die große Hure. „Abfall von Gott iſt im Alten wie im Neuen Teſtament als geiſtliche Hurerei bezeichnet", ſagt Samuel Limbach. „Die Ereig-

niſſe, die nun eintreten ſollen, fallen in die *letzte Jahrwoche* dieſes unſeres Aeons vor dem Anbruch des Sabbatjahrtauſends", unter dem wohl die tauſendjährige Herrſchaft Chriſti auf dieſer unſerer Erde zu verſtehen iſt, die dem Fall Babels folgen ſoll. In der vorliegenden Deutung iſt Babylon, das zu Fall kommt, die Kirche Roms. Er ſagt: „Die Braut des Lammes und die Hure Babylon bilden zuſammen die ſichtbare Kirche auf Erden. Beide ſind einander innerlich weſensfremd, ja feindlich. Aber äußerlich ſind ſie gemiſcht, und es gehört ſchon ein vom Geiſte Gottes erleuchtetes Auge dazu, die beiden klar auseinanderzuhalten. Ja, man kann ſogar nach dem Gleichnis von Unkraut unter dem Weizen ſagen: Menſchen ſind überhaupt nicht imſtande, Weizen und Unkraut immer klar auseinanderzuhalten. Solange, bis beides einen gewiſſen Reifegrad erlangt hat — bis man die Ähren ſieht — gleicht ſich beides oft bis zum Verwechſeln ... Die endgültige äußere Scheidung der Braut des Lammes von Babylon vollzieht ſich in der Zeit der antichriſtlichen Trübſal." Schon darum, glaubt der Verfaſſer der Deutung, „daß Babylon nicht das geſchichtliche Babylon oder auch nur die weltliche Hauptſtadt des antichriſtlichen Reiches ſein kann ... Wäre ſie die Welthauptſtadt des antichriſtlichen Reiches, ſo wäre es doch nicht ſo gar verwunderlich, wenn ſie das Blut der Heiligen vergöſſe. Nur wenn das Weib die abgefallene Kirche iſt, iſt ſie ein Geheimnis. Eine Welthauptſtadt iſt kein Geheimnis, das nur durch den Geiſt Gottes erkannt werden könnte. Und endlich wäre es eines der größten pſychologiſchen Rätſel, wenn das Tier ſeine eigene Hauptſtadt zerſtören würde, während es ſehr verſtändlich iſt, wenn das Tier die verweltlichte Kirche, ſolange ſie ſeinen Zwecken dienſtbar iſt", umwirbt und ſie erſt nachher als die letzte Rivalin zu beſeitigen ſtrebt.

„Wir können somit angesichts dieser klaren Gründe nicht anders, als das Gesicht von der Hure Babylon auf die abgefallene und verweltlichte Kirche beziehen, und nicht auf eine etwaige Welthauptstadt ... Neutestamentlich gedacht ist nun naturgemäß *die verweltlichte Kirche Jesu die große Hure.* Statt sich unter den Schutz ihres Herrn und Hauptes zu stellen, hat sie die Mächtigen der Erde zu ihren Schutzherren erwählt ... Aber nicht nur Rom sucht bis auf den heutigen Tag sich *mit den Großmächten zu alliieren,* auch die evangelische Kirche war jahrhundertelang ‚Staatskirche', sie suchte den Schutz des Staates, aber sie unterstellte sich oft genug in einer ihr unwürdigen Weise und unter Verleugnung der Grundsätze ihres Königs dem Regiment des Staates ... Durch die Trennung von Kirche und Staat ist jetzt an vielen Orten der Kirche diese Protektion des antichristlich gewordenen Staates entzogen worden, während die Kirche Roms mehr als je nach politischem Einfluß und Macht strebt ... Die Universalkirche des antichristlichen Reiches bahnt sich unzweifelhaft an, und schon hört man ‚evangelische' und ‚katholische' Sirenenstimmen, die für die große Einheitskirche der Zukunft schwärmen ... *Zum Buhlen mit der Weltmacht* im engeren Sinn kommt besonders die Verbindung Roms mit den *Reichen* und *Mächtigen* der Erde ebenso wie das *Buhlen um die Gunst der Massen.* Diese Kirche nennt sich die ‚katholische' und sie will damit ihre Ansprüche auf alle Völker des ganzen Erdkreises zum Ausdruck bringen. So sieht sie Johannes an vielen Wassern sitzen, und diese Wasser werden dann vom Offenbarungsengel im Vers 15 ausdrücklich gedeutet als Völker, Massen, Nationen und Sprachen." „Und wozu benützt nun die große Buhlerin ihren weltumspannenden Einfluß? — Darauf antwortet unser Gesicht: Sie reicht den Völkern ihren goldenen Becher voll

Greuel und Unreinigkeit ihrer Hurerei und berauſcht ſie damit. Dieſer Rauſchtrank iſt ein ‚geiſtiges' Getränke, eine Lehre, die keine ‚reine' Lehre iſt, ſondern Irrlehre, in der göttliche Wahrheitselemente gemiſcht ſind mit menſchlichen Ketzereien, die die Menſchen, die ſie auf ſich wirken laſſen, des klaren Urteils beraubt... Die Hurenkirche Babylons iſt nicht etwa eine tatenlos träumende Kirche, ſondern eine nach außen ſich *kräftig betätigende*, eine eifrige, ja ſogar eine *fanatiſche* Kirche. Dieſer Fanatismus und dieſe Tatkraft wird ſie dann in der Zeit der antichriſtlichen Reichsentfaltung zur verfolgenden Kirche machen, die *trunken iſt vom Blut der Heiligen und der Zeugen Jeſu*."

„*Das ſcharlachrote Tier*", das die Hure trägt, wird ſeiner Grundfarbe nach noch gedeutet mit der Bemerkung: „Man denke nur an den einſtigen Kommuniſten Muſſolini, der trotz ſeinem Ducetitel und ſeiner Allgewalt ſeinen Charakter brutaler Gewalt nicht geändert hat. Damit will ich ihn zunächſt nur als ein geſchichtliches Beiſpiel dieſer Umwandlung anführen, ohne damit ſagen zu wollen, daß er ſchon das Tier des Endes iſt. Er iſt nur ein Bruchſtück einer Entwicklungslinie, die die Richtung der Entwicklung angibt, und deren Ende dann das Tier ſein wird." Dann wird auch das Gericht an Babel vollzogen werden. Denn „*Die zehn Hörner* und *das Tier*, die werden *die Hure haſſen*... Sie werden ihr Fleiſch verzehren und ſie ſelbſt mit Feuer verbrennen. Das Verzehren ihres Fleiſches entſpricht dem Ausplündern. Die Verwüſtung aber geſchieht buchſtäblich durchs Feuer... Aber dies Vernichtungsgericht über die Hure macht zugleich für die treue Gemeinde Bahn zur Volloffenbarung ihrer Gerechtigkeit und der Herrlichkeit Jeſu Chriſti vor der Welt. Wir leben jetzt noch im Babelmiſchmaſch", weshalb „uns vielfach die

klare Erkenntnis für absolute Scheidung von Licht und Finsternis innerhalb der Gemeinde" mangelt.

Eine tiefe christliche Erkenntnis enthalten auch die Worte: „In der Aufhebung des Ärgernisses des Kreuzes in der verweltlichten Kirche liegt ihre Vernichtung begründet. Die Verwischung der Grenze zwischen *Welt* und *Reich Gottes* ist im tiefsten Grunde Hurerei. Statt daß das Reich Gottes die Welt durchdringen und so überwinden sollte, hat in ihr die Welt das Göttliche verdrängt. Dieser Glutwein ihrer Hurerei hat der Welt besser gemundet als das Kreuz. Durch diese Hurerei ist sie hoffähig geworden bei den Großen der Welt und durch ihre Hurerei ist sie ein günstiges Absatzgebiet geworden, daran sich die Geschäftswelt bereichert hat."

So wird auch *die große Klage* der ungerechten, nur nach Gewinn und Macht strebenden *Erdenbewohner* verständlich *über dieser großen Hure Fall.* Dem äußerst gewissenhaften und wahrhaft christlichen Sinn des redlichen Deuters aber entspricht es der Frage: „Wo ist die Hure Babylon zu finden?" nochmals also zu begegnen: „Wir erkannten, daß die *römische Kirche* in ihrer Verweltlichung und in dem Abfall von der Wahrheit des Evangeliums ‚die *Mutter* der Huren und Greuel der Erde' ist. In ihr ist der geographische Begriff Rom verbunden mit dem mystischen Begriff Babel. Das päpstliche Rom hat als Kirche Jesu Christi den Geist des alten kaiserlichen Rom mit seinem Streben nach Weltherrschaft in sich aufgenommen und ist zur ‚Weltkirche' im vollsten Sinn des Wortes geworden. Trotzdem ist auch in der katholischen Kirche eine Minderheit, ein heiliger Rest wahrer Jünger Jesu ... diese Mutter hat aber *in allen Kirchen und Denominationen der Christenheit ihre nachgeborenen Töchter.* Weltsinn und Fälschung der Wahrheit hat sich in allen Kirchen und Gemeinschaften ein-

geniſtet. Dabei iſt die Zahl der Auserwählten in der einen Kirche oder Gemeinſchaft größer, in der anderen kleiner. Sie zu erkennen und von der Hurenmaſſe zu unterſcheiden, erfordert einen geiſtig geſchärften Blick und ein eben ſolches Urteil." Das wird auch erhärtet durch folgende Ausſprüche:

„Intereſſant iſt, daß ſchon im Mittelalter ſcharfſinnige Beobachter innerhalb der katholiſchen Kirche dieſe Auffaſſung von der Romkirche teilten. So der Dichter Petrarca in ſeinen drei Sonetten gegen den päpſtlichen Hof von Avignon. Ferner *Dante*, der in ſeinem Gedicht von der Hölle den Papſt Nikolaus III. anredet: ‚Euch, Hirt, gewahrte der Evangeliſt auch, als jene, welche auf den Waſſern ſitzt, geſehen ward buhlen mit den Königen."

„Der erleuchtete Bauersmann *Joh. Mich. Hahn* ſchreibt: ‚Die Hure iſt nicht die Stadt Rom allein, auch nicht allein die katholiſche Religion, auch nicht eine andere mit Ausſchluß der anderen, ſondern alle zuſammen, auch die unſere, kurz die ganze geiſtloſe und des Lebens Jeſu leere Chriſtenheit, die ſich eine Chriſtin nennt und hat weder Chriſti Sinn noch Geiſt. Aber in allen Religionen, Parteien und Sekten der Chriſtenheit lebt und ſteckt die wahre Jeſusgemeinde.'"

„Auch *Bengel*, einer der ‚württembergiſchen Väter', hat in ſeiner prophetiſch geſchulten Ahnungsgabe gemeint, Rom werde noch einmal emporkommen. Und *Spener* ſchreibt in ſeinem letzten Bedenken: ‚Ich bin gewiß verſichert, daß, ehe das ſchreckliche Gericht über das römiſche Babel ausbricht, dieſes vorher zur höchſten Macht auffſteigt und, wie ich ſorge, alles oder doch das meiſte von dem, was (in der Reformationszeit) ſein Joch von ſich geworfen, wieder alſo unter ſich bringen wird, daß es ſich vor niemand fürchten und mit ſeiner Grau-

ſamkeit nach erfülltem Sündenmaß eben jenes Gericht über ſich bringen wird.'"

„Und „der württembergiſche Prälat M. F. Roos ſchreibt ſchon 1786: ‚Obſchon die proteſtantiſchen Kirchen ſich von der Herrſchaft der römiſchen Kirche entzogen haben, ſo iſt von ihren Greueln doch vieles in denſelben vorhanden'". Und abſchließend iſt zu dieſen Notizen geſagt: „Wir betonen es noch einmal aufs nachdrücklichſte, damit ſich auch in unſerm Leſerkreis kein falſches und ungerechtes Urteil bilde: ‚Die Zugehörigkeit des einzelnen zur Hure oder zur Braut des Lammes iſt etwas ganz Perſönliches und iſt unabhängig von der äußeren Zugehörigkeit zu irgend welchem Kirchenkörper!"

Für meine vorliegende Arbeit iſt mit dieſem wenigen Zitierten aus der großen Limbachſchen Deutung der Offenbarung genug getan. Was ich bisher aus eigenem gegen die Romkirche vorgebracht habe, hat mit dieſer Deutung übergenug Bejahung gefunden, und ich bin dem geiſtlichen Verfaſſer überaus dankbar für die unentwegte Redlichkeit, die ohne alle Rückſicht auf Menſchen und Mächte den Geſichten nachhing und über ſie ausſagte, wie ſie ſich ſeinem Geiſte und gläubigen Herzen erſchloſſen haben. Die katholiſche Aktion in ihrer bald die ganze Welt durchlaufenden geiſtesverlorenen und rein politiſchen Entfaltung kann wirklich als das letzte und größte Aufgebot betrachtet werden, daß das geiſtige Babel, die große Hure, unternimmt für ihre Weltmachtſtellung, und ſo dürfen wir auch denken, daß „*bald*" oder „*in ſchnellem Verlauf*" ſich abſpielen wird, was dieſem allen Weiſungen Chriſti Hohn ſprechenden Treiben von Gott her zugedacht iſt, wenn es ſein Ziel erreicht glaubt. Darum ſage ich: Was die Vorſehung der

katholiſchen Akion entgegenſetzt, iſt „*die Offenbarung Jeſu Chriſti*“, deren geiſtige Erſchließung neuerdings gerade in die Zeit fällt, in der jene ihre größte Regſamkeit entfaltet. Es iſt wirklich die Vorſehung, die hier mitgeſtaltet und die kirchlich politiſchen Begebenheiten Roms geradezu zur Bejahung der zitierten Deutungen der Offenbarungsgeſichte macht. Eine Zeitungsnotiz berichtet:

> Die beiden Rom, das Rom Muſſolinis und das Rom des Vatikans, machen ſeit einiger Zeit Außenpolitik in einer Linie. Der „Öſterreichiſche Volkswirt“ ſchreibt dazu:
> Zu den St. Emmerich-Feierlichkeiten hat der Papſt in der Perſon des Kardinals S i n c e r o einen Sonderlegaten entſandt. In Trieſt wurde er von einem ungariſchen Biſchof begrüßt, nicht namens des ungariſchen Katholizismus, ſondern „im Auftrag der ungariſchen Regierung“. Und er erwiderte nicht im Namen des Papſtes, er ſprach nicht von dem Verhältnis der katholiſchen Kirche zum ungariſchen Staat, ſondern von den Beziehungen Italiens zu Ungarn. Zwiſchen I t a l i e n und U n g a r n, ſo ſagte er, gebe es keine Grenzen, denn die beiden Nationen ſeien miteinander verwachſen durch Tradition, Glauben und Ideale, und ſo komme das herzliche politiſche Verhältnis auch in der Einheit der Herzen zur Geltung.

Es iſt eben auch von der Preſſe bemerkt worden, daß „ſeit dem Lateranfrieden eine weitgehende außenpolitiſche Zuſammenarbeit der beiden Rom“ ſtattfindet. Wie entpuppt ſich doch ſo der Lateranpakt immer mehr als arge Widerchriſtlichkeit, die papſtliche Legaten zu Söldlingen Muſſolinis und des Faſchismus macht, der ſeinem Weſen und Tun nach auch das ſcharlachrote Tier präſentiert, dem Gewalttun das Leben iſt. Denn „*das ſcharlachrote Tier*“ der Offenbarung bedeutet *Gewaltregime*, ein Regime in dem Gewalt das Regierungsprinzip darſtellt, das in der Reaktion wie in der Revolution auflebt

und in den Diktaturen Erfüllung findet. Wenn Laodicea „Volkrecht“ oder „Volksgericht“ bedeutet, so fände es wohl die Erfüllung in einer *Diktatur des Pöbels*. Nun zeigt es sich immer mehr, daß das faschistische Italien Mussolinis eine solche Diktatur ist. Doch sehen wir vorerst noch mehr nach den beiden Rom.

Alle Liebe ist von Rom gewichen. Papsttum und Faschismus haben sich vereint zur Verführung und Knechtung des Volkes wie zur Unterjochung der freien Gesinnung, die zum Wohlergehen des Menschen gehört, der Eigentum Gottes ist. Ein Machthaber schlimmster Sorte hat an der Widerkirche Christi den wahren Spießgesellen gefunden, und da jeder für sich allein zu unvermögend nun vereint und verdecken sich die Lage, in die sie sich ist das erstrebte Imperium zu erreichen, erstreben sie es begeben mit diesem Bündnis, das seiner Natur nach zwei unversöhnliche Gegner mit Freundschaft überklebt. Und wie Betrug und Selbstbetrug schon bei Schließung des Bündnisses Pate standen, so gehen sie weiter die ganze Kette der Handlungen entlang, die das Bündnis auslöst. Der eine haßt und mißachtet den anderen und ist doch gezwungen, ihn anzupreisen und sich an ihn zu halten zum eigenen gemeinen Vorteil. Wie mundet es wohl der angeblichen Kirche Christi, die gewohnt war mit Königen und Fürsten zu buhlen, nun den proletarischen Buben, der das Proletariat so schändlich verraten hat, zum Günstling zu haben und ihn lobpreisen zu müssen, um der eigenen Machtstellung aufzuhelfen. Sie ist es, welche sein zur Machtgekommensein erst seßhaft gemacht hat und ihn nun auch groß zu machen strebt, um die Schande des Paktierens mit ihm zu verkleinern. So hören wir in der papstlich gesinnten „Kölnischen Zeitung“ vom „Riesen Mussolini“ geredet, wiewohl er der Bube bleibt, der Italien noch zum Unheil und zur Schande gereichen

wird und nichts an ſich hat, gar nichts, was auch nur im geringſten an Größe gemahnt. Er iſt hoch gekommen Italien zum Fluche und nicht zum Segen, behaupte ich, und wie ein ſchlechter und ganz ungeiſtiger Menſch zu großem Reichtum kommen kann, ſo kam er zu Macht. In meiner Schrift „*Die Diktatur des Wahns*“ iſt er ſicher nicht geſchmäht, nur redlich gewertet, und heute zeigt er ſich mir noch weniger reſpektabel als damals und wahrſcheinlich wird auch jeder beſſere Italiener, der ſein Vaterland liebt, ihn immer weniger reſpektabel finden. Wie buhleriſch von der Kirche, die erbärmliche Machtgier ihres Günſtlings, der noch nach dem Lateranpakt in geradezu dummer Weiſe die Lehre Chriſti geſchmäht hat, als Größe auszugeben! Iſt es etwa Größe, wenn täglich hunderte von Zeitungen ſein Lob verkünden müſſen, um ihn in Macht zu halten? Iſt es Größe, wenn Edelſte der Nation durch ſeine Hetze von ſeinen Horden umgebracht wurden, und andere in Kerkern und auf Verbrecherinſeln ſchmachten, und wieder andere als Flüchtlinge im Ausland leben müſſen, und dieſe ſchon ſo zahlreich ſind, daß geſagt werden darf, daß das geiſtige Italien mehr im Ausland vertreten iſt? Iſt es Größe, wenn er als freches Großmaul Chriſtus klein und das Römiſche groß ſein läßt und ſich gleichzeitig bei der angeblichen Kirche Chriſti einkauft, um ſeine Machtſtellung zu ſichern? Iſt es Größe, wenn er die Preſſe nur als *ſeine* Preſſe duldet und durch ſie das Volk auffordert, jeden zu lynchen, der ihm feindlich begegnen will? Iſt es Größe, trotz allen dieſen Vorkehrungen beſtändig vor Menſchen in Furcht und Zittern zu ſein, nur im bombenſichern Koupee oder Auto Platz zu nehmen, niemals es zu wagen, bekannt zu geben, wann und wie er reiſt, und viel Tauſend Anhänger als Bewachung vorauszuſenden und ſich von ihnen umgeben und ſichern zu laſſen, bevor er

ſich öffentlich zeigt? Iſt es Größe oder ein Faſtnachtsſpiel, wenn er „Ruthenbündel und Beil“ der heidniſchen Römer zum Merkzeichen des Faſchismus macht und ſeine Herden wie dreſſierte Affen beſtändig mit dem römiſchen Gruß auftreten läßt, der doch andere Vorausſetzungen hat, und gleichzeitig faſchiſtiſch-ſein dem katholiſch-ſein gleichſtellt und die katholiſche Kirchenpflege amtlich verordnen läßt? Iſt es Größe, wenn er als Poſeur, der er iſt, ſich aufſpielt, als ſei er von Vaterlandsliebe zum Platzen geſchwellt, und iſt doch ſein ganzes Tun und Trachten nichts als eine Ausbeutung des Vaterlandes, um ſich als Regierungschef den Platz zu erhalten? Wie reſpektabel und wahrhaft groß ſind doch an dieſem Emporkömmling gemeſſen die Männer des liberalen Italiens wie Cavour, Mazzini, Garibaldi und auch der erſte Viktor Emanuel. Die Abſchaffung oder Aufhebung des Kirchenſtaates, die ihnen zur Laſt gelegt wird kirchlicherſeits, iſt weit eher ein chriſtlicher Akt als ſeine Wiederherſtellung durch den lateraniſchen Schandvertrag, der nebenbei Italien „ſiebzehnhundertundfünfzig Millionen Lire“ koſtete, „die die italieniſchen Steuerzahler für den Papſt aufbringen mußten“, wie Graf Carlo Sforza berichtet.

Welch ein labyrinthiſches Gebilde muß doch auch der Jeſuitenorden ſein, in dem ſich der Geiſt ſo vergeht, daß er ganz Materie wird: wie wäre es ſonſt möglich, daß eine „Geſellſchaft Jeſu“ einem Papſt leib- und geiſteigen bleibt, der als Statthalter Chriſti ſolche Geſchäfte macht? Der Bericht des Grafen Sforza zweifellos eines der redlichſten und bedeutendſten italieniſchen Politiker der Gegenwart, der auch „im Exil“ lebt, ſagt noch: „Wie Pius XI. in Italien die Volkspartei zerſtört hat, ſo bewirkte er in Deutſchland, daß das katholiſche Zentrum, um ein Geſetz zugunſten der Konfeſſionsſchulen durchzu-

drücken, ſein Bündnis mit den Sozialiſten aufgab, und durch ein Bündnis mit der nationaliſtiſchen und militariſtiſchen Rechten erſetzte", und weiſt dieſen famoſen Papſt als Verbündeten der Regierungen aus, ‚die ausſchließlich vom Schacher mit nationalem Haß leben". (Die Neue Rundſchau, Auguſtheft 1930.)

Doch ſehen wir nochmals nach dem Hauptpartner dieſes Oberhauptes der Romkirche. Sein Aufſtieg und Erfolg ſtehen mit der Gunſt der käuflichen Mächte, wie Kirche und Preſſe, in engem Zuſammenhang. Aber was geſtaltete der Emporkömmling, und gereicht ſein Geſtaltetes Volk und Staat zum Wohle? Italien iſt heute wie ein großes Gefängnis. Seine Inſaſſen ſind Wächter und Bewachte und Indifferente, die das Verlautbaren ihrer Geſinnung aufgegeben haben. Die Armut iſt größer geworden, das Vertrauen von Menſch zu Menſch gänzlich geſchwunden. Das Spitzelweſen umfängt wie ein Netz das ganze Land. Und von Jahr zu Jahr wird die Anhängerſchaft des Duce qualititiv minderwertiger, das Anrüchige kommt mehr und mehr zu Einfluß und Mitmacht. Was heute zum engeren Machtkreis des Duce gehört, iſt zumeiſt anrüchig. Die Diktatur des Wahns geſtaltet ſich ſo immer mehr zu einer *Diktatur des Pöbels*, der es nicht ſchwer fallen wird zum ſcharlachroten Tier auszuarten. Nun ſteht die Sache aber ſo, daß der Lateranpakt die Kirche an die faſchiſtiſche Regierung bindet und ſie ſo zwingt zum mindeſten in der Außenpolitik mit dieſer Hand in Hand zu gehen. Und nun ſetzt die katholiſche Aktion notwendig ein und macht Propaganda für den Mann, der dem Geiſt des Chriſtentums ferner ſteht als der ſchlimmſte Heide und ſich in Selbſtvergötterung gefällt, welcher ein Journaliſtengelichter beſtändig neue Nahrung zuführt. Aber „nicht von rechts und links", ſondern von Berichterſtattern der papſtkirchlichen und

faſchiſtiſch geſinnten Preſſe, (von der ja auch in Deutſchland übergenug vorhanden iſt, ſonſt hätte der Papſt wohl nicht die oben erwähnte Wendung im Verhalten des katholiſchen Zentrums durchſetzen können), kommt dieſe Nahrungszufuhr. Die deutſchen Journaliſten „auf die Muſſolini einen faszinierenden Eindruck“ ausübt und die dann „ſeine Augen, ſein Mienenſpiel, ſeine lebhafte Sprechweiſe, ſeine Intelligenz“ rühmen, ſind ſchon vorher von faſchiſtiſcher Kirchenpolitik fasziniert oder richtiger beſtochen und gewonnen worden (ſonſt fänden ſie ja gar nicht Zulaß zu dem geſchwollenen und furchtſamen Machthaber) und bringen es nun auch fertig, ſich ſelber zu belügen und „dem Wirtſchaftsfaſchismus volles Lob zu zollen“ und „Muſſolini als Retter Italiens vor dem Bolſchewismus hinzuſtellen“. Welch ein Geſindel, ſtets bereit zum Verrat an Menſchen- und Deutſchtum, der Papſtkirche und dem Faſchismus zu Gefallen! Und dieſer Verrat macht ſich bereits überall fühlbar, wo die Papſtkirchenpolitik die Führung hat, ſo auch bei uns; ſie zeigt ſich auch dort, wo der Blödſinn laut wird, daß der rohe welſche Emporkömmling „die deutſche Pſyche kennt“.

Doch kehren wir zu dem Geſicht der Offenbarung zurück, das vom ſcharlachroten Tier und der Buhlerei berichtet und auch „auf die auffallende und unnatürliche Verbindung zwiſchen Tier und Hure“ hinweiſt. Nun iſt doch auch die Verbindung des faſchiſtiſchen Gewaltregime mit der Papſtkirche als der angeblichen Kirche Chriſti auffallend und unnatürlich genug. Das Tier ſoll auch nicht als Perſon gedacht ſein, ſondern — wie geſagt — als Auswirkung roheſter Gewalt, die kein Blutvergießen ſcheut. Dieſes Gewalttun iſt an keine beſtimmte Perſon gebunden und fände wohl in einer Diktatur des Pöbels, die als Diktatur der Widergeiſtigkeit, der Schlechtigkeit, der Verlorenheit aufzufaſſen iſt, ſeine Höchſt-

leiſtung. Eine ſolche Diktatur bahnt ſich von ſelber an mit der immer mehr ſpürbar werdenden trügeriſchen Beſchaffenheit und den groben Verfehlungen des Führers eines Gewaltregimes, dem dadurch aufgenötigt wird, in der Führung auch dem Mittun Anderer Raum zu geben. Und was ſich bei ſolchem Stand eines Gewaltregimes noch zum Mittun in der Führung herandrängt, iſt zweifellos qualitativ anrüchig. So iſt auch zu denken, daß das Ausſcheiden des Führers des Anfangs dem Weiterlebenwollen einer ſolchen Diktatur kaum Abbruch tun wird.

Von hier aus nach dem faſchiſtiſchen Gewaltregime geſehen, wird ſeine Verbindung mit der Papſtkirche in ihren möglichen Folgen geradezu erſchreckend. Denn dieſes Regime wird als reif gewordene Diktatur des Pöbels zunächſt an der Aufrechterhaltung des Bündniſſes mit der Kirche feſthalten wollen. Und die Papſtkirche hat ſich mit ihrer gewalttätigen Vergangenheit und noch mehr mit ihrer ſkrupelloſen Machtpolitik der Gegenwart als geiſtige Macht bereits ſo erledigt, daß ſie nicht mehr daran denken kann, mit bloß geiſtigen Mitteln ſich noch als autoritative Kirche Chriſti in Geltung zu erhalten und ſo immer mehr gezwungen ſein wird, weltliche Machtmittel für den Beſtand ihrer Machtſtellung anzuwenden. Der Weg, den Pius XI. zu betreten ſich gewillt zeigt, um ſeiner Kirche neuerdings volle Geltung und Macht zu verſchaffen, iſt der Weg der Gewalt. Und wenn dieſer Papſt ſchon ſo weit gegangen iſt, daß er Regierungen begünſtigt, „die ausſchließlich vom Schacher mit nationalem Haß leben“, wird er auch mit einer Diktatur des Pöbels oder der Widergeiſtigkeit oder der rohen Gewalt weiter gehen, um der Menſchheit das Papſtkirchenchriſtentum aufzuzwingen. Daß die katholiſche Aktion, wohl als letzte Aufgabe, heute noch ein ſo eifriges Sicheinſetzen für Muſſolini aufweiſt und überall

ihre Hand mit im Spiele hat, wo die Preſſe dem Faſchismus und ſeinem Duce das Wort redet, kann doch ſchon als Abfärbung der Bereitwilligkeit gelten, die im Vatikan für ein Zuſammengehen auch mit einer ſolchen Diktatur vorhanden iſt.

Was aber das zu bedeuten hat? Es iſt doch ſchon unheilvoll genug, wenn irgendwo eine Diktatur der rohen Gewalt zur Geltung gekommen iſt. Wie wird es erſt ſein, wenn eine ſolche Diktatur mit der Kirche Roms ſich deckt, die das Babel der Offenbarung ſein ſoll? Armes Italien, was dir und deiner weiteren Umgebung dann noch bevorſteht! Wie wirſt du ſchwer in Mitleidenſchaft gezogen ſein, um der Verſchuldung Deiner Kirche willen. Die Menſchen, die dich lieben, haben übergenug Grund zur Trauer. Freilich iſt zu fragen: Warum ſoll Rom nicht fallen: das ewige Rom, das ſeinen Namen geſchändet hat durch völlige Verzeitlichung und Verweltlichung des Ewigen und Geiſtigen, das autoritativ zu vertreten es ſich angemaßt hat und noch ſich anmaßt? Iſt doch *Ninive* und *Babylon* und *Karthago* gefallen, nicht weniger blühende Stätten üppiger Fülle, die wohl weniger Sünde auf ſich gehäuft hatten, weil ſie durch ihr weniger Wiſſen um Gott auch nicht ſo viel ſchuldig werden konnten.

Daß Faſchismus und Chriſtentum nicht zuſammen gehören, iſt klar. Das Kreuz marſchiert nicht mit Ruthenbündel und Beil. Und wo dieſer Unfug Raum gewonnen hat, folgt notwendig die Strafe Gottes nach. Und die Verſchuldung iſt größer auf Seiten der Kirche, die angeblich das Chriſtentum vertritt, das größte Verpflichtung und Verantwortung auferlegt. Die katholiſche Aktion aber ſcheut ſich nicht — weder praktiſch noch theoretiſch — dieſem unnatürlichen Zuſammengehen Beſtand zu verleihen, einzig darauf bedacht, den gemeinen Vor-

teil der Kirche zu wahren. Es erweist ihre Widerchristlichkeit und weist sie gleichsam als einen Arm der Buhlerin aus, die die Welt nach Kunden und Erwerb absucht. Hier sei der Mahnung der Offenbarung gedacht: „*Gehet aus von ihr, mein Volk,* damit ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden und nicht mit betroffen werdet von ihren Plagen". Zweifellos ist, daß der Christ nicht Folge leisten soll, wenn er zum Gewalttun gegen angebliche Feinde der Romkirche aufgerufen wird, um dieser die weltliche Machtstellung zu wahren und zu mehren, was eben nur ein Babel, aber nicht die Kirche Christi erstreben kann. Der Austritt aus der Kirche bleibt jedoch Nebensache. Wenn jemand Christ genug ist, wird er von ihr wohl ausgestoßen werden, und bis dahin wäre der Austritt eine bloße Äußerlichkeit, die Gewicht in Anspruch nimmt, ohne es zu haben. Der Deuter der Offenbarung glaubt auch, daß „das Signal zum Ausgehen aus den großen Kirchenkörpern von diesen selbst gegeben werden wird, indem sie die Heiligen Gottes nicht mehr ertragen können und sie ausstoßen durch den Geist der Verfolgung". Dem ist gewiß zuzustimmen; zugleich doch habe ich einzugestehen, daß ich hier wohl noch lange nicht in Frage komme, und vielleicht auch noch zu wenig Christ bin, um zu wünschen, daß ich hier in Frage komme. Immerhin aber hab ich soviel Christenglauben, der zum Unterschied von dem unserer politischen Pfaffen wirklich *Glaube* und nicht Politik ist, daß ich glaube, daß Rom seiner Strafe entgegengehen wird und daß die Romkirche als perfekte Weltkirche eben das Babel der Offenbarung ist, die seinen Fall dartut. So glaube ich auch, daß mein Kampf gegen die katholische Aktion und die Kirche, von der sie ausgeht, eine Glaubenstat ist, und daß — wer immer das Christentum erkannt und in sich aufgenommen hat — auch gegen die katholische Aktion sein muß, die

in der Gegenwart entſcheidend eingeſetzt hat mit dem unſeligen Pakt mit dem faſchiſtiſchen Gewaltregime, durch den die Kirche gezwungen iſt, dem nichtswürdigen Emporkömmling die Stange zu halten. Dieſer Pakt iſt es, der Rom heute als den Zuſammenſchluß der beiden Rom: des Roms der Pöbel-Diktatur der rohen Gewalt und des Roms der angeblichen Kirche Jeſu Chriſti wahrlich mehr als je zu dem macht, was ſchon der Dichter des „*Zarathuſtra*“ in ihm geſehen hat, nämlich zum „*unanſtändigſten Ort der Erde*“.

Rekapitulation

Im Angeſicht der Schöpfung, der ich ewig verbunden bleibe, und die wiederum der Entfaltung des Herbſtes mit ſeiner wunderſamen Klangflut der Wehmut entgegen geht, wie ſie ein Fühlbarwerden des Vergehens auslöſt, das einem Ausruhen zuträgt und einer Heimkehr in die Stille, die eine Sprache hat, vor der das Menſchenwort verſtummen muß: im Angeſicht dieſer Schöpfung, die mich gewiß allem Weltſinn abgewandt ſein läßt, bejahe ich meine ganze Einſtellung zur katholiſchen Aktion, wie ſie in dieſer Schrift dargetan iſt. Ja, was ich geſagt habe, iſt gar nicht ausreichend für die Brandmarkung, die das Welttreiben der Kirche verdient, die als die Kirche Chriſti auftritt; eine beſſere Chriſtlichkeit als die meine müßte dieſem Treiben noch weit tatkräftiger begegnen können. Man denke nur an die Apoſtel und die Chriſten der erſten Zeit, da die erſte Liebe noch fruchtbar war, wie ſie ſich dem Heidentum gegenüber bewährten. Und wir haben in der Kirche Roms heute vorwiegend übles Heidentum, das ſich für Chriſtentum ausgibt und mit der katholiſchen Aktion die angeblichen Chriſten zu widerchriſtlichem Verhalten anſpornt und aufruft. Auf mich, den die Fülle der Schöpfung ſo oft in Beſchlag nimmt, iſt dieſe Wahrnehmung, wie ich dargetan habe, wohl ein Anſporn, gegen dieſes Treiben anzukämpfen, aber um den Kampf in Perſon in das Volk zu tragen, fühle ich, der ich mich durch Anhang nicht ſtärker fühle, mich

weniger geeignet und auch nicht bestimmt als Lehrmeister des Christentums aufzutreten. Denn es ist ein anderes, die Fähigkeit zu haben, Widerchristliches, das sich als Christentum ausgibt, gebührend zu brandmarken, als selber sich als Lehrer des Christentums bestimmt zu sehen. Ich lasse es für mich bewenden beim ersteren, wiewohl ich auch vor dem wahren Apostel ein Tun als christliche Tat erachte, das, wie das meine, ein Chaos aufdecken hilft, das seit unserer christlichen Zeitrechnung wesentlich durch eine Menschenordnung verschuldet worden ist, die wohl Christentum theoretisch gelehrt, aber gegen dieses Christentum beständig gehandelt hat.

Nun scheint die Zeit gekommen zu sein, in der die Früchte dieser gotteswidrigen Menschenordnung der Reife zuwachsen, — in der dieses falsche Kirchenchristentum von der Vorsehung preisgegeben wird. Zeugt doch die katholische Aktion — und zwar um so mehr, je mehr sie als Aktion auftritt — für die tatsächliche Fälschung des Christentums durch die Kirche Roms, indem sie sich als Gegnerin des Christentums der Tat bezeugt und so es auch undenkbar macht, daß sie ihrer Kirche jemals noch dazu verhelfen könnte, sich als Kirche Christi, die eben als Christentum der Tat sich auswirken müßte, zu erweisen. Die katholische Aktion, die der Pakt mit dem faschistischen Gewaltregime eingeleitet hat, wird nun das Mittun der Gewalthaber und Gewaltakte immer mehr nötig haben und des Selbstbetruges und der Selbstbelügung immer weniger entbehren können, um sich einzureden, es gehe um das Christentum. Geht es wirklich um das Christentum, wenn der Papst, wie er sagt, selbst mit dem Teufel verhandeln will, um eine Seele zu retten, nachdem er um den Kirchenstaat zu retten und nebstdem noch „siebzehnhundertundfünfzig Millionen Lire" einzuheimsen mit einem Unhold verhandelt und abgeschlossen

und damit ein Gewaltregime sanktioniert hat, das beständig eine Unzahl Menschen schlimmster Verfolgung und der Freiheitsberaubung und dem Elend aussetzt? Erscheint bei solchem Handel — geistig gesehen — nicht zunächst die Seele des Papstes selber in Gefahr, verloren zu gehen? Geht es wirklich um das Christentum, wenn der neu und wohlbestellte Fürstbischof Südtirols, dessen Inthronisierung der faschistische Gewaltstaat genehmigt hat, nun dem bedrängten und drangsalierten Volk mit einem ganzen Hirtenbrief die Feindesliebe ans Herz legt, die sich für den Christen gezieme; „denn bloß die eigenen Volksgenossen lieben ist jüdisch, nicht christlich". Daß ein solches Verhalten den Bischöfen der ersten christlichen Zeit nicht eingefallen ist; sie hätten es doch auch zur Genehmigung ihrer Inthronisierung seitens des heidnischen römischen Staates, der wohl kaum widerchristlicher gewesen sein konnte, als es heute der faschistische Gewaltstaat ist, bringen — und dann den Christen die Feindesliebe predigen können? Warum das dem Bischof *Polykarp* nicht eingefallen ist? Doch so geht es eben geebneter weiter, wenn es in der römischen Kirche um das Christentum geht, das vor solcher Bemühung freilich immer noch mehr zurückweicht und die von ihm abgefallene Kirche ihrem Fall entgegengehen läßt. Wie zeichnet doch der Geist der Offenbarung die Begebenheiten der Zeit und läßt die Romkirche bereits ahnen, wohin sich das Christentum begeben wird. „Die offene Gegnerschaft gegen die Zionisten", die Rom bekundet, hat ihre tiefere Ursache. Die Bewegung, die Jerusalem wieder zur Geltung bringen und die altgläubigen Juden sammeln und wieder in das Land zurückführen soll, von dem auch das Christentum ausgegangen ist, scheint das päpstliche Rom zu beunruhigen. So macht der Vatikan zusammen mit dem faschistischen Staate auch die Paläſtina-Politik. Sagt doch

die Schrift: Wen Gott verderben will, den ſchlägt er mit Blindheit. So ſcheinen die Geſichte der Offenbarung wirklich in der Gegenwart immer mehr Geſtalt anzunehmen.

Wie wird ſich dann die katholiſche Aktion auswirken? Letzten Endes zweifellos gegen ihr Vorhaben. Denn das Leben des Chriſtentums wird eine höhere Macht in die Hand nehmen und ſich vom Widerchriſtentum einer buhleriſchen Kirche nicht wandeln laſſen. Mag ſie auch Machthaber anderer Staaten für ſich gewinnen; es wird das Chaos in ihren Reihen nur vermehren. Denn auch für ſchwerhörige Ohren wird zu hören ſein, daß nicht nur das Chriſtentum, ſondern auch das Soziale und Nationaliſtiſche, ſofern es den Menſchen ziert und nicht verunglimpft, nicht heimiſch ſein kann, wo: „wer nicht gehorcht, an die Wand kommt — vorweg die Paziſiſten"; wo: „wer nur von weitem nach Landesverrat riecht, erſchoſſen wird", wie ein württembergiſcher nationalſozialiſtiſcher Abgeordneter verkündet hat. Was ſoll man mit ſolchen alkoholiſierten Waſſerköpfen anfangen, die vom Faulgewordenſein ihres Hirn ſtinken und in ſolcher Verfaſſung noch für ihr Mordbegehren fordern, daß ihnen dazu „unſer Herrgott im Himmel helfe", was ſie wiederum genügend als faſchiſtiſche Kirchenchriſten kennzeichnet. Zeigt ſich doch ihr Führer als ein Nachäffer des nichtswürdigen Emporkömmlings, der die Schande Italiens iſt.

Aber alle dieſe politiſchen Rechnungen werden ohne den Wirt gemacht ſein. Groß im nur menſchlichen Sinn all dieſer mordſüchtigen und verlogenen Glaubens- und Heimatpolitik gegenüber, die für Diktaturen Platz erſtrebt, bei denen ſich die Kirche ihren Platz in der Sonne beſtimmt, iſt einzig die politiſche Idee *Lenins*, der wohl aus Bekümmerung um das Proletariat, als die ausgebeu-

tete und vergewaltigte Menſchenklaſſe, zu ſeiner Idee gekommen iſt. Was ihr vorausging, iſt freilich ein größter Verluſt: zwar nicht der Verluſt des Glaubens, aber der Verluſt des Glaubens an Gott. Ihn mögen die Untaten der Regierungen bewirkt haben, die beſtändig „mit Gott" regierten und auch das Neue Teſtament offiziell in Geltung hatten, doch nur in der Theorie. So war es auch mit dem Zarismus beſtellt. Die Schilderung Doſtojewskis „*Aus dem Totenhaus*" laſſen nur die Finſternis eines Regimes gewahren, das durch kein Licht, das das Leben iſt, erhellt wird. So ſagte ſich der Mann, in dem zweifellos Liebe zu den Mitmenſchen war, von Gott los und ſein Hirn heckte ſich *die Diktatur des Proletariats* aus, die nicht als Diktatur des Pöbels gedacht iſt, und groß ſein kann. Was iſt doch Muſſolini an Lenin gemeſſen: ein Bube, der nur in Verrat groß iſt und mit allen Mächten nach Bedarf paktierte, um ſich als Perſon in Macht zu ſetzen. Der Fehler Lenins war, daß er alles auf die Eroberung der Maſſen ſetzte. Es iſt der ſtändig ſich einfindende Fehler des Politikers und macht Politik — geiſtig geſehen — bereits zum Fehler an ſich. Denn geiſtig geſehen iſt der äußere Zuſammenſchluß, wie ihn der Begriff Maſſe dartut, niemals ein Zuſammenſchluß, der hält. Geiſtig gilt, daß je mehr der Menſch zu ſich ſelbſt kommt, um ſo mehr kommt er auch zur verpflichtenden und haltbaren Gemeinſchaft mit dem Anderen. In der Politik muß das negiert werden: es kennzeichnet ſie als ein höchſt Äußerliches, das den Menſchen in es einordnet und ihn ſo gefangen ſetzt. So gilt für den Chriſten immer noch Tertullians Ausſpruch: „Nichts liegt uns ferner als Politik." Denn Politik als Realpolitik entzieht den Menſchen, der ſie treibt, ſeiner geiſtigen Realität. Der beſte Beweis hierfür iſt wiederum die Kirche Roms. Ihr Haupt-Weſenszug: ſie treibt Realpolitik für welt-

liche Machtstellung; so hat sie ihre geistige Realität eingebüßt und ist zu der von Christus abgefallenen Kirche geworden. Daß sie nebenher noch das Neue Testament verkündet, neuerdings auch durch Rundfunk, wird ganz nebensächlich; denn das Christentum des Neuen Testaments ist Christentum der Tat, das dem Christen und mehr noch der Kirche Christi als Erstes und Letztes ein Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit auferlegt.

Freilich wird sich auch Sowjetrußland nicht halten können, weil sich keine Menschenordnung Gott entgegen erhält. Auch wird eine zustande gekommene Diktatur des Proletariats wiederum eine neue Ausbeutung zeitigen. Und mit dem Tatwerden wird das Licht der Idee immer mehr verdunkelt. Aber trotz all dem kann dem Sowjettreiben von der Vorsehung eine Aufgabe werden, weil ihm sein offenes Sichlossagen von Gott eher ein Recht verleiht wider Gottes Gebote zu handeln, also Böses zu tun. Was sich so offen und entscheidend vom Christentum abgekehrt hat, daß es die Bibel vernichten läßt und den Sonntag versetzen will, handelt nicht mehr seinen Lehrsätzen entgegen, wenn es widerchristlich handelt. Gewiß häuft es große Schuld auf sich, aber größere Schuld liegt dort aufgehäuft, wo eine angebliche Kirche Christi jahrhundertelang den Regierungsprinzip der Gewalt gehuldigt hat und noch huldigt, um ihre weltliche Machtstellung zu festigen und auszubreiten. Denn das Richter- und Henkeramt ist mit Christus und dem Neuen Testament für alle Zeit den Menschen weggenommen und Gott zurückgestellt worden, was mit dem Christsein das Huldigen dem Prinzip der Gewaltlosigkeit verbunden sein läßt. Es ist darum geradezu schändliche Anmaßung, was der Jesuit Schneemann noch im Jahre 1867 schrieb: „Die Kirche wird immer das Recht beanspruchen, zeit-

liche Strafen zu verhängen und zu deren Exekution nötigenfalls Gewalt anzuwenden, da Gott ihr dieses Recht für immer übertragen hat." Das letztere ist fluchwürdige Lüge. Denn das Bestrafen der Gläubigen seitens der geistlichen Obrigkeit kann sich nur um Bußvorrichtungen handeln, die für begangene Sünden auferlegt werden und denen nachzukommen immer dem Büßersinn des Gläubigen überlassen bleiben muß. Da Bußetun doch ein freiwilliges ist wie der Glaube und sich seitens der Menschen nicht mit Gewalt erzwingen läßt. Aber der üble Weltsinn der Kirche hat immer die Gewaltanwendung nötig, um die Menschen sich untertan zu machen, und jener Jesuit als ein würdiger Diener seiner entarteten Kirche bejaht auch das Recht auf Gewaltanwendung seitens der Kirche für die Zukunft und meint: „nur wird sie es aus Klugheit nicht ganz auf dieselbe Weise wie im Mittelalter zur Ausführung bringen."

Herrliche Aussichten für die Völker, falls die Kirche Roms wieder zur vollen Macht kommen sollte, was aber nur sein wird, um die Strafe Gottes exemplarisch auch über sie kommen zu lassen. Die christliche Verfassung ist eben dem Wesen dieser Kirche und ihrer politischen Leibgarde, den Jesuiten, im Trachten nach weltlicher Machtstellung wesentlich fremd geworden. So ist auch der vorherrschende der Gewalt huldigende Weltsinn, der sie nicht mehr verstehen läßt, daß es zur frohen Botschaft des Neuen Testaments wesentlich auch gehört, des Richter- und Henkeramts, mit dem das auserwählte Volk von Gott betraut worden war, mit der Rehabilitierung des Menschen Gott gegenüber durch die Erlösertat Christi enthoben worden zu sein. Ist doch für den gewissenhaften, d. h. mit Gewissen begabten Menschen jenes Amt eine erdrückende Last. Und an dem Christen ist das Gewissen die höchste Instanz. So überläßt er den

Sünder wie den Verbrecher der ſtrafenden Hand Gottes und kann die Maßnahmen gegen Übeltäter nur ſoweit billigen als ſie nötig ſind, um vor deren üblen Anſchlägen Gut und Leben von Mitmenſchen zu ſichern.

Was ſich heute die römiſche Kirche an Machtwillen und Gewaltſinn leiſtet, ſpottet jeder Beſchreibung. Wo eine Diktatur möglichſt gewalttätig am Werke iſt, ſteht dieſe Kirche hinter ihr. Daß ſie bei Sowjetrußland vorläufig nicht mittun kann, iſt nicht ihre Schuld, wie wir gehört haben. Aber in Italien, in Ungarn, in Serbien, ſtützt ſie fürſorglich das Gewaltregime. Ja, in Serbien ſcheint der Jeſuit, der die Sache der Kirche zu beſorgen hat, ſeinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß ſich der entfachte Gewaltſinn gegen die eigenen ſozialiſtiſchen und kommuniſtiſchen Volksgenoſſen und nicht gegen das faſchiſtiſche Italien entlade, das ja Ausgangs- und Hauptſtützpunkt der katholiſchen Aktion iſt. So nährt ſie den Faſchismus in allen Staaten und nährt wohl zugleich bei den großen Geldgebern auch die Furcht vor einer Umwälzung, um ſie ſich und dem Faſchismus gefügig zu machen. Und bei den Entthronten nährt ſie die Ausſicht auf Wiedererlangung des Verlorenen, und die Freundſchaft vakanter Heerführer erwirbt ſie ſich durch ihre Umtriebe, die Putſche und Kriege in Ausſicht ſtellen. So verzeichnet ihr Machtſinn großen Erfolg, der freilich dem Chriſtlichen unendlichen Abbruch tut, und nicht mehr verfrüht ſein läßt zu bekennen, daß ich, meinem Chriſtusglauben nach, glaube, daß keine Macht und keine Inſtitution und kein Menſch die Wiederkunft Chriſti und ſein Gericht auf dieſer unſerer alten Erde ſo zu fürchten hat wie dieſe Kirche, deren ganzes politiſches Wühlen und Treiben ein nicht endender Verrat an Chriſtus iſt, und die doch immer noch als ſeine Kirche auftritt. Sie iſt es, die dem Faſchismus, dem nichts anderes zugrunde

liegt, als daß Nichtswürdigkeit zu großem Erfolg kam — was doch im Grunde eine faule Sache und in dieſer argen Welt nichts ſeltenes iſt — die Wege bereitet und ſo auch die Anſteckung durch das Faule gefördert hat, was gewiß keine Geiſtestat iſt.

So haben wir heute Aas um und um. Und wollte man den Platz näher beſtimmen und — wie die Jünger des Herrn — fragen wo? So wird uns die Antwort: „Wo das Aas iſt, da ſammeln ſich auch die Adler“ oder die Geier, was wir dahin auslegen dürfen: daß das Faule ſeine Vernichter herbeilockt wie die Schuld die Beſtrafung. Wie und wann ſich das abſpielen wird, iſt unſerem Schauen noch nicht gegeben. Aber ſicher iſt: daß wer Gewaltſinn entfacht, ihn auch noch zu fühlen bekommen wird. So wird auch die ſchuldige Kirche die Diktaturen der rohen Gewalt, die ſie geſtützt und mit denen ſie geglaubt hat, noch zu fühlen bekommen. Denn es wird nicht ſein, daß über Frevel zu lange geklagt werden kann und Gott nicht helfen will. Wenn die Zeit da iſt, in der, wie es der Prophet Habakuk ſah, zu ſehen iſt: daß „Raub und Frevel vor einem ſind und Gewalt über Recht geht und darum das Geſetz ohnmächtig iſt und keine rechte Sache gewinnen kann, und der Gottloſe den Gerechten übervorteilt, und darum verkehrte Urteile ergehen“, dann mag es wirklich ſo kommen, daß Gott ‚die Chaldäer erwecken will, ein bitteres und ſchnelles Volk, welches ziehen wird, ſoweit die Erde iſt, Wohnungen einzunehmen, die nicht ſein ſind“. In „Italia felix“ hab ich ſchon davon geſprochen und mittlerweile iſt alles deutlicher geworden, weil es näher gerückt iſt. Wie iſt auch alles faul geworden, was nicht von Adel war. Vom Freiherrn an bis zu Kaiſerſöhnen wird einem faulen Proletarier gehuldigt und die Zeit ſcheint wirklich nähergerückt zu ſein, in der keine Kronen mehr aufzufinden

ſind, wie es für die Endzeit gilt, in welcher der Buhlerin von den Machthabern der Lohn wird.

Wie die Geſchichte des Abendlandes, in dem angeblich das Chriſtentum zur Herrſchaft gelangt ſein ſoll, dartut, zeigt ſich aber ſeine angebliche chriſtliche Kirche eigentlich nur in großer weltlicher Entfaltung und beſtändig beſtrebt, als Erſtes und Letztes die weltliche Machtſtellung zu feſtigen und auszubreiten. Und in Zuſammenhang mit dieſem Beſtreben zeigen ſich nicht endende Zerwürfniſſe unter den Völkern und Kriege, die durch die Zeiten gehen und den Maſſenmord geſetzlich machen wie in den gewalttätigſten heidniſchen Staaten der Vergangenheit. Ja, nicht zufrieden damit, iſt es dieſes „chriſtliche“ Abendland, das ſeine brutalen Gewaltakte in weniger wehrhafte Völker und Länder ferner Erdteile hineinträgt zugleich mit der Verkündigung der frohen Botſchaft, die in die Herzen der Menſchen den Frieden tragen ſoll, dem doch das Land der Verkündiger am fernſten ſteht. Iſt es da nicht verſtändlich und gerecht, wenn letzten Endes alle dieſe entfachten Gewalten auf ſie einſtürmen, die als angebliche Kirche Chriſti die Aufgabe und Verpflichtung gehabt hätte abſeits allem weltlichen Machtſtreben die Menſchen dem Wohlgefallen Gottes im Sinne Jeſu, des Menſchenſohnes, zuzuführen, was doch in ihrem Machtbereich zum mindeſten das Kriegführen und die Ausbeutung und Unterjochung ganzer Volksklaſſen hätte ausſchließen müſſen.

Nun ſcheint alles der Ernte entgegen zu reifen und die Erde zu beben vor verhaltenem Gewaltſinn, der überall emporzuſchlagen droht. Nirgends mehr Ankerwurf ins Haltbare, nirgends mehr ein Verlangen nach Gottgewolltem! Überall eigenmächtig der Machtwille der Menſchen in die Ferne ſchweifend und dem Gewaltſinn nach allen Richtungen hin freie Bahn gebend. Und die

Kirche, nun als ausgesprochene Weltkirche, überall mittuend und mitwirkend, offen und verhüllt, schürend und unterwühlend, umworben und bedrängt und zuletzt doch von allen gehaßt und preisgegeben den Machthabern der rohen Gewalt. „Und die zehn Hörner und das Tier, die werden die Hure hassen und werden sie einsam machen und bloß und werden ihr Fleisch essen und werden sie mit Feuer verbrennen" sagt die *Offenbarung Jesu Christi.* Und bei Habakuk ist die Prophezeiung so, daß sie geradezu den heutigen Stand der Kriegsführung mit Fliegern und Erdverschanzungen zu schildern scheint, wenn sie sagt: „Ihre Reiter ziehen in großen Haufen von ferne daher, als flögen sie, wie die Adler eilen sie zum Aas. Sie kommen allesamt, daß sie Schaden tun; wo sie hin wollen, reißen sie hindurch wie ein Ostwind und werden Gefangene wie Sand zusammenraffen. Alle Festungen werden ihnen ein Scherz sein; denn sie werden Erde aufschütten und sie gewinnen. Alsdann werden sie neuen Mut nehmen, und sie werden fortfahren und sich noch mehr versündigen; also muß ihre Macht ihr Gott sein." Dann wird aber auch der Zeitpunkt gekommen sein, da Gott entscheidend eingreift. Davon berichten die Schlußkapitel der Offenbarung, die auch gedeutet sind im Buche des evangelischen Pfarrers Samuel Limbach, das allem Weltkirchentum noch ein Stein des Anstoßes werden wird.

Hier aber haben wir zunächst endgültig festzuhalten, daß es wesentlich die Schuld der Romkirche als der angeblichen Kirche Christi ist, daß es auf Erden und vor allem innerhalb der offiziellen Christenheit soweit gekommen ist, was eben auch erweist, daß für diese Kirche gilt, was Christus den Schacher treibenden Tempelschändern gesagt hat: *„Es steht geschrieben: ‚Mein Haus ist ein Bethaus'; ihr aber habt's zur Mördergrube gemacht."*